Vollständige
Predigerbibliothek,
oder
Sammlung
der auserlesensten
Predigten,
über
alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche;
zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des
Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet

von

Cäsar Alexander Julietti.

Vierte Abtheilung
auf die Feste der Apostel und anderer Heilgen.

Erster Theil.

Mit Genehmhaltung der k. k. Censur.

TROPPAU
gedruckt, bei Joseph Georg Traßler, und in Kommißion
bei Willhelm Gottlieb Korn.

1781.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt
der
im ersten Theile der vierten Abtheilung
enthaltenen Predigten.

Vierte Abtheilung
Auf die Feste der Apostel und anderer
Heiligen.

Auf das Fest aller Heiligen.

Erste Predigt:
Vom unterschiede des ehmaligen, und itztigen Zustandes der Heiligen 1

Zwote Predigt:
Von den Quellen der wahren Glückseligkeit, und ob man sie hienieden erreichen kann 36

Dritte Predigt:
Von der Art und Weise die Heiligen zu verehren, und ihre Beispiele zu benützen 58

Auf den Gedächtnißtag der armen Seelen

Erste Predigt:
Vom Gebete für die Abgestorbenen. 90

Zwote Predigt:
Vom Tode. 106

Drit-

Dritte Predigt:

Von den Bewegungsgründen, die uns anfeuern sollen für die Abgestorbenen zu beten . . . 145

Auf den heiligen Karl Borromäus.

Erste Predigt:

Von dem Eifer, mit welchem der heilige Karl für die Ehre Gottes und seiner Kirche geglühet . 193

Zwote Predigt:

Von den Eigenschaften, mit welchen ein Diener des Evangeliums bei seinem Amte schimmern muß. Wir finden das schönste Muster davon in dem Karakter des heiligen Karls Borromäus. 218

Dritte Predigt:

Von der heiligen, aber auch zugleich angemessenen Strenge, mit welcher der heilige Karl die in seinem Kirchsprengel um sich greifende Laster ausgerottet, und die Tugend eingeflanzet hat . 258

Auf das Fest des heiligen Martins Bischof.

Lobrede.

Der heil. Martin war ein Ueberwinder der Welt, des Fleisches, und des Teufels. 294

Am Feste aller Heiligen erste Predigt.

Wir sind der Welt, den Engeln und den Menschen ein Schauspiel geworden. 1. Cor. 4, 9.

Wenn Gott den Reichthum seiner Gnade und Barmherzigkeit zeigen will; so schaft er außerordentliche Seelen, die er mit seinen Gaben erfüllt, uud nachdem er ihnen eine Stärke mitgetheilet hat, die alle Feinde des Heils überwinden kann, so läßt er sie die Völker als etwas bewundernswürdiges ansehen und betrachten.

Dergleichen waren die Gerechten, die zu allen Zeiten gelebt haben; dergleichen sind auch die

Heiligen, deren Verdienste und Beispiele die Kirche heute sammelt, ihr Andenken feyerlich zu begehen, und uns zu ermuntern, in ihre Fußstapfen zu treten. Die einen glänzten auf Thronen, und heiligten sich in dem Schooße des Reichthums und der Ehre; die andern begruben sich in tiefe Höhlen, und wurden Märtyrer einer Buße, die ihr ganzes Leben lang dauerte. Diese erschienen mitten in den Flammen und auf den Blutbühnen als zum Tode bestimmte Opfer; und jene waren als Austheiler der evangelischen Lehre, und der heiligen Geheimnisse, das Licht und die Führer des Volks Gottes.

Heilige Religion, die du so viele Helden vorbrachtest, und sie zu allen Zeiten, und in allen Theilen der Welt so berühmt machtest, lehre du uns selbst, was sie ehemals waren, und was sie itzt sind. Du belebtest sie ihr ganzes sterbliches Leben hindurch, und kröntest sie nach ihrem Tode. Dich allein will ich an diesem ihrem Lobe gewidmeten Tage fragen, und du allein wirst durch mich reden, wenn ich ihren mannigfaltigen Kampf in der Zeit, und ihre Siege in der Ewigkeit vorstellen werde. Das wird, meine Brüder! der Entwurf dieser Rede seyn. Vereiniget euch mit mir, die Königin der Heiligen um den Beistand ihrer Fürbitte zu ersuchen, damit wir das himmlische Licht erlangen, welches den Verstand erleuchtet, und die Herzen entflammt. **Gegrüßt** rc.

Erster Theil.

Sagen, was die Heiligen, so lange sie hier auf der Welt lebten, gewesen sind, heißt die Geschichte der größten Helden beschreiben; es heißt die Barmherzigkeit des Ewigen rühmen und preisen;

es heißt zeigen, was die Gnade in uns thut, und was wir nebst ihr, vermöge einer allzeit freyen Mitwirkung, die der Herr belohnt, thun. Bildet euch nicht ein, daß die Heiligen nicht eher, als mit der Bekanntmachung des Evangelii, ihren Anfang nahmen. Jesus Christus, der zu allen Zeiten war erwartet und vorgebildet worden, wurde seit dem Anfange der Welt, nach dem Ausdrucke des heiligen Augustins, als der Heiland der Menschen begrüßt, durch welchen man allein Vergebung der Sünden erlangen kann. Adam erblickte ihn von ferne, Abraham wünschte die Tage seines Reichs zu sehen; und alle Gerechte des alten Bundes hoften auf ihn. Was für ein herrlicher Anblick ist nicht, meine Brüder! die helleuchtende Wolke, welche, indem sie sich von einem Ende der Welt bis ans andere erstreckt, und so, wie sich die Menschen und die Jahrhunderte mehren, immer größer wird, die Heiligen aller Zeiten und aller Länder in sich faßt. Wie viel versammlete Tugenden, wie viel vereinigte Verdienste, wie viel himmlische, so zu sagen, an einander gehängte Gaben!

Wenn ich das Leben der Gerechten betrachte, spricht der heilige Augustin; so sehe ich vornehmlich zwo Eigenschaften glänzen, die sie in der That ehrwürdig machen, nämlich die Liebe zur Buße, und die Liebe zur Wahrheit. Durch diese doppelte Liebe erwerben sie sich wirklich die Ehre, die sie genießen, und durch sie kann ich euch zeigen, was sie gewesen sind. Wer einen Heiligen nennt, spricht Tertulianus, der nennet einen Menschen, welcher der Welt und ihren Freudenfesten fremde und unbekannt ist; einen Menschen, der ein Freund von der Einsamkeit, von der Stille und der Kreuzigung des Fleisches ist: einen Men-

schen dessen Nahrung Thränen und Schmach sind, und der sich nach Gelegenheiten, sich wehe zu thun, umsieht, gleichwie andere Gelegenheiten sich zu vergnügen und zu belustigen suchen.

So hat die Welt von einer Zeit zur andern besondere Leute gesehen, die sich der Annehmlichkeiten des Lebens beraubt haben, um alle Strenge der Buße über sich zu nehmen, und sie hat in sterblichen Leibern wahrhaftig himmlische Seelen bewundert. Welche Bitterkeiten schmeckte nicht David, die Größe seiner Sünde wieder gut zu machen. Bald aß dieser königliche Prophet nebst seinem Brodte Asche; bald mischte er Thränen unter seinen Trank; bald stund er mitten in der Nacht auf, nachdem er sein Bette mit seinen Thränen benetzt hatte; und bald hielt er sich, wie ein einsamer Vogel, in seiner Wohnung eingeschlossen. Leset die Psalmen, das Werk dieses heiligen Büssenden; so werdet ihr allenthalben Spuren von der Kreuzigung des Fleisches antreffen, die ihn bis zum Grabe begleiteten, und welche er sich, so zu sagen, einverleibt hatte.

Seine von Traurigkeit niedergeschlagene Seele, die immer wie die Taube und Turteltaube seufzet, ächzet und redet nur, den Schmerz, der sie aufreibt und verzehrt, auszudrücken. Ein Muster, das uns antreiben soll, in uns zu gehen, und welches uns die Empfindungen einer heilsamen Zerknirschung einflößen soll; ein Muster, an welchem uns die Kirche unaufhörlich erinnert, indem sie uns eben die Ausdrücke, die David brauchte, beständig in den Mund legt; ein Muster, welches alle diejenigen, die wir unter die Heiligen zählen, zu seinen Nachfolgern gemacht hat.

Es war nicht ein einziger unter ihnen zu finden, meine Brüder! der es nicht für seine Pflicht hielt, seinem Leibe wehe zu thun, und seine Sinne zu bezähmen. Die einen treiben die Strenge und Härte aufs äußerste, wenn man anders zu weit gehen kann, sobald es darauf ankömmt, sich eine ewige Seligkeit zu erwerben, und die andern mäßigten ihren Bußeifer etwas mehr; alle aber beeiferten sich gar sehr, ihrer Zunge Einhalt zu thun, ihre Augen und Ohren gefangen zu nehmen, und sich dessen, was der Weichlichkeit schmeicheln, und eine Liebe zur Welt einflößen kann, zu berauben; alle errichteten sich in ihrem eigenen Herzen eine einsame Wohnung, und hörten nicht auf über ihre Pilgrimschaft und nach den himmlischen Gütern zu seufzen.

Wer wird mich in die Freystätte eindringen lassen, in welchen die Heiligen, die wir verehren, die Gott mehr als sich selbst angehörten, und sich mehr mit dem Himmel, als mit der Erde beschäftigten, ihr Herz vor dem Herrn ausschütteten, und ihren eigenen Leib zu einem Brandopfer machten? Diese, welche härne Kleider tragen, finden, so zu sagen, an den heftigsten Schmerzen ihr Vergnügen; und jene, die mit Ketten beschwert sind, bezähmen ihr widerspenstiges Fleisch, und bringen es dahin, daß sie der Natur der Engel selbst theilhaftig werden. Es hat kein Heiliger gelebt, der, wie der englische Lehrer spricht, nicht gewußt hätte, daß die Buße der sicherste Weg zu Gott zu kommen wäre; und es hat keinen gegeben, der, so unschuldig er auch immer gewesen, sie nicht begierig ergriffen hätte. Aber was für ein Stachel war nicht das Beispiel Jesu Christi, die Heiligen zur Liebe der Leiden und Trübsale zu ermuntern? Von welchem Eifer ent-

brannten sie nicht, wenn sie das Bild eines gekreuzigten Gottes sahen, dessen Wunden die schrecklichsten Schmerzen ankündigen! Sie erinnerten sich seines Lebens, als desjenigen, das sie leiten und führen sollte; und sie wollten, wie der heilige Bernhard spricht, als Glieder an den Leiden und Trübsalen ihres Hauptes Theil nehmen.

O was für eine vortreffliche Sache ist die Buße, spricht der heilige Leo! Sie macht uns Jesu Christo ähnlich, sie vertilgt unsere Fehler, sie läßt uns die Gelegenheiten zur Sünde vermeiden, sie hat das Vermögen uns den Himmel aufzuthun, und vereiniget uns mit allen den ehrwürdigen Männern, deren die Welt nicht werth war, und welche in der Kreuzigung des Fleisches ihr Vergnügen fanden. Es ist kein geringer Sieg, einem Fleische weh zu thun, das nur Weichlichkeit und Sinnlichkeit athmet; Sinne zu bezähmen, die nur bezaubernde Gegenstände suchen; einen Verstand unter den Gehorsam des Glaubens gefangen zu nehmen; sein Herz durch unaufhörliche Thränen zu reinigen, und in dem Fasten, Beten und Wachen sein Vergnügen zu finden.

Dieses thaten die Heiligen, deren Andenken wir heute feyerlich begehen, und welche, weil sie sich immer mit ihrer Seligkeit beschäftigten, die gewaltsamsten Mittel ergriffen, sie zu bewirken, nach dem Gebote Jesu Christi, welcher uns befiehlt, uns Gewalt anzuthun, um in den Himmel kommen zu können. Ich sehe, wie sie von den Schmerzen, die sie sich selbst verursachen, gemartert werden; wie sie eben den Kelch trinken, den Christus getrunken hat, und mit eben der Taufe, die er empfangen hat, getauft werden. Vergeblich verlacht und ver-

spot-

pottet sie die Welt; vergeblich empören sich die Sinne, und die Natur entsetzt sich; sie hängen sich an das Kreuz Jesu Christi, und wollen nicht von ihm ablassen; sie krönen sich mit Dornen, wie dieser göttliche Heiland damit gekrönt wurde, und ihre ganze Ehre besteht darinnen, daß sie sich erniedrigen und demüthigen.

Es sind dieses nicht etwa fabelhafte Erzählungen, meine Brüder! welche die Unwissenheit ohne Grund glaubt, oder die Schwärmerey voraussetzt. Die Kirchengeschichte, welche auf den gewissesten Zeugnissen beruht, erzählt uns nur von Bischöfen und Beichtigern, von Einsiedlern und Jungfrauen, die ihr Leben in den heiligen Schrecken der Buße zubrachten. Sie erhoben sich über ihr Jahrhundert, sie erhoben sich über sich selbst, und empfanden nur noch, um zu leiden. Sie waren Schlachtopfer, spricht der heilige Augustin, die sich einem langsamen Tode widmeten, und ein Vergnügen darinnen fanden, wenn sie sahen, daß sie täglich um der Ehre Jesu Christi willen starben.

Wie eifrig kreuzigte nicht der große Apostel sein eigenes Fleisch, weil er befürchtete, er möchte ein Verworfener seyn? Wie begierig unterwarfen sich nicht die Märtyrer allerley Martern und Quaalen? Und man kann nicht sagen, daß dieses eine falsche Tapferkeit war, weil eine unzählige Menge Weiber und Jungfrauen, Greise und Kinder, mitten in den Flammen, und auf den Rädern ihren Geist aufgaben. Sogar mitten in dem grausamsten Kriege trifft man nicht mehr Muth und Herzhaftigkeit an, als die Heiligen von sich blicken ließen, wenn sie die Tyrannen verführen und wankelmüthig machen wollten. Alsdenn entflammte sich ihre gan-

ze Liebe, und die einen ließen sich in Stücke zerschneiden, und die andern auf den feurigsten Kohlen verbrennen, ohne daß sie etwas anders thaten, als daß sie Gott lobeten und preiseten, dessen heiligen Namen sie ohne Unterlaß anriefen.

Sehet, meine Brüder! wie weit die Liebe zur Religion führet! Kann man aber wohl sagen, daß ihr eben den Eifer bei euch verspüret? Ach! wie würde es um euch aussehen, wenn die Verfolgung wider ihren Anfang nähme? Würdet ihr wohl dem Tode Troß bieten, und euch nicht vor den Martern fürchten, welche die Welt und der Teufel denen, die sich für Jesum Christum erklären, zubereiten? Wie viele würden nicht durch die Versuchung angefochten werden, und der Bosheit des Satans unterliegen, wenn sie gar zu heftige Schmerzen erdulden, und sich des Umganges mit der Welt berauben müßten? Indessen erkühnen wir uns, uns Kinder der Heiligen zu nennen, gleich als ob ihre Liebe zu den Leiden und Trübsalen ihnen verstatten könnte, uns dafür zu erkennen; gleich als ob wir durch unsere sinnliche Lebensart ihr Andenken nicht entehrten; und gleich als ob es zween Wege, in den Himmel zu kommen, gäbe, und es gleich viel wäre, ob man den breiten oder den schmalen Weg gienge.

Großer Gott! wenn wird unsere Liebe zur Buße derjenigen, die deine Heiligen erfüllte, gleich kommen? Wenn wird man sehen, daß wir eben die Wege gehen, die diese Männer giengen, die ihre Anverwandten, ihre Güter und ihr Vaterland verließen, um in den Himmel zu kommen? Wenn wird man sehen, daß wir, wie sie, unsern Leib aufopfern, unsere Seele zu erretten? Die Geschich-

te ihres Lebens ist nichts anders, als eine Erzählung der manigfaltigen Widerwärtigkeiten, Versuchungen und Kämpfungen. Da sie immer Krieg zu führen hatten, aber auch immer in Friede lebten; so konnten sie, wie der große Apostel, sagen, sie wären gegeißelt und gesteinigt worden; sie hätten viele Reisen unternommen; sie wären in viel Gefährlichkeiten gewesen; in Gefährlichkeiten von Seiten der Räuber, in Gefährlichkeiten von Seiten ihrer eigenen Brüder! in Gefährlichkeiten von Seiten der Feinde, in Gefärlichkeiten in den Städten, in Gefährlichkeiten in den Wüsteneyen, in Gefährlichkeiten auf dem Lande, in Gefährlichkeiten auf dem Meere, sie hätten allerley Mühe und Beschwerlichkeiten erduldet, Hunger, Durst, Kälte und Blöße, außer dem verzehrenden Eifer, der ihnen allerley Bekümmernisse verursachte, und sie zu Gefährten aller derer, welche litten, machte.

Der Teufel hörte nicht auf, seine Wuth wider diese großmüthigen Streiter auszulassen, indem er sie bald durch beschwerliche und gefährliche Gedanken beunruhigte, bald ihre Leidenschaften erregte, um sie in den Abgrund der Sünde zu ziehen. Sie sahen, daß er sich in einen Engel des Lichts verstellte, um sie vermittelst der Schwärmerey und des Aberglaubens zu hintergehen, und seine Angriffe hörten nicht auf, sie auch sogar in den tiefsten Wüsteneyen zu martern. Die Welt verfolgte sie eben so heftig. Sie brauchte Drohungen und Schmeicheleyen, Verleumdungen und Lobsprüche, in der Hoffnung, über ihre Tugend zu siegen, und sie in ihre eigenen Netze zu verwickeln.

Aber die Liebe zur Buße, die Hoffnung des Himmels und die allmächtige Gnade Jesu Christi um-

unterstützte sie, und ließ sie die schädlichen Klippen, von welchen sie umgeben waren, vermeiden; Klippen, die nur dienten, ihren Muth zu zeigen, und ihren Ruhm zu vermehren, welche aber für uns Versuchungen sind, denen wir unterzuliegen nicht ermangeln. Es mag nun entweder daher kommen, weil wir die Waffen des Heils nicht brauchen, oder weil wir uns ohne Noth in Gefahr begeben; so ziehen doch unsere Kämpfe und Streite fast niemals etwas anders, als eine schädliche Niederlage nach sich. Das Beispiel der Heiligen hilft uns weiter nichts, als daß es uns verdammt, und uns unsere Schwachheit und Zaghaftigkeit desto mehr zu erkennen giebt.

O was für Thoren sind wir! können wir denn also nicht thun, was so viele andere gethan haben? Sie waren von Natur kleinmüthig und Sünder, wie wir; aber die Gnade Gottes unterstützte und reinigte sie. Diese ganz göttliche Gnade ist allezeit gleich mächtig; und wenn wir sie nicht erlangen, so kömmt es daher, weil wir sie verwerfen, und ihr widerstehen. Man muß sich nicht einbilden, spricht der heilige Bernhard, daß diese Gerechten, welche unsre Muster und Vorsprecher sind, von uns unterschieden gewesen wären. Die einen waren Hausväter, die andern lebten im ehelosen Stande; diese hatten viele Geschäfte, und jene brachten ihr Leben in der Stille und Ruhe zu; sie haben uns aber insgesammt bewiesen, daß man sich in allen Ständen heiligen kann; sie haben dargethan, daß sie vermöge ihrer Handthierungen und Verbindungen das waren, was wir sind, und das wir seyn werden, was sie gewesen, wenn wir uns, wie sie, bestreben, den Himmel zu verdienen.

Aber

Aber welche Veränderungen und Verbesserungen müssen nicht an euren Personen und in euren Häusern vorgenommen werden? Die Heiligen hielten ihren Leib für nichts anders, als für einen aus Erde und Staube bestehenden Sack, und ihr suchet ihm nur zu schmeicheln und ihn zu putzen. Die Heiligen lebten nur von Galle und Wermuth, und ihr suchet euch die köstlichsten Speisen zu verschaffen. Die Heiligen machten aus ihren Wohnungen Gräber, und ihr könnet keinen Hausrath finden. Ach meine Brüder! feyert die Feste der Heiligen nicht mehr, sagte ehmals der heilige Bernhard, oder ahmet ihre Tugenden nach. Denn es heißt ihr Andenken beschimpfen, und nicht ehren, wenn man von allen, was sie gethan haben, das Gegentheil thut. Ihre Liebe zur Buße kann euch eben so wenig unbekannt seyn, als ihre Liebe zur Wahrheit: und dieses ist eine zweyte Art von Kampfe, bei welchen sich ihr Eifer auf die herrlichste Art an den Tag legte. Wir leben nicht mehr in den Zeiten, da Pilatus fragte, was ist Wahrheit? Sie hat uns so oft und stark in die Augen geleuchtet, daß wir sie nicht haben verkennen können.

Sie ist es, meine Brüder! welche, als die Tochter des Himmels, und die Frucht des Todes Jesu Christi selbst, uns unter den Namen der christlichen Religion ist geoffenbaret worden; sie ist es, die durch eine ganz heilige Sittenlehre, und durch wunderbare und erhabene Lehren unsere Seelen bis zu Gott erhob; sie ist es, welche, indem sie alle Zweydeutigkeiten und alle Lügen verbannt, und indem sie sich mit den Ketzern, Bösen und Gottlosen niemals in einen Vergleich einläßt, unbefleckt, wie die Lilie unter den Dornen, erhält: Sie ist es,

welche, nachdem sie in dem Herzen eines Paulus, eines Augustins, eines Chrysostomus, eines Gregorius und eines Leo Wurzel geschlagen, und sowohl ihre Feder, als ihre Zunge, geleitet hat, unverändert und unvermischt, obgleich durch die Partheyen der Menschen, durch ihre Eifersuchten, ihre Kriege und ihre Betrügereyen, bis zu uns gekommen ist. Sie ist es endlich, die man, mit Hindansetzung seines eigenen Lebens, behaupten soll, und welche die Märtyrer mit ihrem Blute vertheidigten.

In Wahrheit, wie viel kostete sie es nicht, ihre Parthey zu ergreifen, und Feinde des Irrthums zu werden? Es giebt keine Triebfedern, welche die Beförderer der Ketzerey und die Anhänger der Irreligion nicht spielen ließen; keine List, die sie nicht ersannen, und keine Lebensstrafe, die sie nicht erfanden, die Feinde der Wahrheit zu verfolgen. Man sah die Tyrannen sich allenthalben als Staubwirbel ausbreiten, diejenigen, welche an Jesum Christum glaubten, zu verblenden. Man sah, daß sie auf dem Lande und in den Städten Feuer und Schwert brauchten, als die rasendsten Teufel wütheten, und das Blut der Heiligen vergossen, wie nach einem starken Regen die Bäche fließen. Man sah, daß sie die schröcklichsten Befehle ergehen ließen, die Christen zu zwingen, das Christenthum abzuschwören, die Götzen anzubeten, und endlich den wahren Gott zu verläugnen.

Man hört nur von Morden und Blutvergießsen, von Kriegen und Streiten, und ich gestehe es euch, ich zittere, wenn die Herzhaftigkeit der Jünger Jesu Christi nicht alle Proben aushält. Lasset uns aber getrost seyn, sie haben schon die standhafteste Unerschrockenheit vor der ganzen Welt an

den Tag gelegt; sie haben schon mit ihrem Blute den Glauben, der sie ermunterte, besiegelt, und ihr Tod ist der Saame neuer Christen geworden: Nur deine Gnade, o mein Gott! hat sie bei so harten Prüfungen unterstützen können, spricht der heilige Augustin, nur deine Gnade hat sie auf eine so herzhafte, und in die Augen fallende Art über die Natur erheben können.

Nichts ist bewundernswürdiger und in mehrern Büchern beschrieben, als die Geschichte aller der großmüthigen Bekenner, die, aller Flammen und Martern ungeachtet, die Wahrheit in Ehren gehalten haben. Nichts ist rührender, als die Geschichte der Märtyrer. Hier sieht man den Glauben über alle Mächte des Erdbodens siegen; hier erblicket man die Religion in ihrer ganzen Pracht und Schönheit. Hier findet man den Himmel mitten auf der Erde, als den Aufenthalt, der die Augen aller Heiligen an sich zog, und als den Gegenstand, der sie gegen alle Drohungen und Liebkosungen der Götzendiener unempfindlich machte.

Vergeblich waffnen sich die Nerone und Diokletiane mit ihrer Wuth und aller ihrer Macht, das Christenthum auszurotten. Vergeblich rufen sie ganze Kriegsheere zu Hülfe. Vergeblich verwandeln sie alle Städte des Reichs in lauter Zirken und Blutbühnen, wohin die Diener Jesu Christi geführt werden, entweder den wilden Thieren, oder den Flammen, die sie verzehren, zur Nahrung zu dienen; die Wahrheit, die in dem Herzen der Heiligen wohnt, läßt sie, ohne zu erblassen, alle diese schröcklichen Martern ausstehen. Sie ermuntern sich sogar bei der Erblickung der Lebensstrafen, und

je mehr man sie leiden läßt, desto vergnügter ist ihre Seele.

Was für ein Sieg war es nicht für die Wahrheit, als sie vom Himmel herab, wo sie als auf ihrem Throne und in ihrem Zelte wohnt, die Unerschrockenheit wahrnahm, mit welcher unzählige Christen für die Ehre ihres Namens litten, und als sie mitten aus den Scheiterhaufen Gesänge und Lieder ertönen hörte, die ihr zu Ehren angestimmt wurden; Damals wurden die Sekten der Lügen in der That auf immer und ewig zu Schanden gemacht, und man sah den unschätzbaren Werth der christlichen Religion ein.

Wenn die Wahrheit, spricht der heilige Augustin keine unstreitigen Rechte zu den Herzen der Menschen hätte; wenn sie nicht ein Schatz wäre, den Gott seiner Kirche anvertrauet hat, daß er ihm am Ende der Zeiten, ohne Veränderung und Verfälschung, wieder solle zugestellt werden; so würde sie ein jeder seiner Ruhe aufopfern, und seinem besondern Nutzen und Vortheile nachsetzen können. So ist sie aber etwas so heiliges und kostbares, und unser Glück ist mit ihrer Ehre und Erhaltung so genau verbunden, daß wir uns alle Mühe geben sollen, ihre Sache zu rächen, und uns ihrer anzunehmen. Deswegen sind die Heiligen so sanftmüthig und nachgebend, wenn es nur auf ihren persöhnlichen Nutzen ankömmt; und dagegen ganz unbiegsam, wenn man sie zwingen will, die Wahrheit zu verlassen. Alsdenn nehmen sie alle Kräfte ihrer Seele und ihres Leibes zusammen, und machen sich daraus einen Schild wider die Irrthümer und alle diejenigen, die sie nöthigen wollen, die Lügen zu ehren, und sie in Ansehen zu bringen. Daher kam

die großmüthige und heilige Kühnheit, vermöge welcher sie die Götzenbilder umwarfen, und sie auf ihren eigenen Altären zerschlugen. Daher rührte der Heldenmuth, vermöge welchen sie die schröcklichsten Leibesstrafen zubereiten sahen, und die Herzhaftigkeit, mit welcher sie sie litten. Das ist die Ursache, warum so viel Länder mit ihrem Blute sind benetzt, und so viel Tage durch ihre Leiden und Trübsalen geheiliget worden.

Was für eine andere Liebe, als die Liebe zur Wahrheit, spricht der heilige Basilius, hätte die Apostel mit einem solchen Eifer entflammen können? Was für eine andere Liebe hätte sie bewegen können, so viele Reisen zu unternehmen, und sich in so manchen Kampf zu begeben? Alle Jahrhunderte zeigen uns eine Menge Missionarien, die ihre Güter, ihre Anverwandten und ihr Vaterland verlassen, und sich in die entferntesten Länder begeben, die evangelischen Wahrheiten in denselben zu predigen, und das Christenthum als die einzige und wahre Religion zu verkündigen. Sie widersetzen sich den Leidenschaften, sie widersprechen den Vorurtheilen, und vertreiben die Fahnen des Teufels, das Kreuz Jesu Christi aufzurichten. So breitete sich, meine Brüder! die Wahrheit aus einer Gegend in die andere aus, und das Evangelium wurde auch den ungesittesten und entferntesten Völkern bekannt. Welche Mühe, welche Hindernisse und welche Beschwerlichkeiten fielen nicht bei dergleichen Unternehmungen vor! Hier mußte man sich an Gebräuche gewöhnen, welche die schrecklichste Sklaverey waren; dort müßte man sich allerley Gefahren aussetzen, mit den Elementen und tausend verschiedenen Todesarten kämpfen; mit einem

Wor-

Worte, man hatte beständig mit allerley Feinden zu streiten, die nur nach Blut dürsteten.

Werde ich wohl itzt mit euch von dem vielfältigen Streite, den man mit den Ketzern gehabt hat; von der häufigen Arbeit und dem sauern Schweiße reden, die auf eine so großmüthige Art angewendet wurden, sie zum Stillschweigen zu bringen? Es folgen beständig Lehrer auf einander, und nachdem sie durch ihr tiefsinniges Nachdenken alle die Beweise gefunden haben, welche geschickt sind, die Wahrheit triumphiren zu lassen; so schreiben sie, sie reden, und ihre Zunge und ihre Feder werden Donner, die den Irrthum in Staub verwandeln. Es geschieht aus Liebe zur Wahrheit, und um ihrer Ehre Willen, daß die Schriften der Kirchenväter so herrlich glänzen. Sie hielten es für ihre Pflicht, die widersinnischen Sätze und die falschen Schlüsse zu bestreiten, welche der Irrthum und die Hartnäckigkeit ohne Unterlaß vorbrachten; und der Welt zu zeigen, daß die Wahrheit nur eine einige ist, und daß sie nur in dem Schooße der Kirche, deren Glieder wir sind, angetroffen wird. Bald vertheidigten sie die Gottheit Jesu Christi mit einem solchen Nachdrucke, der die Arianer zu Boden wirft und vernichtet. Bald erheben sie die Macht der Gnade auf den Trümmern des Pelagius und seiner Anhänger. Ihr Licht gleich dem Sonnenlichte; allenthalben, wo es eindringt, vergeht der Nebel, die Wolken verschwinden, und man erblickt den schönsten Tag.

O wie gern, spricht der heilige Chrysostomus, stelle ich mir die Nächte vor, welche durch die Arbeiten dieser heiligen Lehrer sind erleuchtet worden! Sie gehören in der That unter die Nächte, von welchen es in den Psalmen heißt, sie werden leuchten

wie

wie das Licht; und Gott wird selbst sein Vergnügen an ihnen haben. Wie viel Mühe kostete es nicht diese ehrwürdigen Männer, uns mit den Werken zu bereichern, welche die Wahrheit der Religion auf das allerdeutlichste beweisen, und sie wider alle Sektirer vertheidigen. Mich dünkt, ich sehe einen Befehlshaber eines Kriegsheeres, der von Feinden umrungen ist, allen die Spitze bietet, dem einen antwortet, den andern ansieht, und sie alle zu Boden wirft. Ich verlange weiter nichts als diese Schriften, spricht der heilige Thomas, um die Ungläubigen und Gottlosen dahin zu bringen, daß sie gestehen müssen, nur die Wahrheit habe solche Vertheidiger. Die Vernunft, die Beredsamkeit, die Gnade, alles trägt etwas bei, sie als die Weisen des Erdbodens, und als die Orakel der Welt erscheinen zu lassen. Vergeblich wird der Irrthum unwillig und zornig; er muß gestehen, daß er überwunden ist, und doch wenigstens seine Schande und seine Niederlage zu verbergen suchen.

Wenn mir die Zeit erlaubte, euch itzt einige Auszüge aus diesen göttlichen Werken, die der Kirche zur Ehre und zum Troste gereichen, mitzutheilen; so würdet ihr Flammen sehen, welche erleuchten, die alle Irrthümer in Staub und Asche verwandeln, und wie die Feuersäule, die ehemals vor den Augen der Israeliten glänzte, die Wahrheit einsehen lassen, und ihr unsere Ehrfurchtsbezeigungen zuwege bringen. Verschwindet ihr Schriften der Weltweisen, ich treffe in euern prächtigen Ausdrücken weiter nichts, als widersinnische Sätze und Irrthümer an, die den Menschen von sich selbst und von Gott abziehen, um ihn den Lügen und der Eitelkeit zu überliefern. Nur der Eifer und die Geschicklich-

keit der heiligen Lehrer, welche die Kirche verehrt; konnten eure falschen Schlüße widerlegen, und euch die Verachtung, die ihr verdienet, zuziehen. Wie eifrig und scharfsinnig verfolgten sie nicht den Irrthum bis in sein Schlupfwinkel, wie machten sie nicht seine Kunstgriffe zu Schanden, und wie zeigten sie nicht seine Ausflüchte und Spitzfindigkeiten!

Aber, werde ich es wohl sagen? so vieler Eifer ist nur durch eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit ersetzt worden. Ach! es scheint, als ob wir sie nicht kenneten, und als ob ihr Nutzen und Vortheil nicht auch der unsrige wäre. Es scheint, als ob die Sache des Christenthums die Christen nichts mehr angienge, und als ob sie nur die irrdischen Geschäfte rühren sollten. Wir haben die kläglichen Zeiten erlebt, von welchen der königliche Prophet redete; die Zeiten, in welchen die Wahrheiten dergestalt sind geschwächt worden, daß man weder das Herz sie auszuüben, noch das Herz sie bekannt zu machen hat. Man trifft nur noch Falschheit in den Reden, Betrug im Handel und Wandel, und Verstellung in dem Betragen an. Die Schmeichelen ist die Sprache der Kleinen, und die Eitelkeit die Sprache der Großen. Der Mund und das Herz widersprechen einander beständig; ein jeder sucht nur zu betriegen, und das Mißtrauen in der Gesellschaft zu unterhalten. Die Welt hat die Aufrichtigkeit so verfälscht, und die Einfalt dergestalt zernichtet, daß man die Menschen nicht mehr als solche erblickt, die sie sind; sondern als solche, die sie nicht seyn sollen.

Wir wollen uns nicht mehr wundern, wenn der Eifer für Schwärmeren, und die Liebe zur Religion für etwas übertriebenes gehalten wird. Man hat

hat nicht nur das Herz nicht mehr, die evangelischen Wahrheiten zu vertheidigen; sondern man untersteht sich auch noch, die Kirche selbst zu tadeln, wenn sie droht und donnert.

War dieses also der Nutzen, den wir von den Beispielen der Heiligen haben sollten? Wenn werden wir, wie sie, entbrennen, die Ehre Gottes zu vertheidigen? Wenn werden wir, wie sie, unser Leben zur Vertheidigung der Wahrheit hinzugeben wünschen? Wenn werden wir, wie sie, den Werth eben der Wahrheit einsehen, die Jesus Christus und seine Apostel mit ihrem Blute versiegelten? Ach die Welt, die eine Feindin des Kreuzes ist, hat uns dergestalt geschwächt und verderbt, daß wir Bedenken tragen würden, zur Ehre des Evangelii das geringste aufzuopfern, da doch die Heiligen eher den Tod leiden, als ihre heiligen Lehren nicht bekannt machen wollten. Ihre Liebe zur Wahrheit war derjenigen gleich, die sie allezeit zur Buße hatten. Das waren sie; lasset uns nunmehro sehen, was sie sind.

Zweyter Theil.

Es war billig, spricht der heilige Bernhard, daß die Auserwählten, nachdem sie hier auf der Welt den Menschen zu einem Schauspiele gedient hatten, hernach auch den Engeln selbst dazu dienten. Der Himmel thut sich auf, wenn ihnen die Erde entgeht; und indem ihre Leiber von den Lebendigen geehrt werden, so werden ihre Seelen mit einem vollkommenen und unaussprechlichen Glücke belohnt, von welchem ich euch keinen bessern Begriff machen kann,

 als

als wenn ich euch zeige, wie sie mit Gott vereinigt, und unsere Fürsprecher geworden sind.

Die genaue und innige Vereinigung mit Gott, sagte ehemals der heilige Augustin, macht das selige Anschauen aus, von welchem die Gottesgelehrten reden. Leget hier eure Sinne ab, vergesset diese ganze Welt und ihre Gestalt, welche vergeht; erhebet euch über das Firmament und die Gestirne, die sich über euren Häuptern bewegen; mit einem Worte, suchet Gott in Gott selbst, das heißt, in demjenigen, was weder körperlich noch vergänglich, noch eingeschränkt ist, in dem, was alle Vollkommenheiten in sich faßt, und außer welchem weder Weisheit noch Größe, weder Gerechtigkeit noch Wahrheit zu finden ist; in diesem Abgrunde von Wundern sind und befinden sich die Heiligen. Nachdem sie von ihren Sinnen und fleischlichen Neigungen sind befreyet worden, leben sie nur noch in dem, der das Seyn und das Leben ist; sie gehen nur noch mit demjenigen um, der die Quelle und Ziele aller Herrlichkeit und alles Glücks ist.

Wenn man sich also, meine Brüder! das, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und kein Herz begriffen hat, ich will sagen, die Glückseligkeit der Heiligen einigermassen vorstellen will; so muß man außer sich hinausgehen, und sich vermittelst einer ganz göttlichen Gnade in den Schooß aller Größe und alles Reichthums erheben, wo Gott, nach dem Ausdrucke des heiligen Augustins, so zu sagen, alle Fähigkeit und Faßlichkeit der Auserwählten verschlingt, um sie mit allem, was er ist, zu erfüllen, und in ihnen zu seyn, wie sie in ihm sind.

Es ist nicht mehr zu befürchten, daß sie Angst, Noth und Widerwärtigkeiten, mit einem Worte, der Tod oder die Sünde von Gott trennen werden. Da sie seinem Wesen einverleibt, in sein Seyn und in das Meer seiner Vollkommenheiten versenkt sind; so befürchten sie weder Veränderungen, noch Abwechselungen, noch widrige Zufälle. Die Zeit der Prüfungen ist vergangen, und die Ewigkeit herbei gekommen, das heißt, ein Augenblick, der immer fortdauert, sich selbst immer gleich ist, und von keinen andern Augenblicken ersetzt wird. Vergeblich würde das Weltgebäude in Bewegung gerathen, und die Hölle sich losreißen, das Glück der Heiligen, welches niemals kann gestöret werden, sondern einmal wie das andere fortdauert, wird in Millionen Jahrhunderten seyn, wie es itzt ist, weil es weder von den Jahrhunderten, noch von den Jahren abhängt, sondern Gott selbst ist, der sich weder ändern, noch ein Ende nehmen kann. Oeffne dich, meine Seele, sagte ehemals der heilige Augustin, öffne dich diesem Glücke, um es wenigstens zu wünschen, und von Ferne zu erblicken; so wirst du dir einen Strom von Wohllust und Vergnügen, der unaufhörlich fließt, und dessen Lauf nichts schwächen kann; und eine Unermeßlichkeit von Gütern vorstellen, die, weil sie alle unendlich sind, die Heiligen entzücken und machen, daß sie ganz außer sich sind. Was ist bewundernswürdiger und größer, als ein Gott in seinen Heiligen, das heißt, alle Vollkommenheiten des Schöpfers, die mit dem Geschöpfe vereiniget sind; das heißt, der Himmel selbst, der mit allem, was er in sich faßt, auf eine unauflösliche und alles übertreffende Art mit einer Seele vereiniget ist, deren Glück alles Glück übertrifft? Der Gerechte spricht

der heilige Basilius, ist nach diesem Leben mit seinem Gott dergestalt vereinigt, daß es nur noch eine und dieselbe Sache, eine und dieselbe Handlung, ein und derselbe Wille ist; und dieses sagt uns Jesus Christus selbst ausdrücklich in der vortreflichen Rede vor dem Abendmahle, wenn er, indem er seinen Vater anredet, sich so ausdrückt: Die, welche du mir gegeben hast, sind nicht von der Welt, wie ich nicht von ihr bin; ich opfere mich, als ein heiliges Opfer, für sie auf, damit sie auch in der Wahrheit geheiliget, und insgesammt in uns nur eins seyn mögen, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast. Ich bin in ihnen, und du bist in mir, damit sie in der Einigkeit vollendet seyn mögen.

Es sind dieses, meine Brüder! wie ihr sehet, keine Ausschweifungen der Einbildungskraft, keine vergrößernde Worte, keine zu weit getriebenen Ausdrücke; Jesus Christus versichert uns selbst, daß er in seinen Heiligen ist, wie er in seinem Vater ist: Was für Wunder enthalten nicht diese Worte! Es scheint, als sähe man die Flüße, die im Begriffe sind, sich mit dem Meere zu vereinigen, um mit ihm nur ein und dasselbe Ganze auszumachen; und als sähe man alle einzelne und zertheilte Lichtstralen sich in die Sonne hinein senken. Aber welche Bilder können uns die unaussprechliche Vereinigung der Heiligen und Gottes abschildern! Alle Vergleichungen, die der Verstand brauchen kann, sind weit geschickter, die Vorstellung davon zu schwächen, als sie zu erheben. Wie sehr sind also nicht die Auserwählten unserer Verehrung würdig, spricht der heilige Anselmus, wenn es wahr ist, daß sie mit der Gottheit nur eins ausmachen.

Ach! wenn itzt die Himmel entflöhen, und wennn unsere Augen bis in die heilige Stadt hinein sehen könnten, deren Tempel und Altar, nach den Worten der Offenbarung, Gott selbst ist, welche Herrlichkeit und Majestät würden wir nicht an den Seligen wahrnehmen, das heißt, an den Menschen, die wir hier auf der Welt dem Scheine nach haben leben sehen, wie wir leben, und die wir vielleicht verachtet haben! Sie leuchten wie die Sonne in dem himmlischen Reiche. Sie werden von einem Strome von Wohllust und Vergnügen berauscht. Wie klein und geringe ist, o mein Gott! die Erde, wenn man sich bis zu dir erhebt, wenn man deine Größe betrachtet, und mit den Augen des Glaubens den unermeßlichen Reichthum entdeckt; den du für diejenigen, welche dir treu dienen, aufbewahrest!

Die heilige Schrift ist voll solcher Stellen, welche uns das Glück und die Herrlichkeit der Heiligen versichern. Bald heißt es darinnen, sie werden Gott von Angesichte zu Angesichte sehen, und ihn kennen, wie sie ihm bekannt seyn werden. Bald wird gesagt, sie werden auf Thronen sitzen, und mit Gott selbst die zwölf Stämme Israels richten. Bald heißt es, sie werden in dem Angesichte des Allerheiligsten verborgen seyn; und bald, sie werden in dem Schooße einer immerwährenden Herrlichkeit vor Freuden springen. Ihr dicken Decken, die ihr uns unter den Namen der Leiber und der Materie allenthalben umgebet, ihr grausamen und verzehrenden Leidenschaften, die ihr uns ohne Unterlaß weit von unserem Gotte entfernet, verschwindet, und lasset uns wenigstens einige Augenblicke den unvergleichlichen Aufenthalt betrachten, wo

Maria, als die Königin der Heiligen, und als die reinste Jungfrau; wo die Apostel, als die Gefährten des sterblichen Lebens Jesu Christi, und als die Säulen seiner Kirche; wo die Märtyrer, als die Zeugen und Vertheidiger der Wahrheiten seiner Religion, wo die Bischöfe und Lehrer, als das Salz der Erde, und das Licht der Welt; und wo die Einsiedler, als Opfer der Buße insgesammt in der Liebe Gottes versammlet sind, der sie entflammt, belebt, und ihnen die ewige Klarheit mittheilt, vor welcher die Sonne selbst nur ein Schatten ist.

Würde man es wohl glauben, meine Brüder! wenn man unsern Lebenswandel sieht, daß wir eines solchen Glücks theilhaftig werden sollen, und daß wir einmal eben die Herrlichkeit zu besitzen hoffen, welche die Heiligen besitzen, die ihr Leben damit zubrachten, daß sie sich erniedrigten und litten? Welche Vermessenheit, oder vielmehr welche Thorheit? Wir! wir, die wir schwach, fleischlich und mit allen Greul der Sünde bedeckt sind, wir schmeicheln uns, nach unserem Tode in Abrahams Schooß zu kommen? Aber wisset, spricht der heilige Ambrosius, daß dieser anbetenswürdige Schooß, die Freystadt der Seligen, und die Quelle aller Güter, alles zurück weist, was irrdisch ist; alles, was nicht von dem Glauben belebt wird; alles, was nicht die Liebe zum Grunde hat. Er speyt den Laulichen und Sünder aus: und behält nur die unschuldige, oder durch die Buße gereinigte Seele. Machet euch also keine Hoffnung, daß ihr in diesem Schooße, außer welchem weder Friede noch Glück zu finden ist, ruhen werdet, wenn ihr eure Pflichten nicht treulich beobachtet, und Gott nicht wahrhaftig liebet,

bet, indem ihr weiter nichts thut, als was er euch befiehlt.

O! was soll man nicht thun und vornehmen, um einmal in Gott und bei Gott zu seyn, ohne zu befürchten, sich von ihm zu trennen? Ach! ihr ruhet weder Tag noch Nacht, um euch ein Glück von einigen Augenblicken zu verschaffen; um einen Gönner und Beschützer zu bekommen, der doch nur ein schwacher Mensch ist, wie ihr seyd, und der alle Augenblicke mit euch vergehen will. Wenn es aber darauf ankömmt, daß ihr unwiderruflich mit der Quelle aller Güter sollet vereiniget werden; mit demjenigen, der alle Vollkommenheiten und alle Schönheiten in sich faßt, und welcher uns in diesem großen Weltgebäude nur einen schwachen Stral von seiner Majestät hat wahrnehmen lassen; so seyd ihr träge, ungehorsam und weichet zurücke. O! ihr Menschenkinder, wie lange wollet ihr die Lügen und die Eitelkeit lieben.

Eine kurze Trübsal, spricht der große Apostel, wirkt eine ewige Herrlichkeit. Lernet aus diesem Ausdrucke einsehen, daß das Glück der Auserwählten in der That unermeßlich ist, und wie viel Sorge, Mühe und Arbeit es von Seiten unserer erfordert! Ach! Herr, spricht der heilige Augustin, wenn du uns verdammet hättest, unser ganzes Leben lang Flammen, Martern und alles, was die Schmerzen empfindliches und grausames an sich haben, zu leiden, um in den Himmel zu kommen; so würden wir weiter nichts thun können, als daß wir dir dankten, und wir würden gestehen müssen, daß wir viel zu glücklich wären, daß wir um einen so geringen Werth ein Glück erkaufen könnten, das un-

unsere Begriffe so sehr übersteigt; ein Glück, das nichts anders, als der Genuß deiner selbst ist.

Ein ganz himmlisches Leben besitzen, ohne es jemals verlieren zu können; einen Frieden schmecken, den die ganze Welt nicht geben kann; sich in dem Schooße des Reichthums und der Größe versenken; sonst kein Vergnügen, als Gott, und keinen Willen, als den seinigen haben; eine immer alte und immer neue Schönheit betrachten, und alle Augenblicke alles empfinden, was eine mit dem Urheber ihres Seyns auf das genaueste vereinigte Seele empfinden kann, und alles was sie sich erhabenes und wunderbares vorstellen kann; mit einem Worte, kein anderes Element, als die Herrlichkeit Gottes, kennen, und kein anderes Leben mehr haben, als dasjenige, welches ihn belebt; das ist der Gegenstand unserer Hoffnung, und das, was die Heiligen besitzen.

Lasset uns ihnen nähern, und sie bitten, daß sie uns nur einen einzigen Tropfen aus dem Meere der Wohllust und des Vergnügens, in welches sie versenkt sind, und nur einen einzigen Funken von den lebhaften und reinen Flammen, die sie durchdringen, und in Wesen verwandeln, die den Engeln selbst gleich sind, verschaffen. Ach! ich verlange weiter nichts, als eine solche Gnade, um in euch einen solchen Eckel vor den Ergötzlichkeiten und Eitelkeiten dieser Welt zu erregen, und euer Verlangen nach dem Himmel, als nach unserem wahren Vaterlande, zu richten. Hier versammlet Jesus Christus, wie der geheimnißvolle Leib, dessen in der Schrift gedacht wird, die allenthalben zerstreuten Adler, die Heiligen, die er zu sich zieht. Wer wird uns Flügel geben, um uns bis zu ihm

zu

zu erheben. Lasset uns alles von der Fürbitte der Heiligen hoffen, wenn wir sie im Glauben anrufen, und in ihre Fußstapfen treten. Denn wenn ihr Glück darinnen besteht, daß sie mit Gott auf das genaueste vereinigt sind; so besteht es auch noch darinnen, daß sie unsere Fürsprecher sind.

Es ist ohne Zweifel eins der größten Kennzeichen der Macht und Gewalt, zwischen Gott und den Menschen ein Fürsprecher zu seyn; und diese wirkliche Macht und Gewalt theilt Gott seinen Heiligen mit, so daß unsere Gaben und Gelübde, wenn sie durch ihre Hände gehen, weit angenehmer werden, und uns die Gnaden, um die wir bitten, erwerben.

Ich weis, meine Brüder! und bekenne es mit der ganzen Kirche, daß die Vermittelung Jesu Christi die einzige nothwendige ist, und daß wir nur durch seinen anbetungswürdigen Namen können selig werden; ich gestehe aber auch zugleich mit eben dieser Kirche, daß die Fürbitte der Heiligen gut und nützlich ist, und daß wir darum bitten sollen. Man ehrt in ihnen nur die Gnade, welche, indem sie ihre Verdienste gekrönt, die Gaben des Himmels gekrönt hat, so daß sich alle Ehre, die wir ihnen erweisen, auf Gott allein bezieht. Er ließ die kostbaren Thränen, die sie reinigten, aus ihren Augen fließen. Er breitete ihre Hände aus, den Armen und Elenden gutes zu thun. Er gab ihnen den guten Willen ein, welcher die Quelle ihrer guten Handlungen war. Er verlieh ihnen den Muth und die Herzhaftigkeit, die sie über alle Begebenheiten erhob, und über die fürchterlichsten Tyrannen siegen ließ. Er bedeckte sie mit seinem Schilde,

damit

damit ihnen die Pfeile der Welt und des bösen Geistes nicht schaden konnten.

Aus diesem Grunde gesteht und sagt die Kirche, meine Brüder! daß nur Gott allein heilig ist: Er ist in der That der Urheber aller Gerechtigkeit und aller Heiligkeit, und es kommen alle Tugenden nur aus dieser fruchtbaren Quelle. Werdet ihr wohl daran zweifeln, da ihr alle Augenblicke Proben von eurer Nichtigkeit und von eurem Verderben, und eure Schwachheit und euer Elend so oft erfahren habet? Darum sagt uns Jesus Christus in dem Evangelio deutlich, ohne mich könnet ihr nichts thun. Und der heilige Paulus sagt uns, wir können von uns selbst keinen guten Gedanken haben, und Gott gäbe uns das Wollen und das Vollbringen. Darum bittet die Kirche in ihren Kollekten Gott ohne Unterlaß um die Gnade Gutes zu thun, und darum wurden die Pelagianer, welche die Nothwendigkeit der Gnade zur Verrichtung einer guten Handlung läugneten, in den Bann gethan.

Da nun aber die Heiligen in Gott, der sie, nach dem Ausdrucke des großen Apostels, stärkt, alles können und vermögen; so ist kein Zweifel, daß sie ein Kanal sind, durch welchen unsere Bitten und Gebete gehen können. Wir bitten sie nicht, daß sie uns Wohlthaten erzeigen sollen, weil dieses nicht in ihrem Vermögen steht; sondern wir bitten sie nur, daß sie als Freunde Gottes, ihm unsere Bedürfnisse vortragen sollen, damit er uns helfe und beistehe. Wir sagen auch nur zu den Heiligen: Bittet für uns! indem wir Gott anrufen, daß er sich unser erbarmen soll. Ein offenbarer und deutlicher Unterschied, der den kühnen und verwegenen Leuten auf immer das Maul stopfen sollte, die der

römi-

römischen Kirche vorwerfen, sie vermengte die Diener mit dem Herrn.

Wir wissen es als eine gewisse und ausgemachte Sache, daß die Heiligen vor Gott leben, weil er kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen ist. Wir wissen, daß sie in ihm alles sehen, weil er ihnen die Geheimnisse seiner Macht und Herrlichkeit offenbart. Kann man nun wohl noch daran zweifeln, daß sie wissen, was wir bedürfen, daß ihnen unser Elend bekannt ist, und daß sie von dem, was wir wünschen und begehren, unterrichtet sind? Wenn wir uns täglich dem Gebete der Frommen, die sich unter uns befinden, empfehlen, warum sollten wir nicht um die Fürbitte derer nachsuchen, die, wie uns die Schrift sagt, vor Gott noch lebendiger, als wir hier auf der Welt, sind? Warum sollte der Herr auf das Gebet derer, die in der Heiligkeit bestätigt sind, und seine Gegenwart genießen, nicht eben so wohl Acht haben, als auf das Verlangen derer, die noch Sünder sind, und auf dieser Welt seufzen?

Wir wollen also wie die Vernunft und die Schrift, wie die ganze Kirche und die ganze Tradition reden, und sagen, eine der größten Ehren, die Gott seinen Heiligen erzeigt, bestehe darinn, daß er sie zu unsern Fürsprechern bei sich mache; eine wirkliche Macht und Gewalt, deren Wirkungen wir täglich empfinden. Bei wie vielen Gelegenheiten haben uns die Heiligen nicht Merkmaale von ihrem Schutze gegeben? Bald haben sie die Kranken gesund, und die Todten lebendig gemacht; bald haben sie die Bekehrung der Sünder bewirkt, und bald die uns bevorstehenden Plagen von uns abgewendet. Ihre Gräber sind nur berühmt geworden,

und die Völker haben sich nur deswegen zu ihnen hin begeben, weil ihre viel vermögende Fürbitte den Himmel aufthat, und unaussprechliche Gaben aus demselben herabkommen ließ. Unsere Geschichte sind voll von den Wundern, welche durch die Anrufung der Heiligen geschehen sind. Ihre Gebeine haben zu allen Zeiten geweissagt, weil der Herr der Welt zeigen wollte, daß er in seinen Heiligen wunderbar ist; daß ihr Tod in seinen Augen schätzbar ist; daß die, welche sie verachten, ihn verachten; daß sie seine Freunde, und ihre Leiber Tempel des heiligen Geistes sind, welche verklärt wieder aufstehen sollen. Vergeblich empört sich die Ketzerey, und die Gottlosigkeit lästert, die Heiligen sind deswegen nicht weniger groß, und die Macht ihrer Fürbitte ist deswegen nicht weniger eine wirkliche Macht und Gewalt.

Daher rühren die Ehrenbezeugungen, die den Freunden Gottes in allen Ländern und zu allen Zeiten sind erwiesen worden; die Begierde, ihre Reliquien zu küssen, und sie der Verehrung der Völker auszusetzen; die öffentlichen Umgänge und die Feste, die ihrem Andenken zu Ehren eingeführt worden; und die Pilgrimschaften von einem Ende der Welt bis ans andere, sie um ihre Hilfe und ihren Beistand anzurufen. Man weiht den Heiligen keine Tempel, man bringt ihnen keine Opfer; man entledigt sich aber unter ihrer Anrufung seiner Gelübde. Ach! warum sollte man die nicht anrufen, die Gott gekrönt hat; diejenigen, die er mit dem Glanze seiner Herrlichkeit und Macht umgiebt, die, denen er sich ohne Rückhalt mittheilt, und welche uns seine Kirche, die in ihren Aussprüchen

untrüglich ist, als unsere Fürsprecher zu ehren befiehlt?

Sie waren, was wir sind, eben denselben Schwachheiten und Bedürfnissen unterworfen; sie bitten also Gott, daß er uns helfen und beschützen wolle. Es ist wahr, Gott befiehlt uns, unsere Zuflucht zu ihm zu nehmen, wenn wir dürftig und elend sind. Heißt es aber nicht seine Zuflucht zu Gott nehmen, wenn man sich an seine Heiligen wendet, weil er in ihnen lebt, und sie in ihm leben? Er hat gewollt, spricht der englische Lehrer, daß zwischen der streitenden und triumphirenden Kirche eine Gemeinschaft des Gebets seyn sollte, und diese Gemeinschaft errichtet zwischen der Erde und dem Himmel eine Gesellschaft. Was ist vortrefflicher, als der göttliche Umgang, vermöge welchen wir die Seligen bitten, und sie für uns bitten? Nur die wahre Religion, spricht der heilige Bernhard, kann sich eines solchen Vorzugs rühmen. Die Natur läßt mich glauben, daß die tugendhaften Menschen, die ich habe verschwinden sehen, wirklich nicht mehr da sind; aber die Schrift sagt mir, daß sie in einer neuen Welt leben, und daß sie ihren Leib nur abgelegt haben, um Jesum Christum anzuziehen, sich unserer Noth anzunehmen, und uns Gnaden zu erwerben.

Was für einen Eindruck würden nicht diese Vorzüge in uns machen, wenn wir uns den Geist des Christenthums leiten und führen ließen! Aber das Fleisch, welches uns beherrscht, verbirgt das, was die Heiligen thun, vor uns, und wir werden in dem, was oftmals eine Wirkung ihrer Fürbitte und ihrer Wunder ist, nur Folgen eines ungefähren Zufalls gewahr. Man ruft zwar die Seligen

an, aber aus Gewohnheit. Und wenn man der Gnaden, um welche man den himmlischen Vater bat, theilhaftig wird; so schreibt man sie entweder einer andern Ursache zu, oder man denkt nicht daran, daß man dafür danken will. Daher rührt die schreckliche Kaltsinnigkeit gegen die Verehrung der Heiligen. Die Kirche muß bisweilen einem allzugroßen Eifer Einhalt thun, der in Aberglauben ausartete, und so weit gieng, daß man Jesum Christum vergaß, um sich nur mit den Heiligen zu beschäftigen; aber heut zu Tage denkt man weder an die Diener, noch an den Herrn. Und ob man gleich von mancherley Elend und Schwachheiten umgeben ist; so lebt man doch so, als ob man weder die Vermittelung unsers göttlichen Heilandes, noch die Fürbitte seiner Jünger nöthig hätte.

Was für mächtigere Beschützer könnten wir indessen haben, als Geister, die immer vor Gott stehen, und ihm unsere Bedürfnisse empfehlen? Wenn die irrdischen Monarchen wegen der Fürbitte ihrer Günstlinge Gnade erzeigen, was wird nicht Gott in Ansehung seiner Heiligen thun, wenn sie ihn bitten und anflehen? Meynet ihr wohl, spricht Jesus Christus in dem Evangelio, Gott werde seine Auserwählten, die ihn Tag und Nacht anrufen, nicht erhören? Ich versichere euch, er wird auf ihr Schreyen aufmerksam seyn, und ihnen das, warum sie bitten, gewähren. Die Heiligen werden um so viel eher erhört, weil sie nur für die Sünder bitten, die sich wahrhaftig bekehren wollen, und weil sie, anstatt sich derer, die in der Sünde verharren wollen, anzunehmen, sagen, sie wären ihre Ankläger.

Versprechet euch also, meine Brüder! von Seiten der Heiligen nur in so ferne Hilfe und Beistand, als ihr die Nachahmer ihrer Tugenden werdet. Betet, wie sie, thut euch wehe, wie sie, liebet Gott, wie sie ihn geliebt haben, so werden sie für euch bitten, und ihr werdet die Wirkung ihrer mächtigen Vermittelung verspüren. Es ist nur ein Weg in den Himmel zu kommen, der schmale Weg, von welchem Jesus Christus redet, und den alle Heilige betraten. Wenn ihr ihn nicht betretet; so werden euch alle Gebete, alle Gaben und alle Gelübde nichts helfen. Nicht alle, spricht unser Heiland, welche sagen: Mein Gott, mein Gott! werden selig werden; sondern nur die, so seinen Willen thun.

Es besteht also die beste Art, die Heiligen zu ehren, darinn, daß wir in ihre Fußstapfen treten, und sie nachahmen Wie viel große Beispiele haben sie uns nicht hinterlassen! Das Leben, das sie geführt, und daßjenige, welches sie itzt genießen, sind lauter Bewegungsgründe, die uns antreiben, ihre Nachfolger zu werden, ihre Tugenden zu sammeln, und uns den Beistand ihrer Fürbitte zu Nütze zu machen. Es kömmt uns nicht zu, erforschen zu wollen, wie Gott seinen Dienern unsere Neigungen und Gedanken bekannt macht; es ist genug, zu wissen, daß Gottes Wege unbegreiflich sind, daß seine Mittel unendlich sind; daß seine Macht keine Gränzen hat, und daß uns die Kirche nicht betriegen kann. Es würde eine strafbare Vermessenheit seyn, wenn man sich auf seine eigenen Verdienste verlassen wollte, um seine Zuflucht zu Gott zu nehmen. Wenn man sich aber auf die Verdienste der Heiligen beruft, so gesteht man seine eigene Unwürdigkeit, und ehrt den Herrn in

denen, die er geheiligt hat. Wie viel Millionen an allen Orten und aus allen Ständen erwählte Seelen machen nicht einen Theil des himmlischen Heeres aus, von welchem der heilige Johannes redet, wenn er sagt, ich sah eine große Schaar Heiliger, die niemand zählen konnte! Das ist der unzählige Haufe, dessen Andenken die Kirche heute feyert, und welcher nicht nur diejenigen in sich begreift, die sie unter die Zahl der Heiligen versetzt hat; sondern auch noch alle die, welche in der Gnade Gottes gestorben sind, und die himmlische Seligkeit genießen, so daß wir uns schmeicheln können, unter den Seligen, die wir anrufen, Freunde und sogar Anverwandte zu haben. Je größer aber diese Ehre ist, desto mehr werden wir gedemüthigt werden; und je deutlicher diese Barmherzigkeit in die Augen fällt, desto mehr werden wir dafür gestraft werden, wenn wir den Weg verlassen, den sie gegangen sind.

Ach Herr! laß nicht zu, daß wir nur bloße Zuschauer der Tugenden der Heiligen sind, und daß die Ehre, die wir ihnen schuldig sind, nur darinnen besteht, daß wir sie hochschätzen und verehren. Du hast sie erschaffen, du hast sie hier durch die Veränderungen dieser Welt hindurch geführt, und hast sie dir als die Eroberung deiner Gnade aufbewahrt; sieh uns mit eben den Augen an, so wird sich unsere Schwachheit gar bald in Kraft und Stärke, unser Elend in Reichthum, unsere Erniedrigung in Ehre und Herrlichkeit verwandeln, und bald werden uns die Engel und die Seligen durch unsere Bekehrung erfreuen. Wir sehen, o mein Gott! an diesem Tage, welcher bestimmt ist, das Andenken deiner Heiligen zu ehren, und uns an ihren Streiten und Siegen zu erinnern, ein, daß das Herz eines

Chri-

Christen nur nach der Heiligkeit streben soll, und daß alle Titel und Würden, die dieses Ziel nicht zur Absicht haben, betrüglich und gefährlich sind.

Präge die Liebe zur Gerechtigkeit und Wahrheit tief in unsere Seele ein, und laß nicht zu, daß uns die irrdischen Gegenstände, die sich um uns herum befinden, von dir abziehen und entfernen. Laß dich unsere Thränen und unser Verlangen denen, die du gekrönt hast, gleich werden, rühren. Bedenke o Herr! daß du alle diejenigen, die du in dein ewiges Reich aufnimmst, aus Gnaden selig machst, und daß du uns dadurch eine starke und feste Hoffnung machst, in dasselbe zu kommen. Wenn wir das Glück nicht haben, unter die Zahl deiner Heiligen zu gehören; so werden wir uns, o Himmel! unter den Verworfenen befinden. Dieser Gedanke müsse uns beschämen, uns niederschlagen und uns antreiben, aus allen Kräften dahin zu trachten, daß wir mit dir, als mit unserm Gute, mit unserem Leben und mit unserer Glückseligkeit immer und ewig vereiniget seyn mögen. Amen.

Zwote Predigt.

Selig ist das Volk, dessen der Herr sein Gott ist. Ps. 143, 15.

Es ist so natürlich nach der Seligkeit zu trachten, daß bei diesem einzigen Namen der Verstand aufwachet, und das Herz seufzet. Man höret gerne von jenem reden, was man verlanget, und jeder, die vollkommene Glückseligkeit in allen Ständen der Welt, wo man sie doch nicht findet, aufzusuchen müde, lernet mit Vergnügen, welche diejenigen sind, die man wahrhaftig glückselig nennen kann. Der Prophet sagt es euch, meine Herren! es sind die Heiligen, diese Bürger des ewigen Heiligthums, diese Hausgenossen Gottes, die eine dauerhafte Wohnung in seinem Hause, und ein unendliches Glück in seinem Lobe, und in seiner Liebe finden: **Selig sind, welche in deinem Hause wohnen: Herr! von Ewigkeit zu Ewigkeit werden sie dich loben. Psal. 83, 3.**

Eine Glückseligkeit, die uns heute allein beschäftigen muß. In den besondern Festtagen der Heiligen, läßt man euch ihre Kämpfe bewundern, hier zeige ich euch nur ihre Kronen, dort stellet man sie euch als noch finstere, schwache, nach dem Wohlgefallen der Verfolgungen, und Ungewitter herumirrende Wolken dar: **Wer sind diese, die**

wie

wie Wolken fliegen? Isai. 60, 8. Hier lege ich euch nur das Sonnenlicht, das sie umstralet, die schimmernden Blitze, die aus ihrem Schoosse hervordringen, den sanften Thau, den sie über die Erde verbreiten, vor die Augen. In den andern Festtagen redet man euch von ihren mühsamen Tugenden: man zergliedert euch die schrecklichen Werkzeuge ihrer Buße, oder ihrer Marter, und dazumal, gegen ihre Peinen empfindlicher, als gegen den Glanz ihrer Herrlichkeit fürchtet ihr auf der blutigen Bahne ihres Ruhms einher zu laufen; zu frieden, sie zu bewundern, zu feige ihnen nachzufolgen, von ihrem Muthe gereizet, durch eure Schwäche in Verzweiflung gesetzet, und vielleicht einer Glückseligkeit, die so viele Gewalt, so manchen Streit kostet, heimlich zu entsagen entschlossen. Aber heute stellet euch die Kirche, um euch zu ermuntern, ohne euch zu erschrecken, diese Glückseligkeit allein, und von allen Nebenbegriffen abgesondert vor die Augen: sie trennet den Ruhm der Heiligen von ihrem Schimpfe, und so, wie vormals Gott das Licht von den Finsternissen trennte, und seine bevor in der Verwirrung der Welt zerstreute Stralen in einen einzigen Körper sammelte, trennet auch die Kirche, nachdem sie euch die Glückseligkeit ihrer Heiligen, mit der Schande ihres Lebens vermenget erblicken ließ, ihre Herrlichkeit von ihren Erniedrigungen: sammelt in dieser Feyerlichkeit alle Stralen, die sie krönen, und bildet jenen großen schimmernden Körper, welcher euch von der Höhe des Himmels auf dem Wege, auf dem ihr wandelt, leuchtet: **Er trennte das Licht von den Finsternissen.** Gen. 1, 4.

Vergessen wir also heute die Trübsalen der Heiligen, fassen wir nur ihre Glückseligkeit ins Gesicht, sagen wir, daß sie nur darum glückselig sind; weil sie heilig sind, und daß die wahre Glückseligkeit von der Heiligkeit unzertrennlich ist. Denn die Glückseligkeit besteht, nach dem großen Augustin *in* zwey Stücken, daß man dasjenige, was man liebt, besitze, und jenes, was man lieben muß, liebe. Nun haben nur die Heiligen diese zween Vortheile, sie besitzen alles, was sie lieben, dieß ist mein **erster**, sie lieben nichts, als was sie lieben sollen, dieß ist der **zweyte** Theil. Es giebt also keine wahre Glückseligkeit auf Erden, wo man niemals alles, was man liebet, hat; wo man fast niemals jenes liebt, was man lieben solle. Diese werden meine beyden Erwägungen seyn. Bitten wir den heiligen Geist, daß er sie euch fühlen lasse, und begehren wir seine Erleuchtung durch jene, die sie bei dem Gruße des Engels in ihrer ganzen Viele empfieng. **Gegrüßet** rc.

Erster Theil.

Jeder verlanget glückselig zu seyn, und fast jeder täuschet sich in den Mitteln es zu werden. Der Sinnliche kennet keine andere Glückseligkeit, als die Wohllust: der Geizige setzet sie in den Reichthümern, die er zusammenhäufet, jeder schmeichelt sich, sie in seinen lasterhaften Leidenschaften zu finden, und keiner suchet sie in der Heiligkeit, welche ihre wahre Quelle ist, sagt der Prophet: **Selig sind die Unbeflecken.** Psal. 118, 1. als wenn er uns sagte: Blinde wohin laufet ihr? Der Weg, den ihr einschlaget, führet nicht, wohin ihr gehen wol-

wollet, ihr verlanget die Glückseligkeit, und die Ausgelassenheit eurer Leidenschaften führet euch zu dem Elende, suchet ja ein so großes Gut durch so große Uibel nicht, hier ist der sichere Weg, auf dem ihr euch halten müsset, seyd heilig, und ihr werdet glückselig seyn: **Selig sind die Unbefleckten;** denn ich habe es euch gesagt, meine Herren! die Glückseligkeit besteht in dem ruhigen Besitze dessen, was man liebet; unser zur Glückseligkeit gebildetes Herz kann dazu nur durch die Ruhe gelangen, und die Ruhe wird nur in dem Besitze gefunden, spricht der heilige Augustin: **Er ruhet gerne in jenem, was er liebet.** Man ist so lange unglückselig, als man noch verlanget: unsere Begierden sind unsere ersten Henkersknechte, sie theilen uns, sie zerreißen uns, und wir werden durch das heftige Verlangen der Glückseligkeit elend. Dieß ist der traurige Zustand der Sünden, bald dessen, was sie lieben beraubet, bald dessen, was sie haben, überdrüßig schöpfen sie immer ein Verlangen, das niemals erfüllet wird: man sieht sie nach dem Wohlgefallen ihrer Leidenschaften herumirren von Geschöpfen zu Geschöpfen einen Gegenstand, der ihnen Genugthuung verschaffe, aufsuchen: in allem, was sie nicht haben, sich ein eingebildetes Glück vorstellen, ihr ganzes Leben damit zubringen, daß sie Hirnsgespinnsten nachjagen, und bei der Herannahung des Todes erkennen, daß sie nach so vielen Sorgen nichts gründliches in Händen haben: **Nichts fanden alle Männer der Reichthümer in ihren Händen.** Psal. 75. 6.

Weit ist von den Heiligen, die wir ehren, dieser beschwerliche und mühsame Zustand, nichts mangelt ihren billigen Verlangen, sie haben alles, was sie lieben, und ihr Herz voll von Gott, füh-

let nicht mehr jenen traurigen leeren Raum, welcher das unsrige quälet. Alle Entbehrungen, die wir seit unsrer Sünde erdulden, sind in ihnen ersetzet, spricht der andächtige heilige Bernhard, unser verfinsterter Verstand sucht durch beschwerliches Nachsinnen die verlornen Kenntnisse, und Gott erfüllet die Heiligen mit dem Lichte seiner Weisheit: unser unordentlicher Willen seufzet nach der Unschuld, der er entfallen ist; und Gott theilet den Heiligen die Viele seiner Gerechtigkeit mit: unsere aufrührische Leidenschaften kündigen unserm Geiste einen grausamen Krieg an, und Gott verbreitet über die Heiligen die Stille eines unveränderlichen Friedens: **Gott wird unsere Vernunft mit dem Lichte der Weisheit, unsere Begierlichkeit mit dem Brunnen der Gerechtigkeit, unser Zornsvermögen mit dem göttlichen Frieden erfüllen.** Die Heiligen sind also voll von Gott, sie lieben ihn, sie besitzen ihn, er ist ihnen genug, und dadurch sind sie glückselig. Aber sehet, ihr Christen! den Ueberfluß ihres Glückes, sie besitzen den Gegenstand ihrer Liebe ohne Furcht, und sie sind unveränderlich ohne Theilung, und sie sind zufrieden ohne Neid, und sie sind ruhig in ihrer Glückseligkeit. Verfolgen wir diese Begriffe, wenn es euch gefällig ist.

1. Man muß ohne Furcht den Gegenstand seiner Wonne besitzen, um glückselig zu seyn. Die Gewißheit ist zur wahren Glückseligkeit nothwendig, und ich getraue mir dem heiligen Augustin nachzusagen, daß die Seele, welche immer für den Gegenstand ihrer Liebe zittert, in dessen Besitze nicht glückselig seyn; weil sie nicht frey ist, ihn allezeit zu besitzen: **Die Seele genießt jenes nicht mit**

Freyheit, was sie nicht mit Sicherheit genießet. Die Glückseligkeit, sagt dieser bewundernswürdige Vater, schließt zwey Stücke in sich ein, die Liebe des unveränderlichen Gutes, welches Gott ist, und die Unveränderlichkeit des Herzens in dieser Liebe. Nach diesem Grundsatze können wir wohl hienieden glückselig seyn, meine Herren! Wir, welche mit unserm gegenwärtigen Zustande zufrieden, uns für den folgenden Augenblick nicht Gewehr leisten können: die wir vielleicht alles, was wir lieben, besitzen, aber ach! nur vergängliche und sterbliche Gegenstände lieben, die wir jeden Augenbick für sie zu zittern verpflichtet, durch die Furcht einer uns dräuenden Veränderung in dem Genusse unsers Glückes gestöret: dessen, was wir heute sind, sicher, dessen, was wir morgen seyn werden, ungewiß: Je reicher, desto furchtsamer sind. In Psalm. 136. wie Augustinus sagt; und selbst in dem Schooße unsrer angenehmsten Belustigungen wider unsern Dank die nachfolgenden Gewissensbisse, oder die Krankheiten, ihre Störerinnen, oder der Tod, ihr Ende, oder den schrecklichen Richter, ihre Strafe befürchten. Umsonst freuet ihr euch also, wie jener evangelische Reiche, euer Glück festgestellet, eure Scheuren und Kuffer voll zu sehen: umsonst rufet ihr mit ihm in der Mitte euers Uiberflußes: freue dich meine Seele, fang an die Ruhe zu schmecken, die Leckerbissen und Ergötzungen müssen deine ganze Sorgfalt seyn, die allgemeinen Trübsalen werden niemals bis zu dir gelangen, und da du des Glückes, das du besitzest, sicher bist, wird dich nichts zu verwirren fähig seyn: Iß meine Seele. Luc. 12, 19. Ach Unbescheidene, ihr denket nicht einmal daran, spricht Jesus Christus: hienieden giebt

es keine beständige Glückseligkeiten: ihr machet euch auf mehrere Jahre des Uiberflusses, und des Glückes Rechnung, und in diesem Anblicke habet ihr den Tod zu fürchten: diese Nacht wird man eure Seele von euch zurückfordern, und was wird mit allen den Gütern geschehen, mit denen ihr euch groß dünket? **Diese Nacht werden sie deine Seele von dir abfordern, und wessen wird jenes seyn, was du zusammengescharret hast? Luc. 12, 20.** Suchet denn eine Glückseligkeit anderswo, welche die Furcht der Veränderung nicht stören könne, und, wenn ihr diese unveränderliche Wonne nicht in euch selber findet, bewundert sie wenigstens in den Heiligen.

Unbeweglich in der Liebe ihres ewigen Gegenstandes können sie eben so wenig aufhören, ihn zu besitzen, als ihn zu lieben: über das Gesetz der Veränderlichkeit, das uns beherrschet, erhaben sehen sie unter ihren Füßen alle Veränderungen der Erde, ohne sie zu fürchten: die Staaten mögen einstürzen, die Elemente sich miteinander vermengen, die Himmel ihre Gestalt verwechseln, sie nehmen, o Gott! an deiner Unveränderlichkeit Theil, der du immer derselbe bist: niemand kann sie deinen Händen entreißen, und des Gegenstandes, der sie glückselig macht, versichert, schmecken sie in deinem Schooße deine Freude, die ihnen nicht geraubt werden kann. **Eure Freude wird niemand von euch nehmen. Ioann. 16, 22.** Dieses ist, ihr Heiligen des Himmels! was euch von uns unterscheidet, wir lieben den nämlichen Gegenstand, wir besitzen ihn, wie ihr; aber ihr seyd unveränderlich in eurer Liebe, und wir sind in der unsrigen unbeständig: ihr genießet eure Seligkeit ohne Furcht, und wir zittern

oh-

ohne Unterlaß für die unsrige; ihr seyd euers Herzens sicher, und das meinige entwischet mir, wenn ich es mit meinem Gotte vereiniget glaube, spricht der heilige Augustin: **Es flieht gewissermassen von mir.** Mit einem Worte: ihr traget euern Schatz in goldenen, durch die Liebe befestigten Gefässen, und wir den unsrigen in irdenen, in der Mitte der Versuchungen und Klippen, gedrungen unser Heil mit Furcht und Zittern zu wirken, und durch jene Stimme des Apostels niedergeschlagen, daß derjenige, welcher aufrecht steht, Acht habe, daß er nicht falle; weil er in der Liebe seines Gottes nicht unveränderlich ist: **Wer sich dünken läßt, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle.** 1. Cor. 10, 12. Zittern wir denn, meine Herren! dieß ist die Vollkommenheit unsers Standes, unser Schaudern machet uns sicher, spricht der heilige Augustin: **Sicher wenn sie betäubet ist.** Wer immer Gott zu verlieren fürchtet, verliert ihn niemals, und kann mit dem heiligen Paulus aufrufen: **Ich bin sicher, Herr! daß weder der Tod, weder das Leben, weder die Erniedrigungen, weder die Erhöhungen, weder die Engel, noch die Menschen, mich von deiner Liebe werden trennen können; aber wann werde ich dich, o mein Gott! ohne Furcht besitzen? Ich besitze dich noch nicht ohne Theilung, und dieses fehlet zu meiner Glückseligkeit.**

2. **Nehmet es wohl in acht, meine Herren! das zweyte zur wahren Glückseligkeit nothwendige Bedingniß ist, jenes, was man liebet, nicht nur ohne Furcht, sondern auch ohne Theilung besitzen. Dieß heißt es besitzen, und ganz davon besessen werden; weil unsere Seele, für einen unzertheilbaren,**

ren und unendlichen Gegenstand geschaffen, nur in dem Besitze eines Ganzen ihre Ruhe, und Glückseligkeit finden kann; spricht der unvergleichliche Augustin: **Im Ganzen ist Ruhe.** So lange man nur den Gegenstand seiner Liebe zum Theile besitzet, ist man auch nur zum Theile glückselig, und dessen, was man hat wenig zufrieden, seufzet man ohne Unterlaß nach jenem, was fehlet, giebt man sich tausend Mühe und Geflissenheit es zu erreichen: **Im Theile ist Beschwerniß.**

Mühsame und beschwerliche Theilung! die Heiligen kennen dich nicht. Gott, welcher unzertheilbar ist, weil er ganz Geist ist, theilet sich ihnen, nach allem jenen, was er ist, mit. Ich sehe, wie er sich in ihnen, als in einem getreuen Spiegel abdrücket, in dem ganzen Umfange seiner Vollkommenheiten. Größe, Macht, Heiligkeit, Herrlichkeit, Gerechtigkeit, Ewigkeit, unendliche Eigenschaften! von welchen wir hienieden nur einigen Ausfluß haben: sie besitzen alles, kein leerer Raum, keine Dürftigkeit, kein Verlangen findet sich mehr in jenen Herzen ein, welche Gott mit allem, was er ist, anfüllet. Er ist ganz der ihrige, wie sie ganz die seinigen sind, spricht der heilige Augustin, weil sie und er nur ein Ding sind: **Du wirst das Ganze haben, er wird das Ganze haben, weil du und er eines seyn wird. In Ps. 26.**

Ihr Glückseligen der Erde! hat eure Glückseligkeit diesen Vortheil? Besitzet ihr die Gegenstände, in denen ihr eure Glückseligkeit sehet, ohne Theilung? Theilen nicht tausend andere die Reichthümer mit euch? Daher kommen jene Sorgen, jene Unruhen, jene blinde Bestrebungen eurer

Be-

Begierde jenes zu erwerben, was ihr abgeht; daher kömmt jenes aufkeimende heftige Verlangen des Ehrgeizigen, welcher ein Feind der Ruhe, die er suchet, sich vom neuen in den Strom der Geschäfte, dem er kaum entronnen ist, stürzet, nach einem stillen Leben seufzet, und sich niemals darauf einschränken kann; weniger glücklich durch den Besitz dessen, was er hat, als elend durch den Augenblick dessen, was er nicht hat, und so sein beschwerliches Leben in den Sorgen eines Glückes, das er nie zu Stande bringen wird, abnützet: **Ein Theil ist Beschwerniß.** Setzet ihr eure Glückseligkeit in den Ehren? Könnet ihr sie alle besitzen, und sehet ihr in jenen erhabenen Bedienungen, zu denen euch die Ehrsucht erschwungen hat, nichts mehr ober euerm Haupte, das euer Verlangen reizet, und euch die versprochene Ruhe raubet? Aman, der ehrgeizige Aman, der im Uiberfluße der Gunst, von dessen Willkühr die Gnaden des Prinzen abhangen, von allen, die darauf einen Anspruch machen können, angebetet, ist er in diesem Zustande zufrieden, zerreißet nicht unter so vielen Klienten, die ihn anbeten, die Standhaftigkeit des Mardochäus sein Herz, und störet nicht dieses Körnlein Weihrauchs, das ihm entsteht, seine Ruhe? So wahr ist es, meine Herren! daß es hienieden kein vollständiges Vergnügen giebt, weil man den Gegenstand seiner Glückseligkeit niemals ganz besitzet. Hangen wir also mit den Heiligen jenem Gott an, in dem man alles, was man liebet, besitzet: jenem Gegenstande, der alle unsere Begierden ersätiget; weil er unermessen ist, der sie allzeit ersätiget; weil er ewig ist, der sie ohne Theilung ersätiget; weil er einfach ist,

und

und den man, weil er allein allen genug ist, nicht nur ohne Theilung, sondern auch ohne Neid besitzet.

3. So ist die vollkommene Glückseligkeit der Heiligen beschaffen: der Neid störet den Genuß nicht; denn dieß ist die Natur des wahren, des wesentlichen Guten, daß es allen ohne Vermeidung gemein ist, wie mehr man es mittheilet, desto besser besitzet man es, und da die Liebe diejenigen, die daran Theil nehmen, vereiniget, beneiden sie andere um das Glück nicht, welches sie selber haben: es wächst durch die Gesellschaft, und sie sind so vielmals glückselig, wie viele Gesellen ihrer Glückseligkeit sie haben, spricht der heilige Augustin: **Der Besitz der Güte wird auf keine Art kleiner, wenn die Gemeinschaft dazu kömmt.** S. Aug. Lib. 15. de civit. Dei, c. 9. Ach! wie liebe ich diese vollkommene Eintracht der Heiligen, wie ergötzt es mich, sie in verschiedenen Stufen der Herrlichkeit einander betrachten, die Größe Gottes überall, wo sie ihn entdecken, lieben, und durch diese Liebe, die ihnen alles gemeinschaftlich macht, und jenem, den sie anbeten, alles in allen, stark in den Märtyrern, rein in Jungfrauen, mächtig in den Thronen und Herrschern ist, gleich werden zu sehen: **Alles in allem.**

Sehet euer Muster, ihr Christen! wollet ihr glückselig seyn, liebet in den andern die Tugenden, die ihr nicht habet, allzuschwach die Strenge der Buße auszuhalten: bewundert wenigstens jene, welche sie üben, allzusehr in das Fleisch vertiefet, als daß ihr euch zur Beschauung erheben könnet: klaget jene nicht des Müssiggangs an, die ihre Süße schmecken, allzu zerstreut, als daß ihr die Einsamkeit liebgewinnen könntet: verrufet nicht die Entfernung der Heiligen, als eine Wirkung ihrer menschen-

feind-

feindlichen und schwermüthigen Laune, sondern bestreitet den heimlichen Neid, der euch diese Gesinnungen einflößet, und folget jenen der Liebe, welche alles unter den Christen gemein macht. Denn dieß ist der herrliche Vortheil unsrer Religion, spricht der heilige Augustin, daß sie uns an den Verdiensten unsrer Brüder Theil giebt. In der Welt arbeitet jeder; auf sein Privatwohl eingeschränket, einzig für sich selbst. In der Kirche bezieht sich alles auf das gemeinschaftliche Beste. Die Verdienste eines Einzigen verbreiten sich über alle andere, und in diesem mistischen Körper, in welchem wir alle unter einem Haupte vereiniget sind, thut jedes Glied nichts für sich selber, die Hand nützet das Licht der Augen, die Zunge redet für alle andere Theile. Die Obrigkeit arbeitet für mich in ihren öffentlichen Amtsverwaltungen, der Prediger arbeitet für sie in seiner geheimen Studierstube, die Klosterfrau hat das Verdienst des wirksamen Lebens in jenen, welche der Eifer der Liebe in die Spitäler hinreißt: die Weltfrau hat ihr Verdienst des beschaulichen Lebens in jenen, welche die Liebe der Wahrheit in den Klöstern zurück hält. Mit einem Worte: alles ist unter den Christen gemein, wenn sie sich lieben: **Damit sowohl ihr in uns geschäftig, als wir in euch müßig seyn.**

Reizende Gemeinschaft der Liebe! die du die Glückseligkeit der Heiligen ausmachest, du herrschest nicht unter den Weltleuten. So glückselig sie auch scheinen, störet dennoch der Neid ihr falsches Glück. Da die Güter, welche sie lieben, endlich sind, können sie nicht von mehreren zugleich besessen werden, jeder wünschet sie für sich selbst auf Unkosten der andern, und diese Liebe des Privatgutes ist die Quelle

aller

aller Spaltungen, aller Ungerechtigkeiten, ist das Unglück der Welt. Glaubt wohl der Gelehrte seine Glückseligkeit in seinen Einsichten, und in jenem Namen des schönen Geistes, mit dem er sich schmeichelt, zu finden? Wie viele Neidische wagen es seinen Ruhm zu verdunkeln? Wie viele strenge Kunstrichter bemühen sich seine Werke um ihren Werth zu bringen, und ihm die Unsterblichkeit, die er sich verhieß, zu rauben? Hat der Ehrgeizige den Gipfel des Glückes, wo er seine Ruhe zu finden vermuthete, erreichet? Der Neid derjenigen, die er unter die Füße gebracht hat, kann ihm nichts nachsehen. Geburt, Bedienungen, Mängel, man mutzet alles auf, man sucht den Glanz seines Gedeihens durch die Finsternissen seines Ursprunges zu verdüstern; und, wenn er anfängt, sich mit jenem, was er ist, zu brüsten, demüthiget man ihn durch des Andenken dessen, was er war. Also giebt es keine Glückseligkeit auf Erden, wo der Neid herrschet. Der Himmel allein, aus welchem der Neid verbannet ist, kann uns glückselig machen. Erheben wir uns zu demselben durch unser Verlangen, spricht der heilige Augustin, seufzen wir nach jenem ewigen Aufenthalt der Glückseligkeit, wo jeder, wider den Neid gesichert, wird sagen können: ich bin zufrieden, ich liebe jedermann, ich fürchte keinen. O glückseliger, o heiliger Stand! aber zu demselben zu gelangen, spricht der nämliche Vater, gewöhnen wir uns hienieden das allgemeine Wohl mehr, als unser eigenes zu lieben: die Vortheile Jesu Christi, und nicht die unsrige zu suchen, und nach jenem unendlichen Gute zu streben, welches die Heiligen ohne Furcht besitzen, weil es ewig, ohne Theilung, weil es unzertheilbar, ohne Neid,

weil

weil es unermessen, und allen genug ist. Trachten wir, sage ich, nach diesem Stande der Heiligen, wo man wahrhaft glückselig ist, weil man besitzet, was man liebet, noch glückseliger, weil man nur jenes liebet, was man lieben muß.

Zweyter Theil.

Das Glück oder das Unglück unsers Lebens hangt von dem Gegenstande unsrer Liebe ab, und die Ursache, warum man hienieden über die wahre Glückseligkeit nicht übereinskömmt, ist keine andere, als weil man sich über jenes, was man lieben solle, nicht vergleichen kann. Der eine glaubet, in dem Uiberflusse glückselig zu seyn, weil er nichts anders liebet. Der andere setzet seine Glückseligkeit in eiteln Zusammenkünften, in schändlichen Ergötzungen, im Spiele, weil dieses seine Leidenschaft ist: man dünket sich elend, wenn man dessen, was man verlanget, beraubet ist: man schätzet sich glücklich, es zu besitzen, und so entscheidet man über Glück oder Unglück, spricht der heilige Augustin: **Wenn jemand, was er liebet, zu haben scheint, wird er glücklich genennet.** In Psalm. 26. Indessen ist nichts falscher, als dieser Begriff, fährt dieser unvergleichliche Vater fort. Die wahre Glückseligkeit besteht nicht soviel in dem Besitze dessen, was man liebet, als in der Liebe dessen, was man lieben solle; wäre man gleich desselben beraubet; denn wie viele sieht man nicht, die der Gebrauch der gewünschten Sachen ungleich elender macht, als sie es ohne dieselben seyn könnten? Es ist eine von übeln Dingen unzertrennliche Strafe, daß man unglückselig ist, wenn man sie liebet, und noch un-

glückseliger, wenn man sie besitzet: ihre Liebe bringet in dem Herzen einen Wurm hervor; der es naget: ihr Genuß läßt darinn einen leeren Raum, der es beunruhiget, zurück, und derohalben muß man, um zu erkennen, ob man wahrhaft glückselig ist, eben nicht untersuchen, ob man jenes, was man liebet, hat; sondern vielmehr, ob man jenes liebet, was man lieben solle; denn darinn besteht die wahre Glückseligkeit: **Er ist wahrhaft glücklich, nicht wenn er jenes, was er liebet, hat; sondern wenn er jenes liebet, was zu lieben ist.**

Schließen wir aus diesem Grundsatze des heil. Augustins mit ihm, meine Herren! daß es keine wahre Glückseligkeit auf der Welt gebe; bald hat man nicht, was man liebt, und man ist geplagt; bald hat man zwar, was man liebet, aber man liebet was Böses, und man wird getäuschet; bald liebet man nicht, was man hat, ob es gleich gut und heilsam ist, und man ist verblendet, und alles dieses muß den Menschen nothwendig unglücklich machen. Aber der Himmel ist der Aufenthalt der wahren Glückseligkeit; weil da die rechte Liebe mit dem Besitze verbunden ist: da giebt es keine Unruhe mehr, weil man alles, was man liebet, hat; keine Verblendung, weil man jenes, was man hat, unendlich liebet; keinen Irrthum, weil man weder liebet, weder hat, was man lieben solle. Und was muß wohl der Mensch lieben, meine Christen! als das ihm eigene Gut? Denn jedes Geschöpf hat sein eigenes Gut, welches dasselbe vollkommen und glückselig macht? Du suchest es, o meine Seele! dieses Gut, welches dir zukömmt, du seufzest nach ihm, spricht der heilige Augustin, aber taub gegen die innere Stimme der Wahrheit, die es dir

ent-

entdecket, hangest du eingebildeten Gütern an: die Reichthümer, eine niedliche Tafel, die Wohllust, welche der Gegenstand deiner Begierden sind, erniedrigen dich unter dich selbst, erhebe dich bis zu Gott, in ihm wirst du das dir eigene Gut finden, welches allein dein Glück und deine Vollkommenheit ausmachet: **Suche dein Gut, o Seele! Das höchste Gut ist dein Gut.** In Psalm. 102.

Ja Christen! das einzige Gut, welches uns eigen ist, und uns gleich den Heiligen glückselig machen kann, ist der Gott, den wir anbeten, unser Herz ist für ihm gemacht, es kann nur in ihm ruhen. Es mag nun alle Schätze besitzen, alles Vergnügen schmecken, alle Ehrenstellen, die es verlangen kann, erhalten, wird es doch, immer unzufrieden und unruhig, in Gott allein Reichthümer ohne Maaß, Vergnügen, ohne Eckel, eine Herrlichkeit ohne Ende finden. Dieses, große Heilige! besitzet ihr, dieses müssen wir, um glückselig zu seyn, lieben.

1. Gott ist unser Schatz und unser Uiberfluß, und in ihm haben wir gründliche und unermessene Güter. Ich rede nicht von jenen sinnlichen Gütern, meine Herren! ohne welche man nicht glaubt glücklich seyn zu können: von jenen Gütern, in welchen man nur die Befriedigung seiner Leidenschaften, und die Genugthuung seiner Bedürfnisse findet. Die Heiligen sind durch ihren Stand darüber erhaben, sie dürfen weiter keine Leidenschaften befriedigen, keinen Bedürfnissen genugthun, spricht der Prophet Esaias, keine Pracht, keinen eiteln Vorzug unterstützen, das Licht ist ihr Gewand, und die Heiligkeit ihre Größe. Sie haben kein Unglück zu befürchten, ihre Stadt ist beharrlich, und ihre Be-

stimmung ewig: sie brauchen keine Tafel zu unterhalten, die Gerechtigkeit ist ihre Nahrung, Durst und Hunger plagen sie nicht mehr, sie haben keine Krankheiten zu heilen, ihre Gesundheit ist unveränderlich, ihr Leben ist dem Tode nicht unterworfen. Also, meine Herren! gilt ihnen der Gott, den sie lieben, für alles, er ist das Brod, das sie nähret, die Herrlichkeit, die sie krönet, das Gut, das sie bereichert. **Gott ist dir alles.** S. Aug. Tract. 13. in Ioann.

Vergleichet nun, ihr Christen! die Menge eurer irrdischen Güter mit diesem einzigen Gute, welches die Heiligen lieben, findet ihr darinnen das Ziel eurer Bedürfnisse und Leidenschaften? Gleichen sie nicht vielmehr einem Wasser, welches den Durst reizet, anstatt ihn zu löschen, einer überflüßigen Armuth oder einem Uiberflusse, der euch unglückseliger macht, wie der heilige Augustin redet: **Eine reiche Dürftigkeit, und ein beschwerlicher Uiberfluß.** S. Aug. de vera Relig. c. 21. Wird jenes Herz, welches diese manigfältigen Güter Gott vorzieht, nicht zerrissen? Die Reichthümer entwischen ihm, die Schönheit verwelket, die Gesundheit nimmt ab, die Wissenschaft verrauchet: diese Güter, wenn man sie auch alle beisammen hätte, sind eingeschränkt, und folglich giebt es in allem, was man hienieden liebet, keine Glückseligkeit, und Schmerzen, Unruhe, Dürftigkeit in allem, was nicht in Gott ist: **Aller Uiberfluß, welcher Gott nicht ist, ist mir Dürftigkeit.** S. Aug. Lib. 13. Conf. c. 8.

2. Denn, meine Herren! wenn ihr wollet, daß die Glückseligkeit in der Wohllust bestehe, was ist die Lust, als ein Gefühl der Seele, welche an ei-

einer Sache Geschmack und Zufriedenheit findet? Findet nun aber die Seele in den Lüsten der Erde die Ruhe, welche sie suchet? Wie viele Sorgen gehen ihnen zuvor? Wie viele Unruhen begleiten sie? Wie viele Gewissensbisse und Eckel folgen ihnen nach? Die Lust des Spieles reizet eure Unzufriedenheit, und zerstreuet eure Langeweile auf einige Zeit. Aber schwächet nicht dieses immerwährende Wachen eure Gesundheit? Bringet eurer Haushaltung jeder übermäßige Verlust keinen Schaden? Reizet nicht jener unerlaubte Gewinn eure Begierde? Die Ergötzung der Schauspiele erfrischet euern Geist, und unterhält die lasterhafte Unnützbarkeit euers Lebens; aber verderben sie nicht euer Herz, erwecken sie nicht die Leidenschaften, die euch verwirren, schwächen sie nicht eure Religion? Die Lust der Freundschaft bezaubert euch durch die Gefälligkeiten, Geflissenheiten, Annehmlichkeiten, welche sie hervorbringt; aber foltert sie euch nicht früh oder spät durch die Unordnungen, welche sich darein schleichen, oder die Untreue, welche ihr nachfolget? Es giebt also keine wahre Glückseligkeit in dem Genuße der Geschöpfe, die Freude derjenigen, welche sie lieben, ist der Freude der Sinnlosen gleich, welche in dem stärksten Anfalle ihres Uibels lachen, indem die Vernünftigen ihr Elend beweinen, und der Schmerzen der einen ist besser, als die eingebildete Lust der andern. Die wahre Lust ist also nur den Heiligen vorbehalten, in Gott allein muß man sie suchen und nicht in den Geschöpfen: so schön, so liebenswürdig sie auch immer sind, ruft der heilige Augustin auf: ich finde darinn nur Bitterkeit, und Schmerzen, sobald ich mich von dir absöndere: **Wohin sich die Seele des Menschen immer**

kehret, heftet sie sich anderswo, als in dir, an Schmerzen S. Aug. Lib. 4. Conf. c. 10.

Aber ihr glorreiche Heilige! welche kein Geschöpf von Gott trennen kann, ihr schmecket in ihm die wesentliche, nicht jene eingeschränkte Lust, welche er den Heiligen auf Erden tropfenweis mittheilet, um sie in ihren Peinen zu unterstützen; sondern jene unendliche Lust, welche sich, gleich einem Strome, über die Heiligen des Himmels ausgießt: **Du wirst sie mit dem Strome deiner Wohllust tränken.** Psalm. 35, 9. Nicht jene vergängliche Lust, auf welche immer Eckel und Uiberdruß folgen, sondern eine beharrliche Lust, die man niemals müde wird, und welche für diejenigen, die sie schmecken, immer neu, die Seele erquicket, ohne sie zu ermüden; denn dieser Unterschied herrschet unter den himmlischen und irrdischen Lüsten, daß man jene desto mehr liebet, wie mehr man sie schmecket. In den irrdischen Lüsten findet man niemals alles, was man sich versprochen hat, sie entsprechen dem Begriffe nicht, den man sich davon machte, und jenes für die ewigen Freuden geschaffene Herz kann von jenen nicht begnüget werden, welche mit der Zeit vorüberrauschen; aber in den himmlischen Lüsten übertrift der Genuß die Vorstellung; was man immer für einen Begriff davon hatte, findet man immer neue Reize darinn. Reize für den Verstand in jenem seligen Aufenthalte, wo alles, was man kennet, Wahrheit ist: Reize für das Herz, wo alles, was man liebet, Liebe ist: Reize für die Sinne, wo alles, was man empfindet, Ewigkeit ist. Licht ohne Gränzen, Harmonie ohne Zerfließung, Geruch ohne Zerstreuung, Zuneigung ohne Verdruß, Lüste ohne Eckel. Dieses genießen die Heiligen,

mein Gott! wenn sie dich lieben, dieß ist das Vergnügen, welches uns zu lieben erlaubet ist, spricht der heilige Augustin: **Dieß ist, was ich liebe; wenn ich meinen Gott liebe.** Lib. 10. Conf. c. 6.

3. Die Ewigkeit und Gründlichkeit der Herrlichkeit trägt auch zu unsrer Glückseligkeit bei. Aber wo findet man diese der Zeit trotzende Herrlichkeit? In den eitlen Einsichten des Verstandes? Sie sind oft falsch, und allezeit sehr eingeschränkt, der Neid verrufet sie, das Alter schwächet sie, der Tod raubet sie, und, wenn man nur durch den Ruhm des Verstandes glückselig ist, so ist man es nie lang. **Die Erkenntniß wird vergeben.** 1. Cor. 13. 8. Wird man in dem Glücke der Waffen den wahren Ruhm suchen? Eine unglückliche Unternehmung macht alle eure Lorber welk; ein langer Friede, nach dem man seufzet, bringet sie in Vergessenheit, nachdem ihr als Helden gelebet, werdet ihr vielleicht manchesmal als Feigherzige, oft als Gottlose sterben, und Gott lehret mich durch seinen Propheten, daß alle diese mit Gewalt entrissene Beuten, alle diese mit Blut bespritzte Kleider, derer man sich rühmet, anstatt euch glückselig zu machen, keinen andern Zweck, als das Feuer haben werden: **Alle gewaltsame Beute und jedes mit Blut besudelte Gewand wird verbrennet werwerden.** Isai 9, 5. Werdet ihr in den Würden der Welt einen Ruhm, der euch genug thäte, finden? Wenn ihr sie durch gutes Glück besitzet, so verbeut euch die Religion, sie zu lieben; und, wenn ihr ihrer Gebothe ungeachtet eure Glückseligkeit darein setzet, so nähert sich der Tod oder das Unglück, euch zu erniedrigen; heute schwinget ihr

euer Haupt gleich den Zedern des Libanons empor, spricht die Schrift, morgen findet man nicht den geringsten Fußtritt eurer Größe: **Ich bin vorübergegangen, und sieh er war nicht.** Psal. 36, 36. Eure Asche wird mit jener der Unglückseligen vermenget, und anstatt des prächtigen Zuges, der euch von ihnen unterschied, übriget euch nichts, als Millionen Würmer, die euch verzehren, und vielleicht böse Geister, die euch peinigen.

Weit sey also von unserm Herzen dieser vergängliche Ruhm, den man weder ohne Ungerechtigkeit lieben, weder mit Sicherheit besitzen kann. Nach der Herrlichkeit der Heiligen müssen wir streben, welche sie verwandelt, unsterblich, zu Richtern der Nationen macht: nach dieser Herrlichkeit, welche die Vollbringung aller unserer Begierden seyn wird; weil man da Gott ohne Ende sehen, ohne Eckel lieben, ohne Erschöpfung und Mattigkeit loben wird, spricht der heilige Augustin: **Ohne Ende wird er gesehen, ohne Uiberdruß geliebet, ohne Ermüdung gelobet werden.** S. Aug. Lib. 22. de Civit. Dei c. 30. Zu dieser Herrlichkeit endlich, wo die Glückseligkeit der Heiligen vollkommen ist, weil sie alles, was sie lieben, besitzen, und nur jenes lieben, was sie lieben sollen.

Gebrechliche Güter! Ruhm, Lüsten, die ihr die Glückseligkeit der Weltmenschen ausmachet, verschwindet. Für alles dieses begehre ich von dir, Herr! nur ein Ding; spricht der Prophet, in deinem Hause zu wohnen, und die Wohllust, die dich glückselig macht, zu sehen: **Ein Ding hab ich begehret vom Herrn . . . daß ich die schöne Lust des Herrn anschaue.** Psalm, 26, 4. Ach! was für ein Reiz, rufet der heilige Augustin auf,

In

In Psalm. 26. immer einen unendlich glückseligen Gott vor Augen zu haben, aus der Nacht, in der man hienieden lebt, in das Licht, das ihn umstralet, hinüberzugehen, und die Folge des ewigen Tages, dessen Sonne nie untergehen wird, auf die Finsternissen dieses Lebens zu gehen! Da Augustin so predigte, riefen seine Zuhörer von dem Verlangen der Glückseligkeit, von der er redete, entzücket auf. Solltet ihr allein, meine Herren! gegen die Herrlichkeit der Heiligen unempfindlich seyn? Sollte man euch niemals nach ihr seufzen hören? Und, wenn ihr sie verlanget, wird man euch niemals etwas sie zu verdienen unternehmen sehen? Gehen wir, meine Herren! die Krone steht bereit, es übriget nur noch eine Leidenschaft zu besiegen: ein Jahr, ein Augenblick zu streiten, frischen wir uns bei dem Anblicke dieser Menge der Zeugen an, welche uns die Kirche über unserm Haupte zeiget, die Glückseligkeit, die sie besitzen, ist für uns, wie für sie bereit: laufen wir auf dem nämlichen Wege darnach, übersteigen wir nach ihrem Beispiele alles, was sich unserm Heile entgegen setzt, und, wenn wir einige Widerwärtigkeiten zu vertragen haben, denken wir, daß sie mit jenem glückseligen Zustande in keinen Vergleich kommen können, wo man alles, was man liebt, besitzet, wo man nichts liebet, als was man lieben solle, wo man endlich in dem unendlichen Gegenstande seiner Liebe beharrliche Güter, reine Lüsten, und eine unsterbliche Herrlichkeit findet, die ich euch wünsche, Amen.

Dritte Predigt.

Lasset uns die herrlichen Männer und unsere Vorfahren loben. Eccles. 44, 1.

Was für Lobsprüche verdienen nicht in der That jene Menschen, welche uns der heilige Geist zu loben befiehlt? Der Herr selbst hat sie verherrlichet, fährt Ekklesiastikus fort, nachdem er sie erwählet hat, die einen, damit sie in ihren Jahrhunderten die Werkzeuge seiner Macht, die andern, damit sie die Diener seiner Barmherzigkeit, alle, damit sie die lebhaften Bilder seiner Heiligkeit seyn sollten. Die Tugend war bei den meisten aus ihnen der größte Reichthum, und sie haben sich nur durch die heldenmüthige Verachtung der Würden und der Ehre ansehnlich und ruhmwürdig gemacht. Aber jener Gott, für dessen Vortheile sie ihr ganzes Leben aufgeopfert haben, hat sie nach ihrem Tode über alle Mächte der Erde erhoben: und wenn der Name der berühmtesten Helden der Welt in Vergessenheit gekommen ist, oder wenn schon einige noch in dem Angedenken der Menschen bestehen, so sind sie doch meistentheils nichts denn Gegenstände entweder der Verachtung, oder des Abscheuens; aber die Gedächtniß dieser einfältigen Männer, die der Herr verherrlichet, ist, und wird allzeit auf der Erde im Segen seyn.

Las-

Lasset uns also, macht Ekklesiastikus den Schluß, diese wahrhaft ruhmwürdigen Männer loben und verherrlichen: hiezu verbindet uns die Erkenntlichkeit, sie sind unsere Väter: **Lasset uns die herrlichen Männer und unsere Vorfahren loben.** Sie sind diejenigen, welche uns die kostbare Hinterlage des Glaubens hinterlassen, und unversehrt erhalten haben, und so lange die Erde diesen unschätzbaren Schatz besitzen wird, werden sie das Recht haben, von ihr einen Tribut des Lobes zu fodern. Unser eigener Vortheil verbindet uns, sie zu ehren: der Herr hat ihnen seine ganze Allmacht anvertrauet, wie viele Gnaden haben wir ihnen schon zu verdanken? vielleicht erhält uns Gott noch blos allein in Ansehung ihrer? Verherrlichet also, ihr Völker, in die Wette ihren Ruhm und ihre Tugend, welche die Quelle ihres Ruhmes war; die Kirche soll heute von ihren Lobsprüchen ertönen: **Die Völker sollen ihre Weisheit erzählen, und die Gemeinde soll ihren Ruhm verkündigen.** Eccl. 44, 15.

Wer ist wohl aus uns, meine Christen! der nicht diese Gesinnungen von freyen Stücken anzunehmen scheine? mit was für einem Glanze, mit was für einer feyerlichen Pracht begehen wir die Festtage der Heiligen, besonders das Angedenken aller Auserwählten Gottes? Indessen wie viele sind unter uns anzutreffen, derer Lebensart, ja derer Glaube selbst der äußerlichen Verehrung widerspricht? und da unsere Hände auf den Altären den Weihrauch öffentlich anzünden, mißbilliget nicht denselben in Geheim der ungläubige Verstand der einen, und das verderbte Herz der andern, der ungläubige Verstand hat also seine Ausschweifungen, um sich in dem Irrthume zu bestärken, eben so, als das verderbte Herz, um sich in

dem Laster ein Ansehen zu verschaffen. Lasset uns heute die einen sowohl als die andern gleichermassen angreifen, und, um diese Rede der Ehre der Heiligen nachdrücklich zu widmen, lasset uns die Art und Weise lernen, sie nicht allein zu verehren, sondern auch uns ihre Beispiele zu Nutzen zu machen: dieses bin ich in den zween Theilen dieser Rede auszuführen gesinnet: ich werde also erstens die Frechheit der ungläubigen Geister, in Ansehung der Verehrung der Heiligen, angreifen; hernach werde ich trachten, das menschliche Herz von seinen Ausschweifungen zur Nachahmung der Tugenden der Heiligen zu veranlassen. Mit zweyen Worten, man muß die Heiligen verehren, man muß ihnen nachfolgen: was uns der katholische Glauben befiehlt, von der Verehrung der Heiligen zu glauben, was uns die evangelische Sittenlehre von der Nachahmung der Tugenden der Heiligen vorschreibt, dieß ist mein ganzes Vorhaben. Lasset uns gleich Anfangs die Königin der Heiligen grüßen, und ihr unsere erste Verehrung widmen. Gegrüßet &c.

Erster Theil.

Es ist wahr, meine Christen! wie der heilige Hieronymus spricht, daß alles ohne Unterschied glauben, eigentlich zu reden, nichts glauben heiße; der Glaube muß erleuchtet seyn, und er höret auf gottselig zu seyn, wenn er ohne Wahl und ohne Unterschied ist: denn was der heilige Paulus von dem Eifer insbesondere sagte, muß sich auf alle Tugenden überhaupt gleichermassen erstrecken, daß keine Tugend Gott ehren könne, wenn sie nicht durch die Wissenschaft ordentlich eingerichtet wird. Gott bewahre

mich also, daß ich hier närrische Träumereyen und eine abergläubische Andacht gutheiße, unter dem Vorwande, die Frechheit der ungläubigen Geister zu bestreiten! Es sind zwo Klippen, ohne Untersuchung alles verwerfen, und alles zulassen. Ach! wollte Gott, meine Christen! wir hätten euch nur vor der zweyten zu bewahren! wir würden euch nicht allzulang vorwerfen, daß ihr zuviel glaubet. Allein herrschet nicht heut zu Tage ein verabscheuenswürdiger Pyrrhonismus, der sich unter dem schönen Namen einer weisen Kritik und eines reinen Gottesdienstes aller Orten festsetzet? sieht er nicht alles für eine pöbelhafte Einfalt an, sowohl die Geschichte der Heiligen, als die Verehrung, die ihnen gebühret, als auch das Verdienst ihrer Vermittelung? ist wohl vor seinem Tadel etwas sicher gestellet? Ich greife also heute, in Ansehung dieser dreyen Punkte, einen jeden ungläubigen Geist an, und überzeuge ihn erstens einer Vermessenheit in seiner, in Ansehung der Geschichte der Heiligen, übertriebenen Beurtheilung, zweytens einer Unehrerbietigkeit gegen Gott in den Zweifeln, die er von der Heiligkeit derjenigen trägt, welche die Kirche unsrer Verehrung vorhält; drittens, eines ausdrücklichen und förmlichen Irrthums in seinen Vernunftschlüssen über das Verdienst der Vermittelung der Heiligen. Lasset uns diesen wichtigen Stoff gründlich abhandeln.

Und gleich Anfangs, wer sind denn jene strengen Richter, welche, ohne sich auf einen höhern Richter zu berufen, von der Wahrheit unserer Jahrbücher urtheilen? Nein, wir wollen ihnen keine von den Eigenschaften, die ihnen zukommen, streitig machen. Wir erkennen in der Ausführung der weltlichen Geschäfte die ganze Scharfsinnigkeit ihres Verstan-

standes, wir bewundern das lebhafte und aufgeweckte Wesen, welches sie in den Gesellschaften und Zusammenkünften glänzen macht, sie sind in jener Gattung der belustigenden Wissenschaften ganz vortrefflich, welche den wahren Geschmack unsers Jahrhundertes ausmacht, sie sind Leute von herrlichen Talenten, derer entscheidenden Aussprüchen wir uns allzeit eine Pflicht machen werden, in allem dem zu weichen, was in das Fach ihrer Kenntnisse einschlägt. Allein wie viele giebt es unter ihnen, welche die Dunkelheit der alten Geschichten durch die Klarheit der Kritik erleuchtet haben, um daselbst das Falsche von dem Wahren zu unterscheiden? Wie viele haben sich die Mühe gegeben, die alten Denkmäler aufzusuchen, um darinnen die Zeit, die Reihe, die Beweise der Thaten, die wir anführen, zu entdecken?

Woran zweifeln sie also? Sie fürchten sich, ihrem Vorgeben nach, sich zu hintergehen, wenn sie glauben; allein laufen sie keine Gefahr, wenn sie nicht glauben? Befindet man sich nur dazumal im Irrthume, wenn man das Falsche bejahet? Und ist es kein Irrthum, das Wahre läugnen? Denn es ist endlich keine aus diesen Geschichten, so unbekannt ihr auch immer ihren Ursprung ausgebet, für welche wir keine Beweise anführeten. Wir behaupten sie nicht von uns selbst, wir wissen ihre Quelle und ihren Ursprung. Ja, antwortet man, ungelehrte, und aus Unwissenheit leichtgläubige Jahrhunderte haben sich getäuschet, und verführen die Einfältigen. Allein was für Jahrhunderte nennet man also? Oftmals, ohne es zu wissen, diejenigen, in welchen ein Basilius, ein Gregorius, ein Chrysostomus, ein Augustin lebten. Und können wir

nicht zur Bekräftigung dieser Geschichten die Tradition der Kirche anführen? Denn gebet wohl acht, meine Christen! ich bitte euch, ich verlange keineswegs, wie ich euch gleich Anfangs erinnert habe, daß ihr alles ohne Wahl und ohne Unterscheid glauben sollet. Ich rede für solche Heilige, deren Verehrung die Kirche gutheißt, und in Ansehung dieser Heiligen; rede ich von Thaten, welche die Kirche annimmt, und billiget.

Unterdessen ist nicht die Tradition der Kirche heut zu Tage der schwächste aus allen Beweisen? Und dieses seit welcher Zeit? Um den ersten Ursprung dieser übertriebenen Kritik, die ich bestreite, zu finden, gehet auf zwey, oder höchstens drey Jahrhunderte zurück. Es ist wahr, die Unwissenheit und die Laster hatten sich dazumal gleichermassen unter die Völker verbreitet, und die Kirche nur allzusehr entehret, indessen war die Kirche allzeit heilig, allzeit von dem göttlichen Geiste geleitet und regieret. Ein Petrus von Klugniak, und ein Bernhard in dem zwölften Jahrhunderte, ein Dominikus, ein Thomas von Aquin, ein Bonaventura, ein Gerson, ein Albert, ein Laurentius Justinian in dem fünfzehnten Jahrhunderte, und so viele andere, waren sie nicht so weise, nicht so anfgekläret, als wir sind? Allein dem Irrthume, der hernach entstand, war sehr viel daran gelegen, die Kirche, in Ansehung der vorhergehenden Jahrhunderte, in einen übeln Ruf zu bringen; man mußte gleich Anfangs, um einen Vorwand zur Verbesserung zu haben, Aergerniß rufen.

Dazumal sah man das erstemal aus der Schule des Luthers und Kalvins jene großen Kritiker hervortreten, welche, um die Kirche zu überzeugen,

daß sie in ihrem Gottesdienste die gehörigen Gränzen überschritten habe, alle Jahrbücher angriffen, und die Falschheit derselben beweisen wollten. Jeder wollte sich auf diesem offenen Felde bevorthun: die Gelehrten wendeten ihre Einsichten und Kenntnisse nur dazu an, daß sie allenthalben Finsternisse verbreiteten; und man sah es als die schönste Frucht eines langen und mühsamen Nachdenkens an, etwas gefunden zu haben, wodurch man das verehrenswürdigste Ansehen bestreiten und verdächtig machen könnte: sowohl die geheiligte, als weltliche Geschichte ward eine große Schaubühne, welche in Unruhe und Verwirrung zu setzen, ein jeder das Recht zu haben glaubte; bald darauf wußte man nicht mehr, woran man sich halten sollte, und war nicht eben dieses dasjenige, was man wollte? Dieß war in der That eine große Vorbereitung zum allgemeinen Pyrrhonismus, wohin man die Menschen leiten wollte, da man aus allen vormals glaubwürdigsten Geschichten und Thaten ungewisse Sätze zu machen gewußt hat; und sehet, meine Christen! wohin wir eben heut zu Tage gekommen sind. Ohne Tadelsucht ist es keinem mehr gestattet, nach dem Titel eines schönen Geistes zu trachten, und da diese Thorheit eines schönen Genies allgemein ist, will ein jeder alles tadeln und beurtheilen.

Indessen beurtheilet man wohl die Sachen auf eine so leichtsinnige Art, daß man sich auf keinen Grundsatz steifet? Ich bitte euch, folget mir mit euern Gedanken nach. Ein jeder richtet seiner eigenen Vernunft einen Richterstuhl auf, daselbst muß alles untersuchet werden, nichts wird zugelassen, was der Verstand nicht begreift. Man hat nicht einmal unsere Glaubenssätze in Ehren gehalten;

ach!

ach! was für eine Ehrerbietung können wir gegen die Glaubwürdigkeit unsrer Geschichten hoffen? Man sieht daselbst oftmals außerordentliche Begebenheiten, durch welche Gott ein Wohlgefallen trägt, alle Maaßregeln der menschlichen Klugheit zu nichte zu machen, indem er sich als den Herrn und Urheber der Natur mit Glanze sehen läßt. Das sonderbare Wesen von dergleichen seltsamen Zufällen empöret die Sinne, dieß ist schon genug, ihnen allen Glauben zu entsagen. Die Gnade ist in ihren Wirkungen allzeit verschieden, sie ist in den einfältigsten ganz und gar wunderbar, und führet ihre Auserwählten durch verschiedene Wege. Dieß ist die Sprache des heiligen Paulus, und nach ihm aller heiligen Lehrer: allein die Wege sind der Natur unbekannt, und den Regeln der Menschlichen Klugheit zum öftesten entgegengesetzet; und dieß ist schon genug, um alles zu läugnen. Redet man von Offenbarungen, von Erscheinungen, von Entzückungen, von jenen empfindlichen und sichtbaren Kämpfen, welche einige Heiligen den höllischen Geistern zu liefern verbunden waren, so ist eine unwillige Gebärde, ein spöttisches Gelächter die einzige Antwort, die man entgegensetzet.

Gebet also Acht, meine Christen! daß nicht allein die Heiligen, sondern Gott selbst der Gegenstand euers Tadels, eurer Beurtheilung sind. Sterbliche, ach! wie soll ich euch nennen, euch, die ihr die Vorsehung unsers Gottes einrichten, seine Macht einschränken, seiner Barmherzigkeit Gränzen setzen wollet? wie habt ihr denn die Wege Gottes eingesehen? Die größten Heiligen, unsere Väter in dem Glauben, die ansehnlichsten Lehrer, haben es als eine Pflicht angesehen, sie anzubeten,

und sich ihnen mit Stillschweigen zu unterwerfen. Hat euch der Herr auf eine besondere Art an seinen Rathschlägen Theil nehmen lassen, hat er euch dasjenige offenbaret, was er hat einflößen, oder zulassen wollen, oder können? Lasset uns also den Schluß machen, daß die Kritik, in Ansehung der Geschichte der Heiligen, eine übertriebene und thörrichte Beurtheilung sey, und setzen wir noch hinzu, daß sie eine ärgerliche Unehrerbietigkeit gegen die Kirche, oder vielmehr gegen Gott selbsten sey, in den Zweifeln, welche man von der Heiligkeit derjenigen, die unsrer Verehrung vorgehalten werden, vorbringt.

Fasset wohl, ich bitte euch, meinen Gedanken, und trachtet den Verstand desselben genau einzusehen. Man fraget, worauf wir uns steifen, und glauben können, daß diese oder jene Heiligen, zum Beispiele, in der That die Ehren verdienen, die man ihnen erweisen läßt. Wie? meine Christen! erlaubet mir gleich Anfangs diese Anmerkung, was für einen Vortheil kann doch das menschliche Herz haben, oder was für eine Wuth verleitet dasselbe, die Heiligen Ihrer Stelle zu entsetzen, und den Himmel seine Einwohner zu berauben? Allein man muß heut zu Tage alles nach den Regeln beweisen: habet also wohl Acht auf die Vernunftschlüsse des heiligen Thomas in Ansehung dieses Stoffes.

In der Kirche kann kein verdammlicher Irrthum und Fehler seyn: nun aber, fährt der heilige Lehrer fort, was für ein Fehler wäre ebentheuerlicherer, als wenn man einen Sünden als einen Heiligen verehrete? Wie? Meine Brüder! ihr könnet begreifen, daß in diesen Tempeln; wo das jungfräu-

liche und unbefleckte Lamm seinen Sitz aufgeschlagen hat, die Ruchlosigkeit und der Irrthum von der Kirche gutgeheißene Huldigung empfangen können? Ihr glaubet, daß dieses göttliche Blut auf unsern Altären zur Danksagung für diejenigen fließen könne, welche die Schlachtopfer der ewigen Flammen wären? und daß bei der Verrichtung des heiligsten aus allen Geheimnissen sich die Kirche in Jesu Christo mit jenen vereinigen könne, welche die Gegenstände seines Hasses wären? Denket ihr also von der Kirche Jesu Christi? Denket ihr also von Jesu Christo selbst?

Denn, setzet der Heilige Thomas hinzu, muß nicht Jesus Christus, nach seiner gemachten Verheißung, allzeit über seine Kirche wachen, muß er ihr nicht mit einem besondern Schutze beistehen, um sie vor dem Falle in den Irrthum zu bewahren? Auf wem glaubet ihr also, daß diese unanständigen Scherze, mit denen ihr euch alle Tage in euren Gesellschaften die herrlichsten Handlungen der größten Heiligen durchzuziehen unterfanget, zurückfallen? Jesus Christus ist, nach der Lehre des heiligen Thomas, hievon der wahre Gegenstand: Jesus Christus, der immer aufmerksam ist, seine Kirche vor dem Irrthume, dessen ihr sie beschuldiget, zu bewahren.

Wendet also nicht mehr ein, daß jene Urtheile und Aussprüche der Kirche, denen wir euern Verstand unterwerfen wollen, keinen andern Grund, als das Zeugniß der Menschen haben, welches oftmals falsch, allzeit aber ungewiß ist. Nein antwortet der heilige Thomas, nein, meine Brüder! nicht das Zeugniß der Menschen, sondern die Eingebung des heiligen Geistes, welcher immer die Kir-

che regieret, und ihr selbst ihre Aussprüche eingiebt, macht die Glaubwürdigkeit derselben: folglich muthmaßen, daß das Vorurtheil, oder die List und der Betrug die Kirche überraschen können, daß die Unwissenheit gewisser Thaten sie in den Irrthum verleiten könne, daß zum öftesten der Eigennutz, die Partheylichkeit, die Gunst ihre Aussprüche erheischen, was heißt alles dieses anders, als den heiligen Geist sowohl, als die Kirche lästern, die Kirche beschuldigen, daß sie von dem göttlichen Geiste verlassen worden, den göttlichen Geist beschuldigen, daß er die Kirche verlassen habe?

Sind denn also dieses Glaubenssätze, widersetzt man alsogleich? Ich habe dieses nicht behauptet, führet meinen Satz in das Gedächtniß zurück: ich schließe blos allein mit dem heiligen Thomas, daß man es wenigstens mit einem andächtigen und gottesfürchtigen Glauben glauben müsse, und daß es eine ärgerliche Unehrerbietigkeit gegen die Kirche, ja gegen Gott selbsten sey, diesen Glauben versagen. Allein der Unglaube, in Ansehung der verdienstlichen Vermittelung der Heiligen, ist auch ein ausdrücklicher und förmlicher Irrthum.

Um dieses mit desto größerm Nachdrucke zu beweisen, erlaubet mir, meine Christen! daß ich bis auf die ersten Zeiten der Kirchenzucht zurückgehe. Sobald die Kirche Heilige hatte, sah man sie anfangen ihren Ruhm zu verherrlichen; das Angedenken der ihren Triumphen erwiesenen Ehren ist eben so alt, als das Angedenken ihrer Kämpfe; und kaum waren die errichteten Marterbühnen mit dem Blute der Märtyrer gefärbet, sah man alsogleich Altäre entstehen, auf welchen zur Ehre dieser unschuldigen Schlachtopfer der Weihrauch rauchete.

Um

Um hievon die ersten Fußstapfen zu bemerken, entfernen wir uns von den Zeiten der Apostel aufs höchste vierzig Jahre. Was uns der Irrthum heut zu Tage vorwirft, warfen die ersten Feinde unsers Glaubens unsern Vätern vor, und eben dieselben Schriften, welche die Göttlichkeit des Christenthums angriffen, verwarfen schon die Verehrung der Heiligen als eine Abgötterey. Allein die Kirche verließ deßhalben ihre Verehrung nicht, weil sie mit Verläumdungen angetastet ward. Die Wuth der Tyrannen erstreckte sich sogar auf die sterblichen Uiberbleibsel unsrer Blutzeugen, aber die Andacht der Gläubigen ward hiedurch nur mehr aufgemuntert, sie durch allerhand Ehrenbezeigungen zu rächen. Man sah die Christen mitten durch die Martern laufen, um die blutigen Leichname aus den Händen ihrer Henkersknechte zu reißen; man sah sie bis an die äußersten Ende des Reiches gleichsam fliegen, um sie mit dem Werthe aller ihrer Reichthümer zu erkaufen: Endlich triumphierte das Christenthum, die Verehrung der Heiligen erhielt von dem Triumphe derselben einen neuen Glanz. Bald darauf erhob sich der Irrthum, und zwar mit einer weit größern Wuth, als das Heidenthum selbst. Die Kirche gerieth in Verwirrung, und ließ sich die Vertheidigung ihrer ruhmwürdigen Kinder mit eben so großem Eifer angelegen seyn, als sie vorher Eifer bezeiget hatte, die Ehre ihres Gespons selbst zu rächen; und die Bemühungen, und die Gewaltthätigkeit der Ketzerey schlugen endlich dahin aus, daß die Anzahl unsre Blutzeugen vergrößert, die Altäre vermehret, und unsere Verehrung ausgebreitet wurde.

Wo sind denn also jene Neuigkeiten, die man uns vorwirft? wo ist jener Aberglaube, den man abschaffen will? Ist es vielleicht ein Aberglaube, zur Ehre der Heiligen Tempel aufbauen, und Altäre errichten? Allein ist uns wohl unbekannt, daß aus den dreyen ersten von Konstantinus selbsten aufgeführten großen Kirchen, die eine Marien, und die andere den heiligen Aposteln Petrus und Paulus eingeweihet worden? Ist es vielleicht ein Aberglaube, die Uiberreste der Heiligen in unsern Kirchen der Verehrung des gläubigen Volkes auszusetzen? Allein erzählet nicht der heilige Ignaz von Antiochien in dem ersten Jahrhunderte, daß man die heiligen Geheimnisse gewöhnlichermassen auf den Gräbern der Blutzeugen verrichtete? Ist es vielleicht ein Aberglaube, die besondern Festtage einiger Heiligen mit besonderer Pracht und Feyerlichkeit zu begehen? Allein die christlichen Lobsprüche, welche uns besonders der heilige Chrysostomus und Augustin hinterlassen haben, schließen sie nicht in Ansehung dieser Feyerlichkeiten die unläugbarsten Beweise in sich ein? Was soll denn endlich ein Aberglaube seyn? Die Heiligen anrufen? in der Handlung selbst unsers Opfers um ihre Vermittelung anhalten? allein zieht man die ältesten Kirchenbücher zu Rathe; werden nicht die Märtyrer, die man dazumal erkennt hat, ebenfalls ausführlich genennet.

Nach dem Grundsatze dieser seit den ersten Jahrhunderten bis auf unsere Zeiten dauerhaften Tradition befiehlt die heilige tridentinische Kirchenversammlung allen Dienern des Evangeliums, die Völker zu lehren, daß die Heiligen, welche mit Jesu Christo in dem Himmel herrschen, ihre Gebe-

te für die Menschen Gott darbringen, daß also die Anrufung derselben nützlich und heilsam sey.

Gereicht vielleicht diese Lehre der Vermittelung unsers Erlösers zum Schimpfe und Nachtheile? Man sagt es; allein heißt wohl dieses, meine Christen! den Verdiensten Jesu eine Unbild zufügen, sagen, daß die Heiligen ihm dieselben für uns darstellen, um ihn zu verbinden, uns die Früchte derselben anzuwenden? Heißt dieß die Wirksamkeit der Vermittelung Jesu Christi vernichten, die Heiligen als Mittler bei dem Mittler selbst annehmen? Nein, nein! weder in dem Himmel, noch auf der Erde ist ein Name, der uns selig macht, als der anbetenswürdige Name Jesu Christi.

Tadelt also immer denjenigen, der sein Vertrauen auf die Heiligen dergestalt setzen sollte, daß er aus ihren persönlichen Verdiensten den Beweggrund und die Ursache seiner Hoffnung machte, die Kirche wird ihn selbst mit euch tadeln. Aber sagen, daß die Heiligen bei Gott ihre Fürsprache einlegen können, daß wir in ihnen die Lieblinge des Allmächtigen durch Huldigungen verehren müssen, welche sich nothwendigerweise auf den Allmächtigen selbst beziehen, daß ihre Tugenden unsrer Lobsprüche würdig sind, weil sie die Gaben Gottes sind, und daß wir ihre Uiberbleibsel als Heiligthümer des heiligen Geistes, und nach dem Ausdrucke des heiligen Chrysostomus, als Gefäße, welche Jesum Christum getragen haben, und als Werkzeuge seiner Wunder in Ehren halten müßen, auf diese Art denken und reden, was für ein Unbild heißt wohl dieß dem Herrn zufügen? Nun aber ist eben diese die wahre Lehre der Kirche, die unwidersprechliche Lehre,

welche der Gegenstand des reinen Glaubens ihrer Kinder ist.

Rühmet nur immer die Vortreflichkeit und den Nutzen des geistlichen Dienstes an, er ist in der That das Ziel der Religion, und der äußerliche Dienst ist nur eingesetzet, um uns zu dem innerlichen zu vermögen. Tadelt also immer, ja, wir werden mit euch tadeln, ich weis nicht, was für eine Gattung der eingebildeten Andacht, welche nur gleichgültige Müßiggänger zu den Füßen der Altäre führet; ein eitler Vorwitz unterhält sie daselbst beinahe auf eben die Art, mit der er sie bei den Festen der Welt belustiget, da er ihre Augen mit der Pracht des Schauspiels, ihren Verstand mit den ausstudierten Reizen einer beredsamen Rede weidet, und ihre Ohren . . . Ach! hier besonders, hier gestatten wir euch Aergerniß zu rufen, wenn ihr die Greuel der Welt in den heiligen Ort eingeführet sehet, wenn ihr den Wohlklang der Schaubühne in dem Hause Gottes ertönen, und das Lob der Heiligen mit den verführerischen Stimmen, welche den Triumph der schändlichen Leidenschaften zu besingen dienen, vermenget höret. Allein der Kirche Absichten zumuthen, welche sie verwirft, ihr Gebräuche zuschreiben, welche sie verdammet, um ihr von allen den Fehlern und Mißbräuchen, mit welchen die Heucheley, oder der Aberglaube einiger Menschen ihren Dienst verunstaltet und entehret, die Schuld beimessen; hernach auf diese Muthmassungen, unter diesen Vorwänden der Andacht des Volkes ohne Unterscheid spotten, die Frömmigkeit der Diener der Kirche selbst verläumden, mit dem einen und mit dem andern einen kurzweiligen Scherz treiben, endlich (was in einer gewissen Welt nur allzu ge-

mein

mein ist) sich aus der förmlichsten Gottlosigkeit nicht blos allein einen Titel eines schönen Geistes, sondern auch eines frommen und der Religion ergebenen Menschen machen. Ach! meine Christen, hat wohl jemals der Irrthum seine Frechheit weiter gebracht!

Habet also wohl Acht, zwischen den Mißbräuchen des Dienstes, und dem Dienste selbst einen Unterscheid zu machen. Die Kirche macht sich wider jene mit eben dem Eifer auf, mit dem sie diesen unterstützet und vertheidiget. Was sollte uns also endlich abhalten, das Verdienst der Vermittelung der Heiligen zu erkennen, und uns um ihre Fürsprache zu bewerben? Da sie die Kirche anruft, hat sie dafür gehalten, daß es ihnen weder an der Macht noch an dem Willen fehle uns beizustehen.

Ich sah, spricht der Engel der heimlichen Offenbarung, ich sah sieben Geister, die das Rauchfaß in der Hand hielten, und dem Herrn die Gebete der Gläubigen darbrachten: sie kennen also die Gebete, die wir an sie richten? Es ist wahr, Gott allein ergründet die Herzen, und durchdringt die heimlichsten Winkel derselben; allein hat er nicht seinen Heiligen während ihrem sterblichen Leben die geheimsten Begierden derjenigen, mit welchen sie durch die Liebe oder durch die Freundschaft verbunden waren, tausendmal entdecket? Sollten itzt in dem Aufenthalte der Herrlichkeit, wo sie sich befinden, und wo sie einigermassen in ihn verwandelt sind, ihre Kenntnisse eingeschränkter seyn? sollten sie nicht mehr so viel Zärtlichkeit gegen uns tragen? sollten diese vormals mit einer so heftigen Lie-

be entzündeten Herzen auf einmal in dem Mittelpunkte der göttlichen Liebe selbst erkaltet seyn?

Machabäus sah den Onias und Jeremias in dem Schooße der Herrlichkeit, die sie umgab, von den Übeln ihrer Brüder gerühret, ihre unschuldigen Hände gegen den Thron Gottes erheben, und sich bemühen, seine Gerechtigkeit zu entwaffnen: ein ausführliches und natürliches Bild dessen, was sich unter uns alle Tage zuträgt. Diese Heiligen, die wir verehren, hatten ihr ganzes Leben hindurch | die zärtlichsten Empfindungen gegen ihre Brüder: die Vortheile der Kirche besonders rührten sie allzeit auf das lebhafteste, sie waren fast alle die Schlachtopfer entweder der Liebe, oder des Glaubens: **Dieß ist ein Liebhaber der Brüder und des Volks Israel.** 2. Mach. 15, 14. Ihre mitleidige Liebe erstreckte sich sogar auf diejenigen, welche sie am grausamsten verfolgten. Wie viele aus ihnen thaten der Gerechtigkeit Gottes gleichsam Gewalt an, und entrissen seinen bewaffneten Händen den Donnerkeil, um ihre Vertheidigung auf sich zu nehmen? Könnet ihr wohl von ihnen muthmassen, daß sie gegen die Huldigungen derjenigen, die sie verehren, unempfindlich sind? **Dieß ist ein Liebhaber der Brüder und des Volks Israel.**

Indessen finde ich noch ein reizenders, und zärtlicheres, und folglich wahrhafteres Bild ihrer Verfassung in Ansehung unser. Gleich den Söhnen des Jakobs, da sie ihren Bruder auf dem Throne Pharaons erkannten, von dem Glanze, der sie umgiebt, gerühret und geblendet, fallen wir zu ihren Füßen, wir werfen uns zur Erde auf unsere Angesichter: allein was thun sie ihrerseits? weit zärtlicher, denn Joseph, nähern sie sich uns, und

neh-

nehmen uns gütig auf: Ich bin euer Bruder, meine Brüder! sagen sie uns, was fürchtet ihr euch? **Ich bin Joseph, euer Bruder, erschrecket nicht.** Gen. 45, 4. Sie glauben nur deßhalben der Glückseligkeit zu genießen, um uns Hilfe und Beistand zu leisten; die liebenswürdige Vorsehung, welche sie vor uns zu dem glückseligen Ziele geleitet hat, scheinet ihnen, uns in ihnen Beschützer und Stützen verschaffet zu haben: **Gott hat mich vorhin geschickt, damit ihr erhalten werdet.** Gen. 45. 7. Unser Gott, setzen sie hinzu, hat uns mit Ehre und Herrlichkeit überhäufet, er hat seine ganze Macht in unsere Hände geleget: **Gott hat mich zum Herrn im ganzen Lande gemacht.** Ibib. 9. Begehret also, sprechen sie zu euch, meine Brüder! entdecket alle Begierden eurer Herzen, ihr sollet in diesem mühsamen Leben alle Hilfe und allen Beistand erfahren, bis ihr zu jenem Ziele gelanget, welches euch eben so, als uns unser allgemeine Herr bestimmet.

Also, meine Christen! sind ihre Gesinnungen in Ansehung unser beschaffen: und auf was für eine Art steht es uns zu, sie zu erkennen? durch eine übertriebene Beurtheilung ihrer Geschichte? durch schimpfliche Zweifel an ihrer Heiligkeit und an der Glückseligkeit die sie genießen? durch ein spöttisches Mißtrauen auf das Verdienst ihrer Vermittelung? Allein ich habe schon gezeigt, daß eine solche Beurtheilung unvernünftig, daß dergleichen Zweifel eine große Unehrerbietigkeit nicht allein gegen die Kirche, sondern auch gegen Gott selbst, und daß ein solches Mißtrauen ein ausdrücklich verdammter Irrthum sey. Nachdem ich also gleich Anfangs die Frechheit der Geister, in Ansehung der Ver-

eh-

ehrung der Heiligen, zu unterdrücken getrachtet habe, lasset uns itzt das menschliche Herz in seinen Irrthümern, in Ansehung der Nachahmung ihrer Tugenden, angreifen: Dieß ist der Stoff des zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Eine ansehnliche Römerin schickte einen Christen in Asien, um daselbst die Leiber der heiligen Blutzeugen zu kaufen, und gab ihm einen überaus wichtigen Unterricht, den wir alle auf uns anwenden sollen. O Bonifacius, sprach sie zu ihm, erinnere dich, daß ich dir ein Religionsgeschäft auftrage. Die Ehre, die du den Blutzeugen zu erweisen abreisest, erfodert hauptsächlich, daß du ihnen gleich zu seyn trachtest. Eben diese, meine Christen! war allzeit die Lehre der Kirche, und die heilige tridentinische Kirchenversammlung hat Sorge getragen, uns hierinn in den ausführlichsten und stärkesten Ausdrücken zu unterrichten. Die Bischöfe und Priester, lauten ihre Worte, sollen die Völker ermahnen, daß durch die Bilder und Gemälde, die wir in den Kirchen der öffentlichen Verehrung aussetzen, unsere Absicht dahin gehe, damit wir die Lehren und Grundsätze unsers Glaubens in dem Gedächtnisse der Gläubigen erneuern, und sie ihnen eindrücken. Der große Nutzen, den man insbesondere aus den Bildern der Heiligen zieht, besteht darinn, daß sie uns an die Wohlthaten unsers Gottes erinnern, und daß uns der Anblick der heldenmüthigen Thaten aufmuntert, unser Betragen nach den Mustern, die man uns vorhält, einzurichten. Sollte einer anders denken, oder predigen, setzt der Kirchenrath hinzu, der sey verflucht.

Al-

Allein, wir tragen leider! diese Sittenlehre vergebens vor, das menschliche Herz empöret sich alsogleich wider dieselbe. Vergebens dringen wir auf die Nothwendigkeit, den Heiligen nachzufolgen, man bedecket sich mit zweyen Vorurtheilen, die in der Welt insgemein gutgeheißen werden. Es wäre eine Vermessenheit, spricht man, den Heiligen nachahmen zu wollen, wenigstens ist es ein unnützes Unternehmen, sehet den ersten Vorwand; wenn Gott eben dieselben Gnaden verliehe, setzt man hinzu, wenn man sich in ebendenselben Umständen befände, würde man ebenfalls alles dasjenige thun, was die Heiligen gethan haben, sehet die zweyte Ausflucht. Folget mir, meine Christen! mit euern Gedanken, ihr werdet sehen, wie sich dieser Stoff nach und nach von sich selbst auseinander wickle.

Gleich Anfangs machet ihr euch einen falschen Begriff von der Heiligkeit, und daher kömmt euer Irrthum, daß es vermessen seyn würde, den Heiligen nachfolgen zu wollen. Eurer Meynung nach besteht die Heiligkeit in dem Glanze der äußerlichen Handlungen, welche dennoch höchstens die Zeichen derselben sind, indem man die außerordentlichsten Handlungen, und sogar Wunder thun kann, ohne heilig zu seyn. Im Gegentheile, wie viel Heilige haben das dunkelste und gewöhnlichste Leben geführet? Selbst Maria, die Königin der Heiligen, hat sie in ihrem ganzen Leben eine einzige in die Augen fallende Handlung gewirket? Worinn besteht also die Heiligkeit? in dem Beweggrunde, der unsere Handlungen belebet und beseelet, nach dem Stande, in den uns die Vorsehung gesetzet hat. Auf diesen unwidersprechlichen Grundsatz hatte der heilige Bernhard, wie er es selbst bekennet, seinen ganzen

Plan

Plan der Tugend festgesetzet. Große Entwürfe für die Ehre Gottes fassen und ausführen, ist nur in den Augen der Menschen, die zum öftesten bezaubert und verführet sind, eine heldenmüthige That. Es ist nur eine klingende Schelle, zum Beispiele, jenes Redners, welcher durch den Strom seiner Beredsamkeit die Völker nach sich zieht; es sind unverdienstliche Handlungen alle Allmosen eines Pharisäers, der sich aus Prahlerey aller seiner Kleider entblößte, um die Armen zu kleiden; es sind unnütze Bewegungen die Bewegungen jenes evangelischen Riesen, der mit der Geschwindigkeit des Winds und des Blitzes durch die Luft flöge, und durch seinen Flug die eine und die andere Halbkugel erleuchtete; wenn ihn nicht der Geist Gottes in Bewegung setzet, wenn ihm nicht der Eindruck des göttlichen Willens die Bewegung mittheilet: hingegen wird eine in den Augen der Menschen verächtliche Handlung, wenn sie mit einer reinen Absicht geschieht, vor Gott tausendmal angenehmer, und folglich weit verdienstlicher seyn. Sollte also auch der Herr eben dieselben Opfer, die er von gewissen Heiligen gefodert hat, von euch nicht fodern, sollte er euch ebendieselben Anschläge nicht einflößen, so hättet ihr dennoch kein Recht, hieraus zu schließen, daß ihr ihre Heiligkeit nicht nachahmen könnet.

Allein ihr machet euch zweytens einen falschen Begriff von den Pflichten des Christenthums, daher rührt euer zweyter Irrthum, daß es unnütz sey, den Heiligen nachzuahmen. Es ist wahr, ihre äußerlichen Handlungen sind dem Christenthume nicht nothwendig, aber der Beweggrund, von dem sie, wie sie auch immer beschaffen waren, herkamen, ist dem Christenthume nothwendig, und mit ihm wesentlich

lich verbunden. Ich lasse es zu, daß Gott, zum Beispiele, von euch nicht, wie von dem Abraham, das blutige Opfer eures Sohnes verlange, aber die innerliche Bereitwilligkeit, dem Willen des Herrn alles, eure Familie, eure Ehre, euer Glück aufzuopfern, ist die wesentliche Pflicht eines jeden Christen. Ich lasse es zu, daß Gott euch nicht, wie einen heiligen Paulus, erwählet habe, um ein Gefäß des Evangeliums zu seyn, aber die Tugend des Eifers ist in Ansehung euer eben so wesentlich, als in Ansehen des heiligen Paulus; und wenn schon Jesus Christus zu euch nicht, wie zu den Aposteln, gesprochen hat: gehet hin, und lehret alle Völker, so hat er dennoch euch eben sowohl, als ihnen, gesagt, daß er denjenigen, der sich seiner vor den Menschen schämen wird, vor seinem Vater verkennen werde.

Unterdessen trachtet man in der Welt zwischen diesen zween Ausdrücken, die Heiligkeit und das Christenthum, einen wesentlichen Unterschied zu setzen. Ich lebe in meinem Stande, spricht dieser als ein ehrlicher Mann, ist dieses nicht genug, um ein Christ zu seyn, und sein Heil zu erlangen? das ist, die schändlichsten Laster vermeiden, sich keiner Ausschweifung ergeben, übrigens aber sich keine Ergötzlichkeit versagen; das fremde Gut nicht rauben, aber dasjenige, was man das Seinige nennet, wenn es nothwendig, auch mit Grausamkeit unverletzt erhalten; jede Woche einige Viertelstunden dem Dienste Gottes widmen, aber die ganze übrige Zeit den Geschäften und Belustigungen der Welt aufopfern; kein Betrüger und Meyneidiger seyn, aber durch allerhand Wege, wenn sie nur von der Welt gutgeheißen werden, nach der Vermehrung und Befe-

stigung seines Glückes ohne Unterlaß trachten; die Erfüllung der Verheißungen Jesu Christi hoffen, das künftige Leben erwarten, aber von der Verlassung der Erde nichts reden hören können, und, um an die Ewigkeit ernstlich zu gedenken, warten, bis uns das hohe Alter unsere Sterblichkeit ankündige. Dieß heißt ein ehrlicher Mann seyn, aber ist wohl dieses genug, um ein Christ zu seyn, um sein Heil zu erlangen? Ach! meine Brüder, eine solche Lebensart führte, nach der Auslegung vieler heiligen Lehrer, der gottlose Reiche, von dem das Evangelium redet, als er von dem Tode überraschet, und in die Hölle begraben wurde.

Ich weis, daß die Eitelkeit einem Christen unanständig sey, spricht eine bescheidende Frau, welche christlich zu leben, und ihre Seligkeit zu wirken, vorgiebt; allein mein Stand verbindt mich mit der Welt umzugehen, ich muß also, ohne weltlich gesinnet zu seyn, als eine Weltfrau leben: seltsamer Unterschied! das ist, gewisse Standspflichten erfüllen, die man gemeiniglich auf eine bloße, und allgemeine Aufsicht über sein Hauswesen einschränket, übrigens aber keine andere ernsthafte Anwendung kennen, als diejenige, die man jenen thörrichten und wohllüstigen Künsten, welche man in unserm Jahrhunderte allein suchet und hochschätzet, widmet; sich aus dem Spiele ein wahres Geschäft, und eine ordentliche tägliche Beschäftigung machen, die Besuchung der Schaubühne unter die Klasse der rechtschaffensten und vielleicht der nothwendigsten Uibungen setzen; allen Wohlstand der Welt beobachten, und mit einer immerwährenden Abwechslung der Besuche alle die Augenblicke, welche die andern Belustigungen und Kurzweile den Tag hindurch übrig

brig lassen, zubringen, und verlieren; endlich die schändlichsten Liebkosungen als ein bloßes artiges Wesen ansehen, und sich alles dasjenige, was die Welt nicht für unehrlich hält, gestatten: dieß heißt in der Welt christlich seyn, und selig werden wollen. Ach! meine Brüder, wenn wir in diesem Stücke dem heiligen Cyprian Glauben beimessen, so hatte die Sünderin, von der das Evangelium meldet, wie sie auch immer beschaffen war, sich keine andere Ausschweifung vorzuwerfen.

Denn in der That, betrachtet es wohl, ich bitte euch, was für einer Lebensart Jesus Christus das ewige Leben versprochen habe. Den Armen im Geiste, das ist, denjenigen, derer Herz von allen Reichthümern, von allen Ehrenstellen der Welt ganz und gar losgeschälet ist; denjenigen, welche weinen, welche verfolget werden, welche ein hartes und mühsames Leben in der Verachtung, oder in der Vergessenheit der Welt zubringen; denjenigen, welche nach der Gerechtigkeit Durst haben, welche ihr auf der Erde verlängertes Elend mit Verdruß ansehen, welche nur nach dem Augenblicke ihrer Auflösung, um mit Jesu Christo vereiniget zu seyn seufzen; denjenigen, die sich ohne Unterlaß Gewalt anthun, die ihre Leidenschaften unaufhörlich bestreiten, und allen ihren Neigungen zuwider handeln: dieß ist ohne Zweifel dasjenige, was ihr die Heiligkeit nennet, der Heiligkeit also verspricht Jesus Christus das ewige Reich.

Die Zahl der Auserwählten ist also sehr klein, antwortet ihr ohne Zweifel. Wie? Meine Brüder! ist dieß ein neues Evangelium? Ist nicht eben dieß dasjenige, was wir euch fast alle Tage wiederholen? Ja, die Zahl der Auserwählten ist klein,

 und

und eben so klein, als die Zahl der Heiligen; denn ich wiederhole es noch einmal, nur der Heiligkeit ist das ewige Heil verheißen.

Sind denn alle Lebensberufe gleich? Muß man alle Stände vermengen? Allen ebendieselben Regeln auflegen? Nein, meine Christen! allein die christlichen Tugenden sind für alle Stände ebendieselben, und sind nur in der Form unterschieden, unter welcher ein jeder besonderer Stand ihnen Gelegenheit giebt, sich zu zeigen, und sehen zu lassen.

Endlich, saget ihr, giebt es nicht verschiedene Stufen der Herrlichkeit und der Glückseligkeit in dem Himmel, folglich, verschiedene Stufen der Tugenden? Ich räume es ein, meine Christen! allein auch die letzte, ja, die letzte Stufe der Herrlichkeit in dem Himmel wird nur der Heiligkeit zu theil. Gebet wohl Acht, ich kann euch diesen Satz nicht zu oft wiederholen, ich behaupte nicht, daß die Herrlichkeit des Himmels nur den äußerlichen und herrlichen Thaten, welche uns die Heiligen wunderbar vorstellen, zu theil werde, sondern den innerlichen Tugenden, welche in den Heiligen der Grund dieses äußerlichen Heldenmuthes gewesen sind; die größern oder kleinern Grade in diesen Tugenden machen die verschiedenen Stufen der Herrlichkeit in dem Himmel aus.

Es giebt verschiedene Stufen der Herrlichkeit in dem Himmel, und ihr überlasset den Heiligen die ersten. Ach! was für eine Sprache! und wie viele Christen sind durch diesen betrüglichen Vernunftschluß getäuschet, verführet, zu Grunde gegangen, und stürzen sich alle Tage in den Untergang? Denn wisset ihr wohl endlich, was für einen Rang euch Gott bestimme? Kömmt es euch zu, ihn zu erwählen?

len? Und wenn euch Gott zwischen der höchsten Stufe der Herrlichkeit in dem Himmel und zwischen der Hölle kein Mittel gelassen hätte, würdet ihr wohl das Recht haben euch darüber zu beschweren? Kann nicht ein Fürst von einem Unterthane fodern, daß er sich seiner größten Gnaden würdig mache, unter der Strafe, sich seinen Haß und seine Ungnade auf den Hals zu ziehen? Und ihr, meine Brüder! wollet Gott die Ordnung seiner Rathschlüsse, und seiner Urtheile in Ansehung eurer vorschreiben.

Allein ihr empfindet euch zu keiner größern Vollkommenheit berufen. Ich begreife es gar wohl; denn es ist gewiß, daß uns Gott nur stufenweise, und gleichsam Schritt vor Schritt zu dem Ziele, zu dem er uns bestimmet, führe. Nun aber könntet ihr euch wohl itzt versichern, und mir sagen, daß Gott von euch nichts anders, als dasjenige, was ihr thut, erfodere? Fanget also an, die gegenwärtige Eingebung der Gnade mit einem gelehrigen Herzen anzuhören, und ihr heldenmüthig zu folgen, dann werdet ihr sehen, ob euch Gott zu nichts größerm berufe: so lange ihr euch aber gegen die ersten Gnaden ungelehrig und aufrührerisch bezeigen werdet, so lange ihr hartnäckigerweise auf dem Wege der Laster verharren werdet, könnet ihr wohl bestimmen, was für einer Krone Gott haben wollte, daß ihr euch auf der Tugendbahne würdig machen solltet?

Durch so viele Vernunftschlüsse in die Enge getrieben, suchet sich die Welt durch neue Ausflüchten herauszuwinden, und die Nachläßigkeit artet in Vermessenheit aus. Man schmeuchelt sich, daß, wenn uns Gott eben dieselben Gnaden erwiese, die er den Heiligen verliehen hat, wenn man

sich in ebendenselben Umständen befände, man auch dasjenige, was sie gethan haben, thun würde. Dieß ist die zweyte Ausflucht, welche sich auf einen falschen Begriff, den man sich sowohl von der Gnade, als von seinen eigenen Kräften macht, gründet.

Und in der That, hatte nicht Petrus die Verklärung Jesu Christi eher gesehen, als er ihn verläugnete? Als Judas seinen göttlichen Meister verkaufte, und verrieth, war er ein Zeuge seiner Wunder gewesen: ja hatte er nicht selbst in seinem Nämen Wunder gewirket? So wahr ist es nämlich, daß die größten Gunstbeweisungen, und außerordentlichsten Gnaden uns nicht der Sünde unfähig machen, uns nicht nothwendigerweise zur Tugend verleiten, und an dieselbe unverletzlich anheften. Sie haben Mosen und die Propheten, spricht Jesus Christus, sie haben sie verworfen, sollten auch die Todten aus den Gräbern hervorgehen, würden sie ihnen nicht mehr glauben. Es ist wahr, ihr habt nicht gleich dem Volke Israel die Stimme Gottes in den Wolken erschallen gehöret, allein seit wie lange läßt sie sich durch die geheime Eingebung der Gnade in dem Innersten euers Herzens hören? Ihr habet nicht gleich dem Apostel Thomas den Leib des auferstandenen Jesus gesehen und angerührt, allein die innerliche Gnade des Glaubens erleuchtet euern Verstand mit einem eben so lebhaften, und in einem gewissen Verstande noch lebhafteren Lichte, als dasjenige seyn kann, welches das Zeugniß der Sinne hervorbringt. Hieraus machte der heilge Paulus den Schluß, daß ihr der Substanz nach ebendieselben Vorzüge, und folglich alles dasjenige habet, was eurer eigenen Aussage gemäß

erfo-

erfodert wird, um die Tugend in eben demselben Grade auszuüben.

Warum schiebet ihr denn auf Gott die Schande eurer Schwachheit? hat wohl die Gnade in den Heiligen, die Gott am meisten begünstiget hat, die Beschwerden vernichtet, die Natur geändert, das Naturell umgekehret, den Stand und den Rang verwandelt? Waren nicht die Zärtlichkeit des Alters, das brennende Feuer der Leidenschaften, die Hinfälligkeit des hohen Alters für sie eben so, wie in Ansehung euer, Hindernisse, die den Strengheiten der Buße in Wege standen. Hatten wohl ein Ludwig, ein Eduard, ein Heinrich auf dem Throne, ein Boetius in dem Kabinette eines großen Königs weniger Sorgen, weniger verwirrte Geschäfte, als ihr habet? Hatte wohl die Wüste den großen Antonius vor der Versuchung sicher gestellet? Hatte wohl die Gnade des apostolischen Berufes den Paulus selbst gegen die Empörungen des Fleisches unempfindlich gemacht? Hatte wohl der Anblick des Hofes für eine Elisabeth weniger Verblendungen, weniger Reize, weniger Zerstreuung, weniger Aergernisse als für euch? Die Gnade vernichtet also nicht die Hindernisse, sondern die Gnade erfodert Mitwirkung.

Nichts widerspricht sich, meine Christen! mehr, als der Sünder sich selbst. Kömmt es darauf an, daß er sich der Versuchung aussetze, so verläßt er sich auf die Gnade; soll er aber hernach der Versuchung widerstehen, so beklaget er sich über den Mangel der Gnade. Auf diese Art sind wir in den leichtesten Kämpfen schwach, und wollen wider Feinde, die entfernet sind, und die wir wahrscheinlicherweise niemal zu bestreiten haben wer-

den, Helden abgeben. Trage ich euch heute die Verachtung des Lebens, die englische Reinigkeit, die ängstige Unschuld gewisser Heiligen zu einem Muster vor, werdet ihr euch mit dem entschuldigen, daß Gott nicht allen ebendieselben Gnaden verleihe: indessen sollte ich darauf dringen, und euch fragen, was ihr denn in den ganz besondern Umständen, in denen sich die Heiligen befunden haben, thun würdet, würden alsogleich alle betheuern, daß sie alles dasjenige, was die Heiligen gethan haben, thun würden. Merket ihr wohl, meine Christen! den Widerspruch dieser Sprache?

Wie? wenn sich eure Schamhaftigkeit eben so, wie die Unschuld des Josephs und der Susanna, mit eurer Ehre, mit eurer Freyheit, mit euerm Leben verbunden befände, würdet ihr euch wohl entschließen, alles Gott aufzuopfern? Welch ein Joseph ist nicht dieser junge Mensch, der schon bei Zeiten durch die ausgelassensten Gespräche ganz verhärtet, nur über die Tugend zu erröthen weis! Welch eine Susanna ist nicht dieses junge Weltkind, dessen verstellte Sittsamkeit nur ein geschickterer Fallstrick ist, die Herzen zu überraschen, um sich des Sieges desto gewisser zu versichern! Wie? ihr würdet nach dem Beispiele eines Jobs, in den elendesten Zustand versetzet: den Spöttereyen und Beschimpfungen eurer Feinde, den Vorwürfen eurer Freunde blosgestellet, die Hand, die euch schlägt, benedeyen und anbeten, ihr, die ihr in dem Wohlstande den Genuß aller Ergötzlichkeiten als nothwendig ansehet, und in Ansehung derer der Mangel der geringsten Ergötzlichkeit ein groβes Unheil ist. Wie wenn ihr Jesu Christo ein Zeugniß abstatten solltet, ihr würdet die Martern ausstehen,

die

die Marterbühnen besteigen, den Tod verachten, ihr zärtlichen, und in der Weichlichkeit erzogenen Christen! die ihr das Leben als das höchste Gut ansehet? Lernt man denn bei euern Mahlzeiten, bei euern Spieltischen, auf euern Schaubühnen, in euern Zusammenkünften das Blut für den Glauben vergießen? Ihr würdet die gewaltsame Verrenkung aller eurer Glieder ertragen, ihr, die ihr nicht ein einziges beißendes Scherzwort erdulden könnet? Stellet euern Leib auf die Probe, er kann nicht das geringste Ungemach einer eben nicht so rauhen Jahrszeit ertragen, der geringste Schmerz schlägt ihn darnieder, und ihr würdet weder glühende Kohlen, noch Räder, noch Folterbänke, noch Bäder von siedendem Oele fürchten? Ihr würdet den unter den erschröcklichsten Gestalten euch gegenwärtigen Tod ganz ruhig ansehen, ihr, die ihr auch den entferntesten Gesichtspunkte desselben unter der natürlichsten und ruhigsten Gestalt nicht aushalten könnet?

Meine Brüder! schmeucheln wir uns also nicht mehr. Erkennen wir unsere Schwachheit, um auf uns selbst ein Mißtrauen zu setzen, wir machen hievon täglich genugsam traurige Proben. Erkennen wir die Stärke der Gnade, um unser Vertrauen auf Gott zu gründen: aber erkennen wir zu gleicher Zeit, daß die Gnade unsererseits die Mitwirkung erfodere. Unterwerfen wir uns allen Absichten Gottes, in Ansehung unser, wie seine Rathschläge immer beschaffen seyn mögen; machen wir uns nach den Beispielen der Heiligen einen richtigen Begriff von der Heiligkeit und von den Pflichten des Christenthums.

Allein sollten die allzusehr eingewurzelten Vortheile eurer Herzen den verschiedenen Beweisen,

mit denen ich sie zu bestreiten mich bestiessen habe, noch widerstehen, werde ich bei dem Schlusse meiner Rede euch keineswegs einladen, den Heiligen den Tribut eurer Verehrung abzustatten: nein, gehet vielmehr, gehet aus unsern Tempeln hinaus. Kommet ihr nur verspottungsweise, in den Heiligen Gottes den Haß der Welt, die Armuth, die Buß zu verehren? Geschieht dieses nicht aus Verspottung, so sprechet ihr wider euch selbst das Urtheil aus. Ihr kommet hieher, eure Verehrung mit der unsrigen zu verbinden: Wehe der Welt, wehe also auch euch, die ihr die Welt liebet!

Ach! um euch selbst nicht zu widersprechen, gehet vielmehr, verschwendet euern Weihrauch, und eure Ehrenbezeigungen gegen die todten Körper jener großen Sünder, jener zu den ewigen Flammen bestimmten Schlachtopfer. Sie sind diejenigen, denen ihr nachahmet, sie müssen auch diejenigen seyn, die ihr verehret. Ja, geh hin Wohllüstige, zu dem Grabe, wo itzt der Abgott, den du angebetet hast, ruhet, geh hin, sammle die Funken des verdammten Feuers, die du in deinem Herzen auf ein neues anzufachen suchest. Gehet hin zur Asche jener großen Staatsmänner, jener berühmten Eroberer, jener edlen Herzen, welche sich auf Kosten ihres Lebens und ihrer Seele, einen Namen zu machen gewußt haben, gehet hin, und bestätiget euch in euern Begriffen der Größe und des Adels, nehmet Unterricht von dem, was ihr Ehre und Heldenmuth nennet. Gehet hin zum Staube jener stolzen Geister, welche die ersten die Kunst gefunden haben, an allen dem, was man nicht begreift, ordentlicher Weise zu zweifeln, lernet daselbst die glaubwürdigsten Aussprüche kraftlos ma-

chen, den Verstand der göttlichen Schrift vermengen, gehet hin, und suchet daselbst Waffen, den Glauben zu bestreiten. Allein lasset hier unter unsern Gebetern und Ehrenbeweisungen die Asche jener einfältigen Menschen in Frieden ruhen, welche nur Jesum Christum zu lieben, nur für Jesum Christum zu sterben gewußt haben.

O ihr alle! welche die Andacht der wahren Gläubigen an diesem Tage verehret, Apostel, Blutzeugen, Beichtiger Jesu Christi, nehmet die Ehrenbezeugungen an, die wir euch im Namen der heiligen Kirche erstatten, und in Ansehung dieser reinen Verehrung würdiget euch, eure Fürsprache bei Gott für uns einzulegen: Wir aber, meine Brüder! lasset uns diese Augenblicke der Gnade zu Nutzen machen, um unsere Begierden und Gelübde dem Throne des Allmächtigen darzustellen: **So bittet nun den Gott aller Dinge.** Eccl. 50, 24. Lasset uns diesen Gott bitten, der schon so viele Wunder unter uns gewirket, der uns schon so viele Beweise seiner Barmherzigkeit gegeben hat: **Gott der mit uns nach seiner Barmherzigkeit gehandelt hat**, Eccl. 50, 24. daß er uns jene heilige und süße Fröhlichkeit des Herzens, welche ein gutes Gewissen hervorbringt, verleihe; **Er wolle uns Freude des Herzens geben**, Ibid. 25. daß er unsern Glauben wider aufleben mache, und daß wir alle gegen die Stimme des Hirten demüthig und gehorsam in den Schaafstall eingehen, **damit Israel glaube**, Ibid. 26. daß er allen Saamen der Zweytracht und des Mißverständnisses unter den Christen ersticke, damit alle Völker durch die süßen Bande der Liebe vereiniget, miteinander jenen lieblichen Frieden, der

ein kostbares Bild, und ein angenehmer Vorgeschmack des ewigen Friedens ist, auf der Erde genießen: **damit in Israel zu unsern Tagen, und zu ewigen Zeiten Friede sey.** Ibid. 25. Amen.

Am Gedächtnißtage aller Seelen

erste Predigt

vom Gebete für die Abgestorbenen.

Um meiner Brüder und meiner Nächsten Willen habe ich dir Frieden gewünschet. Ps. 121, 8.

Unsere Väter, unsere Brüder, unsere Wohlthäter, unsere Freunde, Menschen, die durch die Bande der christlichen Religion, und durch das Bekenntniß eines Glaubens mit uns verbunden sind, haben diese Erde voll Unruhe verlassen, um in das Land der Ruhe und des Friedens hinüber zu gehen. Sie sind noch nicht daselbst angelanget; ein gerechter Gott hielt sie um leichter Sünden Willen, die ihn erzürnet haben, auf dem Wege auf, und, damit er sie deswegen strafe, macht er das Land ihres Verlangens von ihnen fliehen. Euch, meine werthesten Zuhörer! kömmt es zu, ihnen den Besitz davon zu verschaffen, und die Strafe ihrer Verweisung zu endigen. Der Herr der Schicksale legt

das Schicksal dieser bekümmerten Seelen in eure Hände, und ihr könnet ihre Befreyung, so zu sagen, mit Gott verhandeln, wenn ihr für sie um den Genuß eines unaussprechlichen und ewigen Friedens bittet, um welchen sie selbst umsonst bitten würden: **Um meiner Brüder und meiner Nächsten Willen habe ich dir Frieden gewünschet.** Ich weis, daß das Gebet für die Abgestorbenen den Ketzern dieser letztern Jahrhunderte mißfallen hat, ich weis aber auch, daß es nichts desto weniger voller Weisheit und Vernunft ist. Ich weis, daß das Gebet für die Abgestorbenen von einer großen Anzahl Christen sehr vernachläßiget wird, ich weis aber auch, daß es nichts destoweniger die Frucht der vortrefflichsten Liebe ist. Ich weis, daß das Gebet für die Abgestorbenen etwas trauriges und klägliches für die Weltmenschen hat, welche Feinde von allem dem sind, was sie an die Vorstellung des Todes erinnert, ich weis aber auch, daß es nichts destoweniger den wahresten und gründlichsten Trost hervorbringet. Begreifet diese drey Stücke wohl, so werdet ihr auch den Innhalt und die Eintheilung meiner Rede begreifen. Das Gebet für die Abgestorbenen ist in dem Lichte unserer Vernunft gegründet, dieß ist der **erste Theil.** Das Gebet für die Abgestorbenen ist mit allen Schätzen der Liebe bereichert, dieß ist der **zweyte Theil.** Das Gebet für die Abgestorbenen ist mit allen Süßigkeiten eines heiligen Trostes gewürzet, dieß ist der **dritte Theil.** Mit einem Worte: Es ist ein vernünftiges, liebvolles, tröstendes Gebet.

Herr! der du in den Abgrund schauest, und alle Wolken des Todes durchdringest, öffne uns heut die Pforten dieser finstern Wohnung, richte die Au-

gen unsers Glaubens auf die Seelen, die du liebest, und gleichwohl strafest, unterweise uns durch heilsame Lehren, und rühre uns durch die Empfindungen einer zärtlichen und wohlthätigen Gottesfurcht. Heilige Jungfrau! erflehe uns diese Gnade, indem wir zu dir beten: Gegrüßet ꝛc.

Erster Theil.

Das Gebet für die Abgestorbenen ist in dem Lichte unserer Vernunft gegründet.

Das Gebeth für die Abgestorbenen ist in dem Lichte unserer Vernunft gegründet. Es ist also auch in dem Lichte der Religion gegründet, welches aber, eben deswegen, weil es das Licht der Religion ist, denjenigen Geistern mißfällt, die der Religion widerstreben, und sich von derselben nicht wollen unterrichten lassen. Denn man sage ihnen, daß dieses Gebet das älteste ist, was man in den Uiberlieferungen der Kirche findet, so werden sie diese Uiberlieferungen für nichts achten. Man sage ihnen, daß das Buch der Machabäer offenbar für dieses Gebet spricht, so werden sie das Buch der Machabäer verwerfen. Man sage ihnen, daß dieses Gebet von allen heiligen Vätern, von allen Kirchenversammlungen angenommen ist, so werden sie weder die Väter noch die Kirchenversammlungen glauben. Man sage ihnen, daß dieses Gebet von den ersten Jahrhunderten an feyerlich in der Kirche Gottes aufgenommen wurde, so werden sie antworten daß die Kirche Gottes gleich von den ersten Jahrhunderten an in Verfall gerathen sey. Man sage ihnen, daß sich der heilige Augustin eine Schuldigkeit,

keit, und zwar eine Religionsschuldigkeit, daraus gemacht habe, für die Seele seiner Mutter zu beten, so werden sie vorgeben, daß der heilige Augustin in diesem Punkte die Träumereyen und Täuschungen des Pöbels angenommen habe. Denn eben das ist es, was sie in der That gesagt und geschrieben haben, so oft man durch diese gesammelten Beweise der Religion auf sie gedrungen hat. Allein, niemals haben sie auf eine genau bestimmte Weise darauf geantwortet, sondern immer haben sie sich in die Verwirrung ihrer Irrthümer verwickelt. Unser Schluß ist ganz einfach, ganz gemein, dem gesunden Menschenverstande ganz angemessen; kein Gegensatz hat ihn noch entkräftet, weil man keinen dagegen vorbringen konnte.

Die Seele eines Christen, welcher aufhört auf Erden zu leben, wird vor den Richterstuhl Gottes gerufen. Ihre Werke und ihre Tugenden sprechen für sie; das Gesetz, welches sie heilig beobachtet hat, erhebt sich, sie zu vertheidigen, und sie unter den Heiligen krönen zu lassen. Ein leichter Fehler, eine fast unmerkliche Schwachheit, ein kleines Vergehen, das von der Sterblichkeit unzertrennlich ist, zeiget sich in der Gesellschaft so vieler Verdienste. Du, der du einen gerechten Gott erkennest, der du einen barmherzigen Gott anbetest, der aber gleichwohl ein Feind aller Ungerechtigkeit ist, der seiner Natur und seinem Wesen nach nicht fähig ist, etwas von der Seuche der Sünde Angesteckte in sein Haus eingehen zu lassen; sage mir, welches wird das Schicksal dieser gerechten und gleichwohl mit einer Sünde beladenen Seele, dieser heiligen und gleichwohl mit einem Fehler gegen die Heiligkeit bezeichneten Seele, dieser Freundin Gottes, und die gleichwohl einen Feind Gottes in ihrem Schooße

trägt, seyn? Wird ihre Sünde mit ihren Tugenden gleich gestellt, wird ihre Schwachheit wie ihr Muth gekrönet, werden die christlichen Werke mit den Werken der schwachen Menschheit vermenget werden? Nein, meine Brüder! das dürft ihr nicht glauben, und die Gegner des Lehrsatzes vom Fegfeuer haben sich selbst nicht unterstanden, dasselbe klar zu sagen. Wie nun? soll diese unglückliche Seele ohne Mitleiden, ohne Rettung auf ewig verworfen werden? Soll die Reinigkeit ihres Glaubens, die Lebhaftigkeit ihrer Hoffnung, das Feuer ihrer Liebe, sollen heilige Werke ohne Zahl und Maaß vergebens für sie sprechen, und soll Gott vor so vielen Stimmen die Ohren verschließen, die sich mit so großem Nachdrucke und Grund auf einmal hören lassen? Hütet euch, meine werthesten Zuhörer! solches zu denken. Indem ihr es denket, würdet ihr die Vortrefflichkeit, die unendlichen Vollkommenheiten des höchsten Herrn der Welt angreifen. Nein, o mein Gott! niemals wirst du in eine Reihe der Dinge setzen, niemals zu einem gleichen Schicksale verbannen die Uebereilung und die Bosheit, die Schwachheit und das Laster, die Zerstreuung im Gebete, und die gänzliche Unterlassung desselben, die Nothlügen und den verfluchenswürdigen Meyneid, den Frommen, der mit einigen leichten Flecken bemackelt ist, und den in seiner Ungerechtigkeit versunkenen Böswicht. Du wirst den einen reinigen, und den andern verwerfen. Du bist der Gott aller Heiligkeit, und zugleich der Gott aller Gerechtigkeit. Eine heilige, aber noch mit einiger Unreinigkeit bezeichnete Seele wird nicht in deine Wohnung eingehen, weil du der Gott aller Heiligkeit bist; und doch wird sie hineingehen, weil du der Gott aller

Gerechtigkeit bist. Du wirst sie also umändern, Herr! du wirst den Glanz ihrer Tugenden vollkommen machen, du wirst die Reinigkeit ihrer Werke festsetzen, und du wirst sie endlich in die Herrlichkeit aufnehmen. Dieß ist der unumstößliche Grund vom Glauben eines Fegfeuers, und der Schluß, den wir aus den unwidersprechlichen Eigenschaften unsers Richters und Gottes ziehen sollen: **Daß sie verkündigen, daß der Herr unser Gott aufrichtig sey, und daß in ihm keine Ungerechtigkeit sey.** Ps. 91, 16.

Daher kömmt es, meine werthesten Zuhörer, daß unter allen Lehrsätzen der katholischen Kirche keiner mehr ausgebreitet, und von den Gegnern selbst allgemeiner anerkannt ist, als jener vom Fegfeuer. Die Erkenntniß eines gerechten und heiligen Gottes hat die feindseligsten, die entgegengesetztesten Religionen in dem Glauben eines Fegfeuers vereiniget, das heißt eines Aufschubs der ewigen Belohnung, wo der Gerechte noch gerechtfertiget, und der Heilige noch geheiliget wird; wo ein beleidigter Gott nicht verdammet, und ein herrlicher Gott nicht belohnet, weil sich sein Zorn nicht bis zum Tode des Strafbaren erstrecket, und weil seine Freygebigkeit von den Fehlern des gerechten, aber noch strafbaren, Menschen aufgehalten wird. Ihr Weisen des Alterthums, ihr habt diesen Lehrsatz in euern Büchern gelehrt; ihr heydnische, aber erhabene, Dichter, ihr habt ihn in euren Gesängen gepriesen. Ihr von dem vorgeblichen Propheten Arabiens verführten Völker, euer Alkoran bekennet ihn. Ihr alten und neuen Juden, ihr stimmet mit den Christen ein; ihr glaubet ein Fegfeuer. Und ihr ungelehrigen Griechen, die ihr durch eine lange

und hartnäckige Trennung von der Kirche abgesondert seyd, werdet ihr nicht hier gezwungen, euch wider unvernünftige Sektirer mit uns zu vereinigen? Es liegt nichts daran, daß ihr über das Wort streitet; indem ihr für die Abgestorbenen betet, erkennet ihr in der That, was ihr dem Scheine nach läugnet, und verwerfet den Worten nach, was ihr der Sache nach wirklich bekennet: **Daß sie verkündiden, daß der Herr unser Gott aufrichtig sey, und daß in ihm keine Ungerechtigkeit sey.**

Es giebt also ein Fegfeuer. Haben aber die Gebete der Gläubigen einen Eingang in diese strenge Wohnung? (denn dieß ist eine wesentliche erforderliche Bedingniß, wenn diese Gebete vernünftig seyn sollen.) Ach! meine Brüder, lasset uns die Beweise der Uiberlieferungen der Kirche und der heiligen Väter für diese Wahrheit bei Seite setzen, und lasset uns nur vernünftig schließen: Unsere Gebete, die an einen Ort gebracht werden, wo die Gerechtigkeit eines beleidigten Gottes hertschet, der aber auch zugleich ein Freund der Seelen ist, welche er züchtiget, der zu gleicher Zeit zur Barmherzigkeit und Gnade geneigt ist, sollen, sage ich, diese unsre Gebete verworfen werden, wenn wir sie mit Zärtlichkeit und Eifer für die Linderung und Befreyung dieser gefangenen Seelen verrichten? Der Gott, der uns befiehlt einander zu lieben, einander zu helfen, für einander zu beten; der Gott, welcher will, daß alle Christen, als Glieder eines einzigen Leibes, durch Gebet und heilige Werke miteinander verbunden seyn sollen; der Gott, welcher nach dem Zeugniß der Schrift das Gebet der Lebendigen für andre Lebendige so wirksam erhöret, sollte dieser Gott die reinen und feurigen Wünsche

für

für unsere abgestorbene Brüder verachten? Nein, wohlthätige und empfindsame Christen, glaubet das nicht; der Gott der Liebe wird das Werk der größten, vortreflichsten Liebe nicht verwerfen; und daß dieß das Gebet für die Abgestorbenen sey, will ich euch gegenwärtig in dem zweyten Theile meiner Rede beweisen.

Zweyter Theil.

Das Gebet für die Abgestorbenen ist mit allen Schätzen der Liebe bereichert.

Wenn der heilige Apostel Petrus zu den ersten Christen von den wunderbaren Wirkungen der Liebe des Sohnes Gottes für die Menschen spricht, so giebt er ihnen zu erwägen, daß er nicht damit zufrieden gewesen, daß er sie durch den Werth seines Blutes erkaufet, und sich zu einem unschätzbaren und ewigen Opfer für sie gemacht habe; sondern daß er in das Reich des Todes hinabgegangen, und den daselbst verschlossenen Seelen den Trost und die Nachricht von ihrer Befreyung gebracht habe: **In welchem er auch gekommen ist, und hat den Geistern geprediget, die in dem Gefängniß waren.** Pet. 3, 19. Nun, meine Brüder, diese Liebe des Sohnes Gottes wird das Muster und der Ausdruck der unsrigen, von dem Augenblicke an, da ihr nach seinem Beispiele in die unterirdischen Gefängnisse gehet, um daselbst den Geruch eures Gebetes, den Weihrauch eurer Opfer, die Reichthümer eurer guten Werke zu verbreiten, und dadurch Seelen zu erleichtern, deren Rettung in der Liebe der Gläubigen bestehet. Sogleich durch-

laufet ihr, nach dem Ausdrucke des heiligen Geistes, nicht nur im Geiste, sondern in der That, durch die Wirksamkeit eures Beistandes, durch die Wirkungen einer mächtigen Wohlthätigkeit, alle Winkel des Reiches der Todten, um denen beizustehen, denen man noch beistehen kann, deren Augen vor der Hoffnung noch nicht verschlossen sind: **Ich will alle unterste Theile der Erde durchdringen, und alle Schlafende beschauen, und erleuchten alle diejenige, welche auf den Herrn vertrauen.** Sir. 24, 45.

Dieß, meine werthesten Zuhörer, ist die Kraft und der Umfang der Liebe des Christen. Als wenn die weiten Gegenden der Erde ihr nicht hinreichend wären, trägt sie ihre Gaben in die Gegenden einer andern Welt, und verbreitet sie daselbst, troß der Strenge der Gesetze, welche nichts als Leiden und Strafen daselbst zulassen. Welches sind aber die Gaben, die sie in dem Aufenthalte der Schmerzen trägt, und daselbst austheilet? Möchtet ihr doch ihren Werth, und die vielfältigen Früchte erkennen, welche sie in sich schließen! Ich bitte euch also, folgendes wohl zu erwägen.

Ihr bei den zeitlichen Uibeln euers gleichen empfindsamen Menschen, ihr seufzet aufrichtig bei dem Anblicke ihrer Bedürfnisse, und erfüllet alle Pflichten einer thätigen und edelmüthigen Liebe. Euer Bruder ist durch Hunger entkräftet, ihr sätiget ihn; er hat Durst, ihr gebt ihm zu trinken; er ist nackend, ihr gebt ihm ein Kleid; er ist im Gefängnisse, ihr erkaufet ihn; er ist krank, ihr besuchet ihn; er ist fremd, ihr gebet ihm Herberge; er ist gestorben, ihr besorget sein Begräbniß. So weit geht die Liebe, in Ansehung der Nothwendigkeiten

die-

dieser Welt, und dieß sind die unter den Christen so bekannten sieben Werke der **leiblichen Barmherzigkeit**. Eine heilige Uibung, und würdig derjenigen Religion, deren Kennzeichen die Liebe ist. Allein, hier ist noch etwas größers und Merkwürdigers: denn ich sage, daß das einzige Gebet für die Abgestorbenen alle Reichthümer und Früchte derjenigen Werke in sich schließt, deren Wirkung sichtbar und auf die Bedürfnisse der Zeit eingeschränkt ist. Und wie das? Weil die in der Pein des Fegfeuers enthaltene Seelen allen diesen Bedürfnissen auf eine vorzüglichere Weise unterworfen sind, die unserer Aufmerksamkeit mehr würdig wäre, und weil ihr durch euren Beistand allen diesen Bedürfnissen mit einemmale ein Genüge thut. Denn, ohne daß ich euch ein umständliches Gemälde von dem, was sie leiden, und von der Art, wie sie leiden, mache, weil ich nichts davon weis, und weil die Kirche diejenigen tadelt, welche in dieser Sache ihrer Einbildung freyen Lauf lassen; ohne, sage ich, daß ich etwas über die Natur des Fegfeuers genau bestimme, weis ich doch, daß die Seelen darinnen nach dem Besitze Gottes lebhaft seufzen; und daß sie gewissermassen nach dem Verlangen seiner Gegenwart hungrig sind: ihr verschaffet es ihnen. Sie haben keinen andern Durst, als diesen: ihr stillet ihn. Sie sind von allem entblößet: ihr bedecket sie, nach dem Ausspruche Sirachs mit einem **Ehrenkleid**. Sir. 6. 32. Sie sind ihrer Schulden wegen im Gefängnisse: ihr werdet ihre Bürgschaft, ihr bezahlet ihr Lösegeld. Sie leiden mehr, als irgend ein Kranker auf Erden: ihr besuchet sie, ihr erleichtert sie in ihrem Leiden. Sie sind in einem fremden Lande: ihr ziehet sie aus dem Elende, und

schicket sie in ihr Vaterland. Andere haben endlich die Leiber in die Erde gelegt: ihr versetzet die Seelen in den Himmel.

Fruchtbare, und in deinen Wirkungen, wie in deinen Mitteln unerschöpfliche Liebe, auf dem Lande der Lebendigen, wie in dem Lande der Todten: Mögte dein Feuer sich in unsern Herzen entzünden, und dein Licht uns wegen den Bedürfnissen unsrer Brüder erleuchten! Gehe uns vor mit der Fackel in der Hand. Die Menschlichkeit, die Zärtlichkeit, das Mitleiden, die Wohlthätigkeit, deine getreuen Gefährden werden deinem Pfade folgen. Dir werden wir folgen in die Wohnung der Nacht und des Schmerzens, und in unsern Händen kostbaren Weihrauch tragen, den der heilige Geist das Gebet der Christen nennet: **Güldene Schaalen voll gutes Geruchs, welche sind die Gebete der Heiligen.** Of. Ioh. 5, 8. Bei deiner Ankunft wird die Hoffnung neue Kraft bekommen, die düstere Traurigkeit wird sich in dem Tage des Friedens verlieren, die Seufzer werden schweigen, und die Thränen werden in dem Auge des bekümmerten vertrocknen: **Ich will alle unterste Theile der Erden durchdringen, und alle Schlafende beschauen, und erleuchten alle diejenige, welche auf den Herrn vertrauen.** So, meine Brüder! ist das Gebet für die Abgestorbenen voll von Liebe. Es ist aber auch noch voll von Trost, und dieß will ich euch in wenig Worten zeigen.

Dritter Theil.

Das Gebet für die Abgestorbenen ist mit allen Süßigkeiten eines heiligen Trostes gewürzet.

Wenn ich an dem heutigen Tage, der dem feyerlichen Andenken der Abgestorbenen gewidmet ist, in die Kirche der Christen gehe, anstatt von der kläglichen Zurüstung abgeschreckt zu werden, welche unsere Altäre entzieret, und mir die unüberwindlichen Ansprüche des Todes auf alle Lebendige entdecket, geselle ich mich mit Andacht zu der Versammlung der Gläubigen, ich schicke mein Gebet mit dem ihrigen vor den Thron Gottes; ich kehre meine Gedanken in mich selbst, und mache folgende Betrachtungen.

In diesem Trauerhause lerne ich, daß ich sterben muß; ich lerne aber auch, daß ich unsterblich bin. Dieser Leichenaufputz, welcher den Hintritt meiner Brüder in die Ewigkeit bezeichnet, sagt mir, daß sie nicht mehr sind, und daß sie doch noch sind; daß sie nicht mehr in dieser Welt leben, daß sie aber jenseits dieser Welt leben. Jene Kerzen, die man ihnen zum Gedächtnisse anzündet, sind gleichsam die Leuchte der Unsterblichkeit, und die Gebete, die man zum Heile ihrer Seelen verrichtet, sind gleichsam so viele Schätze, welche man ihnen schickt, die selige Ewigkeit zu erkaufen, und sie dieselbe in dem Reiche der Sicherheit und des Friedens genießen zu lassen. So wie sie habe ich eine unsterbliche Seele, so wie sie habe ich Rechte auf den Himmel; einige Tage eines irrdischen Lebens sind nur der Anfang meines Seyns. Bald werden die Täuschungen einer flüchtigen Welt ohne

Wiederkehr verschwinden: Gründliche und bleibende Güter werden ihre Stelle einnehmen. Eine Sonne ohne Gewölk, ein Tag ohne Nacht erwarten mich jenseits des Grabes. Diese große Wahrheit verändert und vergißt sich in dem Geräusche der Leidenschaften, in dem Wirbel von Geschäften, in der Bewegung der Unruhen und Hoffnungen der Welt: hier aber finde ich sie ganz wieder, ich empfinde sie, und drücke sie in mein Herz. Hier sehe ich mit dem Weisen, daß das Trauerhaus besser ist, als das Hochzeithaus, und daß der Pracht des Todes kostbarer ist, als der Pracht des Stolzes und der Vergnügungen. Dort vergesse ich, was ich bin; hier lerne ich, was ich bin, was ich einstens seyn werde, was ich allezeit seyn werde: **Es ist besser in ein Haus der Trauer gehen, als in ein Haus des Gastmahls: denn in jenem wird man des Endes aller Menschen erinnert, und der Lebendige gedenket dessen, was hernach seyn wird.** Pred. Sal. 7, 3.

Heute bete ich für meine Brüder. Ein Tag, ein Jahr wird mein Leben hienieden endigen. Hätte mir der Himmel Jahrhunderte bewilliget; so wäre doch dieses lange Leben, nach der Ewigkeit abgemessen, nur ein Augenblick. Dann werden diese Brüder, für welche ich wirklich bete, für mich beten. Heiliger als ich, vermögender als ich, werden sie mit mehr Erfolg, mit mehr Wirksamkeit beten; und die Gunst, welche sie bei Gott genießen, werden sie für mich anwenden. Es sind Freunde, welche mir, nach dem Ausdrucke des Heilandes der Welt, die ewigen Tabernackeln öffnen werden, wenn mich die Erde nicht mehr beherbergen will, wenn auf dieser Welt kein Platz mehr für mich

seyn

seyn wird: **Auf daß, wenn ihr Mangel leiden werdet, sie euch aufnehmen in die ewigen Tabernackeln.** Luc. 16, 9. Aufenthalt der ewigen Herrlichkeit, Aufenthalt aller Tugenden, nie ist die Undankbarkeit in deinen ergötzenden Bezirk eingegangen. Die Dankbarkeit geht daselbst der höchsten Heiligkeit, dem unaussprechlichsten Glücke zur Seite. So wie ich für diejenigen werde gethan haben, welche ehemals in das Fegfeuer verwiesen, und hernach in den Schooß Gottes versetzt wurden, so werden sie für mich thun; so wie ich bei ihren Uibeln werde empfindsam gewesen seyn, so werden sie bei den meinigen seyn; so wie ich ihre Schmerzen werde gelindert haben, so werden sie die meinigen lindern; so wie ich werde beigetragen haben, sie in die Herrlichkeit zu versetzen, so werden sie mich dahin versetzen: **Auf daß, wenn ihr Mangel leiden werdet, sie euch aufnehmen in die ewigen Tabernackeln.**

Was ich heute die Kirche Gottes für ihre abgestorbenen Kinder in der Gemeinschaft und in dem Bekenntnisse ihres Glaubens thun sehe, das wird sie für mich, wie für sie, thun. Erzogen in ihrem Schooße, erleuchtet von ihrer Lehre, genährt mit ihren Sakramenten, werde ich allezeit ihre Zuneigung und Wohlthaten genießen. Meine Verwandte und Freunde werden mich vergessen, sobald ich von der Erde werde verschwunden seyn; möchten sie mich doch nicht vergessen, denn bald werden auch sie verschwinden: Die Kirche des lebendigen Gottes wird allezeit leben, und mich niemals vergessen. Das Gedächtniß des Gottlosen wird vergehen, aber das meinige wird in der Andacht des Glaubens verbleiben, welchen ich bekannt habe. Jahrhunderte werden sich

über meinem Grabe häufen, mein zu Aschen gewordener Leib wird sich mit dem Staube der Erden vermengen; nie aber wird die Kirche eine Seele aus dem Gesichte verlieren, die sie einmal an Kindesstatt aufgenommen, und für welche sie sich als Mutter erkläret hat. Alle Jahre, die diesen den Todten so günstigen Tag wiederbringen werden, wird sie für mich, so wie für alle ihre Kinder, das ewige Opfer darbringen. Wenn sie die Fackel der Liebe in die Finsterniß des Todes trägt, wird sie mich vielleicht daselbst von jedermann verlassen finden, geschlagen von der Hand des Herrn, aber allezeit hoffend auf den Herrn: sie wird mich trösten, aufrichten, befreyen. Alle Tage wird sie in der heiligsten Handlung jenes verehrungswürdigen Geheimnisses für mein Beßtes sorgen: wenn sie den Leib und das Blut meines Erlösers zwischen Gott und mich leget, wird sie mit einem zärtlichen und ausdrucksvollem Eifer, der die Sprache und Bekümmerniß einer Mutter anzeiget, sprechen: **Gedenke, o Herr, derjenigen deiner Diener, die ehemals unter der Fahne des Kreuzes gewandelt und gestritten haben, und deren Leichname heute in der stillen Nacht des Grabes liegen** Gieb ihnen den Lohn ihres Glaubens und ihrer Tugenden, **vergiß ihre Sünden, und versetze sie in einen Ort der Erquickung, des Lichts und des Friedens.** Ach! wäre nur diese unermüdete Liebe der katholischen Kirche das, was sie von andern Kirchen unterscheidet, so würde ich sie daran allein für die wahre erkennen, und mit Salomon sagen: Gebet dieser Kirche alle Kinder des Glaubens; sie ist die wahre Mutter der Christen: es ist keine andere, die sich mit Rechte diesen Titel zueignen, oder ihn mit ihr

theilen könne: **Gebet dieser das lebendige Kind: denn diese ist seine Mutter.** 3. Reg. 3, 27.

Dieß, meine Brüder! sind die Betrachtungen, welche ich mache, wenn ich für die Verstorbenen bete; und indem ich diese so wahren, so tröstenden Betrachtungen mache, so scheinen mir die Schatten des Todes weniger dick, sein Schlund weniger tief, sein Reich nicht so grausam und schreckbar. Ja, mein Gott! ich begreife völlig, und ich empfinde lebhaft die Wahrheit jenes Ausspruchs deiner Schrift: **Daß es ein heilsamer Gedanke ist für die Todten beten.** 2. Macch. 12, 46. Es kann nicht fehlen, daß er heilig sey, denn er ist voller Weisheit und Vernunft, und zugleich die schönste Frucht der Liebe. Es kann nicht fehlen, daß er heilsam sey, denn er erwecket in mir das vortheilhafte Andenken der Unsterblichkeit, auf welche ich Ansprüche mache, und welche nicht zu versäumen mir unendlich daran gelegen ist; denn er macht mir mächtige Freunde, die jederzeit geneigt sind, das Gute zu erkennen, das ich ihnen werde gethan haben; denn er entdecket mir selbst in dem Schooße der streitenden Kirche eine Kette vom Gebete und Hilfe, die der ganzen Folge der Jahrhunderte gleich ist, und deren Dauer nach der Dauer der Welt abgemessen seyn wird. Dort, o mein Gott! wird die Liebe der katholischen Kirche ein Ende nehmen, damit sie sich in deiner Liebe verliere, welche kein anderes Ziel haben wird, als dein höchstes, unveränderliches, ewiges Daseyn. Amen.

Zwote Predigt
vom Tode.

Der Tag des Herrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. 1. Thessal. 5, 2.

Es scheint, als ob sich mitten in diesen schwarz bekleideten Tempeln, und unter den traurigen Bildern, die wir heute allenthalben erblicken, die Gräber aufthäten, und als ob uns die Erde selbst als ihr Gut und Erbtheil zurückforderte. Indem sich ein jeder des Todes anderer erinnert, so beschäftigt er sich mit seinem eigenen; und dieser Tag, der bestimmt ist, das Andenken der Verstorbenen zu ehren, scheint der Tag unsers Begräbnisses zu seyn. Unsere Sinne gerathen in Unruhe und Bestürzung, unsere Einbildungskraft erschrickt, bei dem Anblicke dieser traurigen Feyerlichkeit wird das Herz beklemmt und es bleibt uns weiter nichts übrig, als ein fürchterlicher und betrübter Gedanke.

Woher kömmt, spricht der heilige Bernhard, diese Unruhe und Bestürzung sonst, als daher, weil wir gewiß wissen, daß uns der Tod verfolgt; daß er alle Augenblicke seine Herrschaft über den elenden Körper, den wir so sorgfältig pflegen und warten, ausüben wird, und daß gar bald hier auf der Welt von uns nichts mehr übrig seyn wird, ob wir uns

gleich

gleich alle Mühe geben, unser Leben zu verlängern, und unsern Namen zu verewigen. Das Urtheil ist gefällt, nach einer kurzen Zeit wird unser ganzes Geschlecht verschwinden, wie ein Strom, der sich in einem Abgrunde verliert, um nicht wieder zurück zu kommen. Nach einer kurzen Zeit werden die, so itzt auf den Thronen sitzen, in ein schauerliches Grab gelegt werden. Nach einer kurzen Zeit wird von allen den Menschen, die itzt leben, in der ganzen Welt nicht ein einziger mehr angetroffen werden, und die Erde wird unsere Anverwandten, unsere Freunde, unsere Nachbarn, mit einem Worte, uns selbst verschlungen haben, ohne daß uns einige Hoffnung übrig bleibt, wieder hieher zurück zu kommen. Ach! der Tod . . . . . welcher Name! was für eine schreckliche Sache! Dieses einzige Wort, spricht der heilige Hieronymus, ist weit beredter, als alles, was man von der Nichtigkeit der Güter, der Größe und Hohheit sagen kann. In Wahrheit, wer denkt nicht, sobald man es ausspricht, an die erstaunliche Veränderung, die uns unser letzter Tag zubereitet? Wer glaubt nicht den Abgrund, der uns verschlingen wird, und die neue Welt wahrzunehmen, in welche wir ohne Stütze und ohne Gesellschaft gehen werden, ohne zu wissen, was für ein Schicksal auf uns wartet?

Es ist also hier gar nicht nöthig, meine Brüder! seine Zuflucht zur Kunst zu nehmen, oder die Hilfe und den Beistand der Beredsamkeit zu entlehnen, um euch den Tod in seiner ganzen Häßlichkeit zu zeigen. Er stelle sich selbst dar, so wie ihr ihn alle Tage sehet; so wird euch dieser Anblick von seiner Strenge und von seinen Folgen weit besser, als alle unsere Reden überzeugen. Wer würde

de sich auch überdieß bei einer so schrecklichen und fürchterlichen Materie mit der Uibereinstimmung der Worte und Gedanken beschäftigen können? Dieser Gegenstand, sagte ehemals der heilige Bernhard, verschlingt mich ganz, und ich kann nur noch einige von Seufzern unterbrochene Klagen ausstoßen; Klagen darüber, daß, obgleich der Tod ein Streich ist, der uns alle Augenblicke droht, wir dennoch so wenig davon gerührt werden.

Nach eben diesem Plane will ich heute mit euch von dem Tode reden, und nachdem ich euch werde zu erkennen gegeben haben: Daß er wirklich dasjenige ist, woran wir am meisten denken sollten; so will ich euch zeigen: daß er dasjenige ist, womit wir uns am wenigsten beschäftigen. O Tod! leihe du mir selbst die düstern und traurigen Farben, die du allenthalben, wo du hinkömmst, verbreitest, damit ich dich meinen Zuhörern möge vor die Augen malen können. Gieb meinen Worten den schrecklichen Ton, den du alle diejenigen annehmen läßt, deren Freunde und Anverwandte du raubest, damit ich eine heilsame Furcht und ein heilsames Schrecken erregen möge. Soll ich aber nicht wissen, daß du bei allem Rufen und Schreyen taub bist, und weder die, so dich zu bewegen suchen, noch die, so dich verwünschen und anklagen, hörest? Dich, Maria, du Mutter meines Gottes, die du allzeit bereit bist, unsern Bedürfnissen abzuhelfen, und besonders in der Stunde des Todes als unsere Fürsprecherin angerufen wirst, dich ersuche ich um den Beistand deiner Fürbitte, weil ich die Erleuchtungen des heiligen Geistes auf keine sichere Art erlangen kann. **Gegrüßet ꝛc.**

Er-

Erster Theil.

Was bedeutet das Trauergepränge, was die Leichengerüste und die schwarz bekleideten Altäre, die itzt in allen unsern Kirchen ein düsteres und trauriges Ansehen verbreiten, anders, als daß der Tod beständig in der Welt herumgeht, und daß er der Würgengel ist, denn der Gott der Rache sendet, sich bald auf dem Throne niederzulassen, um ihm die ehrwürdigsten und kostbarsten Opfer zu bringen, und bald sich unter den großen Haufen zu mischen, und zur Rechten und zur Linken, die Kinder wie die Greise, die Weisen wie die Thoren, die Gelehrten wie die Ungelehrten, die Reichen wie die Armen, und die Edlen wie die Unedlen, zu schlagen und hinwegzuraffen? Wie viel Anverwandte und Freunde sind uns nicht, aller unserer Mühe und Sorgfalt ungeachtet, entrissen worden, und gleichen itzt dem Staube, den wir mit Füssen treten? Macht dieser traurige und betrübte Tag nicht, daß wir an sie denken? Ein jeder ist zur Erde niedergebäugt, gleich als ob er die, welche sie verschlungen hat, von ihr zurück verlangte; er mißt mit den Augen seine eigene Grube ab, und sieht, gleichsam wider seinen Willen, den betrübten und schröcklichen Ort an, wohin er bald wird geleget werden.

Es ist in der Natur nichts zu finden, das uns mehr vor den Augen schweben soll, als der Tod, man mag ihn nun entweder von Seiten der Streiche betrachten, die er uns allzeit zu versetzen im Begriffe ist, oder in Absicht auf den Nutzen, den man davon hat, wenn man an ihn denkt. Zwo Wahrheiten, die ich euch so nachdrücklich, als sie

es erfodern, vorzutragen suchen werde. Ich sage zum ersten, der Tod droht uns alle Augenblicke. Wer würde wohl daran zweifeln können, wenn es wahr ist, daß alle vom Blitze getroffene Menschen, schon zu der Zeit, wenn sie gebohren werden, weiter nichts, als ein Haufen Staub sind, den der geringste Wind zerstreuen kann; wenn es wahr ist, daß sogar unser Schooß das Bette des Todes ist; daß er in demselben nur schlummert, wenn wir uns bei vollkommener Gesundheit befinden, und daß, da er immer im Begriffe ist aufzuwachen, um uns zu erwürgen, er die Zeit ausspäht, da er uns am besten überraschen kann; wenn es wahr ist, daß, weil er uns selbst einverleibt ist, wir ihn allenthalben, wo wir hinkommen, mit uns herumtragen, und daß weit weniger, als eine Minute, bei ihm dazu erfordert wird, das Spiel unserer Muskeln und unserer Triebfedern aufzuhalten, unser Blut erstarren zu lassen, und uns aus dem Lande der Lebendigen hinwegzunehmen; wenn es endlich wahr ist, daß er ein unbarmherziger Gläubiger ist, der uns immer, auch noch vor der Zeit, an dem, was wir ihm zu bezahlen schuldig sind, erinnert.

Was sind, spricht der heilige Hieronymus, die mannigfältigen Krankheiten, von welchen wir überfallen und abgezehrt werden, anders, als Vorbothen des Todes, vor welchen wir uns nicht schützen und verwahren können? Was ist der Schlaf, der alle Abende unsere Arbeit und unserem Nachdenken Einhalt thut, anders, als das Vorspiel von der gänzlichen Unthätigkeit, bei welcher wir ohne Bewegung und ohne Leben seyn werden? Was ist die Entkleidung der Pflanzen und Bäume, wenn der

Winter seinen Schnee und sein Eis verbreitet, anders, als das Bild der allgemeinen Entblößung, in welche uns die Trennung unserer Seele von unserem Leibe versetzen soll? So stellt uns Gott, um mich des Ausdruckes des heiligen Augustins zu bedienen, beständig Bilder des Todes vor unsere Augen, und so will er uns belehren, daß er nur allein derjenige ist, dessen Jahre kein Ende nehmen, und daß nur er allein bei der allgemeinen Veränderung, mit welcher wir umgeben sind, und deren Wirkung wir so oft empfinden, sich nicht ändert.

Die Gestirne rufen uns durch ihre Verfinsterung, die Flüsse durch ihre Erschöpfung, die Bäume durch ihre Unfruchtbarkeit, die Blumen durch ihr Verwelken, die Stunden durch die Geschwindigkeit, mit welcher sie vergehen, kurz alles ruft uns zu, daß der Tod nahe ist; daß er auf den Streich denkt, den er uns versetzen will; daß er vielleicht bei einem Gastmahle, vielleicht auf einem Wege, vielleicht selbst in dem Augenblicke, da wir sündigen werden, auf uns wartet, um uns, wie der heilige Ambrosius spricht, in einige Stücke faulendes Fleisches zu verwandeln, welche bald zu Staube werden, und nichts vorstellen werden, weil sie nichts mehr seyn werden.

Es vergeht kein Tag, ja kein Augenblick, in welchem nicht jemand die Schuld der Natur bezahlte, und es geben sogar itzt, da ich mit euch rede, und da wir hier beisammen sind, sehr viel in den vier Theilen der Welt zerstreute Personen ihren Geist auf; die einen, indem sie nur aus Mutterleibe kommen, und die andern bei Freudenfesten, und indem sie sich ein Vergnügen machen. Warum holen wir aber die Beispiele so weit her, da vielleicht,

leicht, ehe noch diese Predigt geschlossen wird, einer von euch, oder wohl gar ich selbst werde von dem Tode übereilt werden? Bisweilen meldet er sich an, aber wie oft thut er es nicht! Es kömmt eine Zeit, in welcher Gott unserer Rückfälle und unserer Lauigkeit müde ist. Und da der Tod allzeit fertig und bereit ist, seine Befehle zu vollziehen; so schlägt er oftmals selbst in dem Augenblicke, da er sich zeigt, zu. Es ist euch nicht unbekannt, daß die plötzlichen Todesfälle etwas gar sehr gemeines sind; ihr saget es sogar alle Tage; und warum sollte das, was so vielen andern begegnet, euch nicht auch begegnen können? Gestehet indessen, meine Brüder! daß, wenn jemand dieses Unglück verdient hat, ohne Zweifel ihr es seyd, der ihr, weil ihr gegen die Sakramente gleichgültig, und vielleicht wegen ihrer Entheiligung strafbar seyd, immer mit einem Fuße in dem Abgrunde stehet, und im Begriffe seyd, den andern auch hinein zu setzen.

Betrachtet diese Gewölber, sehet diese Mauern an, so werdet ihr gestehen, daß sie von Leuten erbaut wurden, die eben das waren, was ihr seyd, und deren Leben sich, wie ihr Andenken, in der Nacht des Grabes verloren hat. Wir sind von lauter Werken der Verstorbenen umgeben. Unsere Städte, unsere Kirchen, unsere Häuser, alles dieses erinnert uns an Hände, die in Staub sind verwandelt worden, und an Seelen, die zu ihrem Schöpfer zurück gekehrt sind, um nach ihren Werken gerichtet zu werden. Die Betten, in welchen ihr schlafet, die Plätze, die ihr bewohnet, sind lauter Oerter, welche Verstorbene vormals inne hatten. Wie viel Zuhörer befanden sich ehemals hier, wo ihr itzt seyd, deren dürre Gebeine dem Auge nur

noch

noch scheußliche Gerippe darbiethen! Wie viel Prediger stunden auf dieser Kanzel, von welchen weiter nichts mehr als ein zerstreuter Staub übrig ist, wovon man nicht die geringste Spur würde entdecken können! Die Zunge, die ich itzt rege; die Arme, die ich bewege; die Augen, die euch ansehen, werden bald eine Speise der Würmer seyn, und was wird, wenn mein elender Leib wird zerfallen seyn, aus mir, o mein Gott! werden, wenn sich deine unendliche Barmherzigkeit deines Knechts nicht erbarmet?

Ach! wir können insgesammt mit dem heiligen Manne Hiob zu Gott sagen, seine Hand habe uns gerührt. Es ist an unserem Fleische kein Theil zu finden, der nicht schon von dem Tode wäre unscheinbar gemacht worden, und welcher nicht das Gepräge des Nichts, aus welchem man ihn herausgezogen hat, und wohin er zurückkehren soll, an sich trüge. Unsere Tage vergehen geschwinder, als das Schiff eines Webers. Unser Leben ist nur ein Hauch. Wer uns itzt sieht, wird uns bald nicht mehr sehen. Der Mensch, welcher in das Grab gelegt wird, ist wie eine Wolke, die verschwindet, vergangen; er kömmt nicht wieder in sein Haus zurück, und der Ort, wo er wohnte, wird ihn niemals wiedersehen. Wir sind ein aus Thone gemachtes Werk, welches der geringste Stoß in Staub verwandelt, und unsere Anverwandten sind, eigentlich zu reden, nur die Fäulniß und die Würmer.

So drückte sich ehemals der heilige Mann Hiob aus, und das ist auch unsere wahre Abschilderung. Aber das vortrefflichste Buch vom Tode ist die Sammlung der hie und da zerstreuten Grabschriften. Das ist die Geschichte unserer Anverwandten,

unserer Freunde, und unserer Nachbarn; eine Geschichte, welche in folgenden beiden Worten enthalten ist: sie waren, und sind nicht mehr; eine Geschichte, welche uns belehrt, daß man in den Gräbern, auf welchen wir herumgehen, von allen den Monarchen, von allen den Helden, und von allen den Menschen, die verschwunden sind, weiter nichts mehr als eine unfühlbare Asche antrifft. Welche Veränderung. Der Mächtigste und der Reichste können nach ihrem Tode nicht sagen, daß sie auch nur eine Grube als Erdreich, das ihnen angehört, haben. Diese Grube wird nach einigen Jahren ausgeleert, und ein anderer todter Körper nimmt die Stelle desjenigen ein, der darinn verwest ist. Es kömmt eine neue Grabschrift an die Stelle der alten, und alle Namen verlöschen unvermerkt, wie die Personen. Was sind wir also in dieser Welt anders, als ein Punkt, und was ist ein Punkt, den unzählige Zufälle vernichten können? Ach! ich gestehe es euch, spricht der heilige Chrysostomus, daß nichts thörrichter ist, als sich auf dieses Leben Rechnung zu machen; und zwar um so vielmehr, weil wir täglich sehen, daß der Tod gewissermassen auf unsern Gesichtern herumgeht, um entweder seine Runzeln auf denselben zurücklassen, oder unsere Augen zu schwächen, oder seine blasse Farbe zu verbreiten. Es scheint, als ob er alle diejenigen, welche leben, nur ungern gewahr würde, und als ob er aus der ganzen Welt nur einen Haufen aufeinander gethürmter todter Körper machen möchte.

Wie ungestümm kömmt er nicht aus seinen Schranken heraus, wenn das Zeichen zu einem Kriege ist gegeben worden! Man sieht alsdenn, daß er sich, wie ein Strom, von einer Stadt zur andern,

und von einer Himmelsgegend zur andern ausbreitet, und daselbst, mitten unter dem Schrecken und Grausen der blutigsten Niederlagen, ganze Kriegsheere hinweg rafft. Lauter Züge, die uns beweisen, daß unser elendes Leben nur ein Faden ist, der immer zerreißen will; und daß alle Anschläge und Entwürfe, die wir auf eine so ungewisse Sache bauen, in der That thörricht sind. Selbst die Zeit, da man nichts thut, und in welcher man die Früchte seiner Unternehmungen und seines Fleißes in Ruhe zu genießen glaubt, ist, wie das Evangelium sagt, diejenige, in welcher Gott unsere Seelen von uns fordert, weil es keine Zeit giebt, die unser wäre, und weil wir nur das Gegenwärtige besitzen, welches allezeit so nahe an das Zukünftige und das Vergangene gränzt, daß man nicht eigentlich sagen kann, was es ist. Wenn es verfließt; so ist es schon nicht mehr, und es ist kein Augenblick, der nicht schnell verflöße. Es werden auch unsere Tage in der Schrift mit dem Wasser verglichen, das vor unsern Augen verfließt; mit einem Pfeile, der die Luft zertheilt; und mit einem Schatten der sich zerstreut und verschwindet.

In unserer ersten Jugend glauben wir, die Monate wären Jahre; kaum aber haben wir einige Zeit gelebt, so scheinen uns die Jahre selbst nur Monate zu seyn. Wie schnell haben wir nicht sowohl diejenigen, die uns erzogen, als auch die, welche uns das Leben gaben, verschwinden sehen? Mit welcher Art von entsetzen betrachten wir nicht die Gesichter, die uns vor einigen Jahren so regelmäßig zu seyn schienen? Sie sind nur noch traurige Bilder von dem, was sie waren. Die Zeit, oder vielmehr der Tod hat schon einen Theil von seinen

traurigen und düstern Schatten über sie verbreitet, und es sind nur noch Bruchstücke von ihnen übrig. Es ist nicht nöthig, die Gräber zu öffnen, um die Verwüstungen des Todes wahrzunehmen. Man wird es an sich selbst, und auch außerhalb gewahr, was er zu thun vermag. Das Alter bereitet ihm gewissermassen die Stätte zu, wo er sein Urtheil sprechen soll.

O Tod! grausamer Tod! so vergiftest du alle Tage unsers Lebens. Wie die Hand, die ehemals das Todesurtheil des gottlosen Belsazars an die Mauer schrieb, eben so schreibt er das Urtheil, welches er an uns vollstrecken soll, auf die schrecklichste und fürchterlichste Art allenthalben hin. Man kann ihm auf keine Weise entgehen. Weder die Stärke, noch die Macht, weder die Größe, noch der Verstand, können uns seiner Wuth entreißen; wir müssen alle, ohne Unterschied, seine Beute werden; wir müssen insgesammt nach einer gewissen Anzahl von Jahren verschwinden, um uns in das unermeßliche Meer der Ewigkeit zu versenken.

Wie oft hat uns nicht dieser Tod schon zu verstehen gegeben, daß wir seine Zinnsleute und Sklaven sind? Gestehet es, meine Brüder! daß nicht leicht ein Monat, eine Woche, und vielleicht ein Tag vergeht, daß ihr nicht an euch eine heimliche Unpäßlichkeit gewahr würdet, die euch eure künftige Zerstörung ankündigte? Ach! unser Leib ist nur ein Sammelplaz von allerhand Elende, nur ein Haufe Galle und Säfte; und es darf nur ein Tropfen Blut austreten, nur ein kleines Bischen Materie an einen unrechten Ort kommen, um den stärksten Menschen aus dem Lande der Lebendigen hinwegzuraffen. So oft wir Athem holen, so oft

wir niesen, können wir den letzten Seufzer von uns geben. Wir hören alle Augenblicke, daß die einen in den letzten Zügen liegen, daß die andern verscheiden; mit einem Worte, daß sich der immer herumgehende Tod aus einer Stadt in die andere, und aus einem Hause in das andere begiebt, Spuren seiner Wuth daselbst zurückgelassen. Wie viel Thränen hat er uns nicht über das Schicksal derer, die er hinweggerissen, vergießen lassen! Wir haben sie unter seiner Sichel, wie das Gras, das man vor unsern Augen abhaut, fallen, eben so verdorren, und sich hernach in unsichtbare Theile auflösen sehen. Mit den Trümmern dieser Welt wird täglich eine andere bevölkert, und der Uibergang aus der Zeit in die Ewigkeit geschieht so schnell und so oft, daß man sich hier auf der Welt nur sehen läßt, um zu vernehmen, daß man sterben muß. Die ganze Welt, spricht der heilige Bernhard, ist weiter nichts, als ein großer Kirchhof, der mit Gräbern und todten Körpern angefüllt ist; man kann auf demselben keinen Schritt thun, ohne auf Verstorbenen herumzugehen, und seine Augen nirgends hinwenden, ohne Leiber der Verstorbenen oder Bruchstücke wahr zunehmen.

Gehet, spricht der heilige Hieronymus, in welches Land ihr wollet, das erste, was ihr erblicket, wird das Bild des Todes seyn. Hier erscheint er auf Aschenkrügen, die nur Staub in sich fassen; und dort läßt er sich in Inschriften sehen, die seine Herrschaft anzeigen. Es ist also, wie wir gesagt haben, nichts zu finden, das uns mehr in den Gedanken schweben sollte, als der Tod, und diese Wahrheit läßt sich noch besser einsehen, wenn

man den mannigfältigen Nutzen überlegt, den man von dem Andenken an ihn haben kann.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Vorstellung des Todes die Leidenschaften beruhigt; daß sie den Sünder erschreckt, daß sie ihn zurückhält, und daß nichts heilsamer ist, als sich mit unserem letzten Augenblicke zu beschäftigen. Denke an den Tod, ruft uns der heilige Geist zu, so wirst du nicht sündigen. Ein ewiger Ausspruch! ein heiliger Ausspruch! dessen Wahrheit ihr täglich erfahren würdet, wenn ihr euch nicht unzähligen Blendwerken überließet, die euch fesseln, und ihr Spiel mit euch treiben; und wenn ihr nur einen Blick auf die traurigen Spuren würfet, die der Tod allenthalben hinter sich läßt.

Der hitzigste Liebhaber stelle sich doch vor, daß der Gegenstand seiner Leidenschaft nur ein Stück Fleisch ist, das bald verfaulen will; daß das Gesicht, welches er auf eine abgöttische Art verehrt, unzähligen Zufällen unterworfen ist; daß es nächstens der Aufenthalt der Würmer, der Sitz der Verwesung, mit einem Worte, ein scheußlicher und schrecklicher Anblick werden wird. Räumet ein, daß, wenn er sich dieses vorstellt, sein ganzes Feuer verlöschen, und er sich schämen wird, daß er Gott, diese immer alte und immer neue Schönheit, wie sich der heilige Augustin ausdrückt, vergißt, um sich an einer so schlechten Sache, als ein elender Leib ist zu ergötzen.

Ich verlange weiter nichts, als den Anblick eines Todtengerippes, welches aufmerksam betrachtet wird, um die Schuppen von den fleischlichen Augen fallen zu lassen, die nur vergängliche Dinge bewundern. Ist denn also, werden sie mit Erstau-

nen

nen und Betrübnisse sagen, ist denn also dieses dasjenige, woran sich eine ganze Stadt vergnügte, wovon jedermann redete, und was zu so vielen Gedanken und Wünschen Gelegenheit gab? Ach! diese so funkelnden, so edlen und so schönen Augen sind verfault, verwest, und haben an ihrer Stelle nur ein schreckliches Leeres, nur einen von Fleische entblößten Zirkel hinter sich gelassen, dessen Anblick man nicht ertragen kann. Diese so majestätische Stirne ist nur noch ein dürrer, mit Staube bedeckter Hirnschädel. Dieser so rothe Mund zeigt nur noch Zähne, die das größte Schrecken verursachen können. Diese so zärtlichen Hände haben sich in dürre Beine verwandelt. Mit einem Worte, von diesem ganzen so schönen und so regelmäßigen Leibe, der zu so vielen Ausschweifungen und Uibelthaten Gelegenheit gab, ist weiter nichts, als ein fürchterliches Bild, übrig geblieben, das sogar den todten Körpern der Thiere gleicht, wenn sie die Zeit verzehrt hat.

Es ist kein Mensch zu finden, er müßte denn blödsinnig seyn, spricht der heilige Chrysostomus, den nicht bei der Betrachtung eines Grabes, das man öffnet, ein Schauer überfiele. Der Gestank, welcher aus demselben herausgeht, die unter einander liegenden Beine, der leere finstere Ort, alles dieses zusammen erregt in der Seele einen Uiberdruß vor dem Leben, und eine Gleichgültigkeit gegen die Welt und ihre Ergötzlichkeiten, welche alle Vorstellung der Spiele, der Freudenfeste und Wohllüste benehmen. Es scheint, als mache man mit den traurigen Bruchstücken, die man betrachtet, nur eine und dieselbe Sache aus; als wäre die ganze Welt in dieses schauerliche Grab eingeschlossen, und

man sey im Begriffe, sich auf immer und ewig in dasselbe hinab zu begeben.

Wenn sich Jesus Christus bei der Erblickung des im Grabe liegenden Lazarus selbst entsetzte, und unruhig wurde: wenn er über einen so traurigen Anblick Thränen vergoß: wie wäre es möglich, daß wir von einem solchen Gegenstande nicht gerührt würden? der Tod, spricht der heilige Bernhard, ist das Schröcken der Adamskinder: und man kann ihn nebst dem, was er schauerliches an sich hat, nicht ansehen, ohne so darüber zu erstaunen, daß alle Sinne starr werden. Habet ihr diesen Tod recht betrachtet, wenn, indem er auf den vom Fleische entblößten Gliedern eure Anverwandte und Freunde hierumgieng, er ihnen ihre Kräfte nahm, ihr Athemholen unterbrach, ihr Gehör erschwerte, ihre Zunge vertrocknete, und ihre Augen verdunkelte; oder wenn, nachdem er sie in die dunkle Nacht des Grabes geleget hatte, er ihr Fleisch verzehrte, und ihre Gebeine vermodern ließ. Wie schröcklich war er in diesen beyden Augenblicken, und wie fähig war er damals nicht, in euch ein heilsames Schröcken zu erregen, und euch von den Thorheiten und Eitelkeiten der Welt abzuziehen!

Was führte so viele Personen in die Wüsteneyen; was unterstützte den Antonius bei seinen Versuchungen, und den Hieronymus bei seinem mannigfältigen Kampfe, wenn es nicht das Andenken an den Tod war? Sie stellten sich ihn unaufhörlich als denjenigen vor, der sie hinwegraffen sollte, und dieser Anblick machte, daß sie nur an himmlischen Dingen noch ein Vergnügen fanden. Ihr saget oftmals, meine Brüder! wenn uns einer von den Todten erscheinen könnte; so würden wir

uns

uns ohne Zweifel bekehren. Aber glaubet ihr denn also, daß der Tod selbst, der euch alle Augenblicke überfallen kann, nicht so beredt ist, als die Erscheinung, die ihr zu sehen wünschet? Glaubet ihr also, daß der Anblick eines Schattens mehr Eindruck in euch machen würde, als der betrübte Augenblick, von welchem eure Ewigkeit abhängt? Denn das ist es, meine Brüder! was den Tod in der That fürchterlich und schröcklich macht. Ja! wenn man nur den elenden Leib, der uns umgiebt, ablegen müßte; so würde man oftmals mehr Ursache haben, sich zu freuen, als in Unruhe und Bestürzung zu gerathen; so ist aber die Rede von einem ewigen Tage, oder von einer ewigen Nacht, die man nothwendig wird sehen müssen. Es ist die Rede von einer unsterblichen Seele, welche in die Hände des lebendigen Gottes fallen wird, und entweder ewig glücklich zu seyn, oder einem fressenden Feuer zur Nahrung zu dienen. Es ist die Rede von einem Lande, von welchem wir, bei allem Unterrichte der Schrift, keinen klaren und deutlichen Begriff haben; aus welchem man nicht wieder zurückkömmt, und in welches wir uns begeben werden, ohne eine andere Stütze zu haben, als unsere eigenen Werke, die uns nachfolgen, und uns entweder ein ewiges Glück, oder ein ewiges Unglück zubereiten werden. Es ist die Rede davon, daß wir entweder in eine Welt der Heiligen, oder der Verworfenen kommen werden.

Saget mir einmal, meine Brüder! kann dieser Anblick, dieses Andenken und dieses Bild uns nicht einnehmen und bestürzt machen, und würde man nicht die Hölle selbst im Herzen haben müssen, wenn man von diesen schröcklichen Wahrheiten nicht

wollte beunruhigt werden? man darf sich nur über den Augenblick hinaussetzen, da uns der Tod gewissermassen von uns selbst trennen und theilen wird, um einen Leib wahrzunehmen, der in die Verwesung geht, und eine Seele, die zu ihrem Schöpfer zurückkehrt, um nach ihren Verdiensten gerichtet zu werden. Man kann sich unmöglich die Art von einem Chaos, welches auf unsern Tod folgen soll, klar und deutlich vorstellen, noch wissen, was die Folgen des Todes sind, welche, wenn wir sterben, in Ungewißheit bestehen, die dem vernünftigen Menschen weder erlauben, sich der Zerstreuung zu überlassen, noch den Ergötzlichkeiten nachzulaufen. Gott, spricht der heilige Cyprianus, hat uns von der Zukunft nur soviel wollen bekannt machen, als nöthig war, uns in der Furcht und im Zittern zu erhalten. Er hat gewollt, daß uns unerforschliche und geheimnißvolle Dunkelkeiten immer etwas zu schaffen machten, damit wir immer bereit seyn möchten, vor ihm zu erscheinen.

Es ist gewiß, daß, wenn wir bei einer jeden Handlung bedächten, daß sie vielleicht die letzte unsers Lebens seyn könne, wir unser Leben heilig zubringen würden. Denn, wenn man gleich noch so geneigt ist, Böses zu thun; so will sich doch niemand gern in die Verdammniß stürzen. Entweder die einen schmeicheln sich, Gott werde ihnen vergeben; oder die andern erfrechen sich, das Daseyn einer Hölle zu läugnen; alle aber hoffen vor den ewigen Strafen sicher zu seyn. Großer Gott! der du den Tod des Sünders nicht willst, sondern daß er sich bekehre, erfülle doch unsere Seele mit den traurigen Vorstellungen, welche, wie uns der heilige Geist versichert, uns vor der Sünde bewahren kön-

können. Gieb, daß wir uns allenthalben, wo wir nur hingehen, den schröcklichen Augenblick vorstellen, in welchem wir aufhören werden auf dieser Welt zu seyn, um uns immer und ewig in den Händen deiner Barmherzigkeit oder unter den fürchterlichen Streichen deiner Gerechtigkeit zu befinden.

Was für Antworten giebt mir nicht der Tod, spricht der heilige Augustin, von der Nichtigkeit der Güter dieser Welt, wenn ich ihn frage? Er sagt mir, die ganze Welt wäre nur ein Sandkorn, mit welchem die Zeit ihr Spiel triebe; die Ehre wäre nur ein Funken, welcher glänzte, aber bald verlöschte; die Ergötzlichkeiten wären Gifte, die zwar dem Geschmacke angenehm wären, aber tödteten; die Schätze ließen, nachdem wir sie eine Zeit lang besessen hätten, in unsern Händen nichts zurück; mit einem Worte, unser Leib, der immer abnähme, fiele unbemerkt ein, und wäre im Begriffe, sich mit dem Staube und dem Kothe zu vermischen.

So giebt uns der Tod in Ansehung der Eitelkeit der Güter dieser Erde die rührendsten Lehren; so zieht uns das Andenken an dieselben von allem, was nicht unser Gott ist, ab. Deswegen sahen so viel heilige Leute ihren eigenen Sarg an; sie hatten ihn immer vor den Augen, als eine Sache, die sie antreiben könnte, in sich zu gehen, und welche ihnen einen Muth einflößen könnte, den Versuchungen Widerstand zu thun. Wir treffen in der Kirchengeschichte sehr viel solche Beispiele an, und sehen, daß alle Heilige immer an den Tod gedacht haben. Ja! sie machten sich ein Vergnügen daraus, an ihn zu denken, um nicht nur mit seiner Strenge bekannt zu werden, sondern auch durch diesen Anblick die Heftigkeit der Begierde zu ver-

mindern. Der heilige Philipp von Neri brachte einen Theil seines Lebens auf den Kirchhöfen zu; sein Leib war ganz unbeweglich, seine Augen waren immer auf ein Grab gerichtet; und hier, zweifelt nicht daran, bekam er den Eifer, die Verläugnung seiner selbst, und den Geist der Buße: welche ihn in diesen letzten Zeiten zu dem vollkommensten Muster der Gottseligkeit machten. Es geht, spricht der heilige Bernhard, aus den Gräbern, welche die traurigen Uiberreste unserer Menschlichkeit aufbewahren, eine düstere und traurige Luft heraus, von welcher die Religion sehr großen Nutzen hat, und die ein jeder Christ einathmen soll.

Wir werden nur gebohren, um uns mit unserem letzten Ende zu beschäftigen, und es ist in unserem ganzen Leben kein Tag zu finden, der uns nicht von unserem Tode unterrichten sollte. Da uns ein jeder Schritt zu unserem Grabe führet, spricht der heilige Augustin; so sollen wir auch einen jeden Schritt mit einer ernstlichen Uiberlegung thun. Was würde es uns helfen, auf diese Welt gekommen zu seyn, wenn wir auf ihr nicht einen Versuch von dem neuen Leben machten, welches uns nach diesem aufbehalten ist; und wenn wir auf ihr nicht den Grund zu der himmlischen Wohnung legten, nach welcher wir trachten? Fern müssen von uns die fleischlichen und irrdischen Menschen seyn, welche, weil sie nicht über diese vergängliche Welt hinaus sehen, ihre Glückseligkeit auf sie einschränken; die Menschen, welche, weil sie glauben, sie würden niemals sterben, weder von dem Tode, noch von seinen Folgen wollen reden hören. Weis man denn aber nicht, daß der Tod nur denen, die sich ihn niemals vorstellen, bitter ist, und daß er hingegen

de-

denen, die an ihn denken, eine tröstliche Sache wird? Das Andenken an ihn beunruhigt anfangs und setzt in Erstaunen; aber unvermerkt verwandelt es sich in etwas angenehmes, welches uns deswegen tröstet, daß uns weder die Güter, die man verlassen muß, noch die Ehrenstellen, die uns zu Sklaven machen, zu Theile geworden sind.

Ich will an den Tod denken, spricht der heilige Bernhard, ich will ihn kosten, weil ich einsehe, wie viel Macht und Gewalt er über die Leidenschaften hat; wie sehr er der Hitze der aufsteigenden Begierden Einhalt thut, und die bösen Neigungen zurück hält. Er verbreitet über diese ganze Welt einen traurigen Flor, der uns sie verachten lehret. Er macht die Ergötzlichkeiten so unschmackhaft, daß wir sie nur noch mit einer vollkommenen Gleichgültigkeit ansehen. Er reißt uns dergestalt von unserem Körper los, daß wir immer bereit sind, ihn abzulegen.

Was für ein glücklicher Gedanke ist nicht ein Todesgedanke, spricht der heilige Chrysostomus! Er ist ein Keim der Tugenden, und eine fruchtbare Quelle guter Werke. Er entfernt die Gelegenheiten zur Sünde; er erregt ein Verlangen nach dem Beistande der Gnade; er veranlaßt heilige Entschließungen, und stellt uns den Himmel als unser Vaterland, und die Erde als den Ort unsers Elendes vor. Es ist wahr, meine Brüder! wenn man oft an den Tod denkt; so betrachtet man sich hier auf der Welt nur als einen Pilgrim und Wandersmann; man besitzt die Güter dieser Welt, als besäße man sie nicht, und braucht sie, als brauchte man sie nicht.

Wendet mir nicht ein, das Andenken an den Tod würde machen können, daß man die Vernunft verlöre, wenn man sich gar zu oft mit ihm beschäftigte. Die Heiligen waren die rechten weisen Leute, und dennoch dachten sie beständig an den Tod. Anstatt, daß diese Vorstellung kleinmüthig macht, und in die Verzweiflung stürzt, treibt sie vielmehr an, alle Pflichten treulich zu beobachten, weil es gewiß ist, daß man nur alsdenn, wenn man die Obliegenheiten seines Standes erfüllt, ohne Vorwurf und Schrecken sterben kann. Ach! wenn man oft zu sich selbst sagt: Ich soll sterben, und dieser Augengenblick kann nicht weit mehr entfernet seyn; ich soll sterben, und dieser Zeitpunkt wird der Anfang eines ewigen Glücks oder Unglücks seyn; ich soll sterben, und weis nicht, wenn es geschehen wird; so giebt man auf sich selbst Achtung, und steht, so zu sagen, Schildwache, um alles abzuhalten, was den Verstand würde beflecken, und das Herz verderben können. Es muß aber das Andenken an den Tod nicht flüchtig und von kurzer Dauer, sondern anhaltend und beständig seyn, und zwar um so viel mehr, weil, je älter wir werden, wir uns desto mehr mit diesem großen und fürchterlichen Gegenstand beschäftigen sollen. Es ist der Natur der Menschen und der Thiere gemäß, zu sterben, spricht der heilige Augustin; aber der Zustand eines Christen erfordert, an den Tod zu denken. Er soll in seinem ganzen Leben nur diesen letzten Augenblick vor Augen haben, und er mag entweder essen oder schlafen, er mag mit andern sprechen, oder spatzieren gehen, so soll ihm dieser Gedanke niemals aus seinem Gedächtnisse kommen. Dieser Gedanke muß, so zu sagen, auf allen übrigen oben auf schwimmen,

und

und wir müssen uns gewöhnen, alles, was wir thun, nur in der Absicht zu thun, daß wir uns einen seligen Tod verschaffen wollen. Nur diese Sache ist wichtig, es ist aber auch nur diese Sache, an welche man fast gar nicht denkt. Obgleich der Tod dasjenige ist, womit man sich am meisten beschäftigen soll; so ist er doch das, womit man sich am wenigsten beschäftigt, und das habe ich euch noch zu beweisen.

Zweyter Theil.

Die Natur mag uns durch ihre beständigen Veränderungen immerhin benachrichtigen, daß auf der Welt nichts dauerhaft ist; wir mögen auch immerhin selbst einsehen, daß uns das Alter niederdrückt, daß uns die Krankheiten abzehren, und daß wir mit einem Worte, aller Hilfsmittel und Bemühungen ungeachtet, über kurz oder über lang, dem Tode einen Tribut werden bezahlen müssen, wir beschäftigen uns mit dieser Sache doch nicht mehr, als ob sie sich niemals zutragen sollte. Diese dumme Unempfindlichkeit kann uns überzeugen, daß wir alles lieben, was unserem Unglauben schmeichelt. Denn heißt es nicht, in Ansehung dessen, was den Tod betrifft, ungläubig seyn, wenn man sich nicht einbilden kann, daß man sterben werde? Man weis zwar, daß man ein Ende nehmen soll? da man sich aber immer einbildet, dieser Zeitpunkt wäre noch weit entfernt, so lebet man in der That, ohne an seinen eigenen Tod zu glauben.

Wie muß man es denn also anfangen, meine Brüder! wenn man euch überzeugen will, daß ihr wirklich sterben werdet, und daß dieser Augen-

blick

blick nicht mehr weit entfernet seyn kann? Wartet ihr etwa darauf, daß wir, vermöge unsers Amts, alle zerstreute Glieder aller der Menschen, die ihr gekannt habet, sammlen und sie euch vor die Augen legen werden? Wartet ihr darauf, daß wir euch an die Oerter führen werden, wo ganze Haufen in den letzten Zügen liegender alle Stunden ihren Geist aufgeben, und mit ihrem letzten Seufzer beweisen, daß nichts hinfälliger ist, als unser eigenes Leben? Wartet ihr, bis die Zeit herbei kömmt, da ihr, wenn der Puls fast nicht mehr schlägt, und ihr fast nicht mehr reden könnet, uns werdet holen lassen, euch mit Got zu versöhnen, oder euch vielmehr zu beruhigen, und euch eine oftmals gar sehr ungewisse Hoffnung zu machen?

Aber wie oft sahet ihr nicht diese schrecklichen Gegenstände, ohne davon gerührt zu werden? Der Mensch glaubt nicht eher zu sterben, als bis er merkt, daß er den Geist aufgiebt; und daher kömmt es, daß er niemals an den Tod denkt, und immer zu leben hofft. Die Zerstreuung, die ihn hinreißt, und der Glaube, der ihm mangelt, sind die beyden Quellen seiner Unempfindlichkeit in Ansehung dieser Sache. Ich sage die Zerstreuung, und bei diesem einzigen Worte denkt man an den Wirbel von Ergötzlichkeiten, an die auf eine ununterbrochene Art auf einander folgenden Gastereyen und Spiele, und an die Geschwindigkeit der Gedanken und Wünsche, die fast alle Menschen in Bewegung setzen. Ich mag, spricht der heilige Chrysostomus, in dem ganzen Umfange der Städte sehen, wohin ich will, so werde ich nur Leute gewahr, die von Leidenschaften in Bewegung gesetzt, von Anschlägen und Entwürfen beunruhigt, von mancherley Verdruße niederge-

schla-

schlagen, und von Sorgen aufgerieben werden. Die Welt ist weiter nichts als ein Ab- und Zufluß von Worten und Gedanken, die keine Dauer und Festigkeit haben. Man sucht sich dabei nur von Wahrheiten abzuziehen, welche die ernsthafteste Aufmerksamkeit erfordern. Und wenn man seine Mühe und seinen Fleiß ja auf etwas wendet; so wendet man sie doch nur auf einträgliche oder pralerhafte Sachen, von welchen man, in Absicht auf die Ewigkeit, nicht den geringsten Nutzen hat.

Wer bemüht sich zur Erkenntniß sein selbst zu gelangen, spricht der heilige Ambrosius? Wer legt seine Seele unter die Presse, um die Empfindungen aus ihr heraus zu ziehen, die Gott selbst in sie gelegt hat? Wer findet sein Vergnügen und seine Freude an der stillen Einsamkeit und der Sammlung der Gedanken? Man lebt, ohne zu wissen, wo man herkömmt; ohne auf das, was man thut, Achtung zu geben, und ohne an sein Ende zu denken. Man sieht diese Welt an, als ob sie ewig wäre, und sich selbst, als ob man versichert wäre, daß man immer leben werde. Vergeblich benachrichtigt uns der Tod unserer Anverwandten, unserer Freunde und unserer Nachbarn von dem unserigen; wir bemühen uns nur, sie, sobald, als sie nicht mehr sind, zu vergessen. Wir wissen es sogar denen, die uns an ihnen erinnern, schlechten Dank, und ihr Begräbniß hat weiter zu nichts gedient, als uns etwas zu verschaffen, womit wir uns, als mit einer Nachricht und Neuigkeit beschäftigt haben, da indessen ihr Leib, den wir so oft angesehen und betrachtet hatten, in der Erde verfault, und ihre Seele, die uns so oft unterhalten hatte, vor einem un-

erbittlichen Richter steht, um von ihm gerechtfertigt oder verdammt zu werden.

Ach meine Brüder! wie können wir so handeln, und uns doch rühmen, Vernunft zu haben? Wozu dient uns unsere Seele, wenn wir, anstatt sie zu fragen, sie allem Ungestümme unserer Leidenschaften überlassen? Wozu dient uns unser Gewissen, wenn wir, anstatt es anzuhören, nur dem Geschrey einer verführerischen Welt Gehör geben? Wozu dient uns unsere Religion, wenn wir, anstatt sie auszuüben, sie vergessen, um dem Strome der Gewohnheiten und Thorheiten der Welt zu folgen? Gott läßt zu, daß uns der Tod die Schlachtopfer, die er erwürgt hat, täglich vor die Augen legt, und diese Anblicke rühren uns nicht mehr, als ob wir niemals sterben sollten. Wir erblicken unser Bild an einem Todtengerippe, und unsere Wohnung in einem Grabe, und sind doch bei allen diesen Dingen gleichgültig, wir gehen getrost fort, und heben sogar das Haupt selbst auf dem Grabe, das uns alle Augenblicke verschlingen will, stolz empor. Wir können nicht in die Kirche gehen, ohne von Todten umgeben zu seyn, die wir gekannt, oft besucht und geliebt haben; und diese Erinnerung kann uns nicht rühren.

Aber sagt mir doch einmal, sind wir denn von Marmor und Erz, wie die prächtigen Grabmäler, die wir um und neben uns erblicken, oder haben wir nur eine Seele, um das zu wünschen und zu lieben, was die Leidenschaften vergnügt, und dem göttlichen Gesetze zuwider ist? Kaum sind unsere nächsten Anverwandten verblichen, so machen wir uns sogar aus der Trauer, die man zu tragen pflegt, eine angenehme Beschäftigung, und bedienen uns der

trau-

traurigen Farben, die so geschickt sind uns zu rühren, um uns neue Reize zu verschaffen.

Man bemächtigt sich, spricht der heilige Chrysostomus, der Verlassenschaft eines verstorbenen Vaters mit der größten Begierde, und das elende Geld, welches man bekömmt, macht, daß man ihn sogleich vergißt. So entflieht uns die Welt nach und nach, ohne daß wir an uns zurückdenken; so erneuern sich die Geschlechter, ohne daß wir uns diese schrecklichen Nachrichten zu Nutze machen. Wie viel Personen, die ihr so lieb hattet, werden itzt in den schauerlichen Gräbern in Staub verwandelt, ohne daß ihr davon gerührt werdet! Hier befinden sich eure Ehegatten, eure Brüder, eure Freunde, und ihr habet alles vergessen. Ihr Tod gehörte mit zu den göttlichen Absichten, um euch zu ihm zurück zu rufen; ihr habt aber diese Gnade verschmäht. Mit einem Worte, ihr denkt weder an ihre Seele, noch an die eurige, weil euch eine schreckliche Zerstreuung bald da bald dort hinführt, und ihr nehmet euch nicht einen Augenblick Zeit nachzudenken. Sogar die Nacht empfindet etwas von den Bewegungen und Unruhen des Tages, und eure Träume laufen nur auf die Thorheiten der Welt hinaus.

Wo sind die Menschen, die an ihren Tod denken, und ihn als denjenigen betrachten, der ihre Gestalt bald vernichten, ihre Leiber zerstören, und ihre Schätze und Anschläge verschlingen soll? Ob uns gleich der Tod immer zu Grunde zu richten sucht, ob er gleich bald in unsern Eingeweiden, bald in unserem Magen herumwühlt; so ist es doch etwas gar sehr seltenes jemanden zu finden, der diesem Gegenstande nachdenkt? Wir schlafen, ohne daran zu denken, daß der Schlaf das Bild des Todes ist.

Wir essen, ohne zu bedenken, daß unsere Speisen Mittel sind, welche verhindern können, daß wir nicht sterben. Wir machen weitläuftige Anschläge, ohne zu überlegen, daß wir auch nicht für eine Minute gut und Bürge seyn können.

Was sind die Gastereyen, die Schauspiele, die Bälle, die Gesellschaften und die Spiele, die alle eure Zeit wegnehmen, anders, als Beweise von der Vergessenheit des Todes? Wenn man wirklich an einen so ernsthaften Schritt, als der Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit ist, denkt, o! so schränkt man sich in sich selbst ein, und thut, anstatt seinen Leidenschaften freyen Lauf zu lassen, seinen Sinnen wehe, und macht es sich zum Gesetze, Buße zu thun. Ich weis nichts schrecklicheres, als den Tod, spricht der heilige Hieronymus, weil wir nicht wissen, was wir für ein Schicksal haben werden; und wenn er uns nicht rührt, so kömmt es daher, weil wir in der That Thoren sind. Wir gleichen demjenigen, der am Rande eines Abgrundes einschläft; und ob wir uns gleich unserm Ende nähern; so beschäftigen wir uns doch damit, daß wir Gebäude aufführen, und allerley Entwürfe machen. Daher kömmt es, daß es uns so schwer ankömmt, zu glauben, daß jemand gestorben ist, weil man wirklich sterben muß. Wir klagen den Tod niemals an, sondern setzen immer tausenderley fremde Ursachen voraus, warum die ältesten Greise gestorben sind, gleich, als ob es nicht natürlicher wäre, zu gestehen, daß wir endlich ein Ende nehmen müssen.

Gehet in ein Haus, dessen Herr gestorben ist. Es ist wahr, man fängt an zu weinen, und zum Lobe des Verstorbenen einige Worte zu sagen. Kaum

aber

aber ist er begraben, so geht das Lachen und Spielen vom neuen an. Und wenn die Anverwandten die Schauspiele und öffentlichen Gesellschaften nicht besuchen; so geschieht es nicht sowohl wegen ihres Schmerzens und Betrübnisses, sondern weil es die Gewohnheit nicht erlaubt. Wie sehr weis man sich aber nicht wegen dieser Beraubung schadlos zu halten? Man läßt eine Gesellschaft guter Freunde und Nachbarn zusammen kommen; man lacht, man unterhält sich; und hüttet sich gar sehr, denjenigen, der nicht mehr ist, zu nennen. Ich gestehe es, meine Brüder! daß alle Thränen überflüßig seyn würden; ich ermahne euch auch nicht, euch, wie die Heyden, die keine Hoffnung haben, zu betrüben. Ich wollte aber doch wenigstens wünschen, daß man, bei der Erblickung des Todes eines Anverwandten oder eines Nachbars, an den seinigen gedenken möchte; daß in diesem Stücke alle unsere Fühlbarkeit auf uns selbst gerichtet wäre, und daß eine jede Person, die wir sterben sehen, uns Anlaß besser zu leben, geben möchte. Die mehresten Menschen betragen sich so, daß man, wenn man sie sieht, glauben sollte, dieses Leben wäre nur ein Versuch, den sie wagen könnten, und sie wären versichert, daß sie nach ihrem Tode wieder zurückkommen, und auf dieser Welt eine neue Reihe von Tagen anfangen würden. Wem kann es aber wohl unbekannt seyn, daß man nur einmal lebt, und nur einmal stirbt; daß, wenn dieser letzte Schritt übel gethan worden, alsdenn weiter keine Hilfe mehr ist; mit einem Worte, daß der Baum da, wo er fällt, liegen bleibt, und daß, wenn wir von diesen schrecklichen Dingen nicht gerührt werden, es daher kömmt, weil unse-

re Seele von der Wolke der Leidenschaften, und von Sinnen, die sie gefangen halten, auf eine unbarmherzige Weise beherrscht wird?

Ich gestehe es euch, spricht der heilige Bernhard, ich betrübe mich gar sehr, wenn ich sehe, daß sich so viele vernünftige Wesen durch unaufhörliche Mühe und Arbeit aufreiben, durch unabläßiges Nachforschen ihre Kräfte erschöpfen, über Länder und Meere reisen, um sich ein Glück von einigen Augenblicken zu verschaffen, welches sie noch dazu vielleicht niemals erlangen werden, da indessen die Ewigkeit weder an ihren Absichten, noch an ihren Reisen, weder an ihren Bemühungen, noch an ihren Anschlägen, einigen Antheil hat. Indem sie sich erheben und ausbreiten, denken sie nicht daran, daß dieser ganze vermeynte Wohlstand, dieser ganze Glanz, nur auf einige Daumen breit Erde hinaus laufen wird. O was für Thoren seyd ihr! spricht der heilige Chrysostomus, wird denn nicht allemal Erde genug übrig bleiben, um euch begraben zu können? Ihr möchtet gern die ganze Welt an euch reißen, und werdet doch bald in eine Hand voll Staub und Asche verwandelt seyn. Das ist es alles, was, aller euer Mühe und Sorgfalt ungeachtet, von eurer Größe, von euren Titeln, und von euren Besitzungen übrig bleiben wird. Eure Väter sind itzt weiter nichts, als einige Stäubchen Asche, welche in diesem weitläuftigen Weltgebäude hin und her zerstreut sind, und ihr werdet auch nicht mehr ausmachen. Zu wie vielen Betrachtungen giebt uns dieses nicht Anlaß! Ist wohl das Leben lang genug, um sich damit zu beschäftigen? Wenn ich bedenke, meine Brüder! daß man uns aus unsern eigenen Häusern als einen schrecklichen

und scheußlichen Gegenstand hinweg tragen wird; daß uns unsere besten und vertrautesten Freunde nicht mehr werden ansehen wollen; daß wir, nach der Anmerkung des Tertullians, mitten unter dem Staube und den Würmern liegen, und auch nicht einmal den Namen eines todten Körpers mehr führen werden; kurz, daß man einen Stein auf uns wälzen wird, welcher das Siegel einer ewigen Vergessenheit seyn wird; so gestehe ich es euch, daß ich es nicht begreife, wie man seine Gedanken von diesem schrecklichen Gegenstande abziehen kann. Alles wird in einem Grabe seyn verzehrt worden, und nach Verlaufe einiger Jahre wird man in demselben von dem, was wir sind, und von allem, was wir werden gewesen seyn, nichts mehr antreffen.

Unglückliche Zerstreuung, wie groß ist deine Macht über die Menschen, um sie von Betrachtungen abzuhalten, die ihnen immer in den Gedanken schweben sollten, und sie dasjenige vergessen zu lassen, was ihnen beständig vor den Augen schwebt? Saget mir einmal, würden nicht alle die Personen, die ihr habt verschwinden sehen, eine ganze Welt ausmachen, und welchen Nutzen habet ihr davon gehabt? Es ist für euch weiter nichts, als ein veränderter Auftritt gewesen, der euch vielleicht zum Zeitvertreibe gedient hat. O! es wird die Zeit herbei kommen, da ihr selbst die Anzahl aller dieser Verstorbenen vergrößern werdet, und da man euch vergessen wird, wie ihr sie vergessen habet. Man wird blos von euch sagen, wie ihr von ihnen saget; ich beklage es gar sehr, und das wird es alles seyn.

Ach! Herr, wenn wirst du alle die Bilder und Erscheinungen, die uns äffen, zerstreuen?

Wenn wirst du uns wieder zu uns selbst zurück bringen, wovon uns unsere Leidenschaften entfernt haben? Wenn wirst du das Licht der Wahrheit über uns leuchten lassen, welches uns überzeugen wird, daß alles, was wir hier auf der Welt bewundern, nur ein Traum, nur ein Nichts ist, und daß nur die Ewigkeit verdient, daß wir unsere Augen auf sie richten? Wenn wirst du unsern Glauben vom neuen beleben? Denn es kömmt nur daher, weil er nicht lebendig genug ist, daß wir in Ansehung unsers eigenen Todes gleichgültig sind.

Gebet mir einen Menschen, der die ewigen Wahrheiten fest glaubt, spricht der heilige Ambrosius, er wird sich gewiß mit der Zukunft beschäftigen, und diese Erde verachten, um seine Augen nach dem Himmel zu richten. Wir haben aber nur einen sogenannten Köhlerglauben, das heißt, wir sind damit zufrieden, daß wir glauben, weil unsere Väter geglaubt haben, ohne zu wissen, auf was für Gründen unsere Gewißheit beruht, und ohne uns mit dem, was der Gegenstand davon ist, zu beschäftigen. Nur wenn der Glaube lebendig ist, öffnet man den Weg nach der Ewigkeit, und sieht alle Zeiten, wie eine Wolke, vor derjenigen entfliehen, die jenseits aller Zeiten seyn wird. Der fleischliche Mensch sieht die einen und die andern sterben, und geht mit seinen Blicken nicht über das Grab, welches sie in sich faßt, hinaus; aber was für ein Anblick ist nicht derjenige, welcher stirbt, den Augen des Glaubens! Er ist nicht blos eine Person, die verschwunden, und deren irrdischer Leib wieder in die Erde zurück gekehrt ist; sondern eine Person, die noch weit mehr lebt, als sie vorhero lebte, und deren Seele auf immerdar auf die stärkste Art mit

der Gerechtigkeit oder Barmherzigkeit eines Gottes vereinigt ist, um entweder alle Strenge einer fürchterlichen Rache zu empfinden, oder allen Trost einer unendlichen Güte zu schmecken; eine Person, die in ihr eigenes Fleisch zurückkehren, und deren Leib mit der Seele ein gleiches Schicksal haben wird.

Man sieht nichts, wenn man nicht mit dem Glauben sieht, und das ist unglücklicherweise der Zustand, in welchem sich die mehresten Christen befinden. Ihre Sinne dienen ihnen statt eines Lichts und Wegweisers: und weil sie hier auf der Welt jenseits des Todes nichts wahrnehmen, so gehen sie nicht weiter. Indessen sollen wir uns von den irrdischen Decken, die uns benebeln, losmachen, und bis in das unermeßliche Land eindringen, welches in drey Oerter abgetheilt ist, und uns ein Paradies, ein Fegfeuer und eine Hölle zeigen wird. Welcher Wechsel! und wie erstaunt man nicht davor? Das sind die Oerter, in deren Besitz uns der Tod setzt, so daß er uns wirklich zu einen ewigen Glück, oder zu einen ewigen Unglück führt. Was für große Dinge gehen nicht in dem Augenblicke, da jemand stirbt, vor! Hier auf der Welt sieht man nur Glieder, welche kalt werden und erstarren, nur einen Leib ohne Bewegung und Leben, und die Seele, welche sich alsdenn in der größten Erstaunung befindet, in welcher sie sich jemals befunden hat, sieht nur Jesum Christum, der sich ihr entweder mit dem Blitze, oder mit der Palme in der Hand zeigt.

Das macht uns der Glaube bekannt, aber es rührt uns nicht. Welchen Nutzen haben wir indessen nicht davon, wenn wir solchen Begebenheiten im Geiste nachfolgen, und sie uns vorstellen, unsere

Hoffnung und unsern Muth zu ermuntern? Da wir uns einbilden, der Tod bestehe in einer bloßen Zerstörung des Leibes; so werden wir auch nicht davon gerührt. Wenn uns hingegen der Glaube die ganze Wichtigkeit des besondern Gerichts vorstellte; so würden wir von einem heilsamen Schrecken überfallen werden. Denn was ist fürchterlicher, als der Anblick eines Gottes, von welchem wir hier auf der Welt nur sehr unvollkommene Begriffe haben, der sich in seinem Glanze offenbart, der die verborgensten Winkel unsers Gewissens erleuchten, und unsere Gerechtigkeiten selbst unwiderruflich richten wird? So lange dieses elende Leben dauert, suchen wir uns nur zu verblenden und zu hintergehen. Wenn es aber aufhört; so hat keine Verführung, kein Räthsel, und keine Dunkelheit mehr statt. Gott sieht uns so, wie wir wirklich beschaffen sind, und wir sehen uns auch selbst bei der Klarheit seines Lichts, welches alles durchdringt, und auch die tiefsten Höhlen helle macht.

Wenn der große Anblick dieser Offenbarung vor unsern Augen verschwindet; so kömmt es also nur daher, weil wir nur einen todten Glauben haben, und nur von fleischlichen und irrdischen Dingen belebt und ermuntert werden. Das Gegenwärtige beschäftiget uns nur; das Zukünftige ist eine Aussicht, die wir nur zu entfernen suchen, weil sie gar zu nahe ist, gleich als ob sie unsere Versuche und Bemühungen weiter hinaus setzen könnten. Wenn wir den Glauben der ersten Christen hätten; so würde uns das zukünftige Leben immer vor den Augen schweben, und wir würden diese Welt vergessen, um nur an die künftige zu denken. Der Tod würde uns folglich die wichtigste Sache zu seyn scheinen

nen, und wir würden uns immer damit beschäftigen, und sie zu lernen suchen.

Alle Laster, spricht der heilige Chrysostomus, kommen von unserem wenigen Glauben her. Wir hängen uns an diese Erde, als an unsern letzten Zweck; wir trachten nach dem Reichthume und der Ehre, als nach unserer Glückseligkeit, wenn wir nur unvollkommen glauben; und darum baten die Apostel Jesum Christum ohne Unterlaß, er möchte ihren Glauben mehren. Sie sahen ein, daß man nur kriecht, wenn man diese glückliche Gabe nicht bekommen hat, und daß man sich hingegen über sich selbst erhebt, und bis in den Himmel hinauf schwinget, wenn man so glücklich ist, sie zu besitzen.

Wir wollen uns also nicht mehr wundern, wenn die mehresten Christen Augen haben, und nicht sehen; Ohren, und nicht hören; einen Vernunft, und keine Schlüße machen. Es mangelt ihnen am Glauben und in allen ihren Thun und Lassen hängt nichts zusammen. Was sie am meisten in Erstaunen setzen sollte, ist ihnen gleichgültig; was ihre ganze Aufmerksamkeit erfordern würde, rührt sie nicht. Man mag also den so fürchterlichen Tod betrachten, wie man will, so macht er doch keinen Eindruck. Man sieht ihn immer um sich herumgehen, und handelt doch, als ob man von seinen Pfeilen nicht könnte verletzt werden.

Großer Gott! würde denn also dasjenige, was du uns von der Unsterblichkeit unserer Seele, von dem fürchterlichen Gerichte, vor welchem wir erscheinen sollen, und von der Auferstehung, die wir erfahren sollen, geoffenbaret hast, nicht wahr seyn? Solltest du dir wohl ein Vergnügen daraus gemacht haben, uns durch Blendwerke und Hirnge-

spinn-

spinnste zu hintergehen? Ach! meine Brüder, alles, was ich euch sagen kann, besteht darinnen, daß ihr euch so betraget, als ob ihr von dem Worte Gottes nicht versichert wäret; sonst würde der Tod einen schrecklichen Eindruck in euch machen. Denn Jesus Christus hat uns selbst gesagt, er würde zu der Zeit kommen, da man am wenigsten daran dächte; er wäre zum Richter der Lebendigen und Todten gesetzt; man werde ihm von einem jeden unnützen Worte Rechenschaft geben müssen; wenn man den Schall der Posaune hörte, so würden alle Menschen auferstehen, die einen zum Leben, und die andern, um gerichtet zu werden; mit einem Worte, die Sünder würden in ein ewiges Feuer gehen.

Bei dem Tode giebt es zweyerley zu betrachten, spricht der heilige Augustin; die Strafen, die er den Gottlosen zubereitet, und die Belohnung, die er den Frommen verschaft. Es rühren euch aber weder diese Güter, noch diese Uibel, weil euer Glaube unfruchtbar ist, und weil ihr, ohne zu glauben, glaubet. Was für ein Vergnügen ist es nicht, den Tod zu betrachten, wenn man nur lebt, um den Himmel zu ererben! Die Güter der Erde, und die Erde selbst scheinen nur noch ein schlechter Haufe Erde zu seyn; man sieht nur Gott; man will nur Gott besitzen; und da man weis, daß nur der Tod zu Gott führet, so denkt man immer an diesen Tod. Man mag nun also entweder hoffen, oder fürchten, so kann doch ein Christ sein letztes End nicht mit gleichgültigen Augen ansehen.

Wenn ich glaube, so sage ich zu mir selbst, ich werde bald sterben; ich werde die Speise der Würmer, und der Gegenstand der ewigen Barm-

herzigkeit oder der ewigen Rache eines Gottes werden; mein Leib wird in das finstere Grab gelegt werden, und meine Seele wird sich bis zum Throne des allerhöchsten Richters erheben. Es wird nur ein fruchtloses Andenken von mir übrig bleiben, welches nach Verlaufe einiger Zeit ganz aufhören wird, und ich werde allen den Menschen gleichen, die im Staube des Grabes schlafen, und an die man nicht mehr denkt. Dieser Gedanke machte, daß der Prophet sagte, die Schrecken des Todes hätten ihn allenthalben umgeben. Er war Ursache, daß die Augen vieler Heiligen immer auf ihr Grab gerichtet waren; und er würde uns von unsern Ergötzlichkeiten, und von unsern Spielen abziehen, wenn wir das Herz hätten, ihm nachzudenken. O wie glücklich ist man, wenn man in der letzten Stunde seines Lebens sagen kann: Herr, ich habe immer an die ewigen Jahre gedacht; ich habe nichts vorgenommen, ohne an den Tod zu denken, und dieser Tod ist die Regel und Richtschnur meiner Wünsche, meiner Urtheile und meiner Handlungen gewesen.

Nach meinem Urtheile beschäftiget ihr euch nicht mit dem Tode, weil ihr nichts von euch blicken lasset, das Menschen anzeigte, die von dieser fürchterlichen Vorstellung durchdrungen sind. Wenn euch der Glaube immer den heiligen und schrecklichen Gott vor die Augen stellte, vor welchem wir, ihr und ich, unverzüglich erscheinen sollen, würde man wohl sehen, daß ihr so begierig in die Schauspiele und weltlichen Gesellschaften eiltet, die euer Vergnügen und eure Beschäftigung ausmachen? Würde man wohl sehen, daß ihr eure Zuflucht zu allerley Kunstgriffen nähmet, den Madensack, der euch umgiebt, zu putzen, und mit eurem Leibe, der

bald verfaulen wird, so zärtlich umzugehen? Würde man sehen, daß ihr euch auf eine stolze Art gegen Personen erhübet, die ihr itzt verachtet, welche aber der Tod euch ganz gleich machen wird? Würde man sehen, daß ihr die Tage damit zubrächtet, daß ihr Entwürfe machet, prächtige Palläste bauet, und alles aufsuchet, was der Sinnlichkeit schmeicheln kann? Ach! anstatt eure Zeit so zu verderben, und euer Leben zu entheiligen, würdet ihr euch als Missethäter ansehen, die ihr Todesurtheil erwarten, und nicht wissen, wenn es wird vollstreckt werden.

Gewiß, meine Brüder! ich kann unsere Unempfindlichkeit, oder besser zu sagen, unsere Dummheit nicht begreifen. Der Tod verfolgt uns, und ist immer im Begriffe uns zu ergreifen, und wir handeln, als ob ganze Jahrhunderte zu unserem Gebothe stünden: Es scheint, als ob nur unsere Nachbarn für uns bezahlen würden, und der Tod, weil wir nicht an ihn denken, uns nicht hinwegraffen werde; aber dieses ist gerade dasjenige, wovor wir erschröcken und zittern sollen. Denn Jesus Christus versichert uns, er werde wie ein Dieb kommen: und wir würden von dem Tode überrascht werden. Welche Furcht und welches Schrecken würden diese Worte nicht in uns erregen, wenn wir Glauben hätten! wer denkt aber daran, daß wir von dem Tode vielleicht mitten im Schlafe, vielleicht bei einer Mahlzeit werden überfallen werden, und daß uns das Schwert oder das Feuer, das Wasser oder der Hunger, das Fieber oder eine andere Krankheit tödten werden? Wir sind von lauter Gefahr umgeben; was uns beherrscht, was uns umgiebt, worauf wir gehen, was in uns umläuft,

alles

alles dieses kann uns alle Augenblicke den Tod verursachen. Wir zertreten im Gehen allerley Würmer, und sind bei einem jeden Schritte in Gefahr, selbst zertreten und vernichtet zu werden.

Wir haben keinen Glauben nöthig, spricht der heilige Chrysostomus, um von diesen Wahrheiten überzeugt zu werden; wir haben ihn aber nöthig, um sie mit Nutzen zu betrachten, und uns des Andenkens an dem Tode, als eines vortreflichen Verwahrungsmittels wider alles, was uns nur verführen kann, zu bedienen. Lasset uns, spricht der heilige Ambrosius, uns gewöhnen, alle Geschöpfe nur als ein wenig Staub anzusehen, der bald verfliegen wird; so werden wir uns nicht an sie hängen, sondern nur denjenigen suchen, der weder alt werden, noch vergehen kann. Was ist geschickter, als dieser dem Gedächtnisse der Verstorbenen gewitmete Tag, uns diese Gedanken einzuflößen?

Mit einem Worte, dieser Tag erinnert uns alle daran, daß wir bald werden begraben werden, wie diejenigen, für welche wir beten, daß wir aber an den Gebeten der Kirche nur in so fern Theil haben werden, als wir in der Gnade Gottes sterben, in Friede ruhen und schlafen, und hier auf der Welt Merkmaale eines lebendigen Glaubens werden an den Tag gelegt haben, nach der Formel, die bei dem **Gedenke der Verstorbenen** gebraucht wird. Was für ein Glück ist es nicht, im Schooße der wahren Religion zu sterben, wo uns die Opfer der Priester und die Gebete der Gläubigen begleiten, und uns sogar bis jenseits des Grabes nachfolgen! Was für ein Unglück ist es hingegen nicht, in einem Zustande zu sterben, der uns dieser unschätzbaren Güter beraubt; mit einem Worte, un-

ter die Unglücklichen zu gehören, für welche die Kirche nicht betet, und die in alle Ewigkeit keine andere Hoffnung, als die Hölle, haben.

Großer Gott! vor dem alle Menschen nur Staub und Asche sind, schenke uns den Glauben, welcher macht, daß wir bei allen Reizen des Lebens unempfindlich bleiben, uns vor dem Tode fürchten, und ein Verlangen nach ihm haben. Wir wissen, daß man nicht anders, als wenn man stirbt, zu dir kommen, und dein Reich und deine Herrlichkeit nicht anders besitzen kann, als wenn man aufhört, hier auf der Welt zu leben. Wir wissen aber auch zu gleicher Zeit, daß mit deinen strengen Gerichten nichts zu vergleichen ist. Verbreite eine heilsame Bitterkeit über alle unsere Ergötzlichkeiten, indem du uns unaufhörlich das Bild des Todes vor die Augen stellst, und uns die Gnade erzeigst, auf ihn, als auf unser eigenes Bild, aufmerksam zu seyn.

Laß nicht zu, daß wir länger ein Ball der Lügen und Eitelkeit sind, und erfülle uns mit der heiligen Furcht, die sich für Geschöpfe schickt, denen es an Kraft, an Verdiensten und an Unterstützung mangelt, und welche tauserderley Zufälle ins Grab legen können. Gieb, o mein Gott! daß, nachdem wir so viele Personen, die wir um und neben uns erblicken, haben sterben sehen, wir auch selbst in deiner Gnade und Liebe sterben mögen. Gieb, daß uns unser Nachdenken alle Tage das Grab, welches auf uns wartet, vor die Augen stellt, damit wir uns mit dem Keime der Gottseligkeit in dasselbe legen, welcher die Kraft haben wird, uns vom neuen zu beleben, um dem Leibe und der Seele nach in dem Aufenthalte der Herrlichkeit,

wel-

welcher deinen Auserwählten verheißen ist, zu wohnen.

Erhöre diese Gebete, gleichwie diejenigen, die wir für alle unsere Brüder zu dir abschicken, um deren Befreyung wir dich heute auf das inständigste bitten. Sie rufen uns mitten aus den Leiden, von welchen sie umgeben sind, zu, wir sollen ihre Quaal und Marter zu lindern suchen, und daran denken, daß wir bald auch vor dem Gott, der sie gerichtet hat, erscheinen werden. Es gebe doch der Himmel, daß dieser entscheidende Augenblick unserer Ewigkeit auch der Augenblick eines ewigen Glückes seyn, und daß unser Tod der Anfang eines wahren Lebens werden möge, welches uns mit dem Vater, dem Sohne, und dem heiligen Geiste in Gesellschaft bringt. Amen.

Dritte Predigt.

Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke für die Todten beten. Macc. 12, 46.

Es fehlet wenig, meine geliebten Zuhörer! daß ich nicht bei der traurigen Feyer des heutigen Tages dem Beispiele der Martha, die für ihren in dem Grabe liegenden Bruder Lazarus so besorgt war, folge, und meine ganze Rede auf diese rüh-

renden Worte einschränke, deren sie sich bedienete, das Herz eines göttlichen Heilandes zu erweichen: Komm nur, und siehe. **Komm und siehe.** Ioan. 11, 34.

In Wahrheit, würde man wohl einen andern Prediger bei diesen gottseligen Zeremonien nöthig haben, als die bloße Zubereitung so vieler rührender Gegenstände, welche die Religion an diesem heiligen Tage mit einander vereiniget? Scheinen die düstern Decken, welche unsere Altäre in Trauer einhüllen; das schwache Licht, welches mit den Schatten des Todes vermischet ist; die traurigen Gesänge, deren kläglicher Schall bis in das Innerste der Seele eindringet, und die Traurigkeit in ihr erreget; die betrübten Töne, von deren Klagen die Luft Tag und Nacht erschallet; die brünstigen Gebete der Kirche; die vermehrten Opfer ihres göttlichen Bräutigams; ja selbst das beredte Stillschweigen der Gräber; scheinet, sage ich, nicht alles dieses euch zuzurufen: **Komm und sieh es!** Gedenket an diejenigen, die vor euch hergegangen sind, und welchen ihr bald folgen sollet; gedenket an sie, wie ihr wünschet, daß man einmal an euch gedenken möge. Es bringet es aber leider! das betrübte Schicksal der Todten so mit sich, daß sie von den Lebenden gar leicht vergessen werden. Wenn sie aus den Augen der Menschen verschwunden sind; so werden sie auch gar bald von ihnen vergessen. Denket man aber ja noch bisweilen an sie; so ist es ein so schwaches, so fruchtloses und so kurzes Andenken, daß es fast der größten Vergessenheit gleichet, und alle Wirkungen derselben an sich hat. Es nennet auch der heilige Geist das Land der Todten den Wohnplatz der Vergessenheit. **Das Land der Vergessenheit.** Ps. 87, 13.

13. Und wenn David den äußerst verlassenen Zustand, in welchem er sich in seinem Leben befand, ausdrücken will; so vergleichet er ihn mit demjenigen, in welchem sich die Todten befinden. **Ich bin wie ein Todter im Herzen vergessen.** Ps. 30, 13.

Wenn diese grausame Gleichgültigkeit gegen diejenigen, welche aufgehört haben zu leben, in Absicht auf ihre Wirkungen gar sehr sonderbar und merkwürdig ist; so ist es nicht schwer ihre Quellen zu entdecken. Da wir fleischlich sind; so denken wir fast weiter an nichts, als was unsere Sinne rühret. Da wir nachläßig sind; so erweisen wir keine andern, als die dringenden Pflichten. Und da wir eigennützig sind; so thun wir nur denen Gutes, die uns wieder Gutes thun können. Da nun die Todten nicht mehr im Stande sind, uns ihre Noth und ihr Anliegen lebhaft vor die Augen zu stellen, noch dasjenige, was wir ihnen schuldig sind, von uns zu verlangen; noch auch, wenigstens dem Scheine nach, uns einigen Nutzen und Vortheil zu verschaffen; so ist es gar kein Wunder, wenn man sie aller Strenge ihres Schicksals überläßt.

Wir denken also nicht an sie, weil wir entweder voraussetzen, daß sie nichts mehr bedürfen; oder weil wir uns vorstellen, daß wir ihnen nichts mehr schuldig sind; oder weil wir uns einbilden, daß wir von ihnen nichts mehr hoffen und erwarten können. Drey Vorurtheile, die den Todten nachtheilig sind, welche aber die Religion durch drey ganz andere Betrachtungen widerleget; ich will sagen, durch die Vorstellung ihrer gegenwärtigen Noth, durch die Erinnerung ihrer ehemaligen Verbindungen, und durch die Betrachtung ihres bevorstehen-

den Glücks; das heißt, durch das, was sie sind, was sie gewesen, und was sie in Zukunft seyn werden. Für die Todten beten, ist also eine eben so heilige als heilsame Verrichtung. **Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke für die Todten beten.** Es erfodert es die Liebe, die Billigkeit und der Nutzen. Die Liebe, welche sich darauf gründet, daß sie eine geschwinde Hilfe gar sehr nöthig haben; die Billigkeit, welche darauf beruhet, daß wir gar sehr verbunden sind, ihnen zu helfen und beizustehen; und der Nutzen, von welchem wir durch die Dankbarkeit versichert werden, die wir mit Rechte von ihnen erwarten können. Dieses sind drey Bewegungsgründe der Ehrerbietung und Hochachtung gegen die Seelen in dem Fegfeuer, und die drey Theile dieser Predigt.

Mutter der Barmherzigkeit! dir hat die Kirche, unsere Mutter, die Erleichterung und Erquickung ihrer auf der Welt gefangenen Kinder zu danken. Du erwecktest ehmals ihre ersten Befreyer. Du flößetest ihnen die heldenmüthige Liebe ein, von welcher wir, seit so vielen Jahrhunderten, die unabläßigen und heilsamen Früchte sehen. Du ließest sie in die düstersten Kerker und finstersten Gefängnisse hineingehen. Ach! du weißt es, die Gläubigen, für welche ich rede, schmachten in einer weit härtern Gefangenschaft. Verleihe uns also zärtliche und liebreiche Herzen gegen sie, und gieb, daß sie unter dieser Versammlung Freunde, Erretter und Väter finden. Ich bitte dich um diese Gnade, indem ich zu dir sage: **Gegrüßet** 2c.

Erster Theil.

Wenn die Liebe etwas thun soll; so hat sie weit mehr als eine andere Tugend vonnöthen, daß sie unterrichtet wird, weil sie sich nicht ohne Unterschied aller Noth und alles Elendes annimmt. Es giebt fälschlich vorgegebene und erdichtete Arten desselben. Weit gefehlt, daß wir mit diesen ersten ein Mitleiden haben sollten; sie machen oftmals, daß wir bei den wirklichsten und gegründetesten hart und unempfindlich sind. Es giebt wirkliche und wahrhaftige, die aber gering zu seyn scheinen. Von diesen wird man nur ganz schwach gerührt. Es giebt gegründete und große, von welchen sich aber die leidende Person selbst befreyen kann. Diese hören auf Mitleiden zu erregen, wenn sie von langer Dauer sind. Endlich es giebt wirkliche, sehr große, und auch selbst in Ansehung derer, die sie empfinden, unvermeidliche, welchen wir aber wenigstens nicht leicht abhelfen können. Wenn diese letzten ja das Mitleiden erwecken; so erregen sie doch nicht allemal den Eifer, und man läßt es dabei bewenden, daß man höchstens einige Thränen darüber vergießet.

Wenn sich also die Liebe thätig und kräftig erzeigen soll; so muß die Größe des Uibels mit der Gewißheit desselben, und die Macht der mitleidigen Seele, mit der Ohnmacht des betrübten Gegenstandes verbunden seyn. Wenn sich diese Eigenschaften beisammen befinden; so kann man nicht unterlassen, die Pflicht der Liebe zu beobachten, ohne aufzuhören ein Mensch zu seyn. Dieses ist nun aber, meine geliebten Zuhörer! der Zustand, in welchem uns die Kirche, unsere Mutter, ihre Kinder und unsere Brüder vorstellet. Ihr Leiden ist eben so unläug-

bar, als es groß ist. Sie stellet sie uns als solche vor, die von Seiten ihrer gar keine, von Seiten unser aber doch einige Hilfe zu hoffen haben. Wo wird man also so harte Herzen antreffen, welche ihnen diese Hilfe und diesen Beistand versagen? Wird es unter den Christen! oder unter den Barbaren seyn?

Es ist ein unläugbares Leiden, das eben so gewiß, als es außer allen Streit ist, daß ein unendlich gerechter Gott ist, und Gerechte, die nicht ohne allen Tadel sind; ein Leiden, das eben so wahr ist, als es gewiß ist, daß nach dem Tode ein anderes Leben ist; ein Leiden, woran eben so wenig zu zweifeln ist, als es gewiß ist, daß es ein Paradies und eine Hölle giebt. Man muß entweder die Augen vor allen diesen Wahrheiten verschließen, oder sie vor der Wahrheit und Gewißheit eines Fegfeuers aufthun.

Ja, meine Brüder! so bald man einen Gott für den Richter, und die Menschen für diejenigen, die er richten soll; das Ende des gegenwärtigen und den Anfang des zukünftigen Lebens für die Zeit, da er seine Endurtheile fällen soll; und eine Ewigkeit von unermeßlichen Uibeln, oder von beständigen Wohlergehen, erkennet; so ist man ohne die Kräfte seiner Vernunft weiter anzustrengen, geneigt zu glauben, es müsse in jener Welt ein Ort zu finden seyn, wo man eine Zeit lang büssen solle.

Die göttlichen Augen sind so rein, und nehmen auch die geringsten Fehler so deutlich wahr; die menschlichen Gewissen sind so geneigt, die Pflichten zu übertreten, und so träge und nachläßig, sie zu beobachten; das Leben der frömmsten Menschen ist so voller Gebrechen und Unvollkommenheiten; die

im-

immer daurenden Zustände des andern Lebens sind einander so entgegen gesetzt und äußerst groß; das Paradies ist so wünschenswürdig, und die Hölle so schrecklich, daß man ohne Mühe zwischen so weit von einander entfernten Enden etwas annimmt, so sich zwischen ihnen befindet, und sie mit einander vereiniget.

Saget mir einmal, wessen Schicksal bestimmet der allerhöchste Richter? Ist es nicht das Schicksal des ganzen menschlichen Geschlechts? Wie vielerley Karaktere trifft man nun aber nicht in der Gesellschaft, die dasselbe ausmachen, an? Sind nicht die einen durchaus böse? andere hingegen ganz gut? Und schwanken nicht die mehresten zwischen der Tugend und dem Laster beständig hin und her? Warum muß ein ander Leben seyn? Ist es nicht deswegen, damit ein jeder erhalten möge, was ihm gebühret? Wer wird es würdig seyn, unter den Heiligen eine Stelle einzunehmen? Nur allein derjenige, spricht die heilige Schrift, der ein reines Herz, und unschuldige Hände haben wird. Für wen sind die ewigen Strafen bestimmt? Für diejenigen, welche die göttliche Majestät beleidiget haben. Was wird denn also aus so vielen nachläßigen Knechten werden, die zwar in den wesentlichen Punkten eine unverletzliche Treue beobachtet haben, aber nur in geringen Dingen nicht treu gewesen sind? Aus so vielen Feinden, die wiederum zu Gnaden aufgenommen worden, und welche, weil sie nur mit den Sündenschulden beladen sind, die Flecken derselben mit den Bußthränen abgewaschen haben? Wie? Wollten wir wohl auf die Gedanken kommen, die Gottheit thue der Heiligkeit ihrer Gesetze selbst Abbruch? Und da sie barmherzig ge-

nug wäre, die Uibertretung derselben zu verzeihen, und gütig genug ihre Strafe in eine andere zu verwandeln; so wäre sie auch noch willfährig genug, gar keine dafür zu verlangen? Wo würde die Zärtlichkeit der Heiligkeit bleiben? Wollen wir es wohl für vernünftig halten, daß der Sünder, um einiger weniger Thränen und Seufzer willen, von seinen Sünden losgezählet würde; und daß, nachdem er das Herz Gottes auf eine unanständige Weise hätte leiden lassen, wie er sich selbst darüber beklagt; **ihr habet mir zu thun gemacht**, Malach. 2, 17. Er entweder gar nichts, oder doch sehr wenig litte? Wie würde es um die Ordnung der Weisheit aussehen? Da wir von der ungeheuren Menge der großen Sünder, und der kleinen Anzahl der strengen Bußfertigen, von der Abscheulichkeit der bösen Handlungen, und von der Schwäche der genugthuenden Werken Zeugen sind; sollten wir uns wohl einbilden können, daß eine solche Ungleichheit ohne Schadloshaltung und Ersetzung bleiben könnte? Wo würde die Nothwendigkeit eines Zukünftigen bleiben? Wollten wir wohl entweder schon vergeben, oder geringe Mißhandlungen, für welche aber noch nicht gebüsset worden, zu den unendlichen Martern der Hölle verdammen? Oder wollten wir sie sogleich in den Besitz der reinsten Ergötzlichkeiten des Himmels setzen? Wie würde es um die Regeln der Gerechtigkeit und Billigkeit stehen? Saget uns nicht schon die bloße Vernunft, daß unter der Regierung eines unendlich heiligen Gottes keine Uibelthat ungestraft bliebe; daß bei den ungewissen Tritten, die wir täglich thun, die Stärksten oftmals straucheln und fallen? Daß bei so vielen nicht vorhergesehe-

nen

nen Todesarten sehr viele Fromme aus dieser Welt gehen, die der göttlichen Gerechtigkeit noch nicht genug gethan haben? Daß nach den unfehlbaren Absichten einer gewissen Vorsehung das Zukünftige das Vergangene ersetzen soll? Daß in einer ganz reinen Wohnung nichts unreines Platz finden kann? Und daß der Aufenthalt der Teufel nicht für die Freunde Gottes gemacht ist? Es müssen also die noch unvollkommenen Seelen, die weder der größten Belohnungen, noch der größten Strafen würdig sind, in den Schmelz- und Probierofen kommen, damit sie in demselben von allem ihnen anklebenden Bösen und Verderben gereiniget werden. Die Strenge der göttlichen Gerichte, die Schwachheit des menschlichen Herzens, die Unzulänglichkeit der Genugthuungen des Lebens, die Gewißheit eines Zukünftigen, die Vortrefflichkeit des Paradieses, und die Abscheulichkeit der Hölle, alles giebt uns die Nothwendigkeit eines Fegfeuers zu erkennen; und das Licht fällt von allen Seiten in finstere Kerker, in welche zwar der Verstand eindringet, die aber von den Augen nicht gesehen werden; das Licht der göttlichen Vollkommenheiten, das Licht des menschlichen Gewissens, das Licht der Zeit, das Licht der Ewigkeit, das Licht der himmlischen Herrlichkeit, und so gar das Licht des höllischen Feuers.

Dieser Zusammenfluß eines so hellen und in die Augen fallenden Lichtes hat zu allen Zeittn die Geister gerühret, und gemacht, daß in diesem Punkte alle Völker auf der Welt einerley geglaubet haben. Christen! Jüden, Türken und Götzendiener haben, ihrer einander widersprechenden Gesinnungen, ihrer einander zuwiderlaufenden Neigungen, und ih-

rer verschiedenen Gebräuche und Gewohnheiten ungeacht, ein jeder nach seiner Art, für die Todten Gebete, Versöhnungen und Opfer angeordnet. Sie haben die Wünsche, die sie für ihre Ruhe thaten, so gar auf ihre Gräber schreiben, und selbst das Erz und den Marmor für sie reden lassen. Er hat endlich die Ketzer dieser letzten Zeiten genöthiget, sich nicht nur, um eine ganz andere Meynung einzuführen, wider das Ansehen der heiligen Schrift, der Kirchenversammlungen und der Kirchenväter aufzulehnen, aus der Zahl der kanonischen Bücher diejenigen auszustreichen, welche ihren Irrthum offenbar bestritten, und die größten Lichter der Kirche in diesem Stücke für kleine Geister auszugeben; sondern auch noch in diese entsetzliche Ausschweifung zu fallen, welche man die größte Verzweifelung einer von dem Glauben abgewichenen Vernunft nennen kann, daß sie frey heraus gesagt haben, es hätten sich alle Menschen ohne Ausnahme in diesem Punkte zu allen Zeiten geirret. Lib. 3. inst. c. 5. §. 10. Dieses sind die eigenen Worte Kalvins. Worte, welche, meiner Meynung nach, den deutlichsten Beweis wider ihn an die Hand geben. Denn, wenn die allgemeine Uibereinstimmung aller klugen Völker, welche eine Art von Gottheit erkennen, ein unüberwindlicher Beweis wider die vermeynten Atheisten ist, welche gern von keiner etwas wissen möchten; ist wohl der einmüthige Glaube so vieler vernünftiger Menschen, sie mögen Christen oder Heyden, Rechtgläubige oder Ketzer seyn, die zu allen Zeiten für die Todten gebetet haben, ein minder überzeugender Beweis wider denjenigen, welcher ohne allen andern Grund, als einige scheinbare Dunkelheiten, die bei allen Geheimnissen des

andern Lebens angetroffen werden, den durchgängigen Glauben der Leiden eines Fegfeuers verwirft? Ist aber dieser so starke Bewegungsgrund, sie zu glauben, für uns, die wir sie glauben, eine minder bewegende Ursache, mit demselben Mitleiden zu haben, und sie zu mildern zu suchen? Was wird denn also so wichtiges dazu erfordert, wenn wir uns des Elendes anderer unseres Gleichen annehmen sollen?

Die Nachricht, die wir von fremden Unglücksfällen erhalten; die besondere und geheime Noth, die man uns täglich bekannt macht; die Erzählung oder das Lesen der Widerwärtigkeiten so vieler vornehmer Verstorbener, die wegen ihrer Unglücksfälle berühmt sind, rühren uns oftmals dergestalt, daß wir Thränen darüber vergießen. Ach! wie viel unerlaubte und strafbare habet ihr vielleicht bei der bloßen fabelhaften Vorstellung trauriger Begebenheiten auf der Schaubühne vergossen? In solchen rührenden Augenblicken wird die Natur bewegt, und das Herz redet. Man wünschet, daß die Zeiten nicht so weit entfernet, die Oerter nicht so entlegen, und man im Stande seyn möchte, das Erdichtete in etwas Wirkliches zu verwandeln, damit man diesen mitleidenswürdigen Gegenständen Merkmaale der Liebe und des Eifers geben könnte. Ach! ihr Christen! alle Völker, alle Zeiten, und Religionen in der Welt bezeugen es uns, daß es in jenem Leben geplagte Seelen giebt, und leihen ihnen, so zu sagen, ihre Stimmen. Wollten wir uns wohl weigern, sie anzuhören? Jedoch ich rede mit Gläubigen, für welche die Aussprüche der Kirche lauter Orakel sind, und für welche sie allein hinlänglich seyn sollen, um sie zu überzeugen, daß

die Leiden des Fegfeuers unstrittig sind. Dieses ist die erste Wahrheit. Sind übrigens diese Leiden groß? Sind sie überaus groß? Dieses ist die andere Frage. Lasset uns nach eben den Gründen davon urtheilen, aus welchen wir itzt ihre Wirklichkeit und Gewißheit geschlossen haben.

Was ist also daß Fegfeuer? und was heißet uns der Glaube davon glauben? Es ist das Werk der Gerechtigkeit eines beleidigten Gottes. Es ist das Reich der Buße der Auserwählten. Es ist der Ort der Prüfungen des andern Lebens. Es ist endlich ein gewisses Mittel zwischen dem Paradiese und der Hölle. Wenn man diese gemeinen Begriffe von dem Fegfeuer nur einigermassen einsieht, kann es wohl anders kommen, als daß man über seine Strafen erschrickt? Es ist das Werk der Gerechtigkeit eines mit Rechte erzürnten Gottes. O wie schröcklich ist es, meine Brüder! um eines Fehlers willen, es sey was für einer es wolle, in die Hände eines rächenden Gottes zu fallen. **Erschröcklich ist es in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.** Hebr. 10, 31. O wie bald versetzet diese strenge Einforderer der geringsten Schulden einen Schuldner, der natürlicher Weise nicht bezahlen kann, in einen mitleidenswürdigen Zustande! Es beweiset dieses Moses, welcher bei der Erblickung des gelobten Landes starb, weil er den Felsen, aus welchen lebendiges Wasser hervorkommen sollte, aus Mißtrauen zweymal geschlagen hatte. Es bezeigen es die Israeliten, welche in ebenderselben Wüste von grausamen Schlangen angefallen und gemartert wurden, weil sie blos bei einem heftigen Durste gemurret hatten. Es bezeugen es jene Kinder, welche, weil sie des Elisa gespottet hatten, von wilden

Thie-

Thieren weggetragen, zerrissen und gefressen wurden; eine Sache, die, wie es scheinet, ihrem Alter zu gute zu halten war, es bezeugen es Ananias und Saphira, welche um einer Lüge willen, welche, wie sie glaubten, gleichgültig war, und keine Folgen haben würde, zu den Füssen der Apostel ohne Bewegung und ohne Leben niederfielen; und so viele andere eben so schröckliche Beispiele mehr.

O wie glücklich würden sich die Seelen in dem Fegfeuer schätzen, wenn sie nur gleichgültige Uibel zu leiden hätten; und wenn die göttliche Gerechtigkeit von ihnen weiter nichts verlangte, als was sie hier auf der Welt von ihren beklagenswürdigsten Opfern fordert! Aber o was für ein grausamer Unterschied! Gott strafet hier auf der Welt nur als ein Vater, so hart seine Züchtigungen auch immer sind. Er versichert uns selbst davon. Ich will, spricht er, die Sünder mit der Ruthe in der Hand heimsuchen, und meine Barmherzigkeit soll alle Schläge derselben einrichten. **Ich will ihre Ungerechtigkeit mit der Ruthe heimsuchen; aber meine Barmherzigkeit will ich nicht hinwegnehmen.** Ps. 88, 33, 34. Dort aber strafet Gott als ein Richter. Dieses saget uns Jesus Christus: Der Richter, spricht er, wird euch einmal seiner Rache übergeben, und seine Gerechtigkeit wird, mit der Wagschaale in der Hand, eure Verdienste, und nicht eure Kräfte abwägen. **Der Richter überantwortet dich dem Diener.** Matth. 5, 25. Hier thut man Gott, nach dem Ausspruche des Heilandes, vermittelst eines Vergleiches und eines Erlasses Genüge. Vergleichet euch, setzet er hinzu, mit eurer Gegenparthey, weil ihr lebet. Vereinige

dich

dich mit deinem Widersacher, dieweil du mit ihm auf dem Wege bist. v. 25. Dort aber thut man Gott nach der strengen Gerechtigkeit Genüge. Ihr werdet, spricht er endlich, nicht eher aus seinen Händen kommen, als bis ihr den letzten Heller bezahlet habet. **Du wirst von dannen nicht heraus kommen, bis du den letzten Heller bezahlest.** v. 26. Was heißt nun Gott für den geringsten Fehler nach der Strenge der Gerechtigkeit genug thun? Begreifet ihr es, meine Brüder! und kann ich es euch sagen? Es heißt, nicht nur alles leiden, was die Sünder hier gelitten haben; sondern auch noch über dieses alles, was die Sünde verdienet. Es heißt nicht nur alle die Strafen leiden, die sie uns zuziehet; sondern auch für alle die Gnaden büssen, deren sie uns beraubet. Es heißt, nicht nur für alle Ungerechtigkeit und Bosheit, die sie an sich hat, büssen; sondern auch noch für alles Unrecht, und für alle Beschimpfung, die sie Gott zufüget.

Gott ist so groß, meine Brüder! und der Mensch so verächtlich. Gott biethet uns so viel, und die Sünde so wenig an. Gott liebet uns so zärtlich, und wir beleidigen ihn so ungescheut, und so leichte, auch selbst bei aller der Gnade, die er uns erweiset. Schröckliche Ungleichheit! welche nach den Gesetzen der Strenge durch hinlängliche Genugthuungen wiederum ins Gleiche muß gebracht werden. Ihr verlanget von mir das eidentliche Maaß des Leidens der Seelen in dem Fegfeuer zu wissen. Ich will es euch sagen, meine Brüder! vergesset es niemals, um ihres und um euers Besten willen. Es ist die Ungleichheit, die sich zwischen der unendlichen Majestät eines beleidigten Gottes, und der Niedrigkeit des Sünders, der ihn be-

le-

leidiget; zwischen dem unendlichen Verdienste eines beleidigten Gottes, und der nichtswürdigen Sache, um welcher willen man ihn beleidiget; zwischen der unendlichen Gütigkeit eines beleidigten Gottes, und der schändlichen Art, wie man ihn beleidiget befindet. Ihr gestehet, daß diese Ungleichheit unbegreiflich ist; gestehet also auch, daß es die Strafen des Fegfeuers gleichfalls sind, und beklaget die Seelen, die sie leiden. Beklaget ihr nicht täglich Menschen, welche die Strenge der Gesetze um weit weniger zu verzeihender Uibelthaten willen, zu Strafen verdammet, die bei weitem nicht so streng sind? Betrachtet ihr sie wohl dabei mit gleichgültigen Augen? Vergesset ihr nicht in dem Augenblicke, da sie elend werden, daß sie strafbar sind? Versaget ihr ihnen wohl in dieser großen Noth eure Liebesdienste? Würdet ihr nicht, wenn es euch erlaubt wäre, zu ihrem Besten alles beitragen? Und würdet ihr sie nicht von ganzen Herzen zu befreyen suchen? Das, was euch alsdenn rühret, sind nicht ihre geringen Fehler; sondern ihre strengen Martern. Ach! die Räder, die Galgen und die Scheiterhaufen sind die Werkzeuge der menschlichen Gerechtigkeit. Denket nur daran, daß das Fegfeuer ein Werk der Gerechtigkeit eines mit Rechte erzürnten Gottes ist.

Es ist noch ferner das Reich der Buße der Auserwählten. Welche Grausamkeiten hat diese göttliche Tugend, als eine Rächerin geringer Fehler, nicht zu allen Zeiten an den Leibern ihrer Jünger ausgeübet? Ein strenges Fasten, eine blutige Kreuzigung des Fleisches, ein langes und beschwerliches Wachen, unaufhörliche Mühe und Arbeit. Es ist kein Zwang, und keine Marter zu finden, welche der Geist der Buße nicht auferlege, ich sa-

ge nicht den stärksten Naturen, und besten Temperamenten; sondern den empfindlichsten Gliedern und schwächsten Personen; ich sage nicht nur etwa einige Tage und Jahre; sondern halbe, ja fast ganze Jahrhunderte. Könnet ihr wohl die Geschichte der Antoniusse und Hilarione, der Thais und Pelagiusse lesen, ohne ihre Einöden und Wüsteneyen als eben so viele schauerliche Fegfeuer zu betrachten. Die bloße Abschilderung der öffentlichen Buße, welche ehemals in der ersten Kirche etwas so gemeines war, erschrecket euch. Die ersten Christen erschracken davor, wie ihr. Was that aber der heilige Cyprianus, dieser eifrige Vertheidiger der Bußstrenge, um ihnen das Joch derselben zu erleichtern? Er ließ sie an die Strafen des Fegfeuers denken. Ach! meine Brüder, ihr haltet die heilsame Strenge, zu welcher euch die Kirche in dieser Welt verdammet, für gottselige Ausschweifungen. Ihr beklaget diejenigen, welche ihr auf diesem beschwerlichen Wege wandeln sehet; und ihr habet auf demselben kaum einige Schritte gethan, als ihr ihn auch so gleich wiederum verlassen wollet. Glaubet mir, es ist in jenem Leben etwas ganz anderes, sich in dieses harte Gefängniß zu begeben, aus welchem man nicht eher wieder herauskömmt, als bis man alle seine Schulden bezahlet hat. Cypr. tom. 4. ep. 2. Irrete sich dieser große Heilige? oder trieb er die Sache zu weit? Ich berufe mich dießmal auf die Vernunft und den gesunden Verstand. Denn wenn die Heiligen eine so große Strenge ausübeten; wenn die Kirche, diese so zärtliche Mutter, ihren liebsten Kindern eine so lange und so harte Strenge auflegete; wenn der heilige Geist so wohl die eine, als die andere eingab, wie man nicht zweifeln

kann;

kann; siehet man nicht deutlich, daß es geschah, um sie noch weit strengerer und härterer Züchtigungen zu überheben? Indessen und dieses soll uns, meine Brüder! am meisten rühren, obgleich diese Strafen, nach dem Urtheile der Heiligen, der Kirche, und Gottes selbst, den Strafen des Fegfeuers bei weitem nicht gleich kamen; so erweicheten sie doch das Herz der Märtyrer, die bei den härtesten Martern unempfindlich waren. Sie sahen auf den Blutbühnen, auf den Rädern und Folterbänken, wo ihnen das Schwert schon über dem Haupte schwebete, die öffentlich Büßenden mit mitleidigen Augen an, als Leute, die zu einer Todesart verdammet wären, die nicht so rühmlich, aber weit beschwerlicher wäre. Sie baten es sich, indem sie sturben, als eine Gnade aus, daß man entweder ihre Strenge mildern, oder doch wenigstens ihre Dauer abkürzen möchte. Sie unterzeichneten ihre liebreichen Bittschriften mit ihren Thränen, ehe sie ihren Glauben mit ihren Blute unterzeichneten. Da sie nun von den Mühseligkeiten der streitenden Kirche so gerühret wurden; gaben sie nicht dadurch genugsam zu erkennen, daß sie von den Strafen der leidenden Kirche noch weit mehr gerühret würden, und daß ihnen dieser ihr Zustand noch weit schrecklicher vorkäme, als alle ihre Martern? Hieß dieses nicht stillschweigend zu den bekümmerten Christen eben dasjenige sagen, was der Heiland ungefähr zu den weinenden Töchtern Jerusalems sagte: Weinet nicht über uns; sondern weinet über euch und über eure Brüder, welche lebendig, oder todt, unter den harten Gesetzen der strengsten Buße seufzen. Wir bringen uns so wohl für sie, als für uns, Gott zum Opfer dar. Wir werden uns glücklich schätzen, wenn

wir sie auf diese Art befreyen, und uns selbst vor einem weit schmerzhaftern Märtyrertod verwahren können. Ach! ihr Christen, ich verlange nicht, daß ihr eben dasjenige thun sollet, was diese Helden des Christenthumes gethan haben; aber ich verlange, daß ihr wenigstens eben so, wie sie, denken sollet, weil das Fegfeuer in diesen Tagen der Nachläßigkeit und Erkaltung weit mehr, als zu ihren eiferigen und brünstigen Zeiten, das Reich der Buße der Frommen und Gerechten ist.

Es ist noch über dieses der Ort, wo Gott die Frommen und Gerechten in jenem Leben vollends reiniget, welches aber ein Leben ohne Verdienste, und ohne Ehre und Herrlichkeit ist. O! auf was für eine besondere Art prüfet der Herr hier auf der Welt seine Auserwählten! **Du peinigest mich wunderlich**, sagte einer von seinen getreuesten Knechten. Hiob. 10, 16. Gott scheinet seine Größe und seine Allmacht dadurch an den Tag zu legen, daß er mich leiden läßt. **Er erfüllet mich mit Bitterkeit.** Hiob 9, 18. Er tauchet mich täglich in einen neuen Strom von Galle und Bitterkeit. **Er hat mich gehalten, als wenn ich sein Feind wäre.** Hiob 19, 11. Er gehet mit mir, als mit einem offenbaren Feinde um. **Er hat mich ihm selbst gleichwie zum Zeichen vorgestellet.** Hiob 16, 13. Er hat mich zum Ziele aller seiner Pfeile gemacht, und alle seine Schüsse treffen. **Er hat mir eine Wunde um die andere geschlagen.** v. 15. Er häufet Wunden auf Wunden, Geschwüre auf Geschwüre, Herzenleid auf Herzenleid, und läßt mir nicht einen Augenblick Zeit, mich zu erholen. **Er läßt meinen Geist nicht ruhen.** Hiob 9, 18.

Schreckliche und betrübte Abschilderung der sehr harten Prüfungen, welche Gott hier auf der Welt über die Tugenden ergehen läßt! Wenn ich euch aber, meine Brüder! keine andern vorzuhalten hätte; so würde ich mir vielleicht vergebliche Hoffnung machen, euch zu rühren. Denn warum wolltet ihr Widerwärtigkeiten beklagen, um welcher willen sich die Heiligen selbst nicht für beklagenswürdig hielten; die sie nicht nur gern und willig, sondern auch noch dazu mit Danksagung ertrugen, weil sie ihnen Gelegenheit sich Verdienste zu erwerben gaben; in Ansehung derer es ihnen wehe that, wenn sie keine zu erdulden hatten; und nach welchen sie, wegen ihrer Belohnungen, in aller Herzen eine Liebe und ein Verlangen zu erregen suchten. Beschließet nicht selbst derjenige, von welchen ich diese betrübte Erzählung entlehnet habe, Hiob, dieses lebendige Brandopfer eines wegen reiner Liebe eifersüchtigen Gottes, die klägliche Geschichte seiner Unglücksfälle mit dieser heldenmüthigen Frage? Wer wird mir den einzigen Gegenstand meiner Wünsche gewähren? **Wer möchte geben, daß meine Bitte geschehe?** Hiob 6, 8. Derjenige, welcher bereits angefangen hat, müsse mich vollends zermalen! **Der es angefangen hat, der reibe mich auf!** v. 9. Er strecke seine Hand aus, und schlage ohne Barmherzigkeit auf mich zu! **Er entbinde seine Hand, und haue mich ab!** v. 9. Damit ich das Vergnügen haben möge, bei den vielen Schmerzen, die er mir erreget, nicht verschonet zu werden! **Und dieß sey mein Trost, daß er mich mit Schmerzen plage, und verschone meiner nicht.** v. 10. Mit den Prüfungen des andern Lebens verhält es sich ganz anders.

Zeiget mir nur einen einzigen Heiligen, so wohl in dem alten als in dem neuen Testamente, der sie verlanget, der sie gewünschet, und welcher so gar die betrübte Unerschrockenheit, und die strafbare Gleichgültigkeit, welche heut zu Tage unter den Christen etwas so gemeines ist, von sich hätte blicken lassen. Haben sie nicht vielmehr dieselben so wohl für ihre Person als eine Sache angesehen, vor welcher man zu erschrecken und zu fliehen hätte, und sie auch andern als eine solche vorgestellet? Sagte nicht David zu Gott, und saget ihr es nicht täglich zugleich mit ihm? Herr züchtige mich nicht in deinem Grimme, ja auch nicht einmal in deinem Zorne. Das heißt, wie es der heilige Augustin über diesen Psalm erkläret: Herr! setze mich in die Umstände, daß ich weder das Feuer, welches zur Verzweifelung bringet, noch auch so gar das, welches reiniget, verdiene. S. Aug. in Ps. 37. Ein Feuer, das weit schrecklicher ist, als alle Prüfungen des Lebens seyn können. Ist indessen der Anblick der gemeinen Arten des Elendes, wenn ihr sie an einem einzigen Orte, es mag nun dieser ein Hospital, oder ein Gefängniß seyn, beisammen antreffet, für euch nicht etwas sehr rührendes? Warum soll es denn das Fegfeuer nicht seyn? Die Heiligen, welche, wie ein gewisser Kirchenlehrer sagt, die Martern als eben so viele Sakramente verehrten, konnten sie selbst an andern nicht ertragen. Sie erleichterten die Fesseln, deren Last und Strenge sie beneideten. Sie verbanden die Wunden, die sie aus Ehrerbietung küsseten; und halfen den Dürftigen, um ihn aus der Armuth zu erretten, in welche sie sich selbst freywillig begaben. Ein einziger betrübter Ort war für sie ein Gegen-

stand des Mitleidens und nicht des Verlangens. Vielleicht aber ist er für euch, ihr Christen! mehr ein Gegenstand des Verlangens als des Mitleidens. Ein solcher ist das Fegfeuer, ein wegen der Prüfungen des andern Lebens schrecklicher Ort.

Endlich ist es eine Art von Mittel zwischen dem Paradiese und der Hölle. Die Nähe des einen und die Nachbarschaft der andern martern die Seelen, die sich in demselben befinden, gleich stark. Die Nachbarschaft der Hölle; denn das Fegfeuer hat ihre Bande und ihre Gefangenschaft. **In den Kerker.** Matth. 5, 25. Es hat ihre Finsternisse und Dunkelheiten. **In die äußerste Finsterniß.** Matth. 22, 13. Es hat ihre Gewissensbisse und Bekümmernisse, weil es ihre Buße hat. **Mit Seufzen.** Sap. 5, 3. Es hat ihre Ursache und ihren Endzweck; denn eine und eben dieselbe allmächtige Hand hat beyde Abgründe gemacht, ihre Rache auszuüben. Es hat ihre fressenden Flammen und glühenden Kohlen, nach der durchgängigen Meynung der Kirchenlehrer und Kirchenväter. Es hat, sagen einige, alles, was jene hat, die Verzweiflung und Ewigkeit ausgenommen. Ach meine Brüder! wenn es euch bei aller Unmöglichkeit erlaubt wäre, einen Unglückseligen aus der Hölle zu erretten, und wenn er auch euer ärgster Feind wäre; würdet ihr wohl; wenn ihr von seinem elenden Zustande unterrichtet und überzeugt wäret, so unmenschlich seyn, und seine Befreyung auch nur einen einzigen Augenblick verschieben? Ach! was haben euch die Seelen in dem Fegfeuer gethan, welche in demselben eben so viel, obgleich nicht so lange leiden müssen, daß ihr sie, ohne Mitleiden mit ihnen zu haben, darinnen schmachten lasset?

Aber, werdet ihr sagen, sie befinden sich an den Pforten des Paradieses; sie sind ihrem Glücke nahe; wenigstens sind sie davon versichert. Wie? meine Brüder! das, was euch am meisten erweichen sollte, scheinet euch gegen sie zu verhärten? Sie befinden sich an den Pforten des Paradieses. Das heißt so viel gesagt, das Ziel ist glücklich; ist aber wohl deswegen der Weg zu demselben nicht eben so beschwerlich? Der Hafen ist nicht weit mehr entfernet; ist aber die Uiberfahrt zu demselben deswegen nicht eben so stürmisch? Die Hoffnung ist in Ansehung des Zukünftigen gewiß; ist aber deswegen, bis dieses Zukünftige herbei kömmt, das Leiden nicht eben so schmerzhaft? Alle Gerechte waren viele Jahrhunderte lang in den Limben nicht weit von dem Himmel entfernet; waren sie aber deswegen mehr getröstet? Sie sind aber ihrem Glücke nahe. Das heißt also so viel gesaget, weil sie von den betrüglichen Sinnen, welche verführen, befreyet; von den schmeichelhaften Gegenständen, welche verblenden und zerstreuen, abgesondert; von den eitlen Lüsten und Begierden, welche hier das Herz theilen, gereiniget; von ihrem wahren Gute eingenommen sind, und sich in Ansehung desselben nicht mehr irren können; so empfinden sie seine Anmuth, sie folgen seinem Reize, und suchen sich ihm zu nähern. Es ist ihnen aber leider! der Zutritt untersagt; ihre Bemühung ist vergeblich; und ihre Empfindungen haben eine Zeit lang keine andere Wirkung, als ein ohnmächtiges Verlangen und ein unnützes Bestreben. Wer weis nun aber nicht, was der Weise sagt, daß eine verzögerte Hoffnung ein tödtliches Mißvergnügen verursachet? Die Hoffnung, so aufgehalten wird, bekümmert die

See-

Seele. Proverb. 13, 12. Wer sieht nicht ein, daß, wie der heilige Augustin anmerket, ein nicht zufrieden gestelltes Verlangen eine unaufhörliche Marter ist? Wer gestehet nicht, daß, wie der heilige Prosper hinzusetzet, ein Herz, welches ein heftiges Verlangen nach etwas trägt, durch sein Verlangen sein eigener Verfolger und Tyrann wird.

Aber, sagt ihr ferner, sie sind wenigstens von ihrer Seligkeit versichert. Sie haben also auch einen weit lebendigern Glauben, eine stärkere Hoffnung, und eine brünstigere Liebe. Vermehren nun aber diese göttlichen Tugenden, welche hier auf der Welt das Verdienst der Heiligen ausmachen, nicht ihre Marter? Je näher sie der göttlichen Klarheit, Freygebigkeit und Gütigkeit sind; desto mehr empfindet der Glaube seine Dunkelheiten, die Hoffnung ihren Verzug, und die Liebe ihr Elend. Und es ist natürlich, daß Seelen, welche weit gläubiger, dankbarer und brünstiger sind, als sie jemals gewesen, auch ihren Wohlthäter und ihren Gott weit begieriger suchen. Je deutlicher sie die Glückseligkeit des Himmels einsehen, desto größer wird ihre Ungeduld, und desto brünstiger ihr Verlangen, ihn zu besitzen.

Wie groß ist nicht bei solchen Umständen ihr Schmerz und ihre Betrübniß, daß sie sich sogar von seiner Gegenwart müssen ausgeschlossen und verbannet sehen? Urtheilet davon nach dem Bekümmernisse, in welches ehmals ein bei weitem nicht so gewaltsamer Zustand die Heiligen auf der Welt versetzte. Hier war weder der Ort, noch die Zeit ihrer Glückseligkeit. Was hatten sie indessen nicht bei der bloßen Vorstellung ihrer Entfernung und Abwesenheit zu leiden? Zerfloß David nicht in Thrä-

nen, so oft man ihn nur fragte, wo ist dein Gott? **Meine Thränen sind meine Speise gewesen Tag und Nacht, dieweil zu mir gesagt wird: Wo ist dein Gott?** Ps. 41, 4. Ließ Magdalena nicht die Schädelstädte von diesen rührenden Klagen ertönen: Ach! sie haben mir meinen Herrn und meinen Gott geraubet. **Sie haben meinen Herrn weggenommen.** Ioh. 20, 2. Der eine wünschte sich nichts als Flügel, damit er hinfliegen könnte. **Wer giebt mir Flügel, so wollte ich hinfliegen.** Ps. 54, 7. Und die andere fragte weiter nach nichts, als nach dem Orte, wo er verborgen war, damit sie sich eilends dahin begeben könnte, und wenn es auch in dem Mittelpunkte der Erde wäre. **Sage mir, wo du ihn hast hingeleget.** Ioh. 20, 15. Es ist wahr, es waren dieses heilige Seelen; aber die Seelen in dem Fegfeuer sind es auch. Meynet ihr aber bey dem allen wohl, daß dieses ein tugendhaftes Bestreben, und nicht ein natürlicher Trieb war gegen eine gutthätige Majestät und eine allerhöchste Güte vor Ungeduld zu brennen, und vor Mattigkeit zu verschmachten? Absalon war weder der eifrigste Hofmann, noch das zärtlichste Kind. Als ihm indessen, wie ihr solches wisset, um eines, obschon vergebenen Verbrechens willen, zur Strafe war auferleget worden, denjenigen eine Zeit lang nicht zu sehen, dem er das Leben zu danken hatte, und dessen Krone er zu tragen hoffte; so wurde er bei allen Ergötzlichkeiten des Hofes ganz schwach und kraftlos. Der König, sagte er zu dem Joab, der König, mein Vater, lasse mich entweder vor sich: **Darum bitte ich, daß ich des Königs Angesicht sehen möge;** 2. Reg. 14, 32. oder wenn er glaubt,

ich

ich sey nicht würdig, vor ihm zu erscheinen; so mache er es aus mit mir, und nehme mir vollends den elenden Uiberrest eines Lebens, welches tausendmal betrübter, als der Tod ist. **Gedenket er aber an meine Missethat; so lasse er mich tödten.** v. 32. Ach! meine Brüder! glaubet ihr wohl, daß die Seelen in dem Fegfeuer nicht ein eben so großes Verlangen nach ihrem Gott tragen, als Absalon nach seinem Vater? Würde ich aber nicht Ursache haben, zu glauben, ihr wäret weit grausamer, als Joab, und dürstetet nach Blute, wenn ihr ihnen in dieser großen Noth die Hilfe und den Beistand eures Gebetes versagtet?

Alles treibet euch dazu an, die Gewißheit und Größe ihrer Schmerzen. Lasset uns hierzu noch die Ohnmacht dieser geplagten Seelen setzen.

Denn wo will man in ihnen selbst eine Erleichterung und Linderung finden? Ach! sie sind mit Schulden behaftete Seelen, die um ihre Schulden willen in das Gefängniß sind gelegt worden, und deren Güter, weil sie nicht hinlänglich waren, den Himmel zu bezahlen, die göttliche Gerechtigkeit insgesammt eingezogen hat. Wird es in dem Werthe der Tugenden, die sie ausüben; in der Vortrefflichkeit der Handlungen, die sie verrichten; und in der Innbrunst des heiligen Verlangens, von welchem sie verzehret werden, seyn? Die Zeit der Erndte ist gekommen; man säet in der andern Welt nicht mehr. Der Tag hat alsdenn sein Ende erreichet, spricht Jesus Christus. Auf diesen nützlichen Tag ist eine unglückliche Nacht gekommen, in welcher man zum Besten der Seligkeit nichts mehr thun kann. **Es kömmt die Nacht, da niemand mitwirken kann.** Ioan. 9, 4. Oder wenigstens

in der Kraft ihrer Thränen, wenn sie sich noch im Stande zu befinden vermeynen, deren so viel zu vergießen, daß daraus eine Sündfluth entstehen könnte? Die Thränen haben außer diesem Leben keine Kraft mehr, die Wunden der Seele zu heilen, noch die Flammen, die sie verzehren, auszulöschen. Oder endlich in der Zeit, als dem letzten Hilfsmittel, welches aller Noth ein Ende macht? Die günstige Zeit, meine Brüder! ist vergangen. Die Tage des Heils sind verflossen. Und der Engel, der sie bei ihrer Pilgrimschaft begleitete, hat, wie der heil. Johannes sagt, indem er die Hände gen Himmel aufgehoben, Gott zum Zeugen angerufen, daß für sie keine Zeit mehr wäre. **Der Engel hob seine Hand auf gen Himmel, und schwur bei dem, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebet, daß hinführo keine Zeit mehr seyn wird.** Offenbahr. 10, 5, 6. Das heißt, keine Zeit mehr, ihre Pflichten zu beobachten; keine Zeit mehr, ihre Verdienste zu vermehren; keine Zeit mehr, ihre Fehler wieder gut zu machen; keine Zeit mehr, den göttlichen Züchtigungen Einhalt zu thun; mit einem Worte, keine Zeit mehr, als nur zu leiden. Wie lange wird diese Zeit dauern? Wer kann es wissen? Wer kann es sagen? So viel ist gewiß, daß die gottselige Gewohnheit der Kirche, für die Todten viele Jahrhunderte nach ihrem Leben zu beten, zur Genüge zu erkennen giebt, daß sie glaubt, oder doch wenigstens befürchtet, der göttliche Zorn möchte sich oftmals so weit erstrecken, ohne daß das Opfer durch sein Winseln und Seufzen, diese schreckliche Reihe von Schmerzen, auch nur um ein Jahr, oder um einen Tag vermindern könnte. Denken wir wohl daran, meine Brüder! denken wir daran?

Kaum

Kaum hatten die Propheten das Schwert Gottes vor ihren Augen blitzen sehen, so riefen sie voll Furcht und Schrecken aus: Schwert des Herrn, wirst du denn niemals ruhen? Fahre in deine Scheide; laß nach; und mache deiner Streiche ein Ende. Indessen konnten die Strafbaren, um welche sie so besorgt waren, sich selbst helfen; sie konnten der göttlichen Rache zuvorkommen, sie zurücke halten, und ihr ein Ende machen. Diejenigen, um derentwillen ich rede, sind nicht mehr im Stande es zu thun. Sie leiden, ohne daß sie etwas damit verdienen. Sie thun Buße, ohne daß sie einigen Nutzen davon haben. Sie können weiter nichts thun, als hoffen, schweigen und leiden. Wir haben also eigentlich nur den Todten zum Besten ein Recht auszurufen und zu sagen: Laß nach, o Schwert des Herrn, laß nach. Sey gnädig, o mein Gott! Schone der Seelen, welche dich nicht anders, als durch fremde Hände entwaffnen können. **O du Schwert des Herrn, wirst du nicht einmal aufhören? Kehre doch in deine Scheide, erkühle dich, und sey stille.** Ier. 47, 6.

Es fragt sich nur noch, ob wir ihnen wirklich helfen können? Ob wir können, ihr Christen! Wie? ist die gottselige Asche der Gläubigen, welche die Kirche entweder neben ihren Tempeln, oder selbst in denselben, als dem Orte der Buße und der Versöhnung, sammlet und aufbewahret; sind ihre abgestorbenen Leiber, die sie so gar vor die Altäre, als den Ort des Opfers stellet; sind die nachdrücklichen und rührenden Einladungen zu dem Gebete, welche sie auf ihre Gräber schreibet; sind, sage ich, dieses nicht lauter beredte Stimmen, welche uns so wohl die Macht, als die Mittel predigen, die wir

ha-

haben, etwas zu ihrer Ruhe beizutragen? Scheinet alles dieses nicht den Lebendigen zuzurufen: Bittet um den Frieden des geplagten Jerusalems; und schicket Wünsche zur Beförderung seines Glücks ab? **Bittet, was Jerusalem zum Frieden dienet;** Pſ. 121, 6. Und den Todten: Gebet euch zufrieden, ihr bekümmerten und trostlosen Seelen! Ihr werdet mit Freuden aus dem Wasser des Heils schöpfen. **Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen.** Ieſ. 12, 3. Der Heiland ist die Quelle desselben. **Aus dem Brunnen des Heilandes.** v. 3. Die Heiligen sind die ersten Kanäle, die es bis zu uns führen. Und wir werden es, als ihre Amtsgehilfen, ohne Unterlaß in eure düstre Wohnungen fließen lassen. Denn auf solche Art herrschet ein vollkommenes Verständniß in den dreyen Ständen der triumphirenden, streitenden und leidenden Kirche. Ihr zweifelt nicht, daß die Heiligen, ob sie gleich entfernet sind, uns helfen können. Warum wolltet ihr wohl zweifeln, daß die Lebendigen den Todten helfen können, ob sie gleich von der menschlichen Gesellschaft, aber nicht von der Gemeinschaft der Gläubigen abgesondert sind? Ist nicht die Kirche die Mutter, gleichwie ihr Bräutigam der Gott der Lebendigen und der Todten ist? Beweiset nicht ihr Andenken derselben in den kostbaren Augenblicken, in welchen das Opfer dargebracht wird; beweiset nicht der öftere Ablaß, den sie uns ertheilet, nebst der Macht und Gewalt, sie den Nutzen davon empfinden zu lassen; beweisen nicht die öffentlichen und besondern Gebete, welche sie mit Wünschen beschließet, die ihnen zum Besten bei Tage und bei Nacht wiederholet werden; mit einem Worte, alle Bewegungen, welche die alte und durch-

durchgängige Gewohnheit der Kirche für die Todten zu beten beweisen; beweiset, sage ich, alles dieses nicht, daß es sowohl in unserer Macht stehet, als auch für uns etwas leichtes ist, sie von ihren Strafen und Schmerzen zu befreyen? Sind wir nun wohl zu entschuldigen, wenn wir uns in diesem Stücke keine Mühe geben?

Nein, meine geliebten Zuhörer! ich glaube, daß ihr euch die Werke des Heils viel zu sehr angelegen seyn lasset, als daß ihr die Werke der christlichen Liebe dabei gänzlich aus den Augen setzen sollet. Ihr wisset nur mehr als zu wohl, was für einen Einfluß sie in euer ewiges Wohlergehen haben; und es ist euch nicht unbekannt, daß euer künftiges Schicksal davon abhänget. Da ihr, es koste auch, was es wolle, einmal in dem Himmel glücklich zu leben wünschet; so suchet ihr den Elenden auf der Welt, so viel als in eurem Vermögen stehet, zu helfen und beizustehen. Allein, erlaubet mir, daß ich es euch sagen darf, ihr vergesset die Elenden und Unglückseligen, die sich in dem Fegfeuer befinden. Ihr verlasset euch vielleicht auf den Segen, den euch die einen als ihren Wohlthätern ertheilen, und fürchtet euch nicht vor den gerechten Klagen, mit welchen euch die andern, als Uibertreter der ersten Gesetze der Menschlichkeit, vor Gott beschweren. Sie bringen euch indessen alle beyde, selbst weil ihr lebet, vor seinem Richterstuhle; sie führen aber daselbst eine gar verschiedene Sprache. Jene sagen zwar: Wir waren hungerig und durstig; und sie haben uns gespeiset, und getränket. Wir waren gefangen; und sie haben uns die Freyheit verschaffet. Wir schmachteten im Elende; und sie haben uns besuchet. Diese

hin-

hingegen rufen noch lauter: Unser Hunger und unser Durst ist noch weit größer; unsere Fesseln sind noch weit härter und schwerer; unser Elend ist noch weit empfindlicher; und die Grausamen verlassen uns ohne Mitleiden. Sie würden uns indessen gar leicht helfen und beistehen können, wenn sie uns die Früchte ihrer guten Werke überließen. Aber die Natur und die Sinne reden für euch, ihr Unglücklichen auf der Welt; für uns aber redet nur allein der Glaube und die Gnade. Wenn sie an euch, als an ihre Schuldner denken, die sie demüthig bitten und anflehen; so finden sie oftmals einen geheimen Stolz, und ein nichtiges Vergnügen darinnen. Wenn sie aber an uns gedächten; so würde dieses weiter nichts, als eine heilige Furcht, und eine heilsame Reu in ihnen wirken. Glaubet ihr nicht, meine geliebten Zuhörer! daß diese Klagen jene Lobreden überwiegen? Wenigstens würde Gott, der allzeit recht richtet, euch nach dem Ausspruche des Evangelii, gleiches mit gleichem vergelten; daß heißt, eure zeitlichen Geschenke mit einigen irrdischen Wohlthaten belohnen, und eure hartnäckige Verweigerung des geistlichen Beistandes, mit einer beträchtlichen Entziehung der Gnade bestrafen können. Lasset uns weiter gehen, und nachdem wir euch die Regeln der Liebe angezeiget haben; so lasset uns auch noch die Regeln der Gerechtigkeit und Billigkeit untersuchen. dieses wird den Innhalt meines zweyten Theiles ausmachen.

Zwey-

Zweyter Theil.

Viele Leute, spricht der Weise, wollen das Ansehen haben, als ob sie mitleidig und liebreich wären: **Viel Menschen werden barmherzig genennet.** Proverb. 20, 6. Wo trifft man aber heut zu Tage Treue und Gerechtigkeit unter den Menschen an? **Wer wird aber einen treuen Mann finden?** v. 6. Wenn dieser Ausspruch der heiligen Schrift durch unsern Lebenswandel nur mehr als zu sehr gerechtfertiget wird, ohne daß es nöthig ist, einen andern Beweis davon anzuführen, als die gemeinste Erfahrung; so wird er vornehmlich in Ansehung der Todten bestätiget; weil man mit Wahrheit sagen kann, es würde außer ihnen niemand gefunden, gegen den man mehr ein falsches Mitleiden von sich blicken ließe, und dem man mehr wirkliches Unrecht zufügte, als ihnen. Unrecht in allen ihren Rechten: In den natürlichen Rechten, in den menschlichen Rechten, in den übernatürlichen und göttlichen Rechten. In den natürlichen Rechten, die sich auf Fleisch und Blut gründen. Dieses gehöret für die Freunde und Anverwandten. In den menschlichen Rechten, die auf der Wahl und dem Vorzuge beruhen. Dieses gehet die Erben, und die, welchen in einem Testamente etwas ist vermacht worden, an. In den übernatürlichen und göttlichen Rechten, die ihren Grund in allem demjenigen haben, was in der Religion am heiligsten ist. Dieses gehört für die, so geistliche Pfründen haben, und für die übrigen Gläubigen. Was würde ich hiervon nicht sagen können, wenn mich nicht die Zeit nöthigte, mich ganz kurz zu fassen, und von allem nur etwas weniges zu sagen.

Was verlanget das natürliche Recht von allen denen, die dem Geblüte nach genau miteinander verbunden, oder einander nahe verwandt sind? Daß man auf beyden Seiten des andern sein Elend als sein eigenes empfinde, und demselben abzuhelfen suche. Dieses ist die allgemeine Pflicht der christlichen Liebe. Was aber die Heiligkeit der Religion gegen alle vorschreibt, das verlanget die natürliche Billigkeit wenigstens in Ansehung der Anverwandten. Heget ihr nun wohl solche Gesinnungen, ihr alle, die ihr diejenigen bedauert, die auf das genaueste mit euch verwandt und verbunden waren? ist es ihre Noth und ihr Elend, das ihr empfindet? Ist es ihre Noth und ihr Elend, dem ihr abzuhelfen suchet? oder ist es vielmehr eure Noth und euer Elend?

Ihr seyd gerühret, ich weis es, und eure Thränen bezeugen es. Denn ich will glauben, daß es keine von den verstellten Thränen sind, denen eine boshafte Freude endlich einer lange gehoften Erbschaft theilhaftig zu werden, oder sie von einem beschwerlichen Joche befreyet zu sehen, in dem Innersten des Herzens widerspricht; keine von den politischen Thränen, die der Wohlstand verlangt, auf welche die Gewohnheit wartet, die man der Ehre, und nicht der Neigung des Herzens widmet, und welche man Wohlstandsthränen nennen kann; keine von den ausstudierten Thränen, dergleichen man auf dem Schauplatze der Welt nur mehr als zu viele erblicket, die nach dem Willen und Wohlgefallen der handelnden Personen fließen, und auch wiederum stille stehen, die sich mit den Zuschauern sehen lassen, und auch verschwinden; und endlich keine von den künstlichen Thränen, womit man sich ohne

Schmerz

Schmerz und Betrübniß pußet, mit denen man seine Trauer schmücket, und welche oftmals die ersten Anlockungen zu einer neuen Verbindung sind, welche bald auf diejenige, die man beweinet, folgen soll. Dergleichen Thränen, die, wie der heilige Bernhard sagt, den Lebendigen eben so schimpflich, als den Todten nachtheilig sind, haben unsere Reden nicht so nöthig, ihre Quelle zu verstopfen, als unsere Thränen, ihre Schandflecke abzuwischen. Ich rede von den aufrichtigen Thränen, welche die Natur hervorbringet, und die Kunst nicht nachahmen kann; von den Thränen, welche die Vernunft billiget, und die Religion selbst nicht verdammet; und sage, so rechtmäßig sie auch immer sind, so thun sie dennoch ganz allein, euren Pflichten gegen diejenigen, die ihr beweinet, nicht Genüge. Denn was ist die Ursache, um welcher willen ihr sie vergießet? Sind es die Bedürfnisse der Todten? Ach! wenn euch ihre Wohlfahrt am Herzen läge; so würde es eure Freundschaft gegen sie nicht bei einem unnüzen Weinen, und bei nichtigen Seufzern bewenden lassen. Wenigstens würdet ihr sie, anstatt sie, wie es von euch geschiehet, in die Stille abgelegener Oerter, welchen ihr eure Schmerzen allein anvertrauet, und in den Schooß der getreuen Freunde, welche von eurem allzugroßen Betrübnisse weit mehr erweichet, als von dem Schicksale derer, die sie verursachen, beunruhiget werden, einzuschließen, vielmehr vor den allerhöchsten Richter der Todten bringen, der ihnen will Gnade wiederfahren lassen. Ihr würdet sie unter das Blut des Lammes mischen, welches allzeit bereit ist, für sie zu fließen. Ihr würdet sie, zugleich nebst seinem Leibe zu einem Opfer machen, daß der dringenden Noth ih-

rer Seele abhelfen könnte. Und man würde bei uns den schändlichen Mißbrauch nicht mehr gewahr werden, den eine weltliche Gewohnheit fast zu einem allgemeinen Gesetze gemacht hat, vermöge dessen man, in diesen betrübten Stunden die Sorge zu beten andern überläßt, damit man nur allein Zeit zu weinen haben möge. Jesus Christus, der Freund, der Bräutigam und Bruder aller Gläubigen, beweinete den Lazarus. Es ist wahr, spricht der heilige Hieronymus: Jesus hat geweinet. Merket aber wohl, setzet dieser Kirchenlehrer hinzu, die Werke begleiteten seine Thränen. Er weinet. So betrübt er aber auch immer ist, so erkundiget er sich doch so gleich nach dem, den er liebet. **Wo habet ihr ihn hingeleget?** Ioan. 11, 34. Er weinet. So erweichet er aber auch immer ist, so denket er doch gar bald daran, wie er alle die Hindernisse aus dem Wege räumen möge, die der Wohlfahrt des Todten im Wege stehen könnten. **Hebet den Stein ab.** v. 39. Er weinet. Aber bei seinem großen Betrübnisse befiehlt er den Anwesenden, nicht seine Thränen abzutrocknen, sondern die Bande dieses in den Schatten des Todes gefangen liegenden Freundes aufzulösen. **Löset ihn auf.** v. 44. Er weinet, spricht endlich der heilige Hieronymus, aber allzeit auf eine für den Lazarus nützliche Weise, welcher der einzige Gegenstand seines Betrübnisses ist; und er vergißt nichts von dem allen, was erfordert wird, ihm auf das eheste ein anderes Leben zu verschaffen. Dieses sind die Thränen, welche der heilige Ambrosius den Tribut nennet, den die Natur den Todten schuldig ist; die sie zu ihrem Besten vergießen soll; und welche man ihnen folglich, ohne unrecht zu thun,

nicht versagen kann. Von der Art waren die Thränen, mit welchen dieser heilige Lehrer ohne Unterlaß die Asche eines christlichen Kaisers benetzte, den er als seinen Pflegsohn betrachtete, und mit welchem ihn die hohe Würde des Priesterthums ein heiliges Bündniß hatte eingehen lassen. Ich habe ihn geliebet, sagte dieser heilige Lehrer, ja, ich habe ihn geliebet. Und weil ich ihn in seinem Leben geliebet habe; so will ich ihn auch nach seinem Tode bis in das Land der Lebendigen begleiten, wohin ihn seine Verdienste rufen. Ich will ihn nicht eher verlassen, als bis ich ihn durch Weinen und Beten auf den heiligen Berg des Herrn gebracht habe.

Dergleichen sind diejenigen, welche der heilige Augustin, der Schüler eines so guten Lehrmeisters, und Erbe seiner zärtlichen Liebe, in seinen Schriften hat zu verewigen gewußt, indem er alle diejenigen, welche die Geschichte seines Lebens lesen würden, beschwor, bei Gott derjenigen zu gedenken, von welcher er das Leben erhalten hatte. Von der Art sind, ohne weiter zu gehen, diejenigen, welche ihr bei dem Unglücke eurer Anverwandten so wohl zu vergießen wisset, wenn sie noch leben. Sind sie durch einen unglücklichen Zufall in die Hände der menschlichen Gerechtigkeit gerathen; lasset ihr es wohl alsdenn dabei bewenden? daß ihr sie beweinet? Glaubet ihr wohl, ihr hättet durch euer Aechzen und Seufzen den Pflichten der Natur Genüge geleistet? Verbindet ihr nicht damit das Bitten, das Flehen, das Anhalten, und wenn es seyn muß, die noch weit reizendere Stimme der Gaben und Geschenke? Erkaltet denn also euer Eifer nur allein in dem Tode? und thut er hier weiter nichts,

als daß er unnütze Thränen vergießet? Ach! es rühret dieses daher, weil eure Zärtlichkeit mit den Personen, die ihr liebet, stirbt, und weil die Eigenliebe, welche nur mehr als zu lange ist gefangen gehalten worden, alsdenn alle ihre Rechte wieder bekömmt. Sie sind es nicht mehr, die ihr liebet; sondern ihr seyd es ganz allein. Ihr betrübet euch darüber, daß ihr in ihnen die Hoffnung der Stütze, und die Zierde eurer Familie auf immerdar verlieret; aber nicht darüber, daß sie ihre Ruhe, ihr Glück; und ihren Gott vielleicht auf lange Zeit verlieren. Dieses ist die Ursache, warum ihr bei eurem Betrübnisse um ihrentwillen so viele Thränen vergießet, und so wenig für sie thut.

Ihr saget, es ist nicht wahr, daß das Betrübniß allzeit müßig ist. Es nimmt sich derer, die nicht mehr vorhanden sind, an, und erschöpfet sich so gar um ihrentwillen. Ich aber sage nebst dem heiligen Augustin, die deutlichsten Beweise, welche man von seinem Eifer gegen sie an den Tag zu legen vorgiebt, sind für die Lebendigen, und nicht für die Todten. Denn was ist die volkreiche Leichenbegleitung, das prächtige Leichenbegängniß, und die ordentliche Trauer, worauf oftmals die ganze Aufmerksamkeit der Kinder und Erben gerichtet ist? Eine nichtige Bezeugung der Ehrfurcht und Dankbarkeit, welche die Lebendigen erwarten, und wovon die Todten nichts empfinden? Was sind die prächtigen Gräber, die kostbaren Mausoleen, und die herrlichen Grabmäler? Unnütze Siegeszeichen, welche die Leiber nicht vor der Verwesung und den Würmern bewahren können, geschweige denn daß sie die Seelen vor den Martern und dem Betrübnisse bewahren könnten. Was sind die aus-

stu-

studierten Lobreden, in welchen man das Laster verheelet, und mit der Tugend pralet? oder wenn sich ja die Lügen nicht allzeit öffentlich sehen läßt, dennoch wenigstens die Wahrheit sich niemals völlig zeiget? Sie dienen, spricht man zur Erbauung der Lebendigen. Ich will es glauben. Helfen sie denn aber auch den Todten etwas? Werden sie um deswillen da, wo sie sind, weniger gemartert, weil sie da, wo sie nicht mehr sind, gelobet werden? Nun saget mir einmal; ist es nicht eine Ungerechtigkeit, wider welche alle Rechte der Natur schreyen? Wie? eure Mutter ist gefangen; und anstatt ihre Seele je eher, je lieber, aus ihrem Gefängnisse zu befreyen, denket ihr weiter an nichts, als wie ihr das Gefängniß ihres Leibes ausschmücken möget, weil ihr einmal den eurigen in demselben mit dem ihrigen vereinigen wollet. Man gehet mit eurem Vater, als mit einem Strafbaren um. Anstatt aber für seine Fehler zu büßen, und dieselben geschwind wieder gut zu machen, verlanget ihr, man soll einen schmeuchlerischen Weyhrauch um seinetwillen verschwenden, weil ihr wenigstens den Dampf davon in euch schlucket. Euer Ehegatte, welcher nicht bezahlen konnte, ist, ehe er es vermuthete, gefangen genommen worden. Anstatt aber, daß ihr ihm eure Schätze durch die Hände der Armen solltet zufließen lassen, wendet ihr sie zu einem überflüßigen Aufwande an, weil euch dieser Ehre macht, ob er ihm gleich nichts hilft. Es ist also euer Nutzen und Vortheil, und nicht der ihrige, den ihr suchet, und welcher euch rühret. Welchen von beyden solltet ihr indessen vornämlich suchen, und welcher sollte euch am meisten rühren? Ach! ihr könnet wenigstens sagen, ihr

hättet keinen Theil an dem Verluste, den ihr erlitten habet. Wer hat euch aber gesagt, daß ihr nicht die Ursache von den Schmerzen seyd, welche jene leiden? Ach! vielleicht sind sie nur deswegen ihres Glücks lange beraubet, weil sie euch zu sehr geliebet, gar zu viel gedienet, zu viel angehöret, zu viel geglaubet, zu viel gelobet, und gar zu sehr geschonet haben! Sie würden ohne fernern Aufschub glücklich seyn, wenn sie ihre Neigung, ihre Gefälligkeit, und ihre Liebe in weit bessere Grenzen einzuschränken gewust hätten, als welches eine fruchtbare Quelle von unzähligen geheimen Treulosigkeiten ist. Ihr Unglück ist also eigentlich euer Werk. Indessen ist dieses dasjenige, warum ihr euch am wenigsten bekümmert. Es wird also die erste Ungerechtigkeit in Ansehung der Todten von Seiten ihrer Freunde und Anverwandten begangen.

Die andere Ungerechtigkeit wird in ihren menschlichen Rechten begangen, welche auf der Wahl beruhen, die sie in Ansehung derjenigen getroffen, welchen sie ihren letzten Willen und ihr Vermögen anvertrauet haben. Eine Wahl, die von den Erben, und denen, welchen in dem Testamente etwas ist vermacht worden, eine unverletzliche Treue verlanget. Was für Unrecht thut man nun aber nicht den Todten in dieser Pflicht, welche eine der wichtigsten, nicht nur des christlichen sondern auch des bürgerlichen Lebens ist. Oftmals macht eben die Hand, die sie vor ihrem Tode zum Zeichen der vorzüglichen Liebe und des Vertrauens zärtlich gedrückt, die sie mit ihrem Vermögen bereichert, die sie vor allen andern, ihnen die Augen zuzudrücken, und das, woran sie durch den Tod verhindert worden, zu vollstrecken, erwählet; die sie mit ihren Thränen benetzet, und

mit ihren letzten Seufzern erwärmet haben; eben diese Hand, sage ich, macht, weil sie von dem Geizteufel ist bezaubert worden, alle ihre Entwürfe zunichte, reißet ihr angefangenes Werk darnieder, schicket ihre Bedienten ohne Belohnung fort, und verstößet diejenigen, die sie am meisten geliebet haben. Welche Ungerechtigkeit! Ja wenn sich diese Verachtung nur nicht sogar auf dasjenige erstreckte, was sie zur Ruhe ihrer Seele weislich verordnet haben!

Ich weis alle scheinbare Ausflüchte und Vorwände, mit welchen man dergleichen Ungerechtigkeit zu beschönigen pfleget. Damit ich mich aber kurz fassen möge; so will ich sie insgesammt durch ein einziges Beispiel widerlegen. Was für einen Nutzen und Vortheil hatte nicht David von dem gänzlichen Untergange des Hauses Sauls, welches beständig nach seiner Krone strebte? Welche Gelegenheit war dazu günstiger, als die Frage der Gibeoniten, welche mit Rechte wider die Nachkommen dieses Prinzen, als die einzige Ursache alles ihres Unglücks, aufgebracht waren? Welche Ursache war scheinbarer, als die Antwort eines göttlichen Ausspruches, vermöge welcher sie einzig und allein an einer dreyjährigen Hungersnoth Schuld waren? **Um Sauls und seines blutdürstigen Hauses willen.** 2. Reg. 21, 1. Aber Jonathan hatte kurz vor seinem Tode den David gebeten, er möchte wenigstens seines Sohnes verschonen; und David hatte es ihm versprochen. Es war von diesem Versprechen keine Urkunde, kein Denkmaal, kein Zeuge vorhanden; und Gott selbst hatte, wie es scheinet, nicht darein gewilliget. Bei dem allem ist es das Testament eines Freundes. David wird es, es koste ihm auch,

was es wolle, dem Buchstaben nach vollstrecken, und, so viel als in seinem Vermögen stehet, den elenden Uiberrest dieser betrübten Familie erhalten. **Der König verschonte den Sohn Jonathans, des Sohnes Sauls, um des Eides willen, der zwischen David und zwischen Jonathan geschworen war.** v. 7.

Endlich wird eine Ungerechtigkeit gegen die Todten in ihren übernatürlichen und göttlichen Rechten begangen, welche sich auf den Antheil gründen, den ihnen die Kirche durch ihre Bemühung an den Opfern der Priester, und an den Gelübden der Layen verschaffet, oder welchen sie sich selbst durch ihre Wohlthaten zuwege gebracht haben.

Wie viele Allmosen sind zurücke gehalten, übel bezahlet und erkannt, wie viele Gelübde gebrochen, wie viele Gebete unterlassen, und wie mancher Ablaß verabsäumet worden, und zwar zum Nachtheile der Seelen in dem Fegfeuer, um welcher willen diese Hilfsmittel auf eine heilige Weise waren gestiftet worden! Sind selbst diejenigen, die man noch gebrauchet hat, allzeit geschwind, mit Innbrunst, Aufmerksamkeit und Eifer nützlich angewendet worden? Sind sie vornehmlich, meine Brüder! im Stande der Gnade gebrauchet worden? Eine Bedingung, ohne welche alles, was man für die Verstorbenen thut, sie nichts hilft, ausgenommen das heilige Opfer des Altars, welches allzeit sein Verdienst, seine Kraft und Wirkung hat. Wie viel Pflichten, ich sage nicht mehr der Liebe, sondern der Gerechtigkeit und Billigkeit; ich sage nicht mehr solche, die da unterlassen, sondern welche den Seelen im Fegfeuer sind erwiesen worden, ohne daß sie ihnen das geringste helfen, weil

es uns an den dazu erforderlichen Eigenschaften mangelt! Es befinden sich also diese gläubigen Seelen, welche bei dem Uiberfluße arm sind, und bei unzähliger Hilfe dennoch gar keine haben, in eben dem Zustande, in welchem sich jener unglückliche Reisende nach Jericho befand, der ein Opfer des öffentlichen Strassenraubes wurde. Der zerstreuete Priester gehet bei ihnen, wie bei jenem, geschwind vorüber. Bei dem Altare wendet er einige Aufmerksamkeit an; weiter aber thut er nichts. **Als der Priester ihn sahe, gieng er vorüber.** Luc. 10, 31. Eben so macht es auch der Levit. **Desgleichen auch ein Levit.** v. 32. Kaum findet sich ein frommer Samariter! **Ein Samariter kam;** v. 33. das heißt ein liebreicher Unbekannter, welcher das heilige Oel des Gebetes auf sie gießet: **Er goß Oel darein;** v. 34. und den wunderbaren Wein des göttlichen Opfers; **und Wein.** Ja sie gleichen dem armen verlassenen Gichtbrüchigen, dessen sich Jesus allein erbarmete. Bei dem heilsamen Teiche seines kostbaren Blutes warten sie, wie er, um sich in denselben zu tauchen, weiter auf nichts, als auf eine hilfreiche Hand. Sie hatten sich in ihrem Leben vergebens eine Hoffnung gemacht. Sie treffen keine an, die hurtig, getreu oder stark genug ist; und die gemeinste Klage des Fegfeuers ist ihre Klage: Ach! ich habe niemand, der mir hilft. **Ich habe keinen Menschen.** Ioan. 5, 7. Wie! unter so vielen Anverwandten, Erben und Freunden befinden sich Leute genug, die beschäftiget sind, die Güter zu theilen; aufmerksam, die Geschenke einzusammlen; und die sich so gar eine Ehre daraus machen, die Namen der Verstorbenen zu führen; aber leider! niemand, der ihnen

helfen und beistehen will. Ich habe keinen Menschen. Ach! wenn es wenigstens an einöden Orten, in fremden, oder solchen Ländern geschehe, die entweder noch ungläubig, oder nur vor kurzem gläubig geworden waren! aber in dem Herzen der Religion, in dem Mittelpunkte der Christenheit, in dem Schooße der katholischen Kirche selbst, wo so viele Leute auf Kosten der Verstorbenen leben, wird leider! niemand gefunden, der ihnen helfete und beistünde! Ich habe keinen Menschen. Wo bleibet die Gerechtigkeit? Wie stehet es aber auch noch zuletzt um die Sorge für sein eigenes Beste? Ich will hiervon nur noch etwas weniges sagen, und damit meine Predigt beschließen.

Dritter Theil.

Es giebt Könige, sagte zu dem Hiob einer von seinen Freunden, der ihn zu trösten suchte; es giebt Könige, die Gott eine Zeit lang in Ketten und Bande leget, und welche er hernach auf immerdar auf den Thron erhebet. **Er setzet Könige für und für auf den Stuhl, und sie erheben sich, und wenn sie in Ketten sind.** Hiob. 36, 7. Wer sind diese vornehmen Gefangenen, die sich in ihren Fesseln befinden, und welche ihren Kronen nahe sind? Sind es nicht die Seelen in dem Fegfeuer? Sie warten, als verdunkelte Gestirne, nur auf einen günstigen Stral der Sonne der Gerechtigkeit, um durch die Wolke, die sie verdunkelt, zu dringen, und aus derselben weit reiner und glänzender, als jemals heraus zu kommen. Wenn sie alsdenn von aller fernern Verfinsterung frey seyn werden; so werden sie vermittelst ihres

Ansehens und ihrer Macht herrschen, wie sie bereits vermöge ihres Verdienstes und ihres Schicksals herrschen. Zween Bewegungsgründe, welche sehr geschickt sind, uns anzutreiben, daß wir uns ihrer annehmen: Die Stelle, die sie in dem Himmel einnehmen werden; und diejenige, die sie bereits in dem Herzen Gottes haben.

Sie werden in dem Himmel herrschen. Dieses ist der erste Bewegungsgrund, der von dem Nutzen und Vortheile hergenommen ist. Was haben nicht ganze Völker gethan, um einem Prinzen ein Königreich einnehmen zu helfen, weil sie sich die Hoffnung gemacht, wenn er auf dem Throne sitzen werde, so werde er diejenigen niemals vergessen, die ihm behilflich gewesen, denselben zu besteigen? Die Dankbarkeit ist, meine Brüder! unter den Menschen nicht allzeit ein recht gewisser Grund; unter den Heiligen aber ist sie eben so sicher und gewiß, als ihre Heiligkeit. In Wahrheit, wenn sie der geringsten Undankbarkeit fähig wären; so wären sie keine Heiligen mehr. Was thun wir also, wenn wir durch unser Gebet, durch unser Fasten, und durch unser Allmosen, ihnen die Thüren des Himmels, als seinen rechtmäßigen Erben aufthun? Ach! wir geben ihnen gewissermassen den Zepter in die Hand, und setzen die Krone auf ihr Haupt. Hierdurch legen wir ihnen die Pflicht auf, uns einmal gleiches mit gleichem zu vergelten. Ist es wohl nöthig, daß wir sie davon benachrichtigen? Müssen wir wohl die Vorsichtigkeit gebrauchen, und zu ihnen sagen, was Joseph zu dem Bedienten des Pharao sagte, als er ihm bekannt machte, daß er bald wiederum an den Hof kommen, und die Gunst des Monarchen wieder erhalten werde;

Den-

Denke bei deiner Erhebung an mich. **Gedenke an mich, wenn es dir wohl gehet.** 1. Mos. 40, 14. Und gleichwie ich heute deiner Ungnade ein Ende mache; also mache du auch einmal meinem Elende ein Ende. **Und thue Barmherzigkeit an mir.** v. 14. Da sie, wenn es ihnen wohl gehet, weit treuer, als dieser Undankbare*, sind, welcher sich eine Zeit lang von seinem Glücke blenden ließ; so lassen sie diejenigen, die einigen Antheil an ihrer Herrlichkeit gehabt haben, nicht einen Augenblick aus den Augen, und thun alles, was sie nur können, um sie derselben gleichfalls theilhaftig zu machen. Machte es eben dieser Joseph in Ansehung seiner Brüder nicht auch so? Ob sie ihm gleich wider ihren Willen zu seiner Macht und Gewalt waren behilflich gewesen; so glaubte er dennoch, er wäre ihnen dafür verbunden. Er sahe vielmehr auf das, was sie gethan hatten, als auf das, was sie hätten thun wollen. Und weil sie, ohne es zu wollen, etwas zu seinem Glücke beigetragen hatten; so ruhete er nicht eher, als bis er sie desselben theilhaftig gemacht hatte. In den unvermutheten Augenblicken, in welchen er sich ihnen zu erkennen gab, indem er zu ihnen sagte: Ich bin Joseph, euer Bruder; und bei ihrer großen Bestürzung, was für eine geheime Freude mußte nicht in dem Herzen des Ruben und des Judas entstehen, weil sie zu sich sagen konnten: Ich habe ihn vom Tode errettet; und ich habe ihn aus der Grube, in welcher er sich befand, herausgezogen; wenn wir gethan hätten, wie würde es itzt um diesen Vizekönig von Egypten stehen? Wie bestürzt mußten aber hingegen nicht die andern Brüder seyn, die ihn nicht gekannt, die ihn verrathen, und in seinem Un-

Unglücke verlassen hatten? Wie oft sagten sie nochmals zu sich selbst, was sie bereits unter einander gesagt hatten? Wenn man kein Mitleiden mit uns hat; so haben wir es nur mehr als zu wohl verdienet, weil wir auch mit unserem Bruder keines gehabt haben. **Wir leiden dieses billig, denn wir haben uns an unserem Bruder versündiget, als er uns flehentlich bath, und wir haben ihn nicht erhöret.** 1. Mos. 42, 21. Ach! ihr Christen! ihr und ich werden uns in unserer Todesstunde in einer gleichen Verlegenheit befinden; und den Rang, den Joseph bei den Pharao hatte, haben die Seelen in dem Fegfeuer bei Gott. Werden wir wohl einiges Vertrauen zu ihnen haben, wenn sie bei uns keine Hilfe und keinen Beistand gefunden? Und stehet nicht zu befürchten, diese Heiligen werden sich alsdenn in Ansehung unser eben so verhalten, wie sich die Israeliten, auf göttlichen Befehl in Ansehung des unbarmherzigen Königs verhielten, dessen in dem Buche der Richter gedacht wird? Er hatte eine Menge Könige mit abgehauenen Füssen und Händen in den Gefängnissen schmachten lassen. Man ließ ihn seines Ortes wiederum mit abgehauenen Füssen und Händen in dem Gefängnisse schmachten. Wenn wir alsdenn dem Himmel Gerechtigkeit wiederfahren lassen, werden wir uns nicht genöthiget sehen, wie er, diese betrübte Klage anzustimmen? Gerechter Gott! du hast zugelassen, daß man mit mir umgegangen ist, wie ich mit meinen Brüdern umgegangen bin. **Wie ich gethan habe; also hat mir Gott wiederum vergolten.** Iud. 1, 7.

Sie herrschen bereits in dem Herzen Gottes. Dieses ist der andere Bewegungsgrund, der von

dem Nutzen und Vortheile hergenommen ist. Sie sind seine lieben Kinder, und er ist der beste unter allen Vätern. Er züchtiget sie hart, und läßt ihnen keine Gnade widerfahren; aber er liebet sie zärtlich, und bereitet ihnen ihr Erbtheil zu. Empfindet ihr bei diesem süssen Namen eines Vaters, und sogar eines erzürnten Vaters, nicht das Vergnügen, welches man ihm erwecket? und merket ihr nicht, wie sehr er sich verbunden zu seyn erachtet, wenn man ihn beänftiget, und entwaffnet? wenn ihr es nicht begreifet; so versetzet euch im Geiste auf den Holzstoß des Isaaks, und sehet, wie sich da ein Gott eines Engels bedienet, den Streich zurücke zu halten, und das Opfer in dem schmerzaftesten Augenblicke der Vollziehung zu seines Opfers befreyen. Dieses ist das, was ihr thun sollet. Bei dieser Handlung war Gott, wie ein gewisser heiliger Kirchenlehrer sagt, der einzige, der betrübt war. Abraham war es in Vergleichung mit ihm nicht. Warum? Weil niemand ein besserer Vater, als er ist. Oder wenn ihr von dem Bilde zur Sache selbst kommen wollet; so begebet euch im Geiste auf die Schädelstätte, und höret allda wie ein göttlicher Heiland über den Durst, den er empfindet, klaget. **Mich dürstet.** Ioan. 19, 28. Ach! sagen die Kirchenväter, wornach dürstet ihn sonst, als nach den Seelen, um welcher willen er stirbt, und all sein Blut vergießt?

Ach, mein Brüder wie lobete, wie preisete, und wie belohnete nicht ehemals David die treuen Unterthanen, welche in der Hitze des Streites sich durch das Heer der Philister wagten, und ihm etwas holeten, womit er seinen Durst löschen konnte! Es wird euch, meine geliebten Zuhörer! weit weni-

niger kosten. Wenn ihr den Durst eures Heilandes stillen wollet; so dürfet ihr nicht in ein feindliches Lager eindringen; ich will sagen, ihr dürfet euch nicht in abgöttische Länder begeben, um ihm ungläubige Herzen zu gewinnen. Vielleicht möchte euch euer Vorhaben nicht gelingen. Ihr treffet, ohne so weit zu gehen, hier Herzen an, die sich zur Seligkeit weit besser vorbereitet und geschickt gemacht haben, und welche nichts so sehr wünschen, als daß sie dieselbe euch mögen zu danken haben. vereiniget sie durch euer Gebet und durch eure guten Werke mit Jesu Christo. Ach! wie viel andere habet ihr ihm vielleicht durch eure bösen Beispiele geraubet. Erfordert es nicht euer Bestes, und euer ewiges Bestes, ihn durch euren Eifer je eher je lieber deswegen schadlos zu halten? Er wird eure dienstfertigen Bemühungen mit ihrem und mit eurem Glücke krönen. Und wenn, nach seiner göttlichen Verheißung, ein einziges Glas Wasser, welches in seinem Namen ist gegeben worden, nicht unvergolten bleiben wird, wie reichlich wird er nicht die angenehmen Erquickungen vergelten, die ihr ihm werdet verschaffet haben, indem ihr sie den Seelen, die er so lieb hat, verschaffet?

Lasset uns, ihr Christen! mit einer sehr wichtigen Betrachtung beschließen. Entweder ihr seyd durch diese Predigt gerühret worden, oder nicht. Seyd ihr gerühret; so lasset die Seelen in dem Fegfeuer den Nutzen davon verspüren, und nicht einen einzigen Tag vorbeigehen, ohne ihnen zu helfen, und beizustehen, damit sie dadurch bewogen werden, euch ihres Ortes auch wiederum zu helfen und beizustehen. Seyd ihr aber nicht durch sie gerühret worden; o! so machet sie euch doch wenigstens um

eu-

eurer eigenen Person willen zu Nutze. Bedenket, daß eure Nachkommen von dergleichen Predigten eben so wenig, als ihr, werden erweichet werden; und daß, wenn man ihnen gleich noch so dringende Bewegungsgründe der Liebe, der Gerechtigkeit, und des Nutzens, um euch zu helfen und beizustehen, vorhalten wird, dieselben in sich doch eben so wenig Eindruck, als sie euch machen werden. Aus diesem Grunde, der euch aus eurer eigenen Erfahrung bekannt ist, suchet euch bei Zeiten den Strafen des andern Lebens zu entziehen. Kommet ihnen, in Absicht auf das Zukünftige, durch eine kluge Wachsamkeit; und in Ansehung des Vergangenen, durch eine ernstliche Buße zuvor. Uiberlasset denen, die euch einmal nachfolgen werden, nichts für eure Seligkeit zu thun, weil ihr wisset, daß sich niemals jemand so sehr, als ihr es wünschet, alsdenn eurer ewigen Ruhe, und eurer seligen Ewigkeit annehmen wird. Ich wünsche sie euch. Amen.

Am Feste des heiligen Karl Borromäus erste Predigt.

Ich will meine Schaafe weiden . . . Was verloren ist, das will ich suchen . . und was zerbrochen ist, das will ich verbinden, und was schwach ist, das will ich stärken, und was fett und stark ist, das will ich bewahren: und will sie weiden, wie sichs gebührt. Ezech. 34, 15, 16.

Es giebt keinen Stand, der nicht in Gott sein Beispiel und Muster fände. Gleichwie er der Urheber aller Stände ist, eben so muß er auch ihre Vollkommenheit und Richtschnur seyn. In seinem Schooße muß der Prinz den Gebrauch seiner Macht, die Obrigkeit die Billigkeit ihrer Urtheile, der Privatmensch die Unschuld seines ruhigen Lebens, und der zum Dienste der Stiftshütte des Herrn bestimmte Bischof den Eifer seines Amtes und den Umfang seiner Pflichten lernen: **Sieh und thu nach dem Fürbilde, welches dir auf dem Berge gezeigt worden ist.** Hebr. 8, 5. Auch ich gehe heute in diesen Schooß zurück, meine Herren! um darinn das Bild des großen heiligen Karls, dieses vollkommenen Hirtens, in welchem Gott den Eifer

der alten Bischöfe, die Gestalt der ersten Kirche, den Geist und die Zucht der ersten Zeiten in unsern Tagen erneuert hat, zu finden.

Wenn man gemeine Heilige lobet, suchet man in vollkommenern Heiligen, als sie sind, das Urbild ihrer schwachen Tugenden. Da sie ihre Vollkommenheit in der Nachahmung jener, da sie lebten, gesucht haben, besteht ihr ganzer Ruhm nach dem Tode darinn, daß man sie mit diesen zusammenhält; aber, wenn man Heilige vom ersten Range, Bischöfe von einer erhabenen Tugend lobet, muß man bis in den Schooß Gottes zurückgehen: nach ihm haben sie ihr Betragen eingerichtet, von ihm muß man die Züge herholen, die es kennbar machen, ihr Lob muß mit dem seinigen zusammenschmelzen, und der Ruhm eines Bischofes ist dieser, daß man von ihm, wie der heilige Chrysostomus von dem heiligen Paulus sagen könne: er war ein anderer Christus. **Ich werde ihn einen andern Christus nennen.** Nach diesem Grundsatze werde ich, meine Herren! auf den großen heiligen Karl die für Jesum Christum selbst ausgesprochene Worte anwenden. Denn sah man nicht jenen, wie diesen, nach der Beschreibung des Propheten, mit der Sorge seiner Kirche ganz beschäftiget, seinen verirrten Schaafen nacheilen, sie in die Heerden zurückführen, Pflaster auf ihre Wunden legen, sie in ihren Schwächheiten unterstützen, sie wider ihre Feinde beschützen, und sie mit Wahl und Uiberlegung auf die gesundesten und fettesten Weiden führen: **Ich will sie weiden, wie sichs gebührt.**

Dieß ist das Verhalten Jesu Christi über seine Kirche, dieß ist jenes des heiligen Karls über seine Heerde, eben dieselbe Liebe beseelet sie beyde. Jesus

sus Christus trägt, nach dem Ausspruche des heiligen Bernhard Serm. 20. in Cant. für seine Kirche eine starke und sanfte Liebe, und der heilige Karl hat für die seinige eben dieselbe Zärtlichkeit, eben dieselbe Gesinnungen; eine herzhafte Liebe, durch die er alles überträgt: **Deinen Eifer befestiget die Beständigkeit.** Eine gutthätige Liebe, durch die er alles verschwendet, **entflammet die Liebe.** Er bedarf der Herzhaftigkeit, seine Heerde zu heilen: **Ich werde verbinden**, der Freygebigkeit, sie zu ernähren: **Ich werde weiden.** Dieß ist das ganze Absehen meiner Rede. Heilige Jungfrau! der Ruhm des Hirten, den ich lobe, ist jener deines Sohnes, ihm ist er, wenn ich es sagen darf, die Ehre seiner Kirche, die Wiederherstellung seines Priesterthums und die Heiligkeit seiner Diener schuldig, welche ihn auf den Altären gestalten, wie ihn der heilige Geist in deinem Schooße bei dem Gruße des Engels gestaltet hat. **Gegrüßet ꝛc.**

Erster Theil.

Der gemeinste Grundsatz der durch die Väter erklärten Sittenlehre Jesu Christi ist dieser, daß die Liebe die vortrefflichste aus allen Tugenden und die Vollkommenheit aller Stände ist. Wenn aber die Liebe die gemeinen Stände heiligen muß, wie erhaben muß sie in dem Priesterthume und in der bischöflichen Würde seyn? In diesen heiligen Ehrenstellen, zu denen man erhoben wird, sie andern mitzutheilen, über die Erde jenen Eifer zu verbreiten, welchen das Haupt der Priester das erste darein brachte, und auf dem Altare jenes geheiligte Feuer zu erhalten, welches niemals erlöschen muß.

In diesen Ehrenstellen, wo es den Dienern des Herrn nicht, wie den übrigen Christen, genug ist, die Liebe eines Rohres zu haben, welches der geringste Hauch erschüttert, wie der heilige Bernhard redet: **Eine rohrichte Liebe.** Eine furchtsame Frömmigkeit, die sich von den ersten Hindernissen überwinden läßt, sondern eine erhabene Liebe, welche sie von dem gemeinen Haufen unterscheidet, wie sie Jesus Christus von dem heiligen Petrus fodert: **Simon, du Sohn Johannis! liebest du mich mehr, als diese?** Ioann. 21, 15. Mit einem Worte: eine herzhafte Liebe, die fähig ist, das Laster durch die Stärke ihrer Beispiele zu beschämen. Die Ordnung durch die Kraft der Zucht herzustellen, die Verfolgungen durch die Standhaftigkeit ihrer Geduld auszuhalten: **Die Liebe verträgt alles.** 1. Cor. 13, 7. Sehet, ihr Christen! im Kurzen alle Wirkungen der Herzhaftigkeit des heiligen Karls. Folget mir, wenn es euch gefällt, indem ich sie ausführe.

1. Mit der Sorge die Sitten zu verbessern beladen hielt er es der Ordnung der Liebe gemäß, von sich selbst den Anfang zu machen; er wollte nicht zu jenen kaltsinnigen Erneuern gehören, welche durch ihre Aufführung die Regelmäßigkeit zernichten, welche sie durch ihre Lehre festzusetzen sich bemühen, welche nur wider die Fehler der andern Muth haben: welche von jenem bittern Eifer, den sie andern empfinden lassen, nichts für sich behalten, und durch die Weichlichkeit ihres Lebens weit mehr verlieren, als sie durch die Strenge ihrer Reden gewinnen. Der heilige Karl, aufgeklärter, als sie, hatte von dem heiligen Petrus gelernt, daß der Hirt die lebendige Richtschnur seiner Heerde seyn müsse,

daß

daß die Ermahnungen wenig Wirkung haben, wenn sie durch die Beispiele nicht unterstützet werden, und daß der Karakter eines vollkommenen Bischofes, nach dem heiligen Gregorius von Nazianz Orat. 21. darinn bestehe, daß er eine so wirksame Beredsamkeit habe, daß er niemals zu schlagen gezwungen sey, und ein so erbauliches Leben führe, daß er nicht einmal zu reden nöthig habe. Diese waren die ersten Gesinnungen unsers Heiligen; aber in den Umständen, in denen er sich befindet, was für eine Herzhaftigkeit bedarf er nicht, sie auszuüben? Von jenem häuslichen Ruhme, der ihm überall nachfolget, umgeben, durch seine Geburt und Verbindnisse mit den ersten Häusern Italiens unterschieden, zu den ersten Bedienungen des römischen Hofes erhoben, mit dem Purpur der Kardinalswürde und des mayländischen Erzbisthums angethan, Neffe eines Pabstes, der sein Glück so hoch treiben konnte, als sein Ehrgeiz hätte reichen können. Ich frage noch einmal, was für einer Herzhaftigkeit bedarf er nicht, derselben Gränzen zu setzen? Und was erwartet ihr von ihm in diesen Umständen? meine Herren! Zittert ihr nicht für sein Heil, da ihr ihn in der Mitte so vieler Gefahren erblicket? Ist eine so wunderbare Erhöhung nicht die Vorbedeutung eines nahen Falles? Und seines Ruhmes schon sicher, seyd ihr nicht noch für seine Tugenden in Aengsten? Und ihr seiner Sorge anvertraute unschuldige Schaafe, traurige, beinahe seit einem Jahrhunderte der Gegenwart deines Bräutigams beraubte Braut, immer von deinem Hirten verlassene mayländische Kirche! was kannst du dir von diesem versprechen? Wird er wohl in der Mitte des Schimmers, der ihn umstralet, die Finsternisse, welche dich verunstalten,

gewahr werden? Mit der Sorge aller Kirchen beladen wird er noch Wünsche für die seinige übrig haben? und mit der Herrlichkeit auf dem Berge gekrönet, wird er, wie Moses, Muth genug haben, herabzusteigen, um die Abgötterey eines Volkes auszureuten?

Ja, Christen! seyn wir getrost. Der H. Karl ist herzhaft genug, sich seiner Größe bald zu entziehen. Die Sorge so vieler anderer Kirchen ist nur ein Versuch, die seinige gut zu verwalten: die Nothwendigkeit, welche seinen Körper von ihr trennet, kann ihr sein Herz nicht entreißen: er seufzet jeden Augenblick nach ihr, unter dem Geräusche der öffentlichen Geschäfte höret er ohne Unterlaß die Stimme seiner Schafe, und der Purper, den er nach Tertullianens Ausdrucke mit dem Blute des Lammes gefärbet trägt, ist in seinen Augen ein Unterricht des Todes und der Mühe für sie: **Der Schimmer deines Purpers ist das Blut des Herrn.** Derohalben sind seine Bande nicht so geschwinde gebrochen, der Tod hat nicht so geschwinde die Augen eines Oheims, der ihn seiner geliebten Heerde entzog, geschlossen, als er zu ihr läuft, zu ihr flieht. Glänzende Würden! die er mit so vielem Ruhme begleitete! Annehmlichkeiten des Hofes, die er in so großem Ueberfluße genießen, Anverwandte, derer Glück er unterstützen konnte, ihr haltet ihn nicht auf, Jesus Christus hat seine Herrlichkeit verlassen, um sich mit seiner Braut zu vereinigen, er muß für die Seinige alles aufopfern. Die Größe eines Prälaten ist die Heiligkeit seiner Kirche, wenn er ja einen Unterschied lieben kann, so ist es jener der Tugend, und es ist in den Augen des Volkes ein Ungeheuer, der erste durch seine Würde und der

letzte durch sein Verdienst zu seyn: **Es ist eine abenteuerliche Sache der erste Sitz und das niedrigste Leben.** S. Bern. Lib. 2. de Consid. c 7.

In der That verachtete nicht nur unser Heiliger, ganz mit seinen Pflichten beschäftiget, alle jene Ehrenzeichen, nach denen man heut zu Tage in der Welt geizet? Sah man ihn stolz auf seine Geburt, sie mit Hochmuth handhaben, den Dienern des Herrn, die keinen andern Vorzug, als jenen ihres Karakters und ihrer Tugend hatten, verächtlich begegnen? Gegen jene, die sich ihm näherten, eine Hoheit, die ihn verhaßt machen könnte, annehmen? Sah man ihn, von der Ruhmbegierde eingenommen, jenen seines Gottes vergessen, den seinigen zu vermehren? Sah man ihn, sage ich, mit jenem gottesräuberischen Ehrzeige Jesu Christo nur auf den Tabor folgen, ihn auf Golgotha verlassen, und gleich dem noch blinden Petrus, nur in dem Glanze seiner Herrlichkeit, und nicht an den Füssen seines Kreuzes lieben: **Herr! hier ist es uns gut seyn.** Matth. 17, 4.

Nein, nein, meine Herren! die Welt mag seiner Tugend eine noch so boshafte Wendung geben, wird er doch Muthes genug haben, sein Haus einzurichten, und in seinem Jahrhunderte alle Mißbräuche des unsrigen zu verdammen. Denn jene mäßige und mehr die Begierlichkeit zu tödten, als die Sinnlichkeit zu nähren geschickte Tafel, jene, nicht um ihn in seinen Fehlern zu schmeicheln, sondern ihm darum zu ermahnen oder zu tadeln gemiethete Hausleute, jene in seinem Hause mehr seine Beispiele zu nutzen, als seinen Leidenschaften zu dienen unterhaltene Menge der

Geistlichkeit, jene liebenswürdige Zubereitung der Eingezogenheit, welche seinem Pallaste mehr das Ansehen einer Hauskirche, als der Wohnung eines Fürsten gab, war dieses nicht die Verdammung unsers Ehrgeizes, unserer Ausschweifungen, unsers Hochmuthes?

Aller Orten betet man heut zu Tage den Abgott des Ruhmes an. Jeder ist ein Götzendiener seiner Größe und seines Standes, es fehlt ihm an Muthe, sie aufzuopfern, und er findet immer Vorwände sie zu unterstützen. Man will dadurch seiner Würde ein Gewicht beilegen: die Andächtigen würden befürchten, der Welt durch ihre Veränderung zu reden zu geben: die Frauen schmeicheln sich, ihre Tugend unter der Mine der Welt besser zu verbergen, man würde seinem Heile nicht einen Stral seines Ruhms opfern, und mancher, welcher die Welt durch seinen Pracht ärgert, dünkt sich noch über seine innerliche Verachtung der Eitelkeit heilig. Du machest es nicht so, großer Heiliger! du gehest auf einmal von der Pracht des römischen Hofes zur geistlichen Eingezogenheit über, du deckest wie Moses, deine Stirne mit einem Schleyer, um durch deinen Glanz das Volk, dem du das Gesetz Gottes entgegen trägst nicht zu blenden, und durch die Anordnung deines Hauses bereitest du dich zu jener deiner Kirche.

2. Um die Größe seines Unternehmens zu begreifen, rufet in euer Gedächtniß den beweinenswürdigen Zustand zurück, indem er dazumal die mayländische Kirche durch die lange Abwesenheit ihrer Hirten antraf. Stellet euch den Greul der Verwüstung in dem heiligen Orte, den Geist der Religion fast erloschen, den Gottesdienst vernach-

lä-

läßiget, die heiligen Kirchengesetze ungestraft übertreten, die Tempel ohne Ehre, die Priester ohne Eifer, die Ordensleute ohne Regeln, die Jungfrauen ohne Klausur, das Volk ohne Gesetze vor: bildet euch das Priesterthum erniedriget, das Evangelium unbekannt, die Frömmigkeit verwiesen, die alten Mißbräuche an die Stelle der Gesetze eingerücket, den Eigennutz allein in dem Heiligthume herrschend, und das geheiligte Feuer, welches auf dem Altare brennen sollte, in die Tiefe der Brunnen verborgen, und in dickes Wasser verwandelt, wie vormals in der Zeit der babylonischen Gefangenschaft, ein. Dieß war der Zustand, in welchem unser heiliger Kardinal seine Kirche antraf, als er, wie der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung, Befehl erhielt, den Maaßstab in der Hand in dieselbe hinabzusteigen, den Tempel, den Altar, jene, die sich ihm näherten abzumessen, und in jenen Ort, wo die Verwirrung herrschte, die Ordnung wieder einzuführen: **Mache dich auf, miß den Tempel Gottes, und den Altar, und die darinn anbeten.** Apoc. 11, 1. Um seinen Zweck zu erreichen, was für eine Vermischung des Muthes mit der Liebe, hatte er nicht nöthig des Muthes, um alles zu wagen, der Liebe um sie nicht zu verbittern, des Muthes, und der Liebe zugleich um die Vortheile der Prinzen zu vereinigen, die Kunstgriffe der Ketzer aufzudecken, Zwistigkeiten der Bischöfe beizulegen, und die Vollendung des tritentinischen Kirchenraths, von dem er die Richtschnur seines Betragens erwartete, zuwegen zu bringen? Ein unsterbliches, und allein das Gedächtniß dieses großen Heiligen der Kirche kostbar zu machen würdiges Werk, weil sie seiner Sorgfalt die Re-

gelmäßigkeit ihrer Diener, die Heiligkeit dieser Satzungen, die sie in ihren ersten Glanz wieder eingesetzet haben, schuldig ist. Aber es war noch nicht genug der allgemeinen Kirche heilige Satzungen verschaffet zu haben: er mußte sie auf die mayländische anwenden, und hier wird seine herzhafte Liebe besondere Kämpfe auszuhalten haben.

Denn, was für Hindernisse setzten sich nicht seinem Eifer entgegen? Was für Widersprüche fanden nicht seine Absichten? Die in das Heiligthum verschanzte Bosheit wagt es sich darinn zu vertheidigen, das Laster dünkt sich heilig, nachdem es die Altäre erstiegen hat, die Mißbräuche der Diener Jesu Christi wollen für gerechtsame ihres Amtes angesehen werden, und das Volk selbst hält es für Religion Ausschweifungen handzuhaben, welche die Religion zu heiligen scheinet. Was für Mühe kostet es nicht unserm heiligen Karl diese zum voraus eingenommene Geister zurecht zu richten? Will er in seiner Kathedralkirche die Ordnung einführen, dem Religionsgepränge seinen ersten Glanz, dem Gottesdienste seine alte Majestät, den Dienern des Altars den Wohlstand, und die Eingezogenheit, die sie nicht mehr kannten, zurückstellen, so giebt man seine Verbesserung für Neuerung, seinen Eifer für Eigendünkel, seine gründlichste Satzungen für ängstige Klügeleyen aus. Will er die Braut Jesu Christi in ihrer Einsamkeit einschließen, sie aus der Welt, in welche sie die Lauigkeit gelocket hatte, zurückziehen, und durch diese kluge Behutsamkeit ihren Bräutigam die geschworene Keuschheit versichern, so heißt ihre Mißbräuche abbringen so viel, als ihre gerechtsame schmälern, sie für fähig ihre Reinigkeit zu verlieren halten, derselben Unrecht

thun

thun, nachdem sie ihrer schon tausendmal verlustiget worden sind. Will er einen geistlichen Orden zu der Dienstbarkeit seiner Gelübde, und zur Heiligkeit seines Standes zurückführen, sieht er seine Gewaltträger verspottet, sein Ansehen, seine Person selbst mörderischer Weise angetastet, und jenes Leben, welches er täglich für seine Heerde darboth, durch einen gottesräuberischen Streich angefallen; aber von dem Himmel durch ein Wunder erhalten, welcher ihn größeren Bemühungen vorbehält. Die Liebe allein, die ihn belebet, kann nicht verwundet werden, die Kugel, von der er getroffen wird, verehret ihn: man sieht sie zu seinen Füßen, wie die Löwen zu jenen der ersten Märtyrer, niederfallen, aus seinen verbrennten Kleidern erkennet man die Gerechtigkeit seines Betragens, und die Unschuld seines Herzens, und durch eine wunderbare Wirkung deiner Vorsicht, o mein Gott! läßest du nicht zu, daß uns der Ruhm seines Todes der Früchte seines Lebens beraube, und daß der Glanz so vieler heiligen Handlungen, durch jenen der Marter verschlungen werde.

Nach dieser Gewaltthätigkeit, was werden wir, meine Herren! von der Herzhaftigkeit unsers Heiligen erwarten? Werden wir ihn sehen, sich selbst verläugnen, der Gefahr weichen, und aus Furcht des Todes eine Heerde verlassen, für die der gute Hirt sein Leben darbiethen muß? Nein, nein! sprach er dazumal mit seinem heiligen Vorfahrer Ambrosius, nichts ist vermögend mich in der Verfolgung meiner Pflichten aufzuhalten, man kann mir das Leben, aber die einem Hirten zuständige Liebe kann man mir nicht entreißen: ich kann nicht Gewalt wider Gewalt brauchen, aber ich kann wei-

nen,

nen, ich kann seufzen für meine Feinde, die Seufzer sind die Waffen der Priester Jesu Christi, und ich will keine andere zum Siege anwenden: **Wider die Waffen, und die Soldaten sind meine Waffen, Thränen.** S. Ambros. Orat. in Auxent. Er sieget in der That, meine Herren! und, wie ihr die Sonne, nachdem sie lange wider die Wolken und Dämpfe, welche die Erde ihren ersten Stralen entgegen sezet, gekämpfet hat, dieselben endlich zerstreuen, im Thaue auf diese undankbare Erde herabträufeln, und überall ohne Hinderniß ihr Licht, und ihre Hitze verbreiten sehet: so sehe ich unsern großen Kardinal, diese Sonne der Kirche, siegreich über die Hindernisse, die man ihm entgegensetzet, die Finsternissen der Unwissenheit zernichten, die Wolken der Gottlosigkeit zerstreuen, den Glanz des Priesterthums erneuern, die klösterliche Zucht wieder einsetzen, die Eindrücke seines Lichtes, und die Hitze seiner Liebe allen Ständen sichtbar machen, und die angeschworensten Feinde seines Ruhms in Mitwirker seines Eifers, und Nachahmer seiner Tugend umschaffen.

So wahr ist es Christen! daß Gott wolle, die Erfüllung unsrer Pflichten müße uns etwas kosten. Umsonst will jeder in seinem Stande ohne Hinderniß sein Heil wirken, die Krone ist allezeit der Preis des Streites, spricht der Apostel, und wer immer keinen Widerspruch zu besiegen hat, ist mit der Welt in Verständniß, und hat keinen Lohn zu hoffen. Indessen, o gefährliche Verblendung der Christen! wollen sie ihre Pflichten nicht erfüllen, und die Tugend niemals ausüben, als wann es die Natur nichts kostet: bei dem ersten Hindernisse wird ihr Eifer matt, bei dem geringsten Widerspruche

verläugnet sich ihre Herzhaftigkeit: ein Anblick der Welt, sie tadelt, machet sie unruhig, und, ob sie gleich von der Nothwendigkeit an ihrem Heile zu arbeiten überzeuget sind, hält sie ein menschliches Ansehen in den Wegen ihres Unterganges auf. Der Hausvater will seine Familie einrichten, und das Murren einer Weltfrau verhindert ihn daran: der Gewissensrath muß jenen, die sich ihm anvertrauen, die Schauspiele verbiethen, und die Furcht von ihnen verlassen zu werden verträgt sie: der Prediger fühlt sich gezwungen, die reinen Wahrheiten des Evangeliums anzukündigen, und der Tadel einer kanonischen Strenge schrecket ihn ab: die Weltfrau will ihre Sünden aussöhnen, und ihr Leben einrichten, und die vorgegebene Schwächung ihrer Gesundheit, der Eckel an einer verdrüßlichen Einsamkeit ruft sie zu ihren ersten Ergötzungen zurück. O Blindheit, welche die Hölle bevölkern wird! der Himmel ist nach der Lehre Jesu Christi der Lohn der Gewaltthätigkeit: Die Gewaltsamen reißen es an sich, Matth. 11, 12. und man behauptet ohne Kampf darein zu kommen. Was würde es seyn, liebste Zuhörer! wenn ihr eure Pflichten zu erfüllen, wie unser Heiliger, die Verfolgungen der Welt vertragen müßtet?

3. Wagt er es die bischöfliche Gerichtsbarkeit herzustellen, sich ihrer zu bedienen, nicht um seinen Ehrgeiz berühmt zu machen, sondern seinen Eifer auszuüben, den öffentlichen Unordnungen Einhalt zu thun, die Unzüchtigen zu strafen, die Schauspiele zu verbiethen, die schändlichen Ausschweifungen der Fastnacht zu untersagen, so widersteht der Statthalter von Mayland seinen Absichten; man legt ihm zur Last, daß er den Staat verwirre, seinen

Ehrgeiz mit dem schönen Namen des Eifers bemäntle, und auf den Trümmern des Reiches die Macht des Priesterthums erhöhe. Dich drückte dieses Unglück, großer Heiliger! aber deine Herzhaftigkeit unterlag ihm nicht, du sahest deinen guten Namen bei den Prinzen geschmälert, deinen Eifer verleumdet, deine Treue verdächtig, durch falsche Anklagen dein Glück und jenes deiner Familie wankend, und deine Standhaftigkeit bleibt unerschüttert, du hörtest die feigen Räthe der Staatsklugheit, die eiteln Schrecken der Freundschaft, die zärtlichen Seufzer des Fleisches, und des Blutes, und dein Eifer ließ sich nicht hemmen. Wer bin ich, sagtest du dazumal mit dem großen heiligen Ambrosius, um die Ehre des Bisthums meinen Privatnutzen aufzuopfern, und das Leben eines Bischofes auf Unkosten der Würde aller andern zu schonen? **Das Leben eines einzigen ist nicht so viel, als die Würde aller Priester werth.** S. Ambr. Epist. 32. ad Valent. Mit diesen herzhaften Gesinnungen verfolget er die Vollführung seiner Absichten, wendet den Statthalter zu gewinnen alle Glimpflichkeit der Liebe an: er liebkoset ihn, er ermahnet ihn, er dräut ihm, als Vater; aber endlich schlägt er ihn als Richter, und, ohne die Keile der Welt zu befürchten, schleudert er auf ihn jene der Kirche, und sondert ihn von seiner Gemeinde ab. Auf diesen kühnen Streich verläßt ganz Mayland seinen Bischof: die Heerde zerstreuet sich bei dem einzigen Geräusche des Donners, der ober der Scheitel des Hirten murret; aber der Himmel, für den er kämpfet, nimmt seine Parthey; bald darauf siehet man durch glückliche Fügungen dem Prinzen seinen Irrthum benommen, den Statthalter unterworfen, die

Gerichtsbarkeit der Kirche hergestellt, die Unordnung verbannet, und den Hirten durch eben jene Standhaftigkeit, welche ihm sein Verderben drohte, siegreich.

Ihr laue Christen! werdet ihr noch nicht bei dem Anblicke dieser herzhaften Liebe erröthen, welche alles für die Ehre Jesu Christi aufopfert, die ihr täglich eure Pflichten euern Vortheilen, eure Religion eurem Glücke aufopfert? Werdet ihr, ohne euern Eifer zu erwecken, jenen eines heiligen Bischofes sehen, welcher seine Amtspflichten zu erfüllen, alle Achtsamkeit der Staatsklugheit vergißt, und die Augen gegen die Macht der Welt zuschließt? Ihr, die ihr gegen die Schuldigkeiten eurer Bedienungen, und Verwaltungen unempfindlich, sie nur aus Absichten der Welt, und der Staatsklugheit, die er verachtete, erfüllet. Daher ihr Obrigkeiten! wie viele Ungerechtigkeiten in euern Urtheilen die Gunst der Großen mit dem Nachtheile der Armen, die ihr unterdrücket, zu schonen? Daher, ihr Diener des Herrn! wie viele Freyheiten in der Zucht, und in den Satzungen der Kirche, um der Zärtlichkeit derjenigen, die ihr führet, nachzugeben? Daher ihr Andächtige, wie viele Verfinsterungen in eurer Frömmigkeit, Unterbrechungen in euern Uibungen, Zurückkehrungen zu euren Ergötzlichkeiten, Wunden für euer Gewissen, um die Welt, die ihr fürchtet, zu schonen? Menschliche Absichten, zeitliche Vortheile, die ihr vormals die Kreuzigung Christi verursachtet, ihr machet, daß ihn die Christen täglich verlassen, und dieß ist genug, spricht der heilige Ambrosius, um sie in ihrer schwachen Tugend zu erschüttern, daß man ihnen sagt: ihr werdet sehen, wie euch die wider euch empörte Welt

ins Verderben stürzen wird, wenn ihr Jesum Christum nicht zu verderben suchet. Ferne seyn diese eitle Schrecken von den wahren Christen! möchten sie doch heute lernen, ihre Vortheile ihrer Pflicht aufzuopfern, gleich dem heil. Karl mehr auf die Stimme ihres Gewissens, als alle Ungewitter der Welt aufmerksam zu seyn; und, wenn ihre Liebe nicht herzhaft seyn kann, möchte sie doch, wie die seinige, gutthätig, und uneigennützig werden.

Zweyter Theil.

Gleichwie uns die Begierlichkeit hauptsächlich an zwey Dinge, an unsere Reichthümer, und an uns selber häftet, so hat die Liebe, die sie zernichtet, nur zwey Dinge zu opfern; wenn sie unsere Güter zur Hilfe des Nächsten verschwendet, wenn sie unsere Gesundheit, und unser Leben für sein Heil aussetzet. Dieß ist in der That eine uneigennützige Liebe: **Die Liebe suchet nicht das Ihrige.** 1. Cor. 13, 5. und diese werde ich euch in dem Betragen des heil. Karls zur Bewunderung vorhalten, wenn ihr mich anhören wollet.

1. Sich an die Güter der Welt häften, wenn es eine Sünde für alle Christen ist, ist es in den Dienern des Altars ein ungeheures Laster; sie sind des Einganges in das Heiligthum unwürdig, wenn sie darinn was anderes, als Jesum Christum suchen. Die Nachfolger eines armen Gottes können mit der Liebe der Reichthümer nicht zur Seligkeit gelangen; und, wenn es ihnen erlaubet ist, Schätze zu haben, so müssen sie diese den Armen in Verwahrung geben; aber wo seyd ihr glückselige Zeiten! wo der Geiz in dem Heiligthume unbekannt war,

wo die Geistlichen ihre Güter der Religion heiligten, anstatt sich die ihrigen zuzueignen, spricht der heil. Augustin. Epist. 239. Indem sie keine andere Erben als die Kirche, der sie zu dienen die Ehre hatten, erkannten. Du rufest sie zurück, großer Heiliger! diese glückselige Zeiten der ersten Kirche, wo die Liebe alles gemeinschaftlich machte; wo der Uiberfluß der Reichen, der Schatz der Armen war; wo die dem Manna ähnlichen Güter für jene, die viel davon hatten, nicht überflüßiger, als für jene, die wenig hatten, waren. Mit einem Worte: du läßest jene uneigennützige Liebe aufleben, welche den Karakter nicht nur der ersten Priester, sondern auch der ersten Christen ausmachte.

Denn was für Beispiele der Uneigennützigkeit gabst du nicht deinem Jahrhunderte? Was für eine Gattung der Wohlthaten entgieng deiner Freygebigkeit? Was für eine Art des Elendes fühlten nicht die Ausflüße deiner Barmherzigkeit, und was für ein Wunder kann die uneigennützigste Liebe wirken, das wir nicht in deiner bewunderten? Denn kann man ohne Bewunderung einen großen Kardinal, welchen sein Rang, seine Geburt, seine Liebe selbst zu unmäßigen Ausgaben verbindet, der Mehrheit seiner Pfründen entsagen, auf einmal auch so vieler Abteyen, derer heiliger Gebrauch, wie es scheint, den Besitz rechtfertigen konnte, Verzicht thun sehn? Kann man ohne Erstaunen sehen, wie dieser Heilige, wegen seines schwachen Alters noch ein Kind; aber durch die Völle seiner Liebe ein vollkommener Mann, den Armen zum Besten seinem Vater die Verwaltung seiner Abtey nahm, und ihm zu verstehn gab, daß die Vermengung der geistlichen Güter mit den weltlichen abentheuerlich,

daß sie eben soviel ist, als den Werth des Blutes Jesu Christi mit den Früchten des Geizes vermischen, daß ein auf Unkosten der Armen erbautes Haus bald einstürze, und daß die den Dienern der Altäre bestimmten Schaubrodte nicht ohne Gottesraub Fremde ernähren können? Kann man ohne Erstaunen sehn, wie dieser uneigennützige Kirchenfürst die Nachfolge seiner Familie nach dem Tode seines Bruders ausschlägt; das Priesterthum Jesu Christi dem Glücke seiner Ahnen vorzieht, alle Einkünfte seiner Kirche den Armen überläßt, indem die Bedürfnisse des heil. Stuhles ihm nicht gestatten, ihr zu dienen, die Kirchen seiner Pfründen prächtig herstellet, jene Würden, in denen er seinen Eifer üben kann, vor jenen, die seinen Geiz befriedigen konnten, vorzüglich wählet? Ach Herr! was für ein Schauspiel für jene Diener, welche der Eigennutz allein an deine Altäre häftet, und die dir vielmehr deiner Güter, als deiner wegen dienen, spricht ein Vater: **Sie lieben das Deinige, nicht dich. S. Bern. Epist. 185.** Aber was für ein Unterricht für euch eigennützige Aeltern! die ihr ohne Gewissensangst in euern Kindern Mißbräuche vertraget, welche unser Heiliger verdammet: die ihr für sie jene schreckliche Pfründen nicht befürchtet, welche ihn für sich selbst zittern heißen: die ihr ihre Einkünfte mit den eurigen vermenget, und ihnen jenes auf Eitelkeiten zu verschwenden erlaubet, was der heil. Karl nur auf Allmosen anwendete.

Bis hieher, meine Herren! habet ihr nur die geringsten Proben seiner Uneigennützigkeit gesehen; jenes verlassen, was er nicht ohne Laster besitzen, jenes verachten, was er nicht ohne Ehrgeiz erlangen konnte, diese sind die ersten Versuche seiner

auf-

aufkeimende Liebe, und die ganze Welt kann sie nachahmen; aber sein väterliches Erbe hergeben, es mit seiner Verschwendung, welche nach dem Urtheile der Welt mehr von Unbescheidenheit, als Freygebigkeit zeuget, hergeben: es hergeben, ohne sich das Nothwendige vorzubehalten, dieses nenne ich die äußerst Kraft der heldenmäßigen Liebe, und bewundere es am meisten an unserm Heiligen. Was sage ich bewundern? Ich verliere mich darinn, meine Herren! mein Verstand versinket in diesem neuen Ausgusse seiner Liebe, er verbreitet sich auf alle Seiten, Mayland ist davon überschwemmet, und ich sehe aus dieser glücklichen Uiberschwemmung, wenn ich es sagen darf, die Gestalt einer neuen Stadt, die ich nicht mehr kenne, hervorsteigen. Dort zur Erziehung der armen Kinder erbaute Häuser, hier zum Unterrichte junger Geistlichen festgesetzte Pflanzschulen, von einer Seite zur Hülfe der Kranken gestiftete Spitäler, auf der andern zur Ehre der Religion bereicherte Kirchen, dort zur Erhaltung des Hauses Gottes verkaufte Fürstenthümer des seinigen, hier für dringende Bedürfnüsse sein feilgebothenes nöthigstes Hausgeräthe, überall, überall von dem Brodte, an dem er selbst manchesmal Abgang litt, ernährte und mit seinen zerrissenen Tapezereyen, wenn ihm nichts anders mehr übrigte, bekleidete Arme. Sehet, ihr kaltsinnige und unempfindliche Herzen! den Inbegriff einer Liebe, die euch beschämen muß. Denn schmeichelt euch endlich nicht, die Liebe ist nicht die Pflicht eines bloßen Rathes, der nur die Vollkommenen angeht, sie ist ein allen Christen unentbehrliches Geboth. Der heilige Karl theilet die Einkünfte seiner Pfründen aus, um die Diener Jesu Christi den Gebrauch, den sie davon machen

sollten, um die Weltmenschen zu lehren, daß die Armen einen Anspruch darauf haben, daß der Besitz der Reichthümer nur durch ihren Gebrauch geheiliget werden könne, und daß der Theil, den man sich vorbehält, durch jenen, den man austheilet, nützlich gemacht werden müsse. Aber ach! wo ist die Frucht dieser erhabenen Unterweisungen? Wo finden wir die geringsten Fußstapfen eurer Liebe, oder vielmehr, wo treffen wir nicht die grausamen Merkmäler euers Geizes an? Dort in ihrem Elende, aus Mangel euers Trostes, verzweifelte Arme, hier aus Abgang euers Beistandes, der Schande preisgegebene Jungfranen; dort Spitäler in Abnahme, weil die Liebe nach eben dem Maaße erkaltet, nachdem sich das Elend vervielfältiget, hier Gefangene in den Banden, weil man seinen Ergötzungen nicht die geringe Summe entziehen kann, welche sie entzweybrechen könnte, von allen Seiten geschämige Kranke, welche auf dem Strohe die Weichlichkeit eurer Liegerstätte, und euers Lebens beweinen. Zernichtet, ihr Christen! diese bestehende Proben eurer Unmenschlichkeit, bevor sie euch Jesus Christus selbst zu eurer Verdammung vor die Augen legt. Ermuntert eure Liebe bei dem Anblicke des Heiligen, den wir verehren, sammelt einen Funken von jener Brunst, die ihn verzehret, und machet euch gleich ihm, durch das Opfer euers Ruhms und eurer Güter zu jenem eurer Gesundheit und euers Lebens bereit.

2. Den Ruhm verachten ist vielleicht eine Wirkung der Eitelkeit: man suchet ihn oft in der Verachtung, die man gegen ihn bezeigt: man weis sich seiner Demuth zu seinem Erzeige zu gebrauchen, und mancher, der sich in den Augen der Men-

schen

schen erniedriget, ist oft nur bedacht, sich in ihrer Meynung emporzuheben. Seine Güter verschwenden ist nicht immer eine Wirkung der Liebe. Man hat Weltweise gesehen, welche die Eigenliebe oder Praleren davon getrennet hat, und welche mit dem Verluste ihrer Reichthümer die Ruhe und die Freyheit erkaufet haben. Aber das Leben verachten, seine Ruhe und seine Gesundheit für seine Brüder opfern, ist weder eine Wirkung der Eigenliebe, weder ein Kunstgriff der Eitelkeit, es ist nach dem Ausspruche Jesu Christi selbst der äußerste Versuch der christlichen Liebe: **Niemand hat eine größere Liebe, als der seine Seele für seine Freunde aussetzet.** Ioan. 15, 13. So solle die Liebe aller Hirten beschaffen seyn, die nämliche Salbung, die sie zu Priestern macht, macht sie auch zu Schlachtopfern; zu Priestern für die Ehre des Herrn; zu Schlachtopfern zur Heiligung der Völker: zu Priestern, seine Barmherzigkeit herabzuziehen; zu Schlachtopfern, seine Gerechtigkeit zu besänftigen: zu Priestern, die Bitten der Sünder zu opfern; zu Schlachtopfern, ihre Sünden auszusöhnen, welches dem heiligen Augustin Gelegenheit giebt, zu sagen, daß sie von ihrer Würde, wie mehr sie über die Menschen erhoben sind, desto häufigern Gefahren für sich ausgesetzet werden: **Wie mehr wir geehret werden, desto mehr Gefahr laufen wir.** S. Aug. in Pſalm. 106.

Ihr kommet mir zuvor, meine Christen! ihr erkennet an dieser nur obenhin entworfenen Schilderung der Pflichten eines Hirten, den getreuen Hirten, den wir verehren. Schon siehet ihn eure lebhaftere und schnellere Einbildungskraft, als meine Rede ist, sich für seine Heerde durch einen uner-

müdeten eifer, durch eine unerhörte Buße, durch eine heldenmüthige Verachtung des Todes aufopfern: schon folget ihr ihm im Geiste in seinen mühsamen Besuchen, da er für seine Braut, wie Jakob, die Ungemächlichkeiten des Wetters und der Jahrszeiten überträgt, seinen Schaafen in unzugänglichen Ländern, wohin sie sich verirret hatten, nacheilet, die Spitz über den Abgrund der Stürze hangender Felsen hinanklettert, von den Flügeln seiner Liebe auf jenen schlüpfrigen Fußsteige, wo die seinigen vor seinen Augen zu Grunde gehen, unterstützet, sich von den Ermüdungen seiner Reise nur durch jene des Predigamtes erholet, und um den Werth so vieles Schweißes mit dem Blute eines Gottmenschen losgekaufte Seelen zu gewinnen mehr als zufrieden ist. Schon sehet ihr ihn in dem Innersten seines Pallastes, nicht gleich jenen heiklichen Taglöhnern des Evangeliums, die Frucht seiner Arbeit durch einen feigen Müßiggang verlieren; seine Erschöpfung durch ein weichliches Leben einbringen, und sich schmeicheln, daß er durch die Verkündigung der Buße das Recht sie nicht auszuüben erkaufe; sondern die Arbeiten des Rednerstuhls und des Bisthums durch jene der Abtödtung heiligen, mit wenig Brod und Wasser das lebendige Opfer seines Körpers, das er täglich schlachtet, erhalten; auf dem harten Boden einer beschwerlichen Ruhe, als die Arbeit selbst war, genießen, und so durch seine Thränen Bekehrungen, die seine Worte nur entworfen hatten, zu Stande bringen. Ach! wie brennet sein Eifer unter dem Reife dieser Berge, bei dem er nicht erkaltet, wie glänzet sein Purpur in der Mitte des Schnees, auf den ich ihn einhergehen sehe, wie glorreich ist seine Buße in dem

Verderbnisse eines Jahrhundertes, und in der Ausgelassenheit einer Stadt, wo man sie gar nicht mehr kennte; aber wie heldenmüthig ist seine Liebe in der Mitte eines von der Pest angesteckten Volkes, das er nicht verläßt?

Hier meine liebe Zuhörer! vergesset alles, was ich euch gesagt habe, ich erlaube es euch, verachteten Ruhm, abgebrachte Mißbräuche, verschwendete Güter, ausgehaltene Arbeiten, geübte Bußwerke, vergesset alles; aber, wenn der einzige Begriff einer von der Pest überfallenen Stadt euch nicht entsetzet, so waget euch mit einer ganz neuen Aufmerksamkeit in diesen letzten Schauplatz der Liebe unsers Heiligen hinein. Mayland wird von einer grausamen Pest befallen! die Engel (um die Sprache der Schrift zu reden) welchen die Rache seiner Bosheiten aufgetragen ist, gießen darüber alle Gefäße des göttlichen Zornes aus. Der aufgebrachte Himmel hat für diese Stadt nur schädliche Einflüße, der unter der Luft, die man athmet, verborgene Tod dringt sich durch alle Sinne zum Herzen, jeder flieht sein Vaterland als sein Elend, sein Haus als sein Grab, seine eigene Anverwandte als seine Feinde, der Sohn kann den Vater weder ohne Laster verlassen, weder ihm ohne Gefahr zur Hilfe seyn, und in diesem schrecklichen Gewinsel der Kranken und Todten fürchtet man auf gleiche Art zu leben und zu sterben. Heiliger Hirt! was wirst du in der Mitte dieser unglückseligen Heerde thun? Solltest du dich für deine sterbende Schaafe aufopfern, oder für diejenigen, welche verschont bleiben werden, erhalten? Wirst du die einen ohne Richtschnur leben, oder die andern ohne Beistand sterben lassen? Fliehst du, so entziehst du dich der Liebe, bleibst du,

so handelst du der Klugheit zuwider. Noch einmal heiliger Hirt! was wirst du thun? Klugheit des Fleisches! er wird dir kein Gehör geben: feige und laue Lehrer! die ihr ihn durch eure Entscheidungen seiner lieben Heerde entreißen wollet, er wird euch nicht folgen; seine Liebe wird über eure Vernunftschlüsse den Sieg erhalten, und, wenn es darauf ankömmt, für seine Heerde zu sterben, so ist sein Herz der einzige Gewissensrath, den er befragt, und seine Liebe die einzige Stimme, die er anhören kann. So zu dem Tode entschlossen, wer kann es beschreiben, meine Herren! mit was für einem Eifer er sich darbiethe, das Schlachtopfer seines Volkes zu werden? Konntest du, o Herr! diesen getreuen Mittler zwischen dir und ihm in den öffentlichen Bittgängen unter der traurigen Ausrüstung einer schrecklichen Buße, die Augen in Thränen gebadet, den Strick am Halse, die Asche auf dem Haupte, und die Bußgürtel auf dem Leibe, die Füße nackend und mit seinem Blute überronnen einhergehen sehen? Konntest du ihn in diesem traurigen Zustande, ohne erweichet zu werden, erblicken? Ja, meine Herren! seine Liebe war noch nicht genug ausgebrochen. Es war zum Unterrichte der heicklichen und unempfindlichen Christen nothwendig, daß man ihn in dieser öffentlichen Entrüstung alles anordnen sah, die flüchtigen Priester zur Hilfe der Kranken zurückhalten, den furchtsamen Ordensmännern den Eifer ihnen zu dienen einflößen, allein dem Unterhalte der Armen, dem Begräbnisse der Todten, dem Heile der Sterbenden Vorsehung thun: man mußte ihn sehen mit eigener Hand seinen getreuen Pfarrkindern die letzten Sakramente reichen, ihre angesteckte Seufzer aufnehmen, von Thüre zu Thüre jene aufrichten,

wel-

welche die Pestbeule zu verzehren anfiengen, sie zuweilen zu seinen Füßen plötzlich ihren Geist aufgeben sehen, und aus allen diesen Gegenständen des allgemeinen Schreckens die Ergötzungen seiner besondern Liebe machen.

Dieß ist das Muster, welchem ihr nachfolgen müsset, tugendhafte Geistliche! die ihr unter dem Schutze des großen heiligen Karls lebet: die Liebe, deren Pflichten er mit so großem Eifer erfüllet, ist das Beispiel der eurigen, die Kranken und die Armen, für die er Eingeweide der Barmherzigkeit trug, erwarten von euch ebendieselben Gesinnungen: sie zeigen euch in dem Himmel dieses unsichtbare Haupt, welches euern Herzen jene zärtliche Liebe einflößt, die das seinige belebte, welche in seiner Person über das menschliche Ansehen und das Entgegensträuben der Natur, und die Schrecken des Todes selber ihnen zu dienen besiegte: sie zeigen ihn euch, wie er euch als euer Muster aufmuntert, und, wenn ihr ihm nicht nachfolget, bald als euer Richter verdammen muß. Denn was für ein Stoff der Verdammung für euch, wenn der Eifer des heiligen Karls in jenen erloschen ist, die ihn als ihren Schutzherrn verehren, und, wenn die Liebe, welche von dem Herzen der Geistlichkeit in jene der andern Gläubigen hinüberströmen muß, in ihrer Quelle versieget ist. Nein, nein, großer Heiliger! sie wird sich überflüßig darein ergießen, die Armen, denen du zu Hülfe kamst, werden in uns die Erstlinge deines Geistes finden. Eifersüchtig auf unsern Ruhm, gleichwie wir die ersten in deiner Verehrung sind, werden wir die Geflissensten in deiner Nachfolge seyn: man wird uns in deine Fußstapfen eintreten, den eckelhaftesten Kranken dienen, das ver-

borgenste Elend ausspähen, was ihnen zum Troste gereichen kann, unsern Ergötzuugen entziehen, die Einflüße deiner aufkeimenden Liebe den Armen fühlbar machen, und durch diese heilige Uibungen die Herrlichkeit, die du besitzest, verdienen sehen. Amen.

Zwote Predigt.

Ich will ihnen einen (einigen) Hirten erwecken „ der wird sie weiden. Ezech. 34, 23.

So redet Gott durch den Mund eines seiner Propheten, zu einer Zeit, als die Furcht Gottes und der Eifer für sein Gesetz in dem Herzen derjenigen, denen er die Führung seines Volks anvertrauet hatte, beinahe erloschen waren. **Wehe den Hirten**, sprach er, **die ihrer Heerde nicht achten, die ihr Fettes fressen, und sich mit ihrer Wolle kleiden, die das gemästete schlachten, aber die Schaafe nicht weiden wollen**, und die, da sie doch zu einem öffentlichen Dienste berufen sind, nur ihren Nutzen suchen. **Wehe denen, die der Schwachen nicht warten, und die Kranken nicht heilen, die das Verwundete nicht verbinden, das Verirrte nicht holen, das Verlorne nicht suchen**, und sich über diejenigen, deren Väter sie seyn sollten, zu Tyrannen aufwerfen. Mitten unter diesen Flüchen erhebet sich eine Stimme der Sanftmuth und

der

der Hoffnung: Ich will mir einen treuen Knecht erwecken, und aus dem Schooße meiner Vorsehung einen Mann bringen, der diesen Mißbräuchen steuren, und für alle Bedürfnisse meines Volkes sorgen wird.

Dünket es ihnen nicht, meine Herren! daß diese Prophezeihung in unseren lezten Zeiten erfüllet worden, und daß Gott, vor welchem alles klar und gegenwärtig ist, und der durch einen Stral seines ewigen Lichts, die Dunkelheit der Zeiten durchschauet, uns hiedurch diesen frommen und wohlthätigen Hirten, den er zum Verbesserer und zur Stüze seiner Kirche ersehen hatte, habe vorstellen wollen: zu einer Zeit, als die Liebe nicht nur in vielen, sondern in allen erkaltet war; als des Menschen Sohn nicht mehr Glauben in Israel gefunden haben würde; als die Pflichten der christlichen Frömmigkeit abgeschaft und vernachläßiget waren; als die Laster zu Sitten der Christen geworden waren; und als die bedrängte Kirche ihr Leiden nicht mehr ertragen, auch keine Hilfe mehr hoffen konnte: zu einer Zeit, als die Völker, aus Mangel an Lehre und guten Beispielen, verschmachteten; als die Bischöfe von allen ihren Verrichtungen nichts als den Stolz des Gebietens und des Herrschens behielten; und als die entstehenden irrgläubigen Spaltungen sich mit dem Verderbnisse des geistlichen Standes, und mit dem unartigen Leben der Priester rechtfertigten, und von der Verachtung der Priester Jesu Christi, auf die Verachtung seines Priesterthumes verfielen?

Zu diesen Zeiten schenkte der Himmel seiner Kirche den heiligen Karl, damit er das Feuer des Heiligthums wieder anzünden, dem Gesetze des Herrn wie-

wieder empor helfen, und den Bund Gottes mit seinem Volke wieder erneuern möchte. An ihm erblickte man alles, was die Kirche Großes hat: Erzbischofs- und Kardinalswürde; hohes Ansehen wegen seines Oheims, Pabsts Pius des Vierten; Aemter, Ehrenstellen und Verwaltungen wichtiger Geschäfte. An ihm erblickte man alles, was die Kirche Heiliges hat: vortreffliche Frömmigket, apostolischen Eifer, strenge Bußübungen. Heiliger Geist! der du in seinem Herzen so edle Regungen einer wachsamen, sinnreichen und mildthätigen Liebe schuffest; der du in seine Lippen diejenigen Worte des Geistes und des Lebens legtest, welche ein aufrichtiges Verlangen nach Bekehrung und Buße im Innersten der Seelen erregten; der du vor ihm die Härte verstockter Herzen erweichtest, und die Höhen stolzer Gemüther abthatest, der du ihn die Mittel, so er anwandte, um wieder ein Vorbild der christlichen Zucht herzustellen, lehrtest, dergleichen ehemals durch das lebendige und kräftige Wort Gottes in deiner ersten Kirche dargestellt worden war: gieb, daß ich selbst, zuerst, durch die Erzählung so vieler Tugenden gerühret werde, und in meinen Zuhörern eine heilige Brunst erwecke, welche sie antreibe, so großen Beispielen nachzuahmen. Das begehre ich durch die Fürbitte Mariens, da ich zu ihr spreche: Gegrüßet &c.

Ein jedweder Priester, sagen die Kirchenväter, ist fürs Volk gemacht. **Ein jeglicher Hoherpriester,** spricht der Apostel, **der aus den Menschen genommen und erwählet wird, der wird gesetzt für die Menschen gegen Gott,** ad Hebr. 5. 1. damit er sie zu Gott bringe, wenn er ihnen durch seine Thaten die Wege des Heils zeiget, wofern sie davon

ab-

abweichen; wenn er sie in ihren Pflichten unterrichtet, wofern sie dieselben nicht wissen; wenn er sie lehret ihren Brüdern beistehen, wofern sie dieselben hilflos lassen. Es muß also ein Priester des Evangelii diese drey seinem Amte wesentlichen Eigenschaften besitzen: **Ein reines Leben; eine heilige Lehre, und eine brünstige Liebe.** Und welcher Heilige hat jemals mehr, als der heilige Karl, diese Eigenschaften in Vollkommenheit besessen? Er betrachtete sich seiner Größe wegen als das Muster aller andern. Er hielt sich seiner Würde wegen, für den Lehrer und den Meister der Unwissenden. Er erachtete sich seiner Reichthümer wegen, für den Vater der Armen. Und um alles, was ich zu sagen habe, und den ganzen Karakter des heiligen Karls in wenig Worte zu fassen:

I. Er erbaute sein Volk durch seine Beispiele;

II. Er verbesserte es durch seine Unterweisungen.

III. Er ernährte es durch seine Allmosen.

Erster Theil.

Dieß wird der ganze Inhalt meiner Rede seyn, wenn sie, meine Herren! mich mit ihrer Aufmerksamkeit beehren wollen.

Es geschieht nicht ohne Ursache, wenn der heilige Apostel Paulus denen zur Verwaltung der Kirche Gottes berufenen Bischöfen zur ersten und nothwendigsten Eigenschaft diese vorstellet, daß sie unsträflich seyn sollen; 1. ad Tim. 5. und wenn die heiligen Kirchensatzungen untersagten, diejenigen zu Priestern zu weihen, die durch eine öffentliche Sünde, oder durch ein vieljähriges schlechtes Leben

ben, ihre Brüder geärgert hatten, so großes Verlangen sie auch tragen konnten, an ihrem eigenen Heile und an der Bekehrung anderer Menschen zu arbeiten. Die Unschuld nämlich sollte die Stafel seyn, worauf man zum Bischofsamte gelangen könnte. Sie fürchteten, es möchte die Erinnerung der Schwachheiten der Obern diejenige Ehrerbietung mindern, die man gegen ihre Würde und ihre Person haben soll. Sie glaubten nicht, daß solche Männer alle gebührende Freyheit hätten, andere, die in gleiche Fehler verfielen, zu bestrafen; und sie waren überzeugt, daß Gott an seinen Altären weder ein unreines Leben, noch einen üblen Ruf dulde, und daß, wer seiner Kirche würdig dienen will, sich erst nothwendig jedweder nach seinem Stande erbauet haben müsse.

Und eben dieses hat der heilige Karl beobachtet. Weisheit, Bescheidenheit und Religion waren ihm wie angebohren. Kapellen erbauen, Altäre auszieren, geistliche Gesänge singen, die Zeremonien des Gottesdienstes nachahmen, dieß waren die Ergötzungen seiner kindlichen Jahre, und die Vorbedeutungen seiner Frömmigkeit. Seine ersten Absichten waren Absichten auf Ordnung und Zucht, und man hörte ihn, mitten unter den unschuldigen Spielen der Kindheit, oft sagen: Ich befehle, ich verordne, ich richte die Welt ein. Wie wahr ist es doch, was uns der Weise lehret, Prov. 20, 11. daß man aus den Neigungen der Kindheit eines Menschen sein Verhalten im männlichen Alter in voraus erkennen kann; und wie leicht ließ es sich bei ihm muthmassen, was für ein edles Gemüth in ihm entstand, das einst, so wie es wirklich geschah, fähig seyn würde, Gesetze zu geben, die Geistlichen zu verbessern, der

Frech-

Frechheit und Ungerechtigkeit Einhalt zu thun, den Gerichtsbarkeiten Gränzen zu setzen, Schiedsrichter zwischen den Mächtigen der Welt in ihren Streitigkeiten zu seyn, und allerwegen Gerechtigkeit und Zucht herzustellen.

Er bestimmte sich zum Dienste der Altäre, und er bereitet sich hierzu: durch die Sakramente, welche die heilsamen Quellen der Tröstungen seiner Seele sind; durch das Gebet, wodurch er die Einsichten der Wahrheit empfängt; durch eine Reinigkeit, die alle Versuchungen der Jugend und eines wallenden Blutes überwindet; durch ein unveränderliches Anhalten an den Geboten der Kirche, und durch Mildthätigkeit gegen die Armen. Kaum ist er aus der Kindheit getreten, so wird er, nach einer üblen Gewohnheit der damaligen Zeit, einer Abtey vorgesetzt, und zum Pfleger geistlicher Einkünfte gemacht. Wie ernsthaft stellt er alsdenn seinem Vater vor, daß man die geistlichen Güter nicht zu weltlichem Gebrauche anwenden dürfe; daß die Reichthümer der Kirche nicht ins Erbtheil einer Familie fließen müssen; daß es nicht erlaubet sey, sein Haus auf den Verfall des Heiligthums zu erbauen, oder seine Kinder durch Beraubung der Armen reich zu machen.

Mit euch rede ich, ihr ehrsüchtigen und geizigen Väter! die ihr durch eure Bemühungen und heimliche Ränke euern Kindern, noch ehe sie zur Vernunft gekommen, geistliche Stiftungen verschaffet; die ihr eine Abtey nicht als ein Amt, sondern als ein Familienvermögen ansehet; die ihr diese geheiligten Güter an euch reißet, weil ihr dadurch in den Stand zu kommen glaubet, euer Spielen und eure Ergötzungen fortsetzen zu können; die ihr das

Erbtheil Jesu Christi zur Verschwendung eurer hochmüthigen Frauen und Töchter anwenden lasset; die ihr den Ehrgeiz und die Eitelkeit, ja vielleicht das üppige Leben eurer ältesten Söhne durch die Einkünfte von den Pfründen der jüngern Söhne unterhaltet; und die ihr des Vermögens der Armen so lange mißbrauchet, bis eure Kinder in diejenigen Jahre kommen, in denen sie euch die Gelegenheit es länger thun zu können, nehmen, und mehrentheils nur, weil sie alsdenn den Mißbrauch selber anfangen.

Mit wie großer Weisheit sparet nicht der heilige Karl dieß erste Gut, dessen Gebrauch ihm überlassen ist! Er gestattet es nicht, daß es unter sein väterliches Vermögen gemischet werde; er kann sich nicht entschließen, dasselbe fremden; obgleich treuen Händen anzuvertrauen: und weil ihm die Rechenschaft davon oblieget, so will er auch selbst die verwaltung desselben haben. Aber seine Sorgfalt gehet noch weiter. Er erwäget seine Pflichten, und glaubet nicht, daß er ihnen schon eine Genüge gethan, wenn er an seinen Kleidern einige Kennzeichen seines Standes trägt, oder etliche Gebete nachläßig hersaget, hernach aber sich in alle weltliche Gesellschaften mischet, oder auch jährlich die Einkünfte seiner Pfründe in Empfang nimmt. Er übet sich in den Tugenden und Verrichtungen seines Standes, und er beweget durch seine Reden und Beispiele, die Mönche, sich zu bessern, und nach der Strenge ihrer Ordensregeln zu leben. Seine Tugend, obgleich das Alter ihm noch mangelt, verleihet ihm alle Autorität, die er zum Unterweisen nöthig hat; und ungeachtet er noch ein Kind ist, so

lehret er doch Alte die Vollkommenheit des Klosterlebens.

In diesem Zustande befand sich sein Gemüth, als Gott ihn plötzlich auf eine solche Prüfung stellete, die mächtig genug ist, eine noch junge Tugend umzustürzen, und die größte Standhaftigkeit wankend zu machen. Und welche Prüfung meynen sie, daß es war? meine Herren! Vielleicht widerwärtige Glücksumstände? Der heilige Karl hanget an Gott, und es kann ihn kein Zufall niederschlagen. Vielleicht der Tod seines Vaters? Der Weise betrübet sich in seinem Trauern nicht mit Uibermaaß, wie diejenigen, die keine Hoffnung haben. Vielleicht Angriffe der empfindlichsten Lästerung? Er weis schon, daß diejenigen, die heilig in Jesu Christo leben wollen, dergleichen Verfolgungen leiden müssen. Vielleicht eine Krankheit, die ihn quälet und fesselt? Das Bild des leidenden Christi, welches er stäts, und in den größten Martern, vor Augen hat, erhält und stärket seine Geduld. Welche Prüfung ist es demnach, der es so sehr schwer ist zu widerstehen? Es ist das Glück: Er wird beinahe zu gleicher Zeit Kardinal, Erzbischof, erster Bedienter des päbstlichen Stuhls, zweytes Haupt der christlichen Welt, und kurz zu sagen, der Neffe eines Pabsts.

Mein Endzweck ist itzt nicht, denen vom Fleische und Blute, nicht vom himmlischen Vater eingegebenen Berufungen Lob beizulegen: Die Kirche hat unter einer so verderblichen Gewohnheit nur allzuviel geseufzet: und man hat nur allzu oft gesehen, wie die Häupter der Religion mehr darauf bedacht gewesen, ihr Haus empor zu bringen, als das Reich Jesu Christi zu erweitern; wie sie ihre

Verwandten zur Rechten des heiligen Stuhls gesezet, ohne derselben Beruf und Vorzüge zu untersuchen: wie sie ihnen die Schäze der Kirche zum Raube überlassen, und sich mehr bestrebt haben, sie zu Erben ihrer Güter und ihrer Größe, als zu Nachfolgern ihres Priesterthums zu machen. Dieses öffentlich zu sagen, dürfen wir izt keinen Scheu tragen, izt, da wir unter einem Haupte der Kirche leben, in welchem die Gnade die Triebe der Natur unterdrückt, der, nach dem Beispiele Jesu Christi, nur diejenigen für seine Brüder erkennet, welche den Willen Gottes thun, der keine andere Familie für die seinige erkennet, als die Kirche, die Gott ihm anvertrauet hat, und der die Reichthümer Jesu Christi allein zur Ehre seines Namens und zur Vertheidigung seines Reiches anwendet.

So viel Antheil aber auch Fleisch und Blut, und die Bande der Verwandtschaft, an der Erhöhung des heiligen Karls hatten, so gelangten doch die Güter und Würden, die er bekam, in seiner Person an Tugend und Vorzüge. Die Vorsehung Gottes bediente sich hier des Ehrgeizes der Menschen zur Erfüllung ihrer Rathschläge; und dieser junge Prälat verbesserte, durch seine Frömmigkeit und durch den guten Gebrauch der empfangenen Wohlthaten, was in den Absichten und in der Gewogenheit seiner Blutsfreunde menschlich gewesen war, so daß man die Uibereilung derer, welche sie ihm verliehen hatten, gern übersah.

Stellen sie sich also einen Jüngling von zwanzig Jahren vor, meine Herren! der mitten unter Eitelkeiten und Ergözungen, sich ihrer mit herzhaftem Muthe begiebt, und dieses in einem Alter, in welchem die Leidenschaften ausschweifen, und von der

natür-

natürlichen Neigung, zugleich auch von der Leichtigkeit ihnen ein Genüge zu thun, unaufhörlich gereizet werden; an einem Hofe, wo Pracht, Eitelkeit und alles unordentliche Leben weltlicher Höfe eingerissen war; in Zeiten, als das Laster die ihm natürliche Scheu und Scham verloren hatte, und als die Tugend für Vorurtheil und für Schwachheit angesehen ward; in Glücksumständen, in welchen er mehr als zuviel Schmeichler und Heuchler seiner eigenen Laster gefunden haben würde; und unter einem Pabste, der ihn zärtlich liebte, und der, wie ihm die Ehre seines Hauses höchst angelegen war, mehr darauf sann, ihn groß, als ihn heilig zu machen: und dennoch ist er heilig, mit dem Geiste Gottes erfüllt, und er behält, durch die Stärkung der Gnade, Mäßigung in seiner Tugend, Demuth unter Lobsprüchen, strenge Sitten unter Ergötzungen, Frömmigkeit und Lust zum Gebete unter dem Geräusche des Hofes und der Geschäfte, Verachtung und Verabscheuen der Welt, mitten unter allem, was ihn bei denen, die ihn lieben, kann angenehm machen.

Gott sorget für sein Heil durch eben dieselben Mittel, durch welche die meisten Menschen ins Verderben gerathen. Es giebt eine schwache Tugend, die sich allein durch Unfälle aufrecht erhält; eine Demuth, welche vergehen würde, wenn sie nicht gedemüthiget würde; eine Lebensordnung, welche vom richtigen Wege ausweichen würde, wenn Gott nicht gleichsam einen Zaun von Dornen um sie her machte, sie in ihren Schranken zu erhalten; eine Barmherzigkeit, welche hart werden würde, wenn sie nicht durch die Erinnerung einiges erlittenen Elendes erweichet würde. In Widerwärtigkeit bleibt

und zieht sich die ganze Seele zusammen: man sucht in der Frömmigkeit diejenigen Tröstungen, welche man anderwärts nicht finden kann, und man nimmt aus Nothwendigkeit seine Zuflucht zu Gott, wenn uns die Welt zum Eckel wird. Es giebt aber auch eine starke Tugend, welche Gott in Gelegenheiten setzt; welche sich durch ihr Widerspiel empor hebet; welche das Kreuz Jesu Christi an eben denselben Oertern gepflanzet, wo die Welt Blumen säet. Im Wohlstande wird die Seele durch äußere Dinge zerstreuet, und Verstand und Herz verderben insgemein beyde: Psal. 70, 7. Es ist beinahe ein Wunderwerk der Gnade, wenn sie Weisheit und Demuth darinnen behält. Und so vermehret nur die Größe dieses jungen Prälaten sein brennendes Verlangen der Kirche zu dienen.

Als man ihm die Zeitung von der Erhöhung seines Oheims bringt, giebt er etwa bei dieser Gelegenheit Kennzeichen von einer eiteln und unbedachtsamen Freude? Suchet und holet er selbst des Volks Freudengeschrey und Lobsprüche? Setzet er sich die angenehmen Gedanken von seiner Beförderung in den Sinn? Eilt er nach Rom, um sich neben den heiligen Stuhl zu setzen, und von dem hohen Ansehen, das er allda haben muß, Besitz zu nehmen? Er kehrt vielmehr in sich selst; er nimmt seine Zuflucht zu den Sakramenten; er eilt, sich dem in der geheiligten Hostie gedemüthigten Heilande zu Füßen zu werfen. Hier stärket er sein Gemüth wider die Versuchungen des Hochmuths und der Schmeicheleyen der Welt. Hier schöpfet er Kräfte, dem Strome der Gewohnheit widerstehen zu können. Hier sammlet er diejenigen Gnadengaben, welche ihn wider den Glanz der Ehren,

wi-

wider die Zauberstricke der Wohllust und des Ruhms, die ihn verderben hätten können, aufrecht zu halten vermögend sind. Wie groß war nicht die Verläugnung seiner selbst, als er, um sich alles dessen, was noch nach der Welt schmecken konnte, zu entledigen, so gar seinen Namen und das Wappen seines Hauses ableget? das Wappen, meine Herren! welches man sonst über die Vorgiebel der Palläste setzet, und in die kostbarsten Metalle eingräbt; das man selbst auf die Altäre und über die Sakramentsgehäuse aufstellet, damit die Eitelkeit geweihet, und das Gedächtniß der Menschen verewiget werde. Wie groß war nicht seine Standhaftigkeit beim Tode des Grafen Friederichs, seines Bruders, als er, Trotz allen Reizungen und Lockungen der Blutsfreundschaft und Natur, die gesammte Verlassenschaft und alle Hoffnungen eines Hauses, dessen Haupt er geworden war, in erblichen Besitz zu nehmen: eines Hauses, das er durch eine hohe Vermählung noch mehr hätte erhöhen können, sich dennoch, unmittelbar hernach, zum Priester einweihen ließ, um sich die glückselige Nothwendigkeit aufzulegen, allein Gottes zu seyn; und als er, durch diese seine Priesterweihe, den Geist und den Sinn des Priesterthums Jesu Christi empfieng, welcher ein Sinn der Tödtung und der Kreuzigung der Welt ist.]

Aber welche Betrachtungen machte er über diejenigen Würden, mit denen er fast wider seinen Willen bekleidet wurde? Wenn er das Amt eines Großbeichtvaters ausübet, so bedenkt er, daß, da er zur Verwaltung der Büßungen verordnet ist, er sich selbst dergleichen auflegen, und auf eben denselben Richtstuhle, auf dem er die Sünder richtete, sein eigener Richter seyn sollte. Wenn er Kardi-

nal ist, so betrachtet er diese Würde, als eine Verbindlichkeit, einen apostolischen Eifer zu besitzen, und nicht als eine Gelegenheit mit fürstlicher Pracht zu erscheinen. Er beschauet an diesem Purpur nicht, was er mit dem Purpur der Könige und der Kaiser gemein hat, sondern was er mit Jesu Christi seinem besonders eigen hat. Diese Blutfarbe erinnert ihn, daß er unaufhörlich bereit seyn soll, für die Sache Gottes sterben, oder aufs mindeste, standhafter als andere Menschen, in den blutigen Fußstapfen des Leidens seines Meisters einherzugehen. Wenn er der Günstling des heiligen Vaters ist, so wendet er alles Ansehen, daß er bei ihm hat; an, die unterdrückte Tugend zu beschützen; unbekannte oder nicht geachtete Gaben auf den Leichter zu setzen; und es durch dringliches Anhalten dahin zu bringen, daß die Verbesserung der Sitten, und der Beschluß der Kirchenversammlung zu Trident, deren Vorschriften und Verordnungen er schon in voraus hält, gefördert werde.

Wer weis nicht die Schwierigkeiten und fast unübersteiglichen Hindernisse, welche dem Fortgange dieser Versammlung gemacht wurden? Die Vortheile der Könige, der Kaiser, und der Päbste selbst; die Ränke und Griffe der Irrgläubigen, die Beeiferungen um Autorität, die bei Verwickelung so vieler Mächte unvermeidlich sind; die Klugheit des Fleisches, welche der Weisheit aus Gott widerstreitet; die Besorgniß der Großen, einigen Gesetzen und einer Zucht unterworfen zu werden; der unter den christlichen Fürsten entglommene Krieg: dieß alles hatte die Entschlüsse dieser heiligen Versammlung verzögert. Aber Gott, welcher die Anschläge der Staatskunst, die heimlichen Ränke, die Leidenschaften und

die

die Kunstgriffe zu geheimen und verborgenen Triebfedern macht, die Rathschlüsse seiner ewigen Vorsehung ins Werk zu richten, ließ solche Störungen und Verzögerungen zu, um diese Kirchenversammlung zu einer desto glücklichern Endschaft zu bringen, indem er sie, zur Zeit des heiligen Karls, gleichsam wieder aufleben ließ, damit die christliche Welt beydes zugleich, sowohl einen Begriff von einer Kirchenverbesserung, als auch ein Beispiel dazu bekommen möchte.

Die Väter auf der Versammlung zu Trident, gaben unter dem Befehle des höchsten Bischofs, Vorschriften wohl zu leben: der heilige Karl zu Rom, oder zu Mayland, gab Beispiele eines heiligen Lebens. Zur Zeit, als jene Lehren zur Verbesserung denen, die sie annehmen wollten, gaben, nahm dieser, indem er sich selbst verbesserte, denen, welche sie von sich stießen, alle Entschuldigung: Jene zeigten, daß es billig sey, dieser bewies, daß es möglich sey, nach aller Strenge der kanonischen Verordnungen zu leben. Die Kirchenversammlung bestritt den Irrglauben und die Verderbniß der Sitten, durch ihre Urtheile und Satzungen: der heilige Karl bestritt ihn durch sein Fasten, durch sein Gebet, durch sein Beispiel eines büßenden und strengen Lebenswandels. Gott hatte ihn, wie zum Zeichen, für alle diejenigen erhöhet, welche die Besserung der Sitten liebten: er trägt sie auch seinem Volke durch seine Unterweisungen vor.

Zweyter Theil.

Gleichwie der Ruhm und die Schönheit der Kirche in der Ordnung und in der Zucht der Sitten der Gläubigen bestehet, also bestehet auch die vornehmste Verrichtung derer, die ihr vorgesetzt sind, darinnen, daß sie die Christen zur Beobachtung des Gesetzes Gottes, und zur Ausübung des Evangelii wiederbringen. Wie nun die Bestrafung und der Tadel Unterricht und Lehre voraussetzen, so muß ein apostolischer Mann einen erleuchteten Verstand haben, und auch den Verstand anderer Menschen erleuchten: er muß mit den Wahrheiten die er lehret, erfüllet seyn; und damit er die Gottlosigkeit ausrotten könne, vorher die Unwissenheit wegnehmen.

Und dieses war das Hauptwerk des heiligen Karls. So bald ihn Gott zur Regierung des Bisthums Mayland berufen hatte, so betrachtete er seine Pflichten, und beschloß bei sich, sie zu erfüllen. Er erhielt die Würde, und ward nicht durch dieselbe verblendet: er sah die Arbeit, und ließ sich durch dieselbe nicht abschrecken. Es war dieser Theil Welschlandes, seit vielen Jahren, der Schauplatz eines blutigen und hartnäckigen Kriegs, zwischen zweenen gleich mächtigen und gleich ehrgeizigen Fürsten, die ganz Europa in ihre Partheyen zogen, und welche diese unglückliche Landschaft, die nicht nur alles Ungemach des Kriegs erlitten, sondern auch alle Laster der in ihr kriegenden Völker an sich genommen hatte, bald als Sieger, bald als Besiegte verwüstet hatten. Alles, was die Waffen ungerechtes, grausames und heftiges haben, das hatte in ihr überhand genommen; und die schlechten

Bei-

Beispiele der Soldaten waren die Sitten der Bürger geworden. Hier fand man keine Billigkeit mehr in den Gerichten, keine Ehrlichkeit im Handel, keine Treue in den Ehen, keine Eintracht unter den Einwohnern, keine Freundschaft unter den nahen Verwandten, keine Ehrfurcht vor den Gesetzen; wenig Erkänntniß der Religion, und fast nirgends mehr Frömmigkeit.

So vielen Verderbnissen nun abzuhelfen, bedurfte es eines Mannes von sonderbarer Tugend, von unüberwindlichem Muthe, von erhabener Würde, welcher fähig wäre, durch die Sanftmuth seiner Vorstellungen, die Gemüther zum Guten zu locken, und durch die Schärfe seines Tadels, auch durch die Macht des Beispiels, sie dazu anzutreiben. Ein solcher war der heilige Karl, den Gott zu den ersten Stellen seines Reiches erhoben hatte, damit seine Tugend mehr Glanz und mehr Kraft, zur Bekehrung der Sünder, und zur Verbesserung der Gläubigen, haben möchte. Er betrachtete sich daher als einen Arbeiter, der vom Hausvater gesandt war, dieß ungebaute Land zu bepflügen. Er glaubte, daß Gott ihn dahin gesetzt habe, auszurotten und zu zerstreuen, zu bauen und zu pflanzen; und er suchte in der Quelle der Uibel, die er sah, die Hilfsmittel sie zu heilen.

Die Entfernung der Seelenhirten hatte Gelegenheit zu diesen Unordnungen gegeben: der heilige Karl nimmt sich vor, durch einen beständigen Aufenthalte in seinem Bisthume ihnen abzuhelfen. Die Kirchen waren vernachläßiget: die Bischöfe der damaligen Zeit warteten entweder aus Ehrgeiz, den Fürsten auf, oder ließen, aus Hochmuth, sich selber die Aufwartung machen. Sie genossen einer

unglücklichen Ruhe im Uiberflüße aller Dinge, und in Reichthümern, die ihnen ihre Würden verliehen; und indem sie ihre Heerden nach ihres Herzens Gelüsten irr gehen ließen, machten sie, wider alle Vorschriften der Religion, aus dem Bischofsamte, eine Ehrenstelle ohne Amt, einen Dienst ohne Arbeit. Die Völker wurden weder unterwiesen, noch getröstet; und Mayland hatte, seit mehr als achzig Jahren, keinen von seinen Erzbischöfen zu sehen bekommen. Wir wollen ihre Asche in Friede ruhen lassen, und ihr Andenken nicht zu beschimpfen suchen: aber wie tugendhaft sie auch im übrigen seyn konnten, wie vieler Sünden hatten sie sich nicht theilhaft gemacht?

Der heilige Karl nimmt sich vor, durch seine Wachsamkeit die Kirchenzucht wieder herzustellen. O! mangelte es ihm etwa an scheinbaren, ja selbst an gegründeten Entschuldigungen, alles dessen überhoben zu seyn? Würde nicht die Gewohnheit seine Abwesenheit gerechtfertiget haben? schien nicht sein großes Ansehen, in dem er beim heiligen Stuhle stand, für das Wohl der ganzen katholischen Kirche nicht allein nützlich, sondern auch nothwendig zu seyn? Gab ihm nicht der gänzliche Verderb der Zucht in seinem Kirchengebiethe überflüßige Gelegenheit, sich vieles am Hofe zu Rom zu schaffen zu machen? Bedurfte man nicht seines Beispieles der Frömmigkeit und der Bescheidenheit, zur Zeit einer Verbesserung der Kirche? hatte nicht der Pabst ihn mehr als einmal inständigst ersuchet, sich eines Theils seiner Verrichtungen zu entledigen, und ihm die Last der Regierung der christlichen Welt tragen zu helfen? Dennoch hält ihn nichts ab: Er erwartet nicht, bis beschwerliche Gewissensbisse

endlich sein Gewissen erwecken, oder bis ein Befehl des obersten Bischofs dem Gesetze Gottes zu Hilfe kömmt, und ihn, wider seinen Willen, in sein Bisthum zurück weiset. Nein, meine Herren! Er kennet die unumgängliche Nothwendigkeit, an der Stätte, wohin Gott ihn gesetzt hat, zu bleiben: Er weis, daß die Bischofswürde ein Amt, eine Pflicht zur Sorge und zur Arbeit ist; er weis, daß ein Fremder weder seine Zärtlichkeit noch sein Vaterherz hat, und daß, wie der heilige Paulus spricht, man zwar viel Meister in Jesu Christo, aber nicht viel Väter haben kann; er weis, welchen Eindruck die Stimme des guten und rechten Hirtens bei den Schaafen macht, und welche Früchte das Wort Gottes bringt, wenn er es selbst in den Mund seiner evangelischen Diener leget.

Als die Fülle der Zeit da war, Galat. 4. und die nach den ewigen Rathschlüssen bestimmte Ordnung, der Menschen Heil zu wirken sich eingefunden hatte, so verließ Jesus Christus den Schooß seines Vaters, wo er in seinem ewigen Lichte wohnte, und kam herab, um mit den Sündern, die er erretten wollte, und mit den Kranken, die er zu heilen gesinnt war, Umgang zu halten. Nach Christi Beispiel gehet Karl vom Throne seines Oheims, welcher mit ihm nicht allein die Sorgen, sondern sogar die Ehren der päbstlichen Würde theilte; und er verläßt, so zu reden, den Schooß seiner Herrlichkeit, damit er kommen, und die ihm von Gott anvertrauten Seelen unterrichten möge. er begnüget sich nicht, Arbeiter an seiner Statt zu schicken: er gehet, und durchwandert selbst diese ungebauten Gegenden, diese wilden Wüsten. Welches Kirchspiel hat er nicht besucht, unterwiesen,

ein-

eingerichtet, mit Beistand erleichtert? Welche Felsklippe ist so unersteiglich, die er nicht im Schweiße seines Angesichts erstiegen, um den Saamen des Evangelii dahin zu bringen? Welches Thal ist so tief, in das er nicht eingedrungen, mitten durch Schnee, Gießbäche, durch Klüfte, mit einem von Fasten und Predigten abgematteten Leibe, und allein durch seine Liebe und durch seinen Eifer gestärket?

Hier ist es, wo er mit einer brennenden Liebe für Gott, und mit dem Schwerte seines Wortes die Irrthümer und die unheiligen Neuerungen, welche sich damals in seiner Provinz einschliechen, zerstreuet. Gedenken sie sich, meine Herren! jenen Engel, den Wächter am irrdischen Paradiese, so, wie ihn der Geist Gottes, im Buche von der Schöpfung der Welt, Gen. 3, 4. mit einem feurigen und blinkenden Schwerte abschildert, um den strafbaren Geschlechte der Menschen den Eingang zu diesem Orte der Reinigkeit und der Unschuld zu verwehren: zu diesem Orte, an welchem der Mensch seine Glückseligkeit gefunden, und an welchem Gott selbst seine Lust hatte. Eben so erblicket man auch den heiligen Karl an den Gränzen seines bischöflichen Gebiethes. Der Irrglaube bestrebt sich, nachdem er Frankreich und Deutschland verheeret hat, von zwoen Seiten her in die Alpen zu dringen. Dieß unersteigliche Gebirg ist nicht vermögend, die Heftigkeit seines Laufes, zu hemmen. Alles kömmt seinem Endzwecke zu statten: Die Unwissenheit der Priester, die Dummheit der Völker, die Bosheit der Zeit, die Spuren der Waldenser, die er auf seinem Wege findet, und vor allen die schlechten Sitten, welche die Vorläufer eines schlechten Glaubens sind. Er schleucht sich durch die engen Päße,

und

und gelanget bis auf die größten Höhen, um sich alsdann in diejenigen glückseligen Fluren hinabzustürzen, wo der Glaube eines Barnabas und eines Ambrosius noch in seiner Reinigkeit bestand, und wo möglich, zuletzt auch diejenige heilige Stadt zu verwüsten, in welcher Jesus Christus den Mittelpunkt seiner Religion und den Thron seiner Kirche gesetzt hat.

Was thut der heilige Karl? Er ergreifet das zweyschneidige Schwert des Wortes Gottes; er waffnet sich mit aller Inbrunst seines Eifers, und beschützet mit einer unglaublichen Wachsamkeit die Eingänge zu seinem bischöflichen Gebiethe. Bald vertreibet er den Feind, welcher bei nächtlicher Weile im Acker, den ihm der Herr zu bauen gegeben hat, Unkraut unter den Waizen zu streuen trachtet; bald blitzet er wider den Verführer, welcher daher kömmt, und öffentlich die Nachläßigkeit in der Zucht gut heißet, und nebst dem Irrthum, die Ungezähmtheit einführet. Bald beschämet er den Stolz, der durch Behauptung einer bösen Lehre, seinen Witz zeigen will; bald zertrennet er die Neugierde, welche gefährlichen Uiberredungen Gehör giebt: er schreibt, um einige zu widerlegen, er prediget, um andere gewiß zu machen. Der Glaube sieget, der Irrglaube zittert, und endet mit Murren seine unglücklichen Eroberungen, an den äußersten Gränzen seines Bisthums.

Nicht geringere Sorgfalt zeigte er auch, das Innere in Ordnung zu bringen, und die Zucht wieder herzustellen. Den Anfang machte er mit Unterweisung und mit Verbesserung des geistlichen Standes. Die Heerde zu erneuern, dünkte ihm nöthig zu seyn, die Ehre und die Amtsverrichtungen des

Priesterthums in neues Ansehen zu bringen. Sie wissen es, meine Herren! es beruhen insgemein die Sitten der Gläubigen auf den Sitten der Geistlichen, die über sie gesetzt sind; und es ist wahr, was der Prophet sprach: **Es gehet dem Priester, wie dem Volke.** Is. 24, 2. Wie man von Natur geneigt ist, Böses zu thun, so will man allzeit gern das Uibel, so man verübet, mit dem Beispiele derer, die andern zum Muster dienen sollen, rechtfertigen. Man achtet es nicht, von Männern, die bestimmt sind uns zu bessern, getadelt zu werden, wenn sie in gleiche Fehler wie wir verfallen; und man glaubt der Religionspflichten überhoben zu seyn, wenn die, so sie predigen und lehren, sie selbst unterlassen und in übeln Ruf bringen. Urtheilen sie also, meine Herren! von dem wüsten Leben der Völker, nach der Geistlichen ihrem. Anstatt der Hirten gab es fast überall nichts als Miethlinge. Das Priesterthum war bei den Großen eine weltliche Würde und ein Handwerk bei Kleinen geworden. Der Geiz hieß bei ihnen eine löbliche Vorsicht, das unabläßige Spielen ein unschuldiger Zeitvertreib; die Faulheit, eine ihrem Stande geziemende Ruhe; der Konkubinat, ein Mittel wider den Ehebruch. Ihre Dummheit war so hoch gestiegen, daß sie sich von der Nothwendigkeit zu beichten für befreyet hielten, weil sie andere Leute Beicht hörten. Sie wollten das Gesetz Gottes weder wissen noch es vollbringen; und fromme Personen, die über dergleichen Unordnungen seufzten, wußten kaum mehr, ob ihr wüstes Leben oder ihre Unwissenheit in ihren Pflichten am meisten zu schelten sey.

Das allerkläglichste hiebei war, daß diese Laster alt und eingewurzelt waren, und daß, gleichwie

man sie keineswegs dulden durfte, es dennoch fast unmöglich war, sie auszurotten. Dieß war nun die größte Arbeit des heiligen Karls. Höret, meine Brüder! und entsetzet euch zugleich mit mir! Wenn Gott gewidmete Personen einmal die Vorschriften ihres Standes überschritten haben, so ist ihre Bekehrung beinahe nicht möglich. Sie haben mehr Erkenntniß, und sind folglich um so viel strafbarer: ihre Sünden geben ein größeres Aergerniß, und sind folglich schwerlicher wieder gut zu machen; sie sollten der Religion Ehrfurcht zuziehen, und sie verachten dieselbe, und machen sie auch bei andern verächtlich; sie sind mehr verbunden sich Gott zu nahen, und sie werden, wofern sie von ihm weichen, mit größerer Blindheit geschlagen. Und in der That sieht man durch Gottes Barmherzigkeit oft, daß Weltleute von ihren Irrwegen zurückkommen; aber was böse Mönche und böse Priester anlanget, bei diesen bedarf es eine Wirkung seiner allmächtigen Hand, wenn sie wiedergebracht werden sollen.

Der heilige Karl unterließ nichts sie zu verbessern und sie zu unterrichten. Ermahnungen, Vorstellungen, Predigten, Priesterversammlungen und gemeinschaftliche Unterredungen. Mit wie großer Beredsamkeit zeigte er ihnen nicht, daß man in die Kirche durch einen heiligen Ruf eingehen muß, und nicht um gewinnsüchtiger Ursachen willen, daß das Priesterthum Jesu Christi nicht ein Recht zum Müßiggange ist, sondern ein Dienst voll Sorgen und evangelischer Arbeit, daß sie, um ihr Amt beim Volke ehrwürdig zu machen, sich selbst zuvor ehrenwerth machen müssen, daß es vergebens ist, andere mit Gott versöhnen zu wollen, wenn sie nicht selbst in seiner Gnade stehen, und wenn sie, wie sie

Opfer-

Opferpriester des lebendigen Gottes sind, auch Schlachtopfer seiner Gerechtigkeit sind.

Mit welchem Nachdrucke belehret er sie nicht, von was für Wichtigkeit das Heil einer von Jesu Christo erkauften Seele ist? Welche Folgerungen insgemein das ärgerliche Leben eines bösen Priesters nach sich ziehet, von wie hohem Werthe diejenigen Geheimnisse sind, die Gott in ihre Hände gethan hat, um treue Haushalter derselben zu seyn; welche Rechnung sie dem höchsten Richter von Seelen, die ihnen anvertraut gewesen, ablegen werden müssen; wie groß endlich die Reinigkeit eines Mannes seyn soll, welcher den Leib Jesu Christi berührt, weihet, austheilet, und ihn täglich geneußt? Wie wirksam belehrte er sie nicht, daß die Einkünfte ihrer geistlichen Stiftungen nicht deswegen angeordnet sind, damit sie ihre Anverwandten davon unterhalten, oder ihr Geschlecht groß machen sollen? Daß sie mit dem Siegel des Kreuzes und der Liebe Jesu Christi bezeichnet sind; daß, wie sie von Allmosen herrühren, sie auch wieder zu Allmosen werden sollen; und daß es nicht erlaubt ist, damit Verschwendung zu begehen oder Güter anzukaufen, und das, was eine Frucht der Frömmigkeit gläubiger Seelen ist, zum weltlichen Gebrauche anzuwenden.

Er gewinnet sie durch seine Sanftmuth, und bringt sie durch seine Geduld zum Gehorsame. Wenn er prediget, so werden alle seine Zuhörer erweicht, und sie zerfließen fast in Thränen. Wenn er Hirtenbriefe schreibt, so hätte man sagen sollen, die Liebe selbst habe sie ihm in die Feder gelegt. Wenn er verbessert, so rühret er die Herzen, ohne sie traurig zu machen, und wofern er traurig macht, so geschieht es zu ihrer Bekehrung und Buße. Wenn

er strafet, so erblickt man unter seiner Schärfe eine väterliche Zärtlichkeit. Diese Güte aber hat nichts Schwaches an sich, und die Geduld weichet dem Eifer, sobald es nöthig ist. Rom hat ihn beim päbstlichen Stuhle gesehen, wie er um die Verbesserung der Großen anhielt, und wie er gleichsam das apostolische Schwert wider die eingewurzelten Begierden des Hofes brauchte. Mayland sah ihn mit Blitzen in der Hand, wie er den Hochmuth seiner Landverweser dämpfte, als sie sich erkühnten der Gerechtigkeit Widerstand zu thun, oder die Rechte der Kirche zu verletzen. Wie oft entfernte er nicht von den Altären diejenigen Priester, welche die Kirche Gottes ärgerten, und sich der Zucht halsstärrig widersetzten? Wie oft verjagte er nicht, nach dem Beispiele des Heilandes, mit aufgehabener Geißel diejenigen aus dem Tempel, die aus dem Hause Gottes eine Zuflucht der Räuber, oder ein Haus liederlichen Kaufhandels machten? Wie oft entbrannte nicht das Feuer seines Eifers wider Leute, die in der Hitze ihrer Leidenschaften so frech waren, sich den Altären zu nähern, und fremden Weyhrauch und unheiliges Feuer vor Gott zu bringen?

Aber er verfällt niemals auf diese heilsame Strenge, als nachdem er alle Klugheit der Liebe angewandt hat. Wie manche Thränen hatte er nicht rinnen lassen, um den Zorn Gottes zu besänftigen, und die Bekehrung seiner Brüder zu erlangen? Wie viele Nächte hatte er nicht im härenen Hemde zugebracht, um sich solchergestalt an der Sünder Stelle zu setzen, und an ihrer Statt Buße vor Gott zu thun? Wie oft hatte er nicht seine Freygebigkeit ihrem Geize, seine Mäßigung ihrer Hitze, seine Reinigkeit ihren Wohllüsten entgegen gestellt?

Wie viele Verfolgungen und Quaalen erlitt er nicht um der Gerechtigkeit willen; man hält seine scharfe Ordnung für eine unüberlegte Strenge: man beschuldiget ihn, er führe Neuerungen ein, und er lege seinem Volke ein unerträgliches Joch auf. Prediger schmählen auf ihn auf öffentlicher Kanzel. Seine Ankläger vermögen durch ihr Ansehen, daß eine seiner Provinzialkirchenversammlungen als verwerflich beurtheilet wird. Priester, damit sie ihre angeblichen Freyheiten vertheidigen mögen, lassen einen Hagel von Steinen auf ein Kreuz, das man hinter ihm trägt, herwerfen, und dieses Kreuz muß ihm statt eines Schildes dienen. Ein Mönch, oder vielmehr ein Teufel, im Angesichte der heiligen Altäre, zur Zeit, da er in Andacht und im Gebete begriffen ist, und in seiner eigenen Kapelle, schießt wider sein geheiligtes Herz ein Mordgewehr los. Wohin dringet nicht, und was erfrechet sich nicht die Gottlosigkeit, wenn man sie der Zucht unterwerfen will? Was sage ich? Der Engel, der über seine Erhaltung wachte, hielt hier, zum Glücke der Kirche, den Schuß ab: das Feuer vergaß wie die Schrift redet. Sap. 16, 23. seiner eigenen Kraft, und verlor seine Wirkung, auf daß der Gerechte erhalten würde; und das fatale Bley fiel ohnmächtig zu den Füßen des heiligen Bischofs nieder.

Er übersteigt alle diese Hindernisse mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit und Unbeweglichkeit des Gemüths. Es schien als hätte ihn Gott zur ehernen Mauer gemacht, um allen denen Widerstand zu thun! welche sich seinem Endzwecke, die Buße aufs neue einzuführen, widersetzen würden. Gott gab, durch dessen Bemühungen, seiner Kirche eine neue Gestalt: die Mönche, die vorher

nichts als das Kleid ihres Standes noch hatten, nahmen den Sinn ihrer ersten Väter an. Die Häuser der christlichen Jungfrauen, die erst ohne Ringmauern und ohne Regeln waren, verwandelten sich in verschlossene Gärten und versiegelte Brunnen, unter der Wache des himmlischen Bräutigams. Die Priester, welche die Gnade ihres Berufs verachtet, und nur zum Aergernisse ihrer Brüder gedienet hatten, wurden die Werkzeuge ihrer Bekehrung, und alles dieses unter den Händen des heiligen Karls. Die Seminarien bevölkerten sich mit einem neuen Geschlechte evangelischer Arbeiter, welche die Brunst der Frömmigkeit im weiten Umfange des Erzbisthums von neuem anzündeten. Die Schaafe kamen zurück in den Stall; die Kinder wurden in den christlichen Wahrheiten erleuchtet: das Volk ward sittsam und fromm, wie der Priester: die Schwelgerey ward abgeschaft, die bösen Gewohnheiten gleichsam mit der Wurzel vertilgt: der Adel kehrte wieder zur Frömmigkeit, die Unterthanen zum Gehorsame, die Obern zur Christenliebe, die Knechte zur Treue gegen ihre Herren, und ganz Mayland ward ein heiliges Volk, ein königliches Priesterthum, ein Volk, das durch Bemühung und Arbeit seines Erzbischofs erworben wurde.

Und womit glauben sie nun, meine Herren! daß er diese wohlgesinnte Seelen nährte? Vielleicht mit derjenigen seichten Andacht, welche nur äußerlich einige weltliche Gebärden unterdrückt, dem Herzen aber alle Freyheit der Begierden läßt? Vielleicht mit demjenigen übertriebenen innern geistlichen Leben, das in leeren Gedanken und in mistischen Ausdrücken verfleugt? Vielleicht mit den

menschlichen Lehren und Satzungen, welche die Christen gewöhnen, ihre Sünden zu entschuldigen und zu dulden, nicht aber sie zu bekämpfen? Er nährte sie mit der alten Wahrheit der Kirche. Er machte einen klugen Unterscheid zwischen dem, was ein eitler Gebrauch unter den Gläubigen eingeführt, und demjenigen, was die reine Lehre der Heiligen in allen Jahrhunderten festgesetzt hatte; er gieng zurück bis an die ersten Quellen, welche die reinen Wasser der Wahrheit ins Christenthum ergossen haben, damit er sie von neuem seinem Volke zufließen lassen möchte; er nahm zur Vorschrift der Aufführung der Kirche, die Kirche selbst, und diejenigen heiligen Verordnungen an, welche sie in ihren ältesten Versammlungen gesetzt, und in der zu Trident erneuert hat. Mit wie großer Sorgfalt hat er sie nicht in seinem Erzbisthume beobachten lassen? Durch diese hat er die Bußübungen von neuem in Flor gebracht; durch diese hat er die Religion den Herzen gleichsam wieder eingepflanzet, die Altäre wieder in Ehrfurcht, das Priesterthum in Ehre und Würde gesetzt; durch diese hat er den Eifer der schlafenden Hirten ermuntert, so viele gute Prälaten, so viele heilige Priester gemacht, welche zu jeglicher Stunde des Tages hingehen, im Weinberge des Herrn zu arbeiten.

Ihr Christen! die ihr theils Städte theils Dörfer bewohnt, sagt nicht mehr, daß euch Unterweisung und Beispiele mangeln. Entschuldiget nicht mehr eure Unwissenheit mit eurer geistlichen Vorgesetzten ihrer; nehmt nicht mehr zur Beschönung eurer Härte, ihren Geiz; sucht nicht mehr eure Fahrläßigkeit mit ihrem Müßiggange zu rechtferti-

gen.

gen. Der heilige Karl hat sie von diesen Fehlern verbessert: verklaget euch selbst über den Widerwillen, den ihr habt, geheilet zu werden, und über eure Faulheit, das ihr nicht den Arzt suchen wollet; daß ihr aus dem Evangelio, das euch verkündiget wird, so wenig Nutzen ziehet; und daß ihr so unachtsam seyd, die Rathschläge der Gläubigen, und der Diener Jesu Christi anzunehmen. Der heilige Karl nährte sein Volk mit eben diesen Wahrheiten; aber er nährte sie auch mit seinen Allmosen: und dieses bleibet mir itzt noch zu zeigen übrig.

Dritter Theil.

Nichts ist anständiger für Männer, die Gott zur Würde seines Priesterthums erhoben hat, als Barmherzigkeit und Milde gegen die Armen. Sie sind Diener der Kirche: sie müssen ihre Sitten annehmen, und sie nach ihrem Geiste regieren. Die Kirche ward in der Armuth Jesu Christi gebohren: sie sagte durch den Mund ihrer ersten Väter, **Gold und Silber habe ich nicht.** Actor. 3. Ihre Schätze sind ihr Glaube, ihre Geduld, ihre Sakramente, ihre Wahrheiten, und ihre ewigen Hoffnungen. Es gehöret also zur Pflicht der Priester Jesu Christi, und noch mehr zur Pflicht der Bischöfe, sich die geistlichen Güter, den eigentlichen Reichthum ihres Diensts, zu erwerben, und die zeitlichen Güter als eine fremde Haabe anzusehen, die allein deswegen in ihren Händen ist, damit sie den Armen zukomme. Uiberdieß vertreten sie, unter den Gläubigen, die Stelle Jesu Christi, und müssen sich folglich seinen Beispielen ähnlich machen.

Nun hat aber Jesus Christus uns alles, ja sich selbst für uns gegeben. Er ist gekommen, die Unglücklichen zu trösten, die Kranken zu heilen, den Armen beizuspringen. Er hat von Zeit zu Zeit Merkmaale von seiner Größe gegeben: aber er hat unabläßig seine Güte blicken lassen.

Diejenigen also, welche die Häupter seiner Religion sind, müssen ihn selbst vorstellen, nicht sowohl aber indem sie seiner Autorität nachahmen, als vielmehr in Ausübung seiner Barmherzigkeit: denn vergebens rühmen sie sich, Nachfolger seiner Macht zu seyn, wenn sie nicht Nachfolger seiner Liebe sind. Zu dem sind die Bischöfe eigentlich die Väter ihrer Völker, nicht allein in Absicht sie zu unterrichten, sondern auch, sie zu ernähren. Die göttliche Vorsehung hat gewollt, es sollten eben dieselben Allmosen, welche zu Büßung der Sünden gegeben werden, das Elend erleichtern helfen: es sollten eben dieselben Diener, die ihm das Opfer bringen, auch bestimmt seyn, den Armen die Opfergaben der Gläubigen auszutheilen; sie sollten, nachdem sie den Leib und das Blut Jesu Christi am Fuße der Altäre ausgespendet, ihre eigenen Güter in den Hospitälern austheilen; sie sollten mit eben der Hand, mit der sie das Volk segnen, ihm in seinen Bedürfnissen beiräthig seyn: weil nämlich diese beyden Verrichtungen aus dem einzigen Grunde der Liebe entspringen, und weil nichts mehr vermögend ist, die Menschen geneigt zu machen, einen Nutzen aus den ihnen angebotenen geistlichen Gütern zu schöpfen, als wenn man sich Mühe giebt, ihnen in ihrer leiblichen Nothdurft beizustehen.

Nach diesen Grundsätzen der Religion war der heilige Karl bedacht, den Armen Beistand zu

leisten. Er war einer von den **Männern der Barmherzigkeit.** Eccl. 44. wie die Schrift redet, deren Frömmigkeit unerschöpflich war. Es schien, als hätte Gott selbst ihn reich gemacht, damit er zeigen könnte, wie hoch es die christliche Freygebigkeit treiben kann. Das Vermögen seiner Ahnherren, das Erbtheil seiner Väter, die Gunst eines Pabsts, Erbfolgen, Würden, Pfründen, Fürstenthümer, Größe vor der Welt und in der Kirche, alles fand sich in seiner Person vereinbaret: und wie wendet er, bei diesem allen, seine Güter an? Man trete in seinen Pallast: nichts als das Alterthum macht ihn ansehnlich, und man entdecket darinnen nichts großes, als nur die Tugend des Erzbischofs, der ihn bewohnt. Man betrachte die Mauern und Wände daran: sie sind weder mit Golde noch mit Silber überzogen; das Bildniß Jesu Christi, die Vorstellungen seines Leidens, sind hier allenthalben abgemalt, und der Blick fällt auf nichts als auf Gegenstände der Buße und der Andacht.

Man beschaue seine Tafel: nichts schmeckt an derselben nach Wohlleben, und er duldet nichts anders auf ihr, als was er der Nothdurft der Natur, oder auch einer sparsamen Gastfreyheit nicht versagen kann. Man sehe sein Gefolg: es ist um ihn herum kein Schwarm von Dienern oder von Hofleuten: nur Demuth, Liebe, Bescheidenheit, und eine Menge christlicher Tugenden, begleiten ihn. Man öffne seine Kisten, wenn man will: hier finden sich keine Kapitalien vorräthiger Gelder, die Eitelkeit zu unterhalten, keine Schätze, den Geiz zu vergnügen. Wo verbirgt er denn also seine Reichthümer? In jenen Hospitälern, wo es an

nichts mangelt, und wo, durch seine Wohlthaten, die Armuth reich wird; in jenen Häusern, wo seine neugierige Liebe das Elend, welches die Schaam verbirgt, persönlich ausforschet; in jenen Klöstern, die er, zur Sicherheit und zur Erziehung christlicher Jungfrauen, selbst gestiftet hat: in diesen Freystätten der Schamhaftigkeit, wo sie wider die Versuchungen der Verzweiflung und des äußersten Mangels verwahret ist; in jenen Pflanzschulen, wo man Priester ernähret und zugleich unterrichtet: Priester, die nur deswegen unwissend waren, weil sie das Unglück arm zu seyn hatten.

Hierinnen besteht der Gebrauch seiner Reichthümer. Soll ich ihn ihnen nunmehr vor Augen stellen, bald mitten in einem Gedränge von Bettlern, wie er das Brod des Wortes Gottes nebst leiblicher Nahrung austheilet, wie er ihr Elend durch seine Liebe lindert, und ihnen die Geduld durch seine Worte einflößet. Soll ich ihn zeigen, wie er gedemüthiget ist vor den Armen, ihnen in ihren Bedürfnissen dienet, sie in ihren Krankheiten tröstet, ihre Wunden verbindet, und wie er sich zu den verächtlichsten Diensten der christlichen Barmherzigkeit herabläßt, ohne seine eigene natürliche Leibesschwachheit anzusehen, und ohne sich zu bedenken, denjenigen Purpur, den man vor den höchsten Häuptern der Welt kaum niederläßt, zu den Füßen der Armen Jesu Christi niederzulegen? Soll ich ihn zeigen, wie er sein Kirchengebieth aller Orten durchwandert, und auf allen seinen Wegen Spuren von seinem Mitleiden und von seinen Wohlthaten hinterläßt; wie er einigen giebt, ihnen die Unfruchtbarkeit der Witterung zu ersetzen; andern um ihre Unglücksfälle wieder gut machen zu können; und wie er bald

einer Jungfrau in ihrem Berufe, bald einer andern zur Ehe beiräthig wird?

Jedoch, beim Lobe eines so großen Heiligen lasse man uns nichts anders, als sonderbares sagen. Weg hier mit denen allzuvorsichtigen und sparsamen Personen, die viel empfangen haben und wenig gen; welche mit Gott und mit den Armen rechnen; e ihre Tröstungen, wie der Prophet spricht, troenweis ausgießen: und welche, wider die Vorrift des Evangelii, aus Sorge für den andern Morgen, und weil sie stäts zu verarmen glauben, r Vorsehung Gottes mißtrauen, und ihre Barmherzigkeit wider Willen ausüben. Auch lasse man uns nichts von denen sagen, die, nach der Ordnung eines gemeinen Rechts, ein genaues Verhältniß zwischen ihren Gütern und ihren Allmosen beobachten; welche den Armen nur so viel geben, als sie weislich entbehren zu können glauben; und welche zwar das Gesetz Gottes erfüllen wollen, aber doch, weil sie nicht nach der evangelischen Vollkommenheit streben, wenigstens sich selbst als die ersten Armen ansehen, folglich sich nur für diejenigen sparen, die ihnen von Rechts wegen angehören, und nur das, was ihnen von ihren Bequemlichkeiten, oder aufs höchste von ihren besondern Bedürfnissen übrig bleibt, zu Allmosen anwenden.

Der heilige Karl treibt seine Mildthätigkeit höher. Er giebt mit beyden Händen, und seine Linke begehrt nicht zu sehen, was die Rechte thut. Er glaubt nicht alles Gute, das ihm zu thun obliegt, gethan zu haben, wenn er nicht alles, was ihm möglich ist, thut: und das Maaß seiner Freygebigkeit ist das Maaß seiner Güter und seiner väterlichen Liebe gegen sein Volk. Sich selbst rechnet er,

in Austheilung seiner Güter, für nichts: Er glaubt, die Armen bedürfen alles: er aber werde nie etwas nöthig haben; und ihm genüget es nicht, daß er freygebig ist: er wird sogar auf eine heilige Weise verschwenderisch. Zwanzig tausend Thaler, die er auf einmal giebt, sind nur eines seiner Allmosen; vierzig tausend, die er an einem Tage auszuzahlen befiehlt, sind nur eines seiner guten Werke. Seine Liebe fleußt stromweis in allgemeinen Nöthen und in außerordendlichen Theuerungen. Sie ist eine Quelle, welche sich völlig ergeußt, und nicht allein etliche unfruchtbare und dürre Felder befeuchtet, sondern die ganze Lanschaft überströmet. Er weis seine Wohlthaten nicht zu sparen: er will, es soll sein ganzes Erzbisthum sie auf einmal empfinden; es sollen alle, welche die göttliche Vorsehung ihm untergeben hat, heilig werden, aber auch nicht länger im Elende leben. Seine Kirchengüter reichen zu diesem allen nicht zu: daher verkauft er sogar sein väterliches Erbtheil, und veräußert sein Fürstenthum Arona.

Was die geistlichen Einkünfte betrifft: wer weis nicht, daß es gottgeheiligte Güter sind, an welchen die Armen ihr Erbtheil haben? Man kann dieselben nicht ohne Gewissensbisse verschwenden: denn, so hart auch immer die, so sie besitzen, sind, so entreißt doch von Zeit zu Zeit das Gewissen der Habsucht einen Theil davon, und man muß nicht allein die Liebe, sondern auch Schaam und Scheu verloren haben, wenn man nicht in der äußersten Nothdurft dem Nächsten damit beistehet. Was aber väterliches Erbe anlanget, dieses will man für sich haben. Aus Achtung gegen seine Anverwandten, und aus Antrieb der

Selbst-

Selbstliebe hält man es werth: man sparet es; man vermehret es mit Vergnügen; man beschützet es mit Hitze, wenn es angefochten wird; man giebt alles andere dafür, es wieder zu kaufen, wenn es verloren gegangen. Man betrachtet es als die Frucht der Arbeit und des Fleißes seiner Väter, und als ein Vermögen von Rechts wegen, das der Christenliebe nichts schuldig ist.

Der heilige Karl urtheilet hievon ganz anders. Er glaubt, daß alles Gott gehöret, und daß er zum Andenken seiner Väter nichts rühmlichers thun kann, als alle Güter, die sie erworben, zum Opfer darzubringen. Der Heiland ist sein Vater, die Kirche ist seine Mutter, sein Volk sind seine Kinder, sein Bisthum ist sein Hauswesen, die Armen sind seine Erben. Er schenket ihnen sein Haus, und die Reichthümer, die ihm eigenthümlich zugehören. Ehrgeiz und Eitelkeit haben gemacht, daß Könige der Welt Städte und Reiche, die sie durch das Glück der Waffen erobert hatten, und welche zu beherrschen sie nicht stark genug waren, zum Geschenke gegeben. Die Liebe, die viel edelmüthiger in dem heiligen Karl war, hat ihn angetrieben, ein Fürstenthum zu verschenken. Glückliches Fürstenthum! das ihn zum Herrn gehabt, aber noch glücklicher, weil es an Jesum Christum, in der Person seiner Armen, zurück gekommen.

Wenn er so freygebig mit seinem angeerbten Vermögen ist, wie glauben sie, meine Herren! daß er die Güter der Kirche werde angewendet haben? Hat er sich auch nur den kleinsten Theil von selbigen vorbehalten, ich sage nicht etwa zu Eitelkeiten, nicht etwa zu seinen Ergötzungen, nicht etwa zu seinen Bequemlichkeiten, sondern nur, zu seinen Bedürf-

dürfnissen, zu seinen unentbehrlichsten Bedürfnissen? Hat er geglaubt, es wäre nöthig seine Würde durch Pracht und Uiberfluß zu behaupten? Ist in seinen, obgleich großen Einkünften, ein Antheil des Bischofs und ein Antheil der Armen gewesen? Ich weis wohl, daß selbst die zeitlichen Güter für Männer, welche die höchsten Aemter der Kirche bekleiden, allerdings nöthig sind, um den Anstand ihrer Würde zu erhalten, um ihr Ansehen vor den Augen der Völker ehrwürdiger zu machen, um bei vorfallenden Gelegenheiten dem Uibermuthe und der Gottlosigkeit Einhalt zu thun, um Zucht und Ordnung in der geistlichen Gerichtsbarkeit zu behaupten. Aber wie schwer ist es doch, daß man nicht unter dem Vorwande dieses standesmäßigen Wohlstandes, die wesentlichsten Gesetze des Bischofamts übertrete; daß nicht, indem man mit den Armen theilen will, ihnen ein Theil dessen, was ihnen zukömmt, entzogen werde; daß man nicht, was man der Vernunft und der Gewohnheit einräumet, der Liebe entwende; und daß nicht zum Dienste der Eitelkeit des Kirchendieners dasjenige angewandt werde, was nur zur Ehre seines Amts gebraucht werden soll?

Der heilige Karl ist sehr weit entfernt in diese Unordnung zu verfallen. Aus Furcht zu wenig zu geben, giebt er alles; aus Furcht, sich an dem, was den Armen ist, zu vergreifen, giebt er ihm was sein ist; aus Furcht, etwas überflüßiges zu behalten, raubet er seiner Würde alles, was ihr in der Menschen Augen nothwendig ist. Er glaubt, ein Bischof müsse sich ehrwürdig machen, nicht aber durch die Pracht seines Aufzuges, sondern durch Ausübung seiner Christenliebe und durch Verwaltung seines Dienstes. Dieß war sein ganzer Ruhm:

und die Kirche hat innerhalb vielen Jahren, nichts größers gesehen als einen Erzbischof, einen Kardinal, einen Neffen des Papsts, der sehr reich gewesen und arm geworden war, nicht etwa durch thörrichten Aufwand, sondern durch eine heilige Verschwendung aller seiner Güter, um Jesu Christi und seiner Armen willen.

Wie groß ist er, wenn er, nachdem er den ganzen Tag im Weinberge des Herrn gearbeitet, und des Tages Last und Hitze getragen, bei seiner Heimkunft kaum eines Bißen Brodtes findet, seine Kräfte ein wenig zu ersetzen, und sein Leben auf Morgen zu erhalten! Wie groß ist er, wenn er, nachdem er seinen Hausrath, ja selbst die Zierden der Altäre verschenket hat, und nur noch ein Chorhemd von grober Leinwand und ein hölzernes Kreuz besitzt, der Kirche Jesu Christi die Freude macht, wiederum die alte glückliche Einfalt und reiche Armuth ihrer ersten Väter in sich zu sehen! Wie groß, wenn er sein eigenes Bett verkauft, den Kranken beizustehen, und wenn er hernach auf hartem Boden schläft, und doppelt vergnügt ist, sowohl daß er die Liebe ausgeübt, als daß er die Büßung vollbringt! Wie groß endlich, wenn er, in seinem Mangel an allem sieht, daß er der erste Arme in seinem Bisthume ist! Aber wie groß ist er, als er in einer wüthenden Pest, die in Welschland entstand, nachdem er sich von allem entblößt hat, auch noch sein Leben für seine Heerde giebt, und in der Inbrunst seines Eifers mit dem Apostel spricht: **Wir waren willig euch mitzutheilen; nicht allein das Evangelium Gottes, sondern auch unser Leben.** 1. Theſſ. 2, 8.

Stellen sie sich bei sich selbst die unglückliche Zeit vor, wenn die Gestirne böse Einflüsse ergießen,

wenn

wenn die Luft, in der man athmet, tödtlich ist, wenn die Erde verflucht und dürr ist, und wenn die ganze Natur Merkmaale von dem durch die Sünden der Menschen gereizten Zorne Gottes an sich trägt: diejenige klägliche Zeit, da man ohne Hoffnung leidet, ohne Hilfe lebt, und ohne Tröstungen stirbt; da einer den andern scheuet, einer den andern flieht, ungeachtet man einander liebt; da die augenscheinliche Lebensgefahr von dem Gebothe, den Brüdern beizustehen, zu befreyen scheinet, und da man, Trotz allem Mitleiden mit anderen, die Liebe gänzlich für sich allein aufhebt. So groß war damals das Elend des Volks in Mayland. Diese so edle und so volkreiche Stadt seufzte unter der Ruthe der göttlichen Gerechtigkeit, die ihr in kurzer Zeit mehr als zwanzig tausend Menschen wegnahm. Die Reichen suchten ihre Sicherheit an entferntern Oertern: die Armen, so daselbst blieben, wurden von Hunger aufgerieben, oder von der Seuche weggerafft, und Mayland war nur noch ein Begräbnißort für die Todten, und ein Hospital für die Lebendigen. Auf dem Lande sah es nicht weniger wüst aus: und das allerkläglichste hiebei war dieses, daß es allerwegen an den geistlichen Hilfsmitteln mangelte. Die Furcht vor dem Tode hatte die Hirten zerstreuet: niemand wagte es die Bußfertigen Beichte zu hören, oder den Sterbenden das Brod des Lebens zu bringen. Die Seelen stunden in nicht minder Gefahr als die Leiber; und viele, weil sie weder zu ihrem ewigen Heile ermahnet, noch in ihren Pflichten unterrichtet, und also von der Krankheit und von der Sünde zugleich angegriffen wurden, waren mit einer doppelten Pest befallen, und sturben eines zweyfachen Todes.

Und

Und bei dieser Gelegenheit zeigte der heilige Karl seinen Eifer und seine Zärtlichkeit für sein Volk. Sein Innerstes ward bewegt; er sagte mit dem heiligen Paulus, Rom. 1. 14. er sey ein Schuldner aller Menschen und sehne sich für seine Brüder aufgeopfert zu werden. Fleisch und Blut, menschliche Vernunft, wahrscheinliche Uiberredungen! ihr hattet keine Macht über seinen Verstand und sein Herz. Man sagt ihm, es sey sein Leben wichtig für die Welt; und er antwortet, daß das ewige Heil einer Seele noch viel wichtiger vor Gott ist; daß es ein Werk der Vollkommenheit ist, und daß ihn sein Stand verpflichtet, vollkommen zu seyn. Man wendet ihm ein, es sey dieses nur ein Rath, eine Ermahnung des Evangeliums; und seine Ehrfurcht und Treue vor Gott macht, daß er nicht allein dasjenige thun will, was er befiehlt, sondern auch, was er nur räth. Man stellet ihm vor, daß es keine Verbindlichkeit von rechtswegen sey; und er glaubt; daß die Pflichten der Liebe eben so unverbrüchlich sind. Man sagt ihm, es hätten wenig Bischöfe dergleichen gethan; und er antwortet, es müsse folglich von Zeit zu Zeit sich einer finden, der es thue.

Möchte ich ihn doch ihnen hier zeigen können, wie er an alle angesteckte Oerter geht, um seinen lechzenden Schaafen beizustehen; wie er in den Strassen umherwandert, zu einer Zeit, da sie wegen der traurigen Einsamkeit schrecklich anzusehen sind; wie er in Häuser eingehet, die viel trauriger als die Gräber aussehen; wie er mitten durch die tödlichen Ausduftungen eilet, welche ein Haufen Todter und Sterbender überall von sich giebt; wie er in seinen geheiligten und hilfreichen Händen die Arzneymittel der Seele und des Leibes trägt; wie er die Beich-

ten anhöret, die heilige Salbung giebt, den Leib und das Blut Jesu Christi ausspendet; wie er für andere die mindesten Zufälle fürchtet, nichts aber für sich; wie er voll Zärtlichkeit für seine Heerde, aber voll Härte und Unempfindlichkeit gegen sich selbst, und zu Erhaltung seines eigenen Lebens ist. Möchte ich ihn ihnen zeigen können, wie er seine Zuflucht zum Gebete und zur Büßung nimmt; wie er mit dem Stricke um den Hals und mit einem schweren Kreuze auf den Achseln wallet; wie er nach Barmherzigkeit um sein Volk schreyet; wie er mehr innerlich als äußerlich gedemüthiget ist, und sich selbst als eine lebende Hostie, als ein öffentliches Schlachtopfer für die Sünden der Mayländer, deren Strafe er gern allein tragen wollte, dem Herrn darstellet.

Aber es ist genug ihnen zu sagen, daß Gott, der diesen Hirten für seine Gemeinde erweckt hat, um seine Liebe in ihr auszuüben, ihn auch für die ganze Kirche erweckt hat, um die so nachläßige und erkaltete Liebe in den Christen unserer letzten Zeiten zu ermuntern. Ach! niemals hat man so viele Gelegenheit gehabt, mildthätig zu seyn, als itzt: Die Bedürfnisse sind dringend in der Stadt, die Armuth ist fast allgemein auf dem Lande; die Krankheiten sind sowohl langwieriger als häufiger geworden; die Jahrszeiten fangen an schlimmer als je zu werden, und die Jahre unfruchtbarer als jemals; die Hospitäler wollen eingehen, die Kirchspiele sind mit einer Menge heimlicher Armen überhäuft. Wo sind die Bemühungen, die man sich giebt, so vielem Ungemache abzuhelfen?

Wo ist die Liebe, wo ist der Eifer des heiligen Karls? Noch bestehet er in den Gesellschaften, die er so heiliger Weise zur Linderung alles

menschlichen Elendes gestiftet hat. Auf euch kömmt es an, ihr christlichen Seelen! die ihr aus Pflicht andächtig wie der heilige Karl, und mildthätig, wie er, Standes wegen seyd; die ihr den Geist eures heiligen Beschützers wieder aufleben lasset; die ihr den guten Geruch seiner Tugenden ausschüttet, und die ihr in diesem Kirchspiele allen anderen große Beispiele gebet: auf euch kömmt es an, sage ich, die Unglücklichen zu trösten, den Bedürftigen beizuspringen, die Armen zu besuchen und zu ernähren, Wittwen und Waisen beizustehen. Erneuert heute diejenige Inbrunst, von der ihr schon so viel Merkmaale gegeben habt. Fahret fort, vermittelst eures gewöhnlichen guten Gebrauchs der Güter, die ihr auf Erden habt, euch Schätze im Himmel zu sammeln. Lehret die andern Gläubigen die verschiedenen Arten der Barmherzigkeit, die ihr ausübet. Leitet die laulichen Seelen durch die Fußsteige der Liebe in jene dunkle Oerter, wohin die Armuth fliehet, wo sie leidet und nicht bekannt wird. Fodert, und macht euch hiedurch auf eine heilige Weise beschwerlich; fodert, auch von den allergeizigsten Gemüthern einen Tribut, der dem Kummer, dem Hunger, der Blöße ersprießlich ist. Flößet endlich euern von Gott empfangenen Geist des Mitleidens anderen Seelen ein, damit wir alle einmüthig zur Ausübung der Barmherzigkeit arbeiten, und hernach selbst Barmherzigkeit von Gott in der Zeit und in der Ewigkeit empfangen mögen. Amen.

Dritte Predigt.

Ich habe dich über das ganze Land den Königen Juda, und seinen Fürsten und Priestern, sammt dem Volke im Lande zu einer festen Stadt und zu einer eisernen Säule, und zu einer ähernen Mauer gemacht. Ier. 1, 18.

Der Herr hat zu allen Zeiten und fast immer auf eine gleiche Art die Karaktere jener besondern und außerordentlichen Männer, welche er zu Wiederherstellern, zu Rächern, und am öftesten zu Schlachtopfern seiner Ehre bestimmte, verändert. Da er, zum Beispiele, aus den Kindern Israel ein tapferes und unerschrockenes Volk bilden will, giebt er ihnen zwar zum Gesetzgeber und Anführer den sanftmüthigsten, den weisesten, mit einem Worte, den liebenswürdigsten aus den Menschen; (diesen Karakter eignet der heilige Geist selbst dem Moses zu) aber er erwecket ihnen fast zu gleicher Zeit einen feurigen Mann, einen eben so großmüthigen als unerschrockenen Priester, den Phinees: dieser einzige Name flößet noch durch das Angedenken, welches er in das Gedächtniß zurückführet, den unbiegsamsten und aufrührerischsten Herzen Furcht und Schrecken ein. Neiget sich die Zunft Juda zum Falle, ist es darum zu thun; daß man dem gänzlichen

chen Untergange dieses Volkes zuvorkomme, so erscheinen nacheinander zween mit einem gleichem Eifer belebte, mit einer gleichen Beredsamkeit versehene Propheten, von denen der eine eben so angenehm, als der andere erschrecklich ist. Jeremias folget alsdenn auf Isaias, um mit verdoppelten Donnerschlägen diejenigen zu erschrecken, und zu Boden zu schlagen, welche die zarte Salbung des ersten durch die herrlichsten Verheißungen nicht hatte gewinnen können.

Eben diese Vorsehung scheint in dem neuen Bunde sich auf eine noch sichtbarere Art sehen zu lassen. Selbst unter den Aposteln, ob man gleich in allen jene Mäßigung der Strenge und der Güte wahrnehmen kann, nach welcher sie ihr göttlicher Meister hatte bilden wollen, giebt es dennoch nicht einige, denen dieser allerhöchste Erforscher der Herzen den fürchterlichen Namen der Söhne des Donners beilegte?

Man sah, bewundern wir mit einer gleichen Ehrerbietung eben dieselbe Verschiedenheit der Karaktere in den größten Lichtern der Kirche. Man hat sie vormals in den zween ansehnlichsten Lehrern der griechischen und lateinischen Kirche bemerken können, und man nimmt sie auch in den zween heiligsten Prälaten eines der letztern Jahrhunderte wahr, welche durch die Erhabenheit ihrer Tugend einander eben so gleichen, als sie durch den Karakter ihrer Tugend selbst von einander unterschieden sind, welche mit einem gleichen Eifer eben so beseelet, als in der Ausübung ihres Eifers einander ungleich sind. Höchster und allein gerechtester Richter! dir allein kömmt es zu, den Vorzug des Verdienstes und der Herrlichkeit zwischen ihnen zu bestimmen! Was mich

betrifft, meine Christen! so fühle ich ein eben so großes Vergnügen, alle liebenswürdige Züge, welche den großen Augustin nach der Natur abschildern, in dem heiligen Bischofe von Genf anzutreffen, als ich mich heute bestrebe, den ganzen Karakter der Unerschrockenheit, der Macht, der unerbittlichen Strenge, welcher dem heiligen Chrysostomus ganz und gar eigen ist, in dem heiligen Erzbischofe von Mayland eurer Bewunderung vorzustellen. Die Verläumdung, welche sich wider sie bewaffnete, um sie mit einigem äußerlichen Scheine der Wahrscheinlichkeit in einen übeln Ruf zu bringen, fand hiezu kein anderes Mittel, als ihre großmüthige Unbiegsamkeit ihnen als ein Laster auszurechnen: und eben hieraus bin ich gesinnet, den Lobspruch des heiligen Kardinals und Erzbischofes, dessen Andenken wir heute feyern, zu ziehen.

Sehet also einen wahren Sohn des Donners, einen Phinees, einen Jeremias, welcher allein zur Beschützung des Hauses Gottes einer Vestung glich: **Ich habe dich zu einer festen Stadt gemacht.** Er ist eine eiserne Säule, welche nichts, ich sage nicht, über den Haufen werfen, sondern nicht einmal erschüttern kann: **zu einer eisernen Säule.** Er ist eine ährene Mauer, wider welche alles zerbricht, was sich bemühet sie zu Boden zu fällen: **zu einer ährenen Mauer.** Unter diesen Zügen sah ihn Anfangs Italien, unter diesen Zügen bewunderte es ihn, unter diesen Zügen erkennet und bewundert ihn noch heut zu Tage der ganze Erdboden: **über das ganze Land.** Er ist eben so wenig im Stande den eigensinnigen Schwachheiten des Volkes zu weichen, als der stolzen und drohenden Macht der Großen die Kniee zu beugen: **den Kö-**

nigen Juda und seinen Fürsten, sammt dem Volke im Lande. Da er ein unversöhnlicher Feind des Lasters war, verfolgte er dasselbe allenthalben, ohne auf die Personen zu sehen, und verfolgte es niergends mit einem so lebhaften Eifer, als in denjenigen, welche er wußte, ihrem Berufe nach bestimmet zu seyn, dasselbe in den andern zu vernichten: er war eben so wachsam und standhaft, sie in ihrem rechtmäßigen Ansehen zu unterstützen, als sie in den Mißbräuchen, welche sie von ihrer Gewalt machen konnten, einzuhalten: **und den Priestern.**

Allein, stellet euch hier keineswegs weder eine blos natürliche, noch eine unbescheidene Strenge vor, welche keine Behutsamkeit kennet, allen Wohlstand außer Acht setzet, nur die Gemüther aufzubringen, und die Herzen, die man verbessern will, zu erbittern weis, und eben hiedurch das Uibel, um dessen Heilung es zu thun war, unheilbar macht. Es ist eine in ihrem Ursprunge heilige Strenge, indem sie das Werk der Gnade, und nicht der Natur, war: dieß sollet ihr in dem ersten Theile sehen, Es ist eine in ihrem Betragen kluge Strenge, indem die Gnade, welche sie wirkte, sie mit einer vernünftigen Liebe mäßigte, welche sie des erwünschtesten Fortganges versicherte: dieß werdet ihr in dem zweyten Theile erkennen. Mit zweyen Worten, in einer pflichtmäßigen, und von der Liebe geleiteten Strenge besteht, meiner Meynung nach, meine Christen! der wahre Karakter des heiligen Karls Borromäus, und der ganze Stoff seines Lobes. **Gegrüßt** rc.

Erster Theil.

Gott bewahre mich, meine Christen, daß ich euch hier eine jede Art der Strenge als einen Stoff des Lobes vorstellen wollte, zum Beispiele, jene zynische Schwermuth, welche weit geschickter ist, die tugendhaften Menschen zu prüfen, als die Sünder zu bekehren! Hinweg von uns mit jenen hochmüthigen Verbesserern der Sitten, mit jenen unmitleidigen Tyrannen der menschlichen Gesellschaft, und oftmals ihrer selbst, welche sich um eine eingebildete Stufe der Vollkommenheit, von der sie nur in ihrer ungeselligen Eigenliebe einen Begriff bekommen haben, eben so eitel und vergebens peinigen, als sie die andern foltern! Hinweg von uns, besonders mit jenen für andere so strengen, und gegen sich selbst so gelinden und nachsichtigen Pharisäern, mit jenen überlästigen Lobrednern einer ganz spekulativischen Tugend! Indessen wie eng sind alle ihre Wege! ja, sie sind so eng, daß ich nicht weis, ob sie im Ernste jemanden darauf führen wollen. Wenigstens achtet es für nichts, ihren Fußstapfen nicht nachzufolgen. Da sie abgöttische Anbeter ihrer Erfindungen, und gewissenhafte Beobachter ihrer willkührlichen Gesetze sind, liegt ihnen übrigens wenig daran, daß das göttliche Gesetz zernichtet werde. In Ansehung alles dessen, was ihre eigene Person betrifft, ist nichts unleutseliger und unerbittlicher, hingegen was die Vortheile des Herrn angeht, ist nichts kaltsinniger und gelinder. Ach! möchten doch die Flüche, welche sie ohne Unterlaß wider andere losbrechen lassen, auf sie selbst zurückfallen.

Die Strenge, welche ich lobe, hat ganz andere Züge. Sie unter ihren wahren Zügen abschil-

dern,

dern, heißt, ihr eigenes Lob verfassen. Wenn sie in ihrem Ursprunge heilig ist, so ist sie das Werk der Gnade, woran die Natur keinen Theil hat. Trachten wir diesem Gemälde, also zu sagen, die *Seele und* das Leben zu geben, indem wir unsern *heiligen* Erzbischof nach dem Leben vorstellen, streng wider seine eigene Neigung, streng gegen sich selbst, und allzeit nach den genauesten Regeln der Kirche, streng, endlich für die Vortheile Gottes allein, niemals für seine eigenen. Mit dreyen Worten, weder das Naturel, noch der Eigensinn, noch die Eigenliebe hatte jemals an seiner Strenge einigen Antheil: sie war also das bloße Werk der Gnade, und eben dadurch in ihrem Ursprunge wahrhaft heilig.

Und gleich Anfangs, um den wahren Grund der strengen Tugend unsers Heiligen deutlich zu erkennen, fangen wir an, ihn in seiner ersten Tugend, *in jenem* Alter zu erforschen, wo die ersten Bewegungen, welche die noch nicht aufgeklärte Vernunft weder zu verbergen die Kunst, noch zu unterdrücken die Gewalt hat, allzeit das Innerste des Karakters entdecken: was werdet ihr sehen, meine Christen? Einen Jüngling, der zwar seine Sitten und seine ganze Lebensart schon ordentlich einrichtet, aber sie nur nach den Regeln und Grundsätzen der Welt einzurichten weis; der zwar ein Feind der Wohllust, aber gegen das Vergnügen empfindlich; über dasjenige, was man Eitelkeit nennet, erhaben, aber von der Ehre eingenommen ist; der zwar die Vorzüge, die Würden, die Reichthümer schätzet, aber nur in sofern man sich ihrer würdig macht; der diejenigen, welche die Gunst oder die Geburt mittheilet, blos allein nach dem Gebrauche, den man davon zu machen weis, hoch achtet; der schon

die Kirche liebet, aber noch an die Welt angeheftet ist, der der Kirche schon aufrichtig nützlich zu seyn wünschet, aber ohne den verführerischen Reizen, und der glänzenden Pracht der Welt zu entsagen; der gleichermassen unfähig ist, sowohl die erhabenen Ehrenstellen, auf welche er einen Anspruch machen kann, zu verachten, als sich eifrig um dieselben zu bewerben, der sich folglich eben so aus Eigenliebe als aus Pflicht auf allerhand Wissenschaften anwendet, und in allen einen genugsamen Fortgang macht, um der einen zu schmeicheln, und sich zu überreden, daß er der andern ein Genügen leiste. Er nimmt alle Vorzüge, alle Ehren, alle Verrichtungen, die man ihm anbeut, an: und indem er dafür hält, daß er genug thue, wenn er sich davon nicht verblenden läßt, und nach dem Urtheile der Menschen die wesentlichen Verbindlichkeiten derselben erfüllet, fühlet er sich mit Ehren nicht überladen, so lange er der Arbeit, die sie ihm auflegen, gewachsen ist.

Wohlan, meine Christen! was haltet ihr davon, die ersten Züge, kündigen sie einen strengen Karakter an? Fangen sie wohl nur an von dem Begriffe, den ihr von dem heiligen Karl habt, den ersten Entwurf zu machen? Uibrigens würden sie ohne Zweifel hinlänglich seyn, eine gegründete weltliche Lobrede abzufassen. Die Welt betrachtet die Sachen nicht so nahe, vielleicht wollte sie schon gerne in diesem Gemälde einen großen Mann, und selbst einen großen Bischof erkennen. Ach! wie oft trägt es sich zu, daß sie weit geringere Tugenden, weit unansehnlichere Thaten mit Lobsprüchen erhebet? Aber endlich einen Karl Borromäo, dieses unüberwindliche Bollwerk der Kirche, diesen stren-

gen

gen Verbesserer der Geistlichkeit, diesen würdigen Nachfolger des heiligen Ambrosius, diesen Nacheiferer des großen Chrysostomus, haben ihn euch wohl diese ersten Züge angekündiget?

Ja, meine Christen! also waren in der That beinahe beschaffen die heiligen Chrysostomus und Ambrosius, ehe sie die Gnade in ganz andere Menschen, verwandelt hatte. Nichts destoweniger hatte Karl fast noch ein Kind, schon gezeiget, was für einen richtigen Begriff er von der Wesenheit der geistlichen Güter, und von ihrem Gebrauche gefasset hatte. Eine ansehnliche Abtey, mit welcher er schon in dem Alter von zwölf Jahren versehen wird, macht schon dazumal seine Wachsamkeit und seine Sorgen rege. Schon dazumal erkennet er, und giebt deutlich zu verstehen, daß gottgeheiligte Güter die Zuflucht mittel der Armen seyn, und das Geistliche in ihrem Vorsteher, wer er immer sey, einen Vater finden müssen.

Nach diesem Anfange, meine Christen! urtheilet ihr ihn nicht schon selbst aller Ehrenstellen würdig und fähig? Verwundert euch also nicht, wenn ihr ihn in kurzer Zeit zu allen Würden erhoben sehet. Mußte nicht das höchste Kirchenhaupt, sein Oheim, ein eben so günstiges Urtheil von ihm fällen? Warum sollten wir also eine andere Ursache seiner so geschwinden Erhöhung, als selbst sein glänzendes und frühzeitiges Verdienst suchen? Pius der vierte, dieser Pabst, dessen Karakter die Strenge, aber eine durch eine bescheidene Güte, welche ihn den ruhmvollen Beinamen des Vaters der Armen, und des Beschützers der Gelehrten verdiente, gemäßigte Strenge ausmachte, Pius der Vierte, sage ich, sah gar wohl ein, was für einen Nutzen sein Neffe

durch die großen Vorhaben, die er im Sinne führte, schaffen würde; und konnte er wohl denselben zu geschwind befördern?

Rom und Mayland frohlockten in die Wette über seine Talente, über die Wachsamkeit des Hirten eben so, als über die Rechtschaffenheit und Einsichten des Ministers. Allein, lassen wir uns nicht blenden. Die strenge Heiligkeit des Evangeliums, wie weit ist sie noch von den Tugenden entfernet, welche in der Welt den allergrößten Beifall erhalten! Karl behauptete immer den Karakter, den ich von ihm zu entwerfen angefangen habe. Er war Erzbischof, und gedachte noch nicht die heilige Weihen zu empfangen. Er war fast mit allen Verrichtungen der Kirche beladen, und fand sich noch genöthiget, die Geschäfte seiner ansehnlichen und reichen Familie auf sich zu nehmen; man hatte ohne Zweifel alles Recht, sich zu verwundern, daß er allem gewachsen sein konnte. Er verdoppelt also seine Arbeit, aber er verdoppelt zu gleicher Zeit seine Pracht und seine Ausgaben. Sein Hauswesen war ordentlich eingerichtet, aber prächtig. Ein zahlreiches und prächtiges Gefolge kündigte um ihm herum die Größe an, und zeugte, nicht zwar von der Weichlichkeit und Wohllust, aber von dem Geschmacke, von der Niedlichkeit und dem Uiberflusse. Da er in allen Künsten und Wissenschaften erfahren war, fanden alle an ihm einen Gönner, und er gestattete sich keine andere Ergötzungen, als diejenigen, welche ihm die Gelehrten, indem sie ihm huldigten, zu verschaffen sich in die Wette beeiferten. Mit einem Worte, er war ein großer Gebiether, ein großer Staatskluger, dieß waren die Wirkungen seines Karakters. Aus ihm einen großen Bi-

schof

schof, einen großen Heiligen zu machen, dieß Wunder war blos allein dein Werk, o Gnade meines Gottes!

Man glaubte, der Tod des Grafen von Aron, seines Bruders, würde einige Aenderung in ihm wirken. Er veränderte ihn auch in der That, aber auf eine ganz andere Art, als man es erwartete. Seine Augen öffnen sich endlich der Eitelkeit der Welt. Ehe wir weiter gehen, gebet wohl Acht, ich bitte euch, meine Christen! daß, wenn jene Strenge, welche ihn in der Folge der Zeiten von andern unterschied, in seinem Karakter ihren ersten Grund gehabt hatte, sie wenigstens dazumal seine Veränderung würde bestimmet haben. Er selbst merkte es, daß sie ihm so wenig natürlich und angebohren sey, daß er sich nach und nach darauf gewöhnen wollte; und in der That kam er nur stufenweise zu jener Strenge, die wir an ihm führohin bemerken werden.

Die Begierde, der Kirche nützlich zu dienen, war immer die herrschende Begierde seines Herzens gewesen. Allein, wie verändert diese Begierde ihre Gestalt, wenn man die Vortheile der Kirche als ein Staatskluger, oder als ein Bischof betrachtet! Zwo wütende Ketzereyen, welche damals die zween schönsten Theile der Christenheit, Deutschland und Frankreich, verwüsteten, waren vielleicht nicht das größte ihrer Uibel. Sie leidt, nach dem Gedanken des heiligen Bernhards, weit mehr von jenen, welche in ihrem Schooße hartnäckiger Weise verharren, um sie zu entlehren, als von jenen, welche sie von ihr absondern, um ihr einen offenbaren Krieg anzukündigen. Allein, daß Uibermaaß des Uibels, spricht der heilige Pabst Gregorius, ist der Schimpf,

den

den sie selbst von ihren Dienern empfängt. Lasset uns indessen nichts vergrößern, und hüten wir uns, eine der verläumderischen Lügen des Irrthums zu billigen.

Der kluge Kardinal hatte gleich Anfangs die vergiftete Galle, welche der Irrthum in seinen schändlichen Schriften allenthalben ausschüttete, entdecket; allein von den reinen Kenntnissen des Evangeliums erleuchtet, erkannte er gar bald das wirkliche Uibel, welches den gottlosen Schmähschriften nur allzu viele Gelegenheit gegeben hatte. Gestehen wir es nur in der That, meine Christen! was vormals der heilige Gregorius beweinte, daß man, besonders dazumal, sich hierüber zu beklagen Ursache hatte. Was für ein Aergerniß, ja, ich gestehe es, wenn man diejenigen, welche der Herr zur Verbesserung der andern gesetzet hat, selbst durch ihre Beispiele den Ausschweifungen der Völker ein Ansehen geben sieht! Das Heiligthum ist mit den dicksten Finsternissen der Unwissenheit bedecket, die Wissenschaft Gottes verbannet, oder höchstens durch die nichtswürdigste Gelehrsamkeit, und durch die gefährlichsten Künste ersetzet, das heilige Predigtamt ist der Stoff und der Gegenstand eines gottesräuberischen Gespräches geworden, seine wesentlichsten Verrichtungen sind vernachläßiget, die Sache Gottes ist entweder treuloser Weise verrathen, oder auf eine zaghafte Art verlassen, das Heil der Seelen wird für nichts geachtet, da indessen dem niederträchtigsten Eigennutze alles aufgeopfert wird. Großer Gott! waren wohl alle Thränen Jeremiens hinlänglich, so ebentheuerliche Mißbräuche zu beweinen?

Unser Heiliger vergoß wenigstens eben so viele Zähren als der Prophet: allein, was für eine

Hilfe konnten Thränen verschaffen? Es war ein thätiges, ein unerschrockenes Herz nöthig, um alles in Ordnung zu bringen, und zu verbessern. Karl, in dem Range, den er behauptete, in dem Ansehen, mit dem er bekleidet war, sah es als seine Pflicht an, der Kirche zu Hilfe zu eilen. Er schreitet also zum Werke, er macht den Anfang, und fängt von sich selbsten an, von der Wahrheit dessen, was der heilige Augustin sagt, gänzlich überzeuget, daß man nur in so ferne mit Nutzen und Fortgange rede, als man die Lehren mit seinem eigenen Beispiele bekräftiget.

Alle Pracht, aller Uiberfluß wird von seinem Hause abgeschaffet, er entzieht sich alle Arten des Vergnügens, damit nur kein Theil seiner Zeit seiner Arbeit benommen werde: allein er entsagt noch keiner aus seinen geistlichen Pfründen, keiner aus seinen Würden und Ehrenstellen. Gebet wohl Acht, meine Christen! seine hauptsächliche Aufmerksamkeit geht dahin, sich in keiner Sache von seinem eigenen Sinne leiten zu lassen. Da er an sich selbst einige Verbesserung vornimmt, so ist sein wahres Ziel und Absehen, sich die Mittel zu erleichtern, diese so unanständige Weise begehrte, niemals aufrichtig verlangte, so kühn ausgerufene, und von dem Irrthume auf eine so widersprechende Art unternommene Verbesserung in den Kirchen einzuführen. In einer so kitzlichen Sache mußte man die Ausschweifungen befürchten, welche das Uibel nur ärger gemacht hätten, man mußte besonders die Klippe vermeiden, an welcher die eingebildeten Verbesserer durch ihren Hochmuth gescheitert hatten. Die Kirche selbst ist allzeit die vielgeliebte Braut Jesu Christi, sie ist immer gleich heilig, gleich rein, oh-

ne alle Mackel und Runzel. Die ganze Unternehmung läuft darauf hinaus, daß man in ihren aus der Art geschlagenen Kindern ihren Geist wieder aufleben mache. Der heilige war davon überzeuget: er glaubte also, er müsse seine ganze Zeit darauf verwenden, um ihren Lehren und Grundsätzen nachzuspüren, und sie zu ergründen. Ehe er aber das große Werk, zu dem er sich entschlossen hatte, in Ansehung seiner selbst ganz und gar vollendete, und in Ansehung der andern anfienge, hielt er dafür, er müsse einige Zeit warten, bis man die alte Kirchenzucht aus der Art des Chaos, wo sie durch die Unwissenheit und Verwirrung der letzten Jahrhunderte vergraben lag, ganz und gar herausgezogen hätte.

Es war in der That sein Grundsatz, der Kirche könne ihr erster Glanz nicht hergestellet werden, als durch eben dieselben Mittel, durch welche sie war gestiftet worden. Der heilige Chrysostomus, welcher, indem er sich über die Mißbräuche seines Jahrhundertes beklaget, eben diese Gesinnungen hegte, entdecket uns die Quelle aller derjenigen, welche man besonders in der Folge der Zeiten sah. Die Ursache der erschrecklichen Spaltung, welche Israel zu Grunde richtete, spricht dieser Vater, war die Unbescheidenheit des Roboams, mit welcher er die Ermahnungen der alten Räthe seines Vaters verwarf, um den Rathschlägen seiner jungen Schmeuchler Gehör zu geben. Auf diese Art fährt er fort, hat man, also zu sagen, die Gebothe und Räthe unsrer ersten Lehrmeister, welche die Propheten und Apostel waren, aus den Augen verloren, man hat sich durch neue Grundsätze verführen lassen. Daher sind gekommen jene leeren und eiteln Unterschei-

dungen des Herrn und des Hirten, des Dieners Jesu Christi, und des großen Staatsmannes, des Karakters und der Geburt, der zeitlichen und der geistlichen Güter: ärgerliche Unterscheidungen, schließt der heilige Lehrer, welche, so lange sie im Schwunge waren, den Ehrgeiz und die Begierlichkeit in den heiligen Ort einführten. Führen wir alles auf seine ursprüngliche Einsetzung zurück, und alle Mißbräuche werden verbessert werden.

Seit langer Zeit, ihr wisset es, meine Christen! hatte man dieses schöne Vorhaben abgefasset: allein, man arbeitete so lang daran, bis man anfieng an einem erwünschten Ausschlage fast zu verzweifeln. Karl ermuntert den Eifer, belebet die Hoffnung, unterstützet den Muth des höchsten Kirchenhauptes. Alles Ansehen, welches ihm sowohl seine Würde als seine Talente und Geburt ertheilen, richtet er auf die Ausführung dieses wichtigen Geschäftes. Endlich wird durch seine Sorgen die heilige tridentinische Kirchenversammlung, welche so oft zurückgehalten, so oft übertragen, und so lange Zeit aufgeschoben worden, nach achtzehn Jahren der Schwierigkeiten, und von allen Seiten erweckten Hindernisse beschlossen und bekräftiget; ja, durch seine Bemühungen werden die klugen Verordnungen, die daselbst sind abgefasset worden, bald ihren ganzen Nachdruck erhalten.

Er hatte niemals gehoffet, durch dieses Mittel die irrgegangenen Schaafe in den Schaafstall zurückzuführen. Was für ein Irrthum ergab sich jemals, was immer für einem Ansehen, sogar demjenigen, auf welches er sich Anfangs berufen hatte? Sein Verlangen war blos allein den Schaafstall selbst zu reinigen, zu säubern und auszuzieren. Und die-

ses bewirkte er. Es ist keine Satzung zur Verbesserung der Kirchenzucht abgefasset, die er nicht an sich selbst zu erfüllen anfängt. Von jener Menge der geistlichen Pfründen, die er besaß, behält er sich nur dasjenige vor, was ihm zu seinem Unterhalte unumgänglich nothwendig ist: und bald wird es nach dem wahren Geiste der Kirchenversammlung seine strenge Haushaltung dahin bringen, daß ihm sein Erzbisthum allein hinlänglich sey. Kein Ansehen, kein Vorwand kann ihn zu Rom zurückhalten, er eilet nach Mayland. Himmel! mit was für einem Gefolge, in welchem Aufzuge läßt er sich damals daselbst sehen? Sein Pallast wird gar bald das vollkommenste Bild des Wohnsitzes des großen Patriarchen von Konstantinopel, mit welchem ich ihn gleich Anfangs verglichen habe. Man sah daselbst eben so, wie in dem Pallaste des heiligen Chrysostomus, nichts denn Geistliche und Arme. Zu ihrem Dienste hatten sie der eine und der andere, ich sage nicht, dasjenige, was der genaueste Wohlstand vorschreibt, sondern kaum jenes beibehalten, was die unumgänglichste Nothwendigkeit erfodert. Die Nächte waren nicht weniger, als die Tage mit Beschäftigungen erfüllet: der Tag mit den Uibungen der Liebe und des Eifers, die Nacht mit dem Gebete und mit der göttlichen Wissenschaft. Ihr Blutsfreunde! was für Vorwürfe hatte nicht unser Heiliger eurer Seits zu ertragen! saget uns, was für eine Antwort ertheilte er euch, als ihr ihm die Vorstellung machtet, daß er der Natur weit weniger als die Einsiedler selbst gestattete? O schöne und ihres unvergleichlichen Musters würdige Worte! Ein Bischof müsse weniger Ruhe als ein Einsiedler genießen.

In

In diesem Stande, wie geschickt ist er seiner Geistlichkeit und seinem Volke die Verbesserung der Kirchenzucht zu predigen? Wie schön ist es, wenn man ihn in dieser Verfassung sowohl allgemeine als auch besondere Kirchenräthe nach und nach versammeln sieht, um daselbst die Mittel, die ganze Strenge der alten Kirchenzucht wieder geltend zu machen, zu offenbaren, zu erklären und zu ergreifen! Haltet es mir zu gut, meine Christen! wenn ich euch hier den Unterschied zwischen der Verbesserung des Ansehens der Kirche, welche unser Heiliger festzusetzen verlanget, und in der That festsetzet, und derjenigen vor Augen lege, nach welcher die eingebildeten Verbesserer seines Jahrhunderts strebeten.

Großer Gott! was für eine Verbesserung führten diese im Schilde! Ihr ganzes System lief es nicht darauf hinaus, alles, was die Religion Hartes und Beschwerliches hat, die Fasten eben so als die Enthaltung, die Gelübde sowohl als den ledigen Stand abzuschaffen? Im Gegentheile, welches war der Anfang, welches war das Werk der Verbesserung, die unser Heiliger unternahm? Zielte nicht alles blos allein dahin ab, allen apostolischen Traditionen, allen wesentlichen Uibungen der ursprünglichen Kirche die reinste und genaueste Vollkommenheit wieder herzustellen? Einige durch den Hochmuth und Ehrgeiz, durch den Haß und durch die Ausschweifung unglücklicher Weise erhitzten Köpfe hatten den Entwurf der einen Verbesserung ausgesonnen, da hingegen die ansehnlichsten und heiligsten Lehrer, die wahren Väter der Kirche, die andere aus den verehrungswürdigsten Denkmälern der heiligen Geschichte und der heiligen Väter schöpfeten. Die verwegne List, die blutige Empörung wi-

wider alle Mächte waren die Frucht der ersten gewesen; die zweyte aber ward eben so, wie das Evangelium, durch die Uiberzeugung, durch das Beispiel, durch die Geduld alles zu leiden, festgesetzet. Dieser Ursache wegen suchten die Häupter der einen nur ihren eigenen Nutzen, da indessen die andern nur den Vortheil Gottes zur Absicht hatten. Und dieser ist der dritte Karakter, welcher die Strenge unsers Heiligen mit dem Siegel der wahren Heiligkeit bezeichnet.

Wir können, spricht der heilige Chrysostomus, gegen die Vortheile Gottes niemals zu eifrig und hitzig, gegen die unsrigen aber niemals zu gleichgültig seyn. In der That, er hat uns aufgetragen, seine Ehre zu unterstützen und zu rächen. Legen wir gleichermassen alles, was uns betrifft, in seine Hände. Was für ein schönes Beispiel, fährt der heilige Lehrer fort, giebt uns hievon Jesus Christus, unser Lehrmeister, das Muster sowohl als das Haupt der Hirten! Sollen die Jüden unterrichtet, ihre Heucheley entlarvet, ihr Hochmuth zu Schanden gemacht werden, was für eine Lebhaftigkeit herrschet nicht in seinen Strafreden! Allein, ist es nur um seine eigene Person zu thun, welche Geduld welche Sanftmuth läßt er nicht sehen, was für eine Unbild man ihm auch immer zufüge!

Ich weis nicht, meine Christen! ich gestehe es euch, welcher aus beyden mehr Gelegenheiten hatte, diese Regel in die Ausübung zu bringen, und welcher aus beyden in der That sie getreuer und standhafter in das Werk setzte, der große Patriarch von Konstantinopel, oder der heilige Erzbischof von Mayland. Der eine sowohl als der andere, wider wen hatten sie nicht zu streiten, und die Vortheile

Jesu Christi zu vertheidigen? Wider die obrigkeitlichen Personen und das Volk, wider die Mächte der Erde, wider ihre eigenen Brüder. Mit was für Verleumdungen suchte man nicht den einen sowohl als den andern zu verschwärzen? Auf eine gleiche Art, spricht der heilige Chrysostomus, verleumdete man vormals die Apostel selbst. Worinn bestand die große Ursache der Jüden, sie zu den Richterstühlen zu ziehen? Daß sie Jesum für einen König erkenneten: gleich als wenn sie nicht, welches auch wir betheuern, betheuert hätten, daß das Reich Jesu ganz geistlich und ganz himmlisch, und wie er selbsten sagt, in keinem Verstande von dieser Welt sey.

Auch unsere heiligen Hirten wissen, wie der heilige Paulus, daß sie keine fleischlichen Waffen in Händen haben, um ihn zu vertheidigen. Sie setzten sich nur mit desto größerer Kühnheit, und mit desto größerm Muthe allen denen entgegen, die ihn angreifen. Die in Gott allein mächtigen Waffen ihres Kriegsheeres fürchten eben so wenig die Gewalt als die Vernunftschlüsse der Menschen. Sie werden sich allenthalben den Hochmüthigen darstellen, welche sich wider die Wissenschaft Gottes zu erheben erkühnen sollten. Da sie allen Anfällen gewachsen sind, wird man sie mit Gewalt unterdrücken müssen, um ihren Widerstand zu besiegen. Uibrigens liegt ihnen eben so wenig, als dem Apostel, daran, was man von ihnen denke. Halte man immer ihre Personen für niederträchtig, ihre Gespräche für verachtungswürdig, spotte man ihrer, belege man sie mit Beschimpfungen, verleumde man sie, so werden sie sich eben dessen in Jesu Christo rühmen: und ihre Freude wird die höchste Stufe

erreichen, wenn sie selbst ihr Leben aufopfern können. Und wenn unser Heiliger eben so, wie der große Chrysostomus, den Trost und das Vergnügen nicht hatte, das Schlachtopfer für Jesum Christum zu seyn, ward nicht, meine Christen! von der Hand des Allerhöchsten ein Wunder erfodert, um ihn seiner Kirche zu erhalten?

In diesen verschiedenen Umständen, mit welchem Nachdrucke und mit welcher Stärke drückte der göldene Mund, der göttliche Chrysostomus, die Empfindungen seines Herzens aus! Erlaubet mir, meine Christen! sie euch hier anzuführen, indem sie zugleich die Gesinnungen des heiligen Karls sind. Kann wohl unserm Heiligen etwas zu einem größern Ruhme gereichen, als ein so vollkommenes Muster so vollkommen an sich ausgedrückt zu haben? Gebet also wohl acht, meine Brüder! sprach der heilige Lehrer, ein Diener Gottes muß sich nicht blos allein begnügen, Unterrichte zu ertheilen, er muß auch bei gewissen Gelegenheiten sich seines Ansehens gebrauchen, und mit Nachdrucke reden. Was nur seine Person allein betrifft, übertrage er es geduldig, wenn er verachtet und beschimpfet wird, hierauf beruht seine Ehre, die Ehre des Evangeliums. Allein, was das Heil der Seelen und die Ehre Gottes angeht, wie sehr ist zu befürchten, daß nicht eine eingebildete Sanftmuth zur Schmeucheley werde, und die Geduld in eine Zaghaftigkeit ausarte! Es mag sich also, fährt er fort, alles wider mich aufmachen, Verheißungen, Bedrohungen, Glück, Unglück, alles dieses ist für mich weit weniger als ein Schatten, weit weniger als ein Traum. Wer ihr immer seyn möget, was für eine Hilfe werdet ihr vor dem Richterstuhle desjenigen leisten, der mein

Richter eben so, wie der eurige, seyn wird, und der mir seine Sache anvertrauet hat? Da er mich zur Rechenschaft ziehen wird, würde der frohlockende Beifall der Welt wahrscheinlicherweise meine Verdammung ausmachen, da indessen ihre Verfolgungen meine Beruhigung und Rechtfertigung seyn werden. Wenn ihr mich jemals, setzet dieser heilige Lehrer hinzu, gegen die Beschimpfungen empfindlich, die Gutmachung der Unbilden, die man entweder meinem guten Namen, oder meinem Glücksstande zugefüget haben könnte, mit Hitze betreiben, auf die Rache bedacht, und gegen das Bitten eines persönlichen gedemüthigten Feindes unerbittlich sehen sollet, beschuldiget mich, verdammet mich, ich verdiene es.

Wer könnte in diesem Stücke unserm heiligen Kardinal einigen Vorwurf machen, welcher, nachdem er einmal dem Besten des Friedens seine rechtmäßigster Weise erworbenen zeitlichen Rechte aufgeopfert hatte, sich öffentlich für den Beschützer derjenigen erklärte, welche auf die treuloseste Art seinem Leben nachgestellet hatten. Ach möchten doch in der That alle Streiche, die man der Religion versetzet, auf uns allein fallen! und Gott bewahre, daß in diesen so kostbaren Umständen unsere Leiden, welche in der Kirche ein Beispiel der Geduld seyn sollen, jemals, ich sage nicht mit dem Blute, sondern allein mit den Thränen unsrer grausamsten Feinde beflecket werden.

Aber endlich, spricht ferner der heilige Chrysostomus, wenn diese Strenge, die man mir zum Laster ausrechnet, nur dahin abzielet, den Fortgang der ansteckenden Seuche einzuhalten, die Mißbräuche zu unterdrücken, und die Aergernisse auszureu-

ten, (eben dieses Absehen hatte immer die Strenge unsers Heiligen) so ist es mir eben so, wie dem heiligen Paulus, gleichgültig, von der Welt verdammt zu werden, **Mir ist es ein geringes, daß ich von einem menschlichen Tage gerichtet werde.** 1. Cor. 4. 3. Der wahre Richter, der allein wahrhaftig zu fürchten ist, ist der Herr: **Es ist der Herr der mich richtet.** Ibid.

Die Strenge also, welche den eigentlichen Karakter des heiligen Karls ausmachte, war in ihm allein das Werk der Gnade. Das Naturell hatte keinen Theil daran, sie äußerte sich besonders wider ihn selbst, und ward allzeit durch die sichern und unveränderlichen Regeln der Kirche geleitet. Allein, so heilig sie in ihrem Grunde und Ursprunge war, eben so klug und weise war sie in ihrem Betragen. Hierinn besteht der zweyte Theil seiner Lobrede.

Zweyter Theil.

Zuweilen, spricht der heilige Chrysostomus, beschäftige ich mich in meinen geheimen Betrachtungen, die Herrlichkeit und die Schönheit der Kirche, jene unveränderliche Heiligkeit, welche sie von allen Gesellschaften, die man unter den Menschen entstehen sah, unterscheidet, und welche zu allen Zeiten die Quelle ihrer Schönheit und ihrer Herrlichkeit war, zu betrachten. Dann wende ich meine ganze Aufmerksamkeit auf mich selbst. Von dem tiefen Abgrunde des Elendes, den ich in meinem Innersten entdecke, erschrecket, wenn ich andrerseits die erhabene Stelle erblicke, welche ich in dieser so reinen und keuschen Kirche, die keine Mackel ertragen

kann,

kann, behaupte, wie sollte ich meine Seufzer und meine Thränen einhalten können? Ach, großer Gott! rufe ich auf: wie unbegreiflich ist doch diese Ordnung der Vorsehung? Solltest du mich denn in deinem Zorne zum Führer deines Volkes gesetzet haben? Ein Thränenbach überschwemmet alsogleich meine Augen, und mein Herz wird durch lange verdoppelte Seufzer zerrissen. Ich wollte gerne meinen Verstand von diesem erschröcklichen Widerspruche, der mich beschämet, abwenden: aber vergebens; diese niederdrückende Vorstellung schwebt immer vor meinen Augen, ich sinke in Ohnmacht dahin, und erhole mich wieder blos allein, um meine Klagen und Seufzer zu verdoppeln, und wenn endlich meine Augen von Thränen ausgetrocknet sind, falle ich wieder in jene Furcht, in jenes Schröcken, in jene unaussprechliche Unruhe zurück, welche meine Seele verwirret, und alle meine Sinne erstarren macht.

Eben diese, meine Christen! waren die Empfindungen des heiligen Karls, in dieser Abwechslung der Traurigkeit und der Furcht brachte er eben so, wie der heilige Chrysostomus, den größten Theil der Nächte zu. Er weinet über seine Heerde, er weinet über sich selbst. Er wünschte mehr als jemals, der Kirche nachdrücklich zu dienen, und eben dieses macht seine Marter aus. Er setzt ein Mißtrauen auf seine eigene Einsichten, sein ganzes Verhalten ist ihm verdächtig, er fürchtet, den Sündern zu schmeicheln, er fürchtet sie in Verzweiflung zu stürzen. Die Pflichten seiner Würde scheinen ihm unermeßlich, er will sie alle erfüllen, und indem er immer zittert, daß nicht eine seiner Wachsamkeit entgehe, fürchtet er noch mehr, daß er nicht etwa

aus allzugroßer Sorgfalt, die kleinsten zu erfüllen, und einige wesentliche unterlasse. Daher kam jene gewissenhafte Aufmerksamkeit, welche nichts vernachläßiget, jene wachsame Genauigkeit, welche auf nichts vergißt, nichts unterläßt, jene Freyheit, welche nichts verheelet, jene Standhaftigkeit, welche nichts erträgt, mit einem Worte, jene unveränderliche Liebe zur reinen Wahrheit, welche der heilige Augustin eigentlich die Strenge nennet. Gestehen wir es, meine Christen! daß diese Strenge, indem sie nach der Vollkommenheit allzu eifrig trachtet, in der Ausübung in ein Laster ausarten, und in Ansehung des Nächsten schädlicher als vortheilhafter werden könne. Sie ist also nur in so ferne wahrhaft klug und weise, als sie von der Liebe geleitet und gemäßiget wird: von einer vernünftigen Liebe, diese bewaffnet den Eifer unsers Heiligen mit einer wahrhaft evangelischen Strenge, um seine Bemühungen zum Besten der Kirche glücklich anzuwenden: von einer zärtlichen Liebe, diese verdoppelt die Strenge des heiligen Prälaten wider sich selbst, um seinem Volke alle mögliche Hilfe zu verschaffen. Er war also gegen andere, und gegen sich seibst nur aus Zärtlichkeit der Liebe streng. Meine Christen! ist dieß nicht eine in ihrem Betragen eben so weise Strenge, als wir sie zu ihrem Grunde und Ursprunge heilig erkennet haben.

Wir haben gleich in dem Anfange des ersteu Theils gesehen, daß seinem Karakter nichts weniger als die Strenge angemessen war. Die Gesinnungen des heiligen Paulus und Chrysostomus blieben immer seinem Herzen eingedrückt, ihre Worte waren ohne Unterlaß in seinem Munde: Ich bitte euch, meine lieben Brüder! durch die ganze Sanft-

muth

muth und Demuth Jesu Christi, nöthiget mich niemals, mich in Ansehung eines aus euch der Strenge zu gebrauchen. Da er aber andererseits die Vortheile Gottes sich eifrigst angelegen seyn ließ, gab er ihnen, also zu sagen, eben so, wie der Apostel die Wahl: **Was wollet ihr?** 1. Cor. 4, 21. Soll ich euch mit der Ruthe in der Hand, oder vielmehr im Geiste der Liebe und der Sanftmuth heimsuchen? **Soll ich mit der Ruthe, oder in der Liebe, und im Geiste der Sanftmüthigkeit zu euch kommen?** Ibid. Was sage ich? oder vielmehr was spricht der große Apostel? Ist denn, fragt der heilige Augustin, die Liebe der Ruthe des Ansehens und der Strenge entgegengesetzet? Nein, antwortet er, nein. Die Liebe selbst giebt dem wahren Hirten die Ruthe in die Hand; allein, eben dieselbe Liebe ist nach den Umständen bald Strenge, bald Sanftmuth. Das Unglück dieses Jahrhundertes war, daß die Gestalt der Kirche überhaupt nur allzusehr der besondern Kirche von Korinth gliche: daher war unser Heiliger fast allzeit genöthiget, sich eben so zu verhalten, wie sich der heilige Paulus, in Ansehung der Korinther, betragen hatte, er mußte immer in Furcht und Unruhe stehen: **Ich war bei euch in Furcht und großem Zittern.** 1. Cor. 2, 3. Betrachtet ihn in der Ausübung, was immer für eines Theiles seines Amtes, in seiner entweder besondern und heimlichen, oder öffentlichen und politischen Verwaltung der Geschäfte; folget ihm in dem Laufe seiner apostolischen Bemühungen, sehet ihn bei den Schwachen, oder bei den Starken, an der Spitze seiner Geistlichkeit: allenthalben werdet ihr ihn in jener Unruhe, in jener liebvollen Sorgfalt, worinn sich zum öftesten der Apostel befand, an-

treffen, um dasjenige, was der verehrungswürdigen Majestät der Religion gebühret, mit dem, was die Schwachheit des Menschen fodert, zu vereinigen. **Ich war in Furcht uud großen Zittern bei euch.**

Machen wir von der glänzendsten, meiner Meynung nach, und ich getraue mir zu sagen, von der wesendlichsten Verrichtung des bischöflichen Amtes den Anfang. Trug wohl der heilige Paulus eine größere Aufmerksamkeit, seine Mithelfer in dem Predigtamte zu erwählen und zu bilden? Es waren zu allen Zeiten nur allzugemein, selbst zu den Zeiten der Apostel sah man sie, jene Berufe nicht des heiligen Geistes, sondern des Geistes der Habsucht und des Ehrgeizes, nicht zu den Verrichtungen, sondern zu den Vorzügen, besonders zu den Einkünften des Priesterthums. Dank sey dir; o mein Gott! Sie werden nicht mehr in das Heiligthum eindringen, eine strenge Wache wachet an der Thüre, sie wachet Tag und Nacht, und wird immer wachen, um sie davon auszuschließen, diese ehrsüchtigen Kore und Dathan, diese gottesräuberischen Simone. Ewiger Ruhm und Preis sey dem Urheber dieser heiligen Einrichtungen, wo die Diener des neuen Gesetzes mit einer weit größern Genauigkeit und Sorge, als die Leviten des alten Bundes, erwählet, geprüfet und gebildet werden. Kaum ist der Entwurf von dem heiligen Erzbischofe gemacht, so will das höchste Kirchenhaupt der erste Stifter der ersten Pflanzschule seyn. Mayland giebt das Beispiel Italien, Frankreich beeiferte sich bald, es nachzuahmen, und von dem heiligen Karl nehmen alle die Regeln an, die Geister zu unterscheiden, und zu führen, die Berufe zu erkennen und zu prü-

fen,

sen, die Pflichten des priesterlichen Amtes zu lernen, und andere darinn zu unterrichten. Er selbst lehrete sie, besonders durch sein Beispiel.

Er hatte von Jesu Christo gelernet, daß die erste Pflicht eines wahren Hirten darinn bestehe, seine Schaafe zu kennen, und von ihnen erkennet zu werden. Die Hirtenliebe, welche ihm am Herzen liegt, läßt ihm keine Ruhe, sie gestattet ihm keine Erquickung, bis er sie gänzlich erfüllet hätte. Sie reißt ihn über die steilesten Felsen in die tiefsten Thäler der Alpengebirge mit sich fort. Er glaubt, er müsse Gott nicht allein von seinem Kirchspiele, so groß es auch immer in seinem Umfange ist, Rechenschaft geben, seine ganze Hauptstadt macht, in Ansehung seiner, nur einen einzigen Schaafstall aus, wo die Schaafe eben so, als die Lämmer, mit allem Rechte seine Sorgfalt fodern. Was für Gattungen der Gemüther trifft er nicht daselbst an, eben so, wie der heilige Paulus zu Korinth? Er wird von der groben Einfalt der einen nicht weniger abgeschrecket, als von der betrüglichen Wissenschaft der andern in Erstaunen gesetzet, er wird durch die hochmüthige Vermessenheit der einen eben so geblendet, als durch die grausame Unmenschlichkeit der andern zaghaft gemacht. Er leidet alles einerseits, und leistet andrerseits allen Widerstand, er setzet sich mit einer eben solchen Standhaftigkeit entgegen, als er sich durch seine Sanftmuth in die Herzen eindringet: allein, in den entgegengesetzten Umständen ist er allzeit eben derselbe, er mag sich des Ansehens oder der Sanftmuth gebrauchen, so ist er immer gleichermassen bedacht, die Vortheile Gottes und der Kirche sicher zu stellen, in Ansehung deren er allenthalben unerbittlich ist.

Ihr

Ihr wisset es, meine Christen! die kostbarsten Vortheile der Kirche, die geheiligte Hinterlage ihrer Sittenlehre und ihrer Glaubenssätze, das Heil aller ihrer Kinder sind in den Händen ihrer ersten Hirten. Wenn ihre Standhaftigkeit, wenn ihre Wachsamkeit nicht immer gleich groß ist, so kömmt der Feind, und säet mit vollen Händen in den Acker des Hausvaters das schädliche Unkraut, welches den guten Waizen gar bald erstickeт. In was für einem Jahrhunderte hatte die Kirche größere Ursache über seine Verwüstungen zu seufzen, als in dem Zeitalter unsers heiligen Bischofes? Sie sah ihre Zucht über den Haufen geworfen, ihre Moral verderbet, unter ihren Dienern die schändlichste Unwissenheit herrschen. Bei dem Anblicke so vieler Uibel wird Karl von einem heiligen Eifer belebet, er bewaffnet sich mit Muth und mit Strenge, sie von der Wurzel auszureuten.

Blinde Führer leiteten die Blinden, die sich ihrer Führung überließen, in den Abgrund. Vermittelst einer strafbaren Unwissenheit der Regeln setzten sie an die Stelle der heilsamen Strengheiten der Buße die gefährlichen Reize einer treulosen Sicherheit, und thaten, nach dem Ausdrucke des heiligen Cyprianus, weiter nichts, als daß sie die Wunden zudeckten, welche sie mit dem Feuer und Schwerte hätten heilen sollen. Ihr grausamen Führer, ihr werdet der Wachsamkeit des heiligen Hirten nicht entkommen! Er bindet diese mörderischen Hände, er nöthiget diese der Lüge gewidmeten Zungen zum Stillschweigen. Dieß ist noch nicht alles. Um die Hirten sowohl als die Schaafe vor einer solchen Freyheit auf allzeit zu verwahren, entwirft er ihnen in seinen Werken, die der Reinigkeit der ersten Jahr-

hunderte würdig sind, die weisesten Regeln der Andacht und der Buße, und ist immer von der allzu großen Strenge, welche das Joch des Herrn unerträglich macht, und von der allzugroßen Freyheit, welche dasselbe zernichtet, gleichermassen entfernet.

Noch gefährlichere und noch weit schädlichere Lehrer vernichteten die Reinigkeit der evangelischen Sittenlehre, ohne sogar das äußerliche Wesen der Religion in Ehren zu halten. Sie giengen in ihren ärgerlichen Meynungen so weit, daß sie, nach dem Ausdrucke des Propheten, den Sündern Hauptkissen unterschoben, damit sie in ihren lasterhaften Gewohnheiten desto ruhiger schliefen. Großer Gott! ist es möglich, daß sich in Mitte deines Volkes so gottlose Propheten befinden? Karl macht sich mit der ganzen Stärke seines evangelischen Amtes wider den Irrthum auf. In den heiligen Kirchenversammlungen rächet er die Wahrheit, und stellet der Kirche ihre ganze erste Schönheit wieder her. Lasset uns, meine Christen! aus den reinen Quellen, die er uns öffnet, die Sittenlehre des Evangeliums schöpfen, und wir werden von diesen treulosen Verderbern nichts mehr zu befürchten haben.

Findet er anderer Seits zaghafte und furchtsame Diener, welche nur auf ihren eigenen Vortheil bedacht sind, und bei dem ersten Rufe der Gefahr nur zu fliehen gedenken, setzet er alles in das Werk, sie zu bessern, blutige Verweise, um sie zu beschämen, lebhafte Beweggründe, um ihnen Muth zu machen: und da er sich gleich einem heiligen Chrysostomus anbeut, allenthalben vor ihnen herzugehen, was für Beispiele und was für Beweggründe der Unerschrockenheit und des Muthes giebt er ihnen nicht für was immer für Umstände und Gelegenheiten?

Es

Es ist unmöglich, meine Christen! alle Thaten eines Heiligen, deren Menge der Abwechslung weit mehr schädlich als nützlich ist, nach allen ihren Umständen in eine besondere Rede zu fassen. Zudem erwartet nicht von mir eine Lebensgeschichte des heiligen Karls: nur den besondern Karakter seiner Heiligkeit und seines Eifers habe ich abzuschildern unternommen. Kann wohl aber denselben jemand besser als er selbst entwerfen? Die Regeln, denen er in seiner Lebensart folgte, sind eben diejenigen, die er seinem Volke und seiner Geistlichkeit vorschrieb. Wir haben sie in den Händen, spüren wir ihnen nach. Auf diese Art findet sich ganz, und lebet der heilige Chrysostomus wahrhaft unsterblich in seinen göttlichen Werken; Beyde haben alle Grundlehren in dem heiligen Paulus, ihrem Lehrmeister und Muster, geschöpfet. Ich werde nicht müde, diese drey großen Lichter der Kirche immer miteinander zu vergleichen. Glückselig dein Volk, o mein Gott! wenn diejenigen, welche es führen, immer selbst bei dem Glanze dieser göttlichen Lichter einhergiengen!

Ruhmvoller und großmüthiger Hirt! wir können dir also itzt, und wir müssen dir ohne Zweifel das schöne Zeugniß erstatten, welches der heilige Hieronymus dem heiligen Augustin erstattete. Alle Rechtgläubigen verehren und bewundern dich als den Wiederhersteller des Glaubens, der Sittenlehre und der ursprünglichen Kirchenzucht; und was deinen Ruhm zur höchsten Stufe bringet, ist dieses, daß sich die Ketzer vor dir entsetzen, und wider dich mit Wuth losbrechen. Dieser Lobspruch ist nach dem heiligen Hieronymus aus allen der schönste und vollkommenste.

Indessen verlangte der heilige Chrysostomus noch etwas mehrers. Die Liebe eines wahren Hirten hat keine Gränzen. Sie erstrecket sich mit einem klugen Verhältnisse eben so auf die zeitlichen Nothdürfte, als auf die geistlichen Bedürfnisse seiner Heerde. Paulus, fährt der heilige Lehrer fort, der große Paulus, welcher allein allen Hirten ein hinlängliches Muster ist, lehret es uns, und giebt uns davon das Beispiel, ein Beispiel, welchem der heilige Karl mit eben derselben Treue, als der heilige Chrysostomus folgte. Wenn die Liebe sie mit einer klugen Strenge bewaffnete, um die Kirche zu vertheidigen, so bewaffnete diese Liebe sie nicht weniger mit einer scharfen Strenge wider sich selbst, welche sie verleitet alles, ja sich selbst, aufzuopfern, um ihrem Volke zu Hilfe zu kommen.

O mit welchem Vergnügen, spricht der heilige Chrysostomus, höre ich den heiligen Paulus! Und ich, mit welcher Lust höre ich gleichermassen den heiligen Chrysostomus selbst, alle Gläubigen als Zeugen ihres Betragens in diesem Stücke anrufen! Das Zeugniß des ganzen Italiens, in Ansehung unsers heiligen Karls, ist gleichfalls bis zu uns gekommen. Es ist gleichsam ein allgemeines Geschrey, welches in allen Geschichten ertönet, welches von dem Vater auf den Sohn hinübergeht, und noch auf allen Zungen erschallet: daß sein ganzer Trost, seine ganze Freude darinn bestand, alles, ja sich selbst, dem Besten seiner lieben Kinder in Jesu Christo aufzuopfern. **Ich will überaus gerne darstrecken, und mich selbst darstrecken lassen.** 2. Cor. 12. 15.

Er begnüget sich eben so wenig, als der Apostel, niemand zur Last zu seyn, er bürdet, also zu sagen, sich allein alle Bedürfnisse aller Elenden auf.

Der eigennützige Hirt und Miethling mag sich immer mit der Milch seiner Schaafe mästen, und sich mit ihrer Wolle bekleiden: der wahre Hirt ernähret die seinigen mit seinen eigenen Kosten, er ernähret sie, wenn es vonnöthen ist, selbst mit seinem Blute. Ach! sehet ihn hier, diesen wahren, diesen guten Hirten. Zwey Jahre höchstens des Bisthumes erschöpfen sein väterliches Erbtheil. Erhält er irgendswo einige Erbschaft, so beraubet ihn derselben, so ansehnlich sie auch immer ist, seine Liebe in einem einzigen Tage. Kann er auch hiedurch allen Armen nicht zu Hilfe kommen, so tröstet er sich wenigstens dadurch, daß er selbst arm wird: **ich will überaus gerne darstrecken.** Es übriget ihm noch ein Hilfsmittel in seiner Haushaltung. Der heilige Paulus billiget sie, der heilige Augustin sieht sie als eine der wesentlichsten Pflichten der bischöflichen Würde an. Die Liebe macht sie in unserm Heiligen noch weit wachsamer und aufmerksamer: **ich will überaus gerne darstrecken.** Allein, so gewissenhaft und ängstig sie auch immer ist, wenn sie nicht hinlänglich seyn kann, so kömmt ihr endlich die strengste Buße zu Hilfe. Er entzieht sich alles, sogar die gemeinste Nahrung versagt er sich, es wird das ganze Ansehen des Statthalters Jesu Christi erfodert, um diesem Eifer der Liebe, welcher ihn der augenscheinlichen Lebensgefahr aussetzet, Einhalt zu thun: **Ich will überaus gerne darstrecken, und mich selbst darstrecken lassen.**

Tröste dich, großmüthiger Hirt: es werden Umstände kommen, wo die Klugheit selbst darinn bestehen wird, keine Klugheit mehr zu erkennen. Dann wird deine in Freyheit gesetzte Liebe berechtiget seyn, kein Maaß mehr zu beobachten, und al-

les, ja sogar dein Leben selbst aufzuopfern. Was für eine Freude hätte sein Herz empfunden, wenn es seinem Volke weniger gekostet hätte? Sagen wir wenigstens, daß dieß in dem schmerzhaftesten Umstande, wo er sich jemals sein ganzes Leben hindurch befunden hatte, wahrhaftig sein einziger Trost war: **Ich will überaus gerne darstrecken, und mich selbst darstrecken lassen.**

Das Schwert des Würgengels, nachdem es einen Theil Italiens verheeret hatte, erstrecket sich über die Stadt Mayland. Das unglückselige Jerusalem war dieser fürchterlichen Rache nicht so entsetzlich zur Beute geworden. Großer Gott! sieh hier mehr denn einen David. Es ist ein unschuldiger Hirt, welcher für seine Heerde Gnade begehret, und dich bittet, deinen ganzen Zorn über sein Haupt losbrechen zu lassen. Verdienet er weniger, wird er weniger erhalten als ein schuldiger David? Er entrichtet dir ein Opfer von einem ganz andern Werthe, als das Brandopfer des Königs Israels, und die Strafe läßt noch nicht nach. Er kann gewiß mit einem weit größern Rechte sagen, daß er nicht auf Kosten eines andern deinen Zorn zu besänftigen verlange. Das wenige, welches ihm seine gewöhnlichen Allmosen übrig gelassen haben, opfert er zum Troste der armen Kranken, es übriget ihm selbst endlich nichts mehr für die gemeinsten und dringensten Bedürfnisse der Natur. Was soll er noch thun? Er verschwendet seine Gesundheit, er setzet sein Leben der Gefahr aus. Wenn die ansteckende Seuche ihn in Ehren zu halten, und seiner zu verschonen scheinet, so versuchet er; ob seine verdoppelten Abtödtungen nicht besser dem brennenden Verlangen, welches ihn verzehret, das wirkliche Schlacht

opfer der Aussöhnung für sein Volk zu seyn, dienen werden. Nur in diesem Stande eines für die Sünden des Volkes gewiedmeten Schlachtopfers erscheinet er in den Tempeln und auf den Gassen von Mayland, mit einem Stricke um den Halse, das Haupt mit Asche bestreuet, mit einem Bußgürtel bekleidet, mit bloßen Füssen, mit einem großen Kreuze unter den Armen, mit von Thränen fast erlöschten Augen. Ach! welches Felsenherz hätte nicht durch dieses erstaunenswürdige Schauspiel sollen erweichet werden! In der That, er flößet dem ganzen Volke die zärtlichste Reue und lebhafteste Zerknirschung ein. Nach allem diesem konnte er wohl den Arm Gottes nicht entwaffnen?

Allein, welche Gesundheit konnte so vielen Abtödtungen und Arbeiten gewachsen seyn? Verwundert euch nicht, meine Christen! daß die Heiligen sie also verschwenden, daß sie auf diese Art ihre Tage begierig abkürzen. Ach! was liegt endlich an dem Leben, wenn sie durch die Menge der Arbeiten und Dienste die kleine Zahl der Jahre ersetzen? Das Leben, spricht der heilige Augustin, muß ein Diener Jesu Christi mit Geduld ertragen, der Gegenstand aller seiner Wünsche, nach welchem er ohne Unterlaß seufzet, den er mit Lust und Vergnügen herannahen sieht, ist der Tod. Welches Leben, so lange ihr euch dasselbe auch immer vorstellen könnet, hätte vollkommener und nützlicher seyn können, als die sechs und vierzig Jahre, welche nur unser Heiliger lebte? Allerhöchster Hirt der Seelen: Er kann sich also mit der gerechtesten Zuversicht bestreben, sich mit dir zu vereinigen, dieser wahrhaft gute Hirt, welcher, nachdem er dir sein ganzes Leben hindurch getreu nachgefolget ist, sich noch in

dem Tode daß Zeugniß erstatten kann, welches du dir vor deinem himmlischen Vater erstattetest. Ja, Herr! so lange ich unter diesem Volke gewandelt habe, habe ich es in deinem Namen erhalten. Alle, die du mir anvertrauet hast, habe ich erhalten, durch meine Schuld ist keiner zu Grunde gegangen; und wenn einige dem Untergange zugelaufen sind, so sind es nur die Kinder des Verderbens, welche sich freywilligerweise in das Unglück gestürzet haben.

Die Ehrenbezeigungen, welche sich sein ganzes Volk alsogleich nach seinem Tode ihm zu bestimmen in die Wette beeifert, die Seufzer und Thränen, mit welchen sein Angedenken beehret wird, die herrlichen Opfer, welche man von allen Seiten zu seinem Grabe hinbringet, was für ein sichtbarer Beweis ist alles dieses von der Wahrheit dieses Zeugnisses! aber zu gleicher Zeit ein augenscheinlicher Beweis, daß dieser Karakter der Strenge, welche in ihrem Ursprunge heilig, und von der Gnade gewirket worden, und durch die Liebe, welche sie leitet, klug ist, keineswegs, wie man glaubt, den Gerechten Furcht und Schrecken, den Sündern Verzweiflung, den Gewissen Martern und Aengsten verursache, und daß es nach den Worten des Ekklesiastes, tausendmal besser sey, von einem Weisen streng bestrafet, als von einem Thoren unbescheiden geliebkoset zu werden.

Allein, was sind endlich diese ersten Ehrenbezeigungen, die unser Heiliger gleich nach seinem Tode empfängt, wenn sie mit denjenigen in Vergleich kommen, die man ihm heut zu Tage erstattet? Euch, meine Brüder! euch selbst nehme ich hierinn zu Zeugen. Scheinet nicht die ganze Geistlichkeit, die Leviten, Priester und höchsten Kirchenhäupter, sich in

die Wette zu beeifern, ihn zum Beschützer zu erwählen, und eben hiedurch ihn als ein Muster allen Völkern vorzustellen, welchem sie nachfolgen sollen, und in der That auch nachzufolgen bereit sind? Die Lebensregeln, die er vorgeschrieben, sind die unveränderliche Richtschnur der Wahrheit und Weisheit zur Leitung der Gewissen geworden. Mit welcher Fröhlichkeit, mit welchem heiligen Eifer bemühet ihr euch nicht eurerseits, meine Brüder! die Pracht und den Glanz der Ehrenbezeigungen, welche ihm euer Hirten erstatten, durch eure Gegenwart zu billigen, und auf alle Arten, sowohl durch euer Vertrauen, als durch eure Lobeserhebungen mehr und mehr zu vergrößern? Möchten sich doch alle heute seine Beispiele zum Unterrichte dienen lassen! Dieß ist der letzte Schluß, den ich aus dem heiligen Chrysostomus ziehe.

Ihr Führer und Hirten, lernet, mit welcher Sorgfalt ihr über die Heerde, die euch anvertrauet ist, wachen sollet; aber auch ihr Gläubigen, lernet die Unterwürfigkeit und den Gehorsam, den ihr euren Hirten und Führern schuldig seyd. Da sie über euch wachen, da sie in einer unaufhörlichen Furcht und Trautigkeit sich um euertwillen befinden; da sie ohne Unterlaß in Seufzer und Thränen ausbrechen, welche Schande wäre es, meine Brüder! wenn ihr indessen in einer höchst schädlichen Sicherheit einschliefet!

Welche Schande! wenn wir, eigennützige Hirten, blos allein begierig, die mit unserm Amte verbundenen Einkünfte und Ehren uns erstatten zu lassen, und eifrig sie zu erhalten. (Elender Vortheil, den wir höchstens mit Gleichgültigkeit ertragen sollen, anstatt darüber eifersüchtig zu seyn) Ja, welche

Schan-

Schande, wenn wir der Heerde nur eine eigennützige Sorge, nur eine auf den Schein eingerichtete, und blos allein dem Wohlstande gemäße Aufmerksamkeit anwenden, übrigens aber gegen alles, was ihm zustoßen kann, unempfindlich sind.

Allein, auch andrerseits welche Schande, wenn ihr, meine Brüder! als ungelehrige Schaafe durch euren Widerstand und durch eure Empörungen die Freude zernichtet, welche, nach den Worten des heiligen Paulus, eure Hirten haben sollen, indem sie euch führen! welche Schande, aber zu gleicher Zeit welches Unglück für euch, wenn sie um euertwillen weinen und seufzen, besonders wenn ihr ihre Thränen und Seufzer verachtet. Ihre Thränen sind bestimmt, euch die Barmherzigkeit Gottes zuwege zubringen; wenn sie diese Wirkung nicht hervorbringen, so seyd versichert, daß in den Schätzen seines Zornes keine fürchterlichern Donnerkeile anzutreffen sind.

Möchten doch endlich alle, die Führer sowohl als das Volk, die Hirten sowohl als die Heerde, einander hilfreiche Hand leisten, und einer für den andern zittern. Die Uibel der Kirche, wie sie immer beschaffen seyn mögen, gehen ohne Zweifel uns hauptsächlich und am ersten an; allein, wie sollte wohl euch, meine Brüder! euch selbst die Gefahr nichts angehen können? Wir alle befinden uns auf eben demselben Schiffe, wir alle werden von dem Sturmwetter hin und her getrieben, wir alle werden in dem Haven glückselig seyn, wohin uns der Vater, der Sohn, und der heilige Geist führen wolle. Amen.

Lobrede

auf den heiligen Martin Bischof.

Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe meinen Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahret; im übrigen ist mir beygeleget die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird.

Eingang.

Also schrieb ehemals der heilige Paulus zu seinem Timotheus; dieses waren die Worte, mit welchen er die Vollendung seiner Laufbahne, und die vielfältigen Siege, die er als ein Kriegsmann Jesu Christi eingesammelt hatte, zu erkennen gab. ich habe einen guten Kampf gekämpfet; ich habe meinen Lauf vollendet; ich habe den Glauben bewahret. Dieß war das Geständniß, so er von sich selbst ablegte; womit er vor Gott und der Welt bekennete, daß er mit den Waffen des Glaubens viele Feinde erleget, und von denselben die namhaftesten Siege erfochten hat.

Er bekannte, daß er die Schmeicheleyen der Welt sammt ihren Eitelkeiten verachtet, die Regungen des Fleisches sammt den aufsteigenden Begierden unterdrücket, und das ganze höllische Geschwader vermittelst der Gnade überwunden hat. Er beken-

kennet, daß er die Religion Jesu Christi unter den ungläubigen Völkern ausgebreitet, die Wankenden in dem Glauben befestiget, und die Sünder auf die Wege des Heils zurück geführet hat. Mit einem Worte: er bekannte, daß er die Pflichten seines Amtes vollkommen erfüllet hat. Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe meinen Lauf vollendet; ich habe den Glauben bewahret. Dieß war das Verdienst dieses großen Apostels, vermöge dessen er mit vollem Vertrauen die Krone der Gerechtigkeit im Himmel erwartete. Er selbst erklärte solches in der Folge seines Schreibens: im übrigen ist mir beigeleget die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr, der gerechte Richter, geben wird.

Wenn ich nun die Worte des heiligen Paulus einem heiligen Martin, dessen ruhmwürdiges Andenken wir heute begehen, in den Mund lege, so glaube ich nicht, daß ich die Sache zu weit treiben werde; denn mir ist nicht unbekannt, welche ungeheure Beschwernisse er für die Religion Jesu Christi auf sich genommen, mit welchen heftigen Feinden er gekämpfet, und welche ausnehmende Siege er eingesammelt hat. Ich werde demnach nicht vermessen handeln, wenn ich mich der Worte des Apostels bediene, und selbige zum Lobe dieses Heiligen gebrauche; wenn ich sage: daß Martin einen guten Kampf gekämpfet, den Glauben bewahret, und den Lauf seines Lebens, als ein siegreicher Uiberwinder der Welt, des Fleisches, und des Teufels, mit höchsten Ruhme vollendet hat.

Ihr merket es bereits, meine Zuhörer! worauf ich das Lob dieses heiligen Bischofs gründe, welches ich euch vorzutragen berufen bin. Ich werde ihn nämlich als einen glorwürdigen Kämpfer Je-

zu Christi vorstellen, der die Feinde seines Heils bekrieget, überwunden, und unzählige Siege davon getragen hat. Denn da es die Schuldigkeit eines christlichen Redners ist, bei dem Lobe der Heiligen zugleich auf die Verbesserung der Sitten zu sehen; so glaubte ich keinen bessern Stoff erwählen zu können, der mehr zum Ruhme dieses Heiligen, und zu unsrer Erbauung diente, als wenn ich behaupte: daß Martin unzählige Siege von den Feinden seines Heils überkommen, mithin ein glorreicher Uiberwinder der Welt, des Fleisches und des Teufels geworden sey.

Vortrag.

Um nun aber ordentlich von der Sache zu reden, so muß ich euch bald Anfangs an die Geschichte seines Lebens erinnern. Ihr wisset es, meine Zuhörer! daß Martin in drey verschiedenen Ständen gelebt habe. Er befand sich als ein Kriegsmann unter dem Getöse der Waffen, er lebte als ein Einsiedler in der Wüste, und glänzte als ein Bischof auf dem Leuchter der Kirche. Betrachte ich ihn als einen Kriegsmann, so sehe ich, wie er nicht sowohl die Feinde des Staates, als vielmehr die Welt bekrieget, und sie überwindet. Betrachte ich ihn als einen Einsiedler, so nehme ich unzählige Siege gewahr, die er über sich selbst erhält. betrachte ich ihn endlich als einen Bischof, so erblicke ich die schönsten Eroberungen, die er von der Hölle davon trägt. Es war also Martin ein Uiberwinder der Welt, ein Uiberwinder des Fleisches, und ein Uiberwinder des Teufels. Als ein Kriegsmann überwand er die Welt, dieß wird lehren der

erste Theil. Als ein Einsiedler überwand er das Fleisch, dieß ist der zweyte Theil. Als ein Bischof überwand er den Teufel, dieß werde ich im dritten Theile zeigen. Sehet Andächtige, hierinn wird das ganze Lob des heilgen Martins, und die Abtheilung meiner Rede bestehen, vernehmet mich mit Geduld.

Erster Theil.

Wenn man den heiligen Martin noch als ein Kind unter der Aufsicht seiner heydnischen Aeltern betrachtet, so sieht man allenthalben Merkmaale der Gnade, mit welcher ihn der Himmel beehret hat: zumal er schon in diesem zarten Alter ein Liebhaber der Einsamkeit, und ein Feind der Ausgelassenheit war. Der hohe Adel, und der vorzügliche Rang seines Vaters, der die vornehmsten Reichsbedienungen mit Ruhme verwaltete, konnte ihn nicht zurückhalten, mit Abschwörung des Götzendienstes sich der Religion Jesu Christi zu widmen. Schon in seinem zehnten Jahre entsagte er allen Hoheiten der Welt, um sich zur heiligen Taufe würdig zu bereiten. Ja er würde schon dazumal sich in die Wüste begeben haben, wenn ihn nicht der Ehrgeiz und die Macht seines Vaters gezwungen hätte, unter dem damaligen Kaiser Kriegsdienste zu thun. Es kam ihm zwar schwer an, für einen irrdischen Fürsten die Waffen zu führen, da er nur allein dem Könige des Himmels zu dienen gesinnet war. Allein, er erfand das Geheimniß, einen Stand, der für die Unschuld so gefährlich ist, zu heiligen, da er sich nicht nur des Uiberflusses, sondern sogar der nothwendigen Dinge, beraubet hat, um mit selbigen

den Armen zu helfen. Ich will mich mit Erzählungen seiner vielfältigen Allmosen nicht verweilen, ich will aus allen denselben nur ein einziges berühren, welches er an einem armen Bettler ausgeübet hat, dem er sogar die Hälfte seines Mantels darreichte, um mit demselben seine Blöße zu bedecken; welches auch dem Himmel dermassen wohl gefiel, daß ihm Christus bei nächtlicher Weile mit eben demselben Mantel erschien, und zu ihm diese trostreichen Worte sagte: Martin, ein noch ungetaufter Lehrling, hat mich mit diesem Kleide bedecket.

Von diesem Augenblicke an wurde das Herz unsers Heiligen mit neuem Eifer entzündet, um sich ganz und gar dem göttlichen Dienste zu ergeben; der Geist des Herrn, der ihn belebte, gab ihn zu erkennen, daß es schwer sey, mitten in der Welt Gott aufrichtig zu dienen, und daß eben diese Welt einer der größten Feinde sey, und dem Heile seiner Seele nachtheilig ist. Dieses war ihm schon genug, die Kriegsbinde von sich zu legen, und sich gänzlich von der Welt zu entfernen; er faßte auf einmal den Entschluß, sich in die Einsamkeit zu begeben; nichts konnte ihn von seinem Vorhaben zurückhalten; er verließ sogleich alles, was die Tage seines Lebens beglückt machen konnte, er achtete schon dazumal mit dem heiligen Paulus alles für Koth, nur damit er Christum gewinnen möchte. Weder Adel, noch Reichthum, weder Wohllüste, noch Ehrenstellen, machten bei ihm einen Eindruck, seine Absichten zielten nur dahin ab, wie er die Welt vermittelst einer vollkommenen Absonderung überwinden möchte. Denn da er wußte, daß alles, was in der Welt ist, entweder Begierde des Fleisches, oder Begierde der Augen, oder Hoffart des Lebens

ist,

ist, und daß die mehresten, die in der Welt leben, mit diesen gefährlichen Waffen überwunden werden, so suchte er denselben durch die Flucht zu entgehen, und also zu einem Uiberwinder der Welt zu werden. Er glaubte sich eben dasjenige gesagt zu seyn, was einstens der Engel dem Patriarchen Loth zugerufen hat, da er ihn aus der sündhaften Stadt Sodoma herausführete: Mache dich auf, fliehe, und stehe nicht in der ganzen Gegend, damit du nicht auch zugleich umkommest. 1. Lib. Mos. 19, 17. Er floh deswegen ohne Verzug, er verließ das sündhafte Sodom, und begab sich in eine schreckbare Wüste, welche mehr den wilden Thieren, als den Menschen, bekannt war. Hiermit setzte er dem Glücke der Welt, und allen ihren Bezauberungen, seine bereits erwählte Verläugnung, den Reichthümern die Armuth, und den Ergötzlichkeiten die Strenge der Abtödtung entgegen. Eben diese Einöde, die er bezog, schützte ihn vor allem irrdischen Pracht, er fand in derselben eine Freystatt wider die verführerischen Gegenstände, kurz: er hatte sich durch selbige zu einem Uiberwinder der Welt und ihrer Reizungen gemacht. Also, meine Zuhörer! hatte Martin über die Welt gesieget, er hat sich gänzlich von derselben entfernet, und ist durch diese Entfernung jenen Fesseln entgangen, welche sie ihren Sklaven anzulegen pfleget. Hiermit gab er uns eine Lehre, was uns zu thun oblieget, wenn wir uns ihrer Bothmäßigkeit entziehen, und ihren gefährlichen Streichen entgehen wollen.

Aber wie? werdet ihr sagen, müssen wir denn in die Wüste fliehen, um von der Welt nicht überwunden zu werden, müssen wir unsre Wohnungen leer und öde lassen? soll denn alle menschliche

Ge-

Gemeinschaft aufgehoben werden? sollen wir uns alle in die Einsamkeit begeben? Nein, meine Zuhörer! dieses verlanget man nicht. Gott hat alle Stände der Menschen eingesetzet, er will auch haben, daß man sie aufrecht erhalte. Was man aber von euch als Weltmenschen verlanget, ist dieses; daß ihr wenigstens mit eurem Stande zufrieden seyd, daß ihr euch nicht in unnöthige Händel einmischet, noch euch mit fremdem Gute beschweret. Man verlanget von euch, daß ihr euch mit gewissen ehrbaren Gesellschaften begnüget, und euch von jenen Zusammenkünften entfernet, in denen ihr der Gefahr ausgesetzt seyd, euren Gott zu beleidigen. Man verlanget von euch, daß ihr über euch selbst wachsam seyd, daß ihr euch von den Eitelkeiten der Welt nicht einnehmen lasset, und den sinnlichen Gegenständen eure Augen verschließet: ohne diese Wachsamkeit werdet ihr gar leicht überwunden werden, die Welt wird euch zu Sklaven machen, und ihr werdet Zeit eures Lebens unter ihrer Bothmäßigkeit seufzen. Ihr werdet sodann wie eine Festung seyn, die dem Feinde allenthalben offen steht. Ihr werdet einem Schiffe gleichen, welches ohne Segel und Ruder ist, und eben darum den stürmenden Wellen Preis gegeben wird. Denn sofern diejenigen, die alle mögliche Sorge anwenden, sich wider die Anfälle der Welt zu schützen, gleichwohl nicht selten überwunden werden; was werdet ihr nicht zu fürchten haben, die ihr ohne Fleiß und Sorgfalt lebet, die ihr euch bei allen Gesellschaften einfindet, die ihr so begierig nach Gut und Geld trachtet, und die ihr fast alles anwendet, um nur der Welt recht genießen zu können! Werdet ihr wohl glauben, daß ihr dessen ungeachtet nicht werdet

det überwunden werden? Werdet ihr euch einbilden, daß ihr von dem Gifte, mit welchem die Welt angestecket ist, nicht werdet ergriffen werden? Wenn ihr euch dieses überredet, so betrüget ihr euch; denn es wird euch nicht besser als andern ergehen, ihr vermeidet die Gefahr nicht, und eben darum werdet ihr auch in der Gefahr umkommen. Dieß ist der Ausspruch des weisen Mannes, der uns versichert, daß derjenige, der die Gefahr liebet, auch in derselben zu Grunde gehen wird.

Es ist demnach nöthig, daß ihr in die Fußstapfen des heiligen Martins tretet, und euch wider die Anfälle der Welt durch die Flucht derselben bewahret; könnet ihr auch nicht in die Wüste fliehen, so könnet ihr doch jene Gelegenheiten vermeiden, welche euch zur Sünde Anlaß geben; könnet ihr nicht alle eure Habschaften verlassen, so könnet ihr doch eure Neigung zu denselben mäßigen, ihr könnet mit einem Theile derselben den armen Gliedern Jesu Christi zu Hilfe kommen. Könnet ihr nicht allen Umgang mit den Menschen aufheben, so könnet ihr doch diejenigen fliehen, die durch ihre verleumderische Zungen der Ehre des Nächsten nachtheilig sind, und euch bei Anhörnung solcher Reden mit in die Sünde verwickeln. Dieses, ihr Christen! ist der Unterricht, den uns der heilige Martin durch seine Entfernung von der Welt hinterlassen hat. Er hat uns gezeiget, wie wir uns verhalten sollen, wenn wir den Reizungen der Welt nicht unterliegen, sondern nach seinem herrlichen Beispiele dieselbe überwinden wollen.

Zweyter Theil.

Doch lasset uns hier nicht länger verweilen, lasset uns zu unsern Heiligen zurückkehren, und selbigen in die Einödde begleiten, um alldorten jene Siege zu betrachten, die er über sich selbst und über sein eigenes Fleisch erhält. Hier eröffnet sich eine Schaubühne, die voll der fürchterlichsten Gegenstände ist, denn alles, was uns allda vor die Augen kömmt, scheint dem sinnlichen Menschen unerträglich zu seyn. Der Aufenthalt, wo er wohnet, die Speise, womit er sich nähret, das Bett, worauf er ruhet, und die Kleider, mit welchen er sich bedecket, alles ist rauh, und er erreget in uns Furcht und Schrecken.

Kaum hatte er sich vom Kriegsdienste los gemacht, so eilte er schon der Einsamkeit zu, er begab sich in eine unbewohnte Insel, und fieng alldorten den Krieg wider sich selbst an. Eine unterirrdische Höhle war seine erste Freystatt, die er erwählete, und das erste Ziel seiner Flucht; in dieser brachte er eine geraume Zeit als ein Gefangener Jesu Christi zu, bis er nachgehends auf das Einrathen des heiligen Hilarius unweit der Stadt Poitiers ein Kloster errichtete, in welchem er die untergebenen Mönche zu aller christlichen Vollkommenheit angeführet hat. Seine tägliche Nahrung waren, nach dem Zeugnisse des gelehrten Sulpitius, wenige Wurzeln und Kräuter; er beobachtete ein stätes Fasten, und man konnte von ihm fast eben dasjenige sagen, was einstens Christus von seinem Vorläufer, dem heiligen Johannes, sagte, daß er nichts gegessen und getrunken hat. Er aß und trank nicht. Matth. 11. Denn selbst der rohen und un-

ge-

geschmackten Wurzeln gebrauchte er sich nur in soweit, als sie zur Erhaltung seines Lebens, nicht aber zur Stillung seines Hungers, nöthig waren. Wollte er seinen Durst löschen, so glaubte er, ein wenig Wasser sey die einzige Erquickung, die ihm erlaubet wäre. Sein Bett, auf welchem er die geschwächten Kräfte stärkte, und der Natur, die da sinken wollte, aufhalf, war die bloße Erde, allwo ein harter Stein, wie ehemals bei dem Patriarchen Jakob, die Stelle des Kissens vertrat. Er brachte fast die ganze Nacht im Gebete zu, nur einige Stunden widmete er dem nöthigen Schlafe. Ein schlechtes abgenuztes Kleid mußte ihn vor dem Ungemache der Witterung und vor der Strenge der Jahrszeiten schützen. Statt des Hemdes bediente er sich eines härenen Bußsackes, welchen er nicht ablegte, er mochte beten, oder schlafen, er mochte gesund oder krank seyn. Denn er konnte und wollte nur mit der Kreuzigung Jesu Christi bekleidet leben. Sehet, meine Zuhörer! dieß ist der kurze Begriff desjenigen, so wir von der Bußstrenge des heiligen Martins wissen; aber wie vieles wird er nicht ausgeübet haben, von welchem wir nichts wissen, und welches nur den Augen Gottes allein kundbar war! Denn es giebt unzählige Arten eines innerlichen Krieges, so die Heiligen mit sich selbst unternehmen, es giebt auch unzählige Arten eines verborgenen Sieges, den sie über sich selbst, über das Herz und über die Sinne davon tragen. Denn da sie wissen, daß das Fleisch unser ärgster Feind ist, der uns allenthalben begleitet, so suchen sie auch denselben auf alle mögliche Weise zu schwächen, und durch stäte Abtödtung in die Dienstbarkeit zu bringen. Sie errinnern sich der Lehre des Apostels,

der

der den Gläubigen befahl, ihren Leib zu kreuzigen; und selbigen zu einem lebendigen Opfer Jesu Christi zu machen; der ihnen geboth, den irrdischen Menschen auszuziehen, und einen neuen anzulegen, dem Fleische abzusterben, und nur dem Geiste nach zu leben. Dieser Lehre kam unser Heiliger auf das genaueste nach, er führte einen unabläßlichen Krieg mit sich selbst, und hörte nicht eher auf sich abzutödten, bis er ein vollkommener Uiberwinder seiner selbst geworden ist.

Welch ein beschämendes Beispiel ist dieses für uns, meine Zuhörer! die wir so wenig Sorge tragen, unser Fleisch zu bezähmen, und selbiges durch die Abtödtung dem Geiste zu unterwerfen! Wir hören die Erzählung so strenger Bußübungen mit Vergnügen an, wir rühmen und bewundern sie, aber weiter gehen wir nicht, wir glauben nicht, daß es unsere Schuldigkeit sey, in die Fußstapfen so berühmter Büsser zu treten, und unsern Wandel nach dem ihrigen einzurichten. Ach! möchten wir doch einen Vergleich zwischen uns Sündern und zwischen dem heiligen Martin machen! Möchten wir doch betrachten, wie er sogar mitten in der Welt seine Unschuld unversehrt erhielt, wir aber durch die schändlichsten Ausschweifungen das Kleid unserer Unschuld verloren haben! wie er allen Reizungen der Welt durch die Flucht derselben entgangen ist, wir aber bei allen ihren Fallstricken, die sie uns leget, gleichwohl in derselben ohne Wachsamkeit leben! wie er nach dem Beispiele des heiligen Paulus die Kreuzigung Jesu Christi ohne Unterlaß in seinem Leibe herumgetragen hat, wir aber vor dem bloßen Namen derselben einen Abscheu haben! Möchten wir doch in dieser Absicht zu uns selbst sagen: Ich ehre

einen Heiligen, der ein Feind dieser Welt, aller Ergötzlichkeiten und Gemächlichkeiten derselben war, und dennoch genieße ich alle ihre Annehmlichkeiten! Ich ehre einen Heiligen, der in keiner Sache seiner geschonet hat, und dennoch schone ich meiner in einer jeden Sache. Es ist demnach billig, daß ich anfange ein anderes Leben zu führen; denn sofern Martin bei aller seiner Frömmigkeit ohne die Kreuzigung seines Fleisches sich nicht getraute selig zu werden, wie würde ich wohl einstens den Himmel erlangen, der ich ein so großer Sünder bin, wenn ich mich nicht entschließen möchte, durch die Abtödtung meiner Sinne, und durch die Bezähmung meiner Leidenschaften Gott in etwas genug zu thun? Dieß ist ja für mich das einzige Mittel, so mir noch übrig ist, Gott zu besänftigen, und einstens den Himmel zu erlangen.

Also, meine Zuhörer! müssen wir denken und reden, so oft wir uns der strengen Bußübungen unsers Heiligen erinnern. Weh uns! wenn wir dieselben außer Acht setzen, und uns nicht befleißen nach seinem Beispiele zu leben; wir haben sodann nichts anders zu erwarten, als daß man uns als Feinde des Kreuzes Jesu Christi zur Linken stelle. Indessen ist doch diese Abtödtung, diese Kreuzigung seiner selbst etwas sehr seltsames unter uns. Wir sind zwar nicht so ruchlos, daß wir alle Pflichten der Religion vernachläßigen, und uns ganz und gar dem verderbten Wesen der Welt überlassen; nein, so weit erstreckt sich unsere Bosheit noch nicht, wir lesen zuweilen geistreiche Bücher, wir wohnen der Verkündigung des göttlichen Wortes bei, wir beichten, wir gehen zum heiligen Abendmahl, wir sind freygebig gegen die Armen, und sind Liebhaber der

Gerechtigkeit; wenn es aber darauf ankömmt, daß wir den Gebrauch der Sinne einschränken, und denselben keine Freyheit verstatten sollen; daß wir das Fleisch samt seinen Lüsten kreuzigen, und von der Kreuzigung des Fleisches zur Kreuzigung der Leidenschaften fortschreiten, unsern Eigensinn brechen, und unsere Unbeständigkeit ablegen sollen; alsdenn empöret sich die ganze Natur, alsdenn höret unsere Frömmigkeit auf, und wir zeigen, daß wir ganz sinnliche und ungekreuzigte Menschen sind. Heißt denn aber dieses die Pflichten eines Christen erfüllen? heißt dieses in die Fußstapfen Jesu Christi treten, und dem Beispiele unsers Heiligen nachfolgen? Nein, ihr Christen! also lebet man nicht, wenn man zum Ziele seiner Erschaffung gelangen will; denn, die Christo zugehören, sagt der Apostel, diese kreuzigen ihr Fleisch sammt ihren Begierden. Lassen wir es an der Abtödtung unserer selbst ermangeln, so werden wir niemals zu Uiberwindern werden, und also auch niemals jene Krone erlangen, welche Martin durch die vielfältigen Siege, die er über sich selbst erhielt, überkommen hat.

Endlich hatte Martin auch die Teufel überwunden, dieß werdet ihr sehen im dritten Theile, da ich ihn als einen Bischof auf dem Leuchter der Kirche zeigen werde.

Dritter Theil.

So verborgen auch immer Martin in der Einöde und in der Zelle seines Klosters lebte, so konnte er doch die Stralen seiner Heiligkeit nicht also verbergen, daß sie nicht auch andern kundbar wur-

wurden, der Ruf seines gottseligen Wandels verbreitete sich durch alle Gegenden, und die vielfältigen Wunderwerke, die er an den Kranken und Preßhaften wirkte, machten ihn allenthalben zu einem Gegenstande der Verehrung. Insbesondere aber schätzten ihn die Bürger der Stadt Tours dermassen hoch, daß sie bei dem Ableben ihres Bischofs keinen würdiger zu seyn erachteten, der dessen Stelle ersetzen könnte, als eben Martin. Da sie aber wußten, wie tief seine Demuth gegründet wäre, mithin gar wohl einsahen, daß er in ihr Begehren niemals einwilligen würde; eben darum gebrauchten sie sich eines heiligen Betruges, sie riefen ihn unter dem Scheine eines christlichen Liebesdienstes in die Stadt, und sogleich erhoben sie ihn mit Gewalt auf den bischöflichen Thron. Es weigerte sich zwar Martin wie ein anderer Moses, eine so erhabene und zugleich gefährliche Würde über sich zu nehmen; allein, die Stimme des ganzen Volks gab ihm den göttlichen Willen zu erkennen, dem er sich auch endlich unterzogen hat. Mit dem Antritte des Bisthums fieng sogleich der Krieg mit der Hölle an, da er nicht allein die Teufel, die sich ihm öffentlich zeigten, durch sein demüthiges Betragen in die Flucht getrieben, sondern denselben unzählige Seelen entrissen, und sie der Herrde Jesu Christi einverleibet hat. Welche Zunge ist fähig, jenen Eifer zu erklären, mit welchem er den Götzendienst unter den Heyden, und die Sünde unter den Christen, auszurotten suchte! und zwar, was die Heyden anlangt, so bestritt er sie von allen Seiten, er gebrauchte hierzu die Sanftmuth und die christliche Stärke, er schonte weder Mühe noch Arbeit, er wendete all sein Vermögen daran, ja er setzte sogar

sein eigenes Leben in Gefahr, um nur die Abgötterey gänzlich zu vertilgen. Hier sah man ihn die Götzen darnieder stürzen; dort erblickte man ihn mit einer Axt in der Hand, wie er die den Götzen gewidmeten Wälder ganz und gar aushieb; anderwärts zerstörte er die abgöttischen Tempel, und richtete auf dem eingefallenen Schutte die Siegesfahne des Kreuzes auf. Hier unterwies er die Ungläubigen, dort bestritt er die Götzendiener, da überzeugte er die Hartnäckigen wegen ihrer Irrthümer: mit einem Worte: er unternahm alles, was er nur glaubte zu seinem Vorhaben ersprießlich zu seyn; und sehet: Gott segnete auch sein Unternehmen, zumal Martin, wie es der heilige Bernhard bezeuget, die Abgötterey nicht nur aus seinem Bisthume, sondern fast aus ganz Frankreich vertrieben hat.

Was soll ich nun von jenen Arbeiten reden, die er zur Erbauung der Christen angewendet hat? In diesem Stücke werde ich nicht irren, wenn ich von ihm dasjenige sage, was einstens Paulus von sich selbst geoffenbaret hat, daß er nämlich allen alles geworden sey, um nur alle Christo zu gewinnen. So fromm auch immer die Gläubigen jener Zeiten waren, so gab es doch unter ihnen auch Sünder, die er bekehren, Unwissende, die er unterrichten, Müde, die er stärken, und Gerechte, die er ermuntern und im Guten befestigen mußte. Alles dieses unternahm auch Martin mit unermüdetem Eifer; zumal er weder Hitze noch Kälte, weder Hunger noch Durst geachtet hat, um nur das Heil seiner Heerde zu befördern. Welche Stärke und welches Feuer zeigte er nicht, wenn er, vom Geiste Gottes getrieben, die Kanzel bestieg, und auf derselben das heilige Wort verkündigte! welche Standhaftigkeit

und welchen Muth bewies er nicht, da er unfruchtbare und wüste Gegenden durchreisete, verschiedene Oerter besuchte, in schlechten und geringen Hütten auf dem Lande einkehrte! welche Geduld äußerte er nicht in Uebertragung derjenigen, denen die Hitze seines Eifers unerträglich fiel, und welche seine außerordentliche Lebensart, seine Unachtsamkeit in der Kleidung, und die Verachtung alles Wohlstandes einer Thorheit und einer Verwirrung des Verstandes zuschrieben! Er hatte zwar die Macht und Gewalt in Händen den Frevel dieser Vermessenen abzustrafen; aber jemehr sie die Beleidigungen gegen ihn häuften, desto mehr Liebe ließ er sie empfinden, so zwar, daß er denjenigen, der ihn am meisten verfolgte, hernach aber seinen Fehler erkannte und beweinte, sogar zu seinem Nachfolger im Bisthume erwählet hat. Ich will hier nichts melden von den häufigen Allmosen, die er durch die dreyßig Jahre, in welchen er der Kirche zu Tours als Bischof vorstand, unter die Armen und Nothleidenden ausgespendet hatte. O wie viele, denen die Schamhaftigkeit das Betteln untersagte, hatten nicht ihren Unterhalt dessen Freygebigkeit zu danken! wie viele arme Jungfrauen wurden nicht durch ihn der sowohl zeitlichen als ewigen Schande entzogen! wie viele Nackende hatte er nicht bekleidet, die er zuvor an ihrer Seele von den Mackeln der Sünde gereiniget hat!

Sehet, meine Christen! dieses waren die Beschäftigungen dieses heiligen Bischofes, mit welchen er die Hölle zu überwinden suchte; und in der That hat er sie auch überwunden, weil er ihrer Bothmäßigkeit unzählige Seelen entriß, die er in die Freyheit der Kinder Gottes übersetzte. Er war nämlich von jenen guten Hirten einer, der die Wölfe

se von seiner Heerde zurück getrieben, und selbige wider alle feindliche Anfälle geschützet hat. Er suchte die irrenden Schäflein allenthalben auf, und ruhete nicht eher, bis er sie zur Heerde zurück geführet hat, denn er wußte, wie angenehm Gott die Buße eines Sünders sey, der sich aufrichtig und von Herzen bekehret; weil nach dem Zeugnisse des Heilandes eine weit größere Freude in dem Himmel ist über einen einzigen Sünder, der Buße wirket, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Was uns anbelangt, meine Zuhörer! sind wir zwar nicht zu Hirten über die christliche Heerde gesetzet; wir sind auch nicht alle zum evangelischen Lehramte berufen, wir haben aber alle die Verbindlichkeit, unser eigenes Heil zu befördern, und eben darum über uns selbst wachsam zu seyn.

Dieß ist unsre einzige, und zugleich wichtigste Beschäftigung, die uns der Herr auferlegt hat. Denn was nützt es dem Menschen, saget Christus selbst, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, und dennoch an seiner Seele Schaden leidet? Diese Seele also muß der einzige Gegenstand unsrer Sorgen und Bemühungen seyn. Und gewiß, meine Zuhörer! sollte denn diese Seele, diese unsterbliche Seele, dieser Werth des Kreuzes, dieser unser einziger Schatz, nicht alles an sich haben, so unsre Sorgfalt erwecken, und unsern völligen Eifer beschäftigen könnte? Ich fordere demnach gar nicht von euch, daß ihr euch um so viele ungläubige Völker bekümmern sollet; ich begehre nicht, daß ihr eure Hausgeschäfte verlasset, eure Güter zum Dienste der Armen verwendet, oder euer Leben in Gefahr setzet, um etwa die Heyden zu bekehren, denn

hier-

hierzu wird eine außerordentliche Gnade erfordert, die Gott nicht einem jedweden mitzutheilen pfleget. Das Ganze, was man von euch verlangt, besteht darinn, daß ihr eurer selbst Sorge traget, daß ihr wider die Feinde eures Heils auf der Hut stehet, und euch von den Eingebungen des Teufels nicht verblenden lasset, um etwa an dem Geschäfte eures Heils nachläßig zu arbeiten; mit einem Worte: man verlangt von euch, daß ihr mit solchem Eifer an eurem eigenen Heile arbeitet, mit welchem Martin an dem Heile fremder Seelen gearbeitet hat; auf daß ihr auch einstens mit solchem Troste sterbet, mit welchem er dieses Zeitliche gesegnet hat. Seine erschöpften Kräfte warfen ihn endlich auf das Krankenbett. Hier erschien ihm nochmals der Teufel in einer fürchterlichen Gestalt, und da er schon so viele Niederlagen erlitten hatte, wagte er noch den letzten Sturm an ihn, er suchte ihn in Ansehung des bevorstehenden Gerichts eine Zaghaftigkeit einzuflößen. Aber Martin, voll des Vertrauens auf Gott, spottete nur dieses Verführers. Was machst du hier, sagte er, du grausame und unersättliche Bestie? umsonst ist deine Bemühung, denn du wirst nichts sträfliches an mir finden. Und also gab er seinen gottseligen Geist in die Hände des Schöpfers auf.

Hier, meine Zuhörer! vergönnet mir, daß ich noch eine Frage an euch stelle, womit ich eben diese Rede beschließen will. Werdet ihr wohl einstens auf eurem Todbette ein so heiliges Vertrauen hegen, wenn ihr im Begriffe seyn werdet, vor dem Richterstuhle Gottes zu erscheinen? Werdet ihr wohl alsdann, wie der heilige Martin, zu dem Teufel sagen können: Du wirst nichts sträfliches an mir finden? Erkennet ihr nicht vielmehr, daß ihr gar nichts Gu-

tes gethan, daß ihr nur der Welt und dem Irrdischen gedienet, daß ihr aber für die Ewigkeit fast gar nicht gesorget habt? Ach! welche ungeheure Menge der Laster habt ihr begangen! und wie wenig gute Werke habt ihr ausgeübet! warum trachtet ihr denn nicht durch eine aufrichtige Buße die einen zu tilgen, und durch heilige Tugendübungen die andern zu vermehren? Wollet ihr etwa eure Bekehrung bis auf das Todbett verschieben? Aber wisset, in jenem fürchterlichen Augenblicke, der eure Ewigkeit entscheiden wird, wird es nicht mehr Zeit seyn, euch mit Gott zu versöhnen, die Schmerzen des Körpers, die Verwirrungen der Seele, die Anfechtungen des Teufels und die Herannahung des zukünftigen Gerichts wird euch dermassen beunruhigen, daß es euch sittlicher Weise unmöglich ist, eure Bekehrung zu wirken. Ihr werdet sodann eben so wenig an Gott gedenken, als es in eurem Leben geschehen ist, und Gott wird eure Saumseligkeit im Guten mit der gänzlichen Entziehung seiner Gnade bestrafen. Wollet ihr nun diesem Unglücke zuvor kommen, so ergebet euch Gott, da euer Geist noch frey ist, und da er noch bereit ist, euch zu Gnaden aufzunehmen. Tilget eure Sünden durch eine aufrichtige Reue, und durch ein vollkommenes Bekenntniß, so ihr hierüber dem Beichtvater machet; tretet sodann in die Fußstapfen unsers heil. Schutzpatrons, und bezeuget einen so brünstigen Eifer euch selbst zu heiligen, wie er in Ansehung aller Menschen bezeugete, um sie auf den Gipfel der Vollkommenheit zu befördern; auf daß ihr auch einstens mit ihm und allen Auserwählten euch in dem Himmel erfreuen möget.

A M E N.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Julietti, Cäsar A.

Vollständige Predigerbibliothek, oder Sammlung der auserlesensten Predigten, über alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet von Cäsar Alexander Julietti
Bd.: 4,1

Troppau 1781

Hom. 727-13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459928-3
VD18 80482228-001